Doris Wolf

Es reicht – 5000 Jahre Patriarchat sind genug

Die Zeit davor:
Kunst und Lebensfreude in der Felsmalerei der Urgeschichte

TEIL 1: DAS MATRIARCHAT

1. Das matriarchale Königinnentum ÄGYPTENS
2. Das matriarchale Königinnentum MESOPOTAMIENS
3. Das matriarchale ALT-EUROPA

TEIL 2: DAS PATRIARCHAT

4. Die Entdeckung der Vaterschaft
5. Die Eroberer aus dem Norden
6. Echnaton und die Mitanni-Hurriter

TEIL 3: DIE FOLGEN DER PATRIARCHALISIERUNG BIS IN DIE GEGENWART

7. Das patriarchale Feindbild Frau
8. Die Domestizierung und Entmündigung der Frau
9. Das Ende des Friedens und der Beginn der Kriege
10. Wie der Krieg in der Altsteinzeit erfunden wurde

Inhaltsverzeichnis

Die Zeit davor: Kunst und Lebensfreude in der Felsmalerei der Urgeschichte..... 13

Die irrige Theorie von der altsteinzeitlichen Kultur der ›Jäger und Sammler‹ 18

TEIL 1: DAS MATRIARCHAT 22

1. Das matriarchale Königinnentum Ägyptens..... 22

Neolithische Grabstätten bezeugen Jahrtausende Urkultur in Ägypten 22

Eine erschreckende Entdeckung auf dem Friedhof von Abydos..... 24

Die monumentalen Palastanlagen der Königinnen..... 29

Keine Gräber sondern Residenz und Regierungssitz der Königinnen..... 30

Die verkannte Wichtigkeit der Königinnen..... 32

»Mut-nesut heisst ›weiblicher König‹, nicht Mutter des Königs« 34

Die einzigartige Bedeutung der Göttin Neith..... 35

›Merit-Neith‹ – Königin und Hohepriesterin der Göttin Neith 37

Die weiblich-mütterliche Abstammung bestimmte das Königinnentum... 38

Die weibliche Macht, die für Frieden, Gerechtigkeit und Wohlstand von allen sorgte 43

Königinnen verheimlicht, unterschätzt und abgewertet 47

Von der matriarchalen Kultur des Friedens in die patriarchale Zeit der Kriege 51

Zeugnisse eines epochalen Umsturzes 52

Fremde in Ägypten..... 53

Flinders Petries ›Dynastic Race‹ 56

Isolationisten kontra Diffusionisten..... 58

Die Erfindung des Jenseits 61

Die historische Zeit der Eroberung Ägyptens 62

Die Narmer-Palette – eine Demonstration brutaler Gewalt und Machtanmassung..... 63

Der Name ›Nar-mer‹ lüftet das Geheimnis seiner Identität und Herkunft . 66

Das ›Niederschlagen der Feinde‹ 67
Die geschönte ›Reichseinigung‹ 70
Die Gefangennahme der Königinnen 73
Gefangennahme und Zwangsverheiratung 77
Die Weiße Krone Ägyptens kommt aus dem Iran 77
Die Rote Krone Ägyptens stammt aus der Zeit des Matriarchats 78
Wer war Menes? 79
Der Zusammenbruch des Alten Reiches 81
Das kostbare matriarchale Erbe war verschleudert 82
Verleugnung, Verdrängung, Verzerrung und Abwehr 83
Matriarchale Königreiche hatten in Afrika eine lange Tradition 85
2. Das matriarchale Königinnentum Mesopotamiens 86
Mesopotamien vor den Sumerern 86
Palastartige Monumentalbauten mit Nischen-Architektur 88
Der Schoss der Großen Muttergöttin Inanna erschafft alles Sein‹ 92
›Dann kam das Königtum vom Himmel herab‹ 93
Eine Gefahr taucht auf: ›Der seltsame Bärtige mit Hut‹ 99
Die brutale Machtnahme der Eroberer aus dem Norden 104
Kein eklatanter Bruch? 108
Die Menschenopfer von Ur: ›Sati‹ 109
Wer waren die Sumerer? 111
Sie schufen nichts Neues: Es gab keine ›sumerische‹ Hochkultur 112
Die Alabaster-Vase von Uruk 113
Die Standarte von Ur 114
Die Aggressoren werden zu den ›Guten Hirten‹ 117
Regieren mit den Göttern 118
Die Folgen für die Frauen und die Religion der Göttin 120
Der Zusammenbruch von Sumer und Akkad 122
›Amargi‹ – Der Schrei nach Freiheit 126

3. Das matriarchale Alt-Europa ... 128
Die matriarchale Zivilisation Alt-Europas ... 128
Die Kurgan-Wanderungen in die Gebiete des Alten Europa ... 129
Der Umsturz ... 130
Das gewaltsame Ende des matriarchalen Alt-Europas ... 131
Aufschlussreiche Gen-Analysen ... 134
TEIL 2: DAS PATRIARCHAT ... 136
4. Die Entdeckung der Vaterschaft ... 136
Mannsein im Matriarchat ... 136
Das Matriarchat kannte keine Väter ... 138
Der Urknall – Die Entdeckung der biologischen Väter ... 140
Die Erfindung erster männlicher Götter ... 141
Von Vegetariern zu Fleischessern ... 142
Vaterschaft im antiken Griechenland – Die Orestie ... 144
Patriarchale Erziehung ... 148
Jugendgewalt durch unerwünschte und misshandelte Kinder ... 151
Patriarchale Erziehung und Faschismus ... 152
Ängste und Ohnmacht patriarchaler Männer ... 155
Religiöse Erziehung und Gewalt ... 156
Beschneidung – der patriarchale Angriff auf die männliche Sexualität ... 158
Beschneidung ist Kindes-Misshandlung. - Punkt! ... 162
Die Zerstörung des Urvertrauens und der Bindung des Säuglings an seine Mutter ... 163
Beschneidung und ›Plötzlicher Kindstod‹ ... 165
5. Die Eroberer aus dem Norden ... 166
Die Erfindung der Metallurgie ... 166
Ein Tsunami von Tod und Verwüstung ... 167
Die kriegerischen Indo-Europäer ... 170
Das mächtige Volk der indoeuropäischen Hurriter/Horiter ... 171

Die Große Göttin der Hurriter war Hepat ... 173
Hurriter/Horiter in Ägypten ... 174
Der hurritisch-arische Sonnenkult in Ägypten ... 175
Der Falke – Symboltier der Krieger und der kriegerischen Hurriter ... 178
Die polytheistische Religion der horitischen Machtelite – Magie und Wunderglauben ... 179
Das unheilvolle Bündnis von Hurritern und Ariern ... 181
Auf der Spur der Arier im Iran ... 182
Gebirgszüge beherrschen die Landschaft vom persischen Golf bis ans Kaspische Meer ... 184
Hurriter in Palästina ... 187
6. Echnaton und die Mitanni-Hurriter ... 192
Hurriter – Die indoeuropäisch-arischen Herrscher von Mitanni ... 192
Echnaton und sein Vatergott Aton ... 194
Wer war eigentlich Moses? ... 197
Moses überschritt jedes Mass an Menschlichkeit ... 198
Die monotheistischen Religionen öffneten Schleusen von Gewalt und Krieg ... 200
Moses provozierte mit seiner Brutalität den Hass auf die Juden ... 202
Der unheilvolle Monotheismus: Die Religionen der Intoleranz und Gewalt ... 204
TEIL 3: DIE FOLGEN DER PATRIARCHALISIERUNG BIS IN DIE GEGENWART ... 207
7. Das patriarchale Feindbild Frau ... 207
Der Kampf gegen die matriarchale Religion der Großen Göttin ... 207
Der Göttinnen-Mord ... 211
Das primäre Feindbild des herrschenden Patriarchats ist DAS WEIB ... 212
Das Feindbild Frau bei den Griechen ... 213
Das Feindbild Frau in der Bibel ... 220
Patriarchale Männer erfanden den Frauen diskriminierenden Reinheitswahn ... 221

Das Feindbild Frau und die Religion der Göttin im Christentum 223
Das Christentum versetzte der Isis-Verehrung den Todesstoss..... 226
Die ungeheuren Hasstiraden christlicher Kirchenväter gegen die Frau ... 227
Martin Luther, Chauvinist und Frauenverächter 232
Religiöse Besessenheit und sexuelle Repression..... 236
Die ungeheure sexuelle Gewalt in der Bibel 237
Sexuelle Besessenheit und Askese 240
Die Relation von Sexualverdrängung, Intoleranz und Hass..... 244
Wer die Sexualität der Menschen kontrolliert, hat die Macht..... 246
Gemeinsame sexuelle Repression in der Allianz von Kirche und Staat... 247
8. Die Domestizierung und Entmündigung der Frau..... 250
Die patriarchale Herrschaft über den weiblichen Körper..... 252
Die Erfindung der patriarchalen Ehe..... 255
Die Misere der Sexualität im Patriarchat..... 259
Die patriarchale ›eheliche Pflicht‹ der Frau 261
Ungleiches Recht bei Ehebruch..... 263
Die ›Ehre‹ patriarchaler Männer 266
Ungleiches Recht auf Scheidung..... 267
Die Zwangsverheiratung der Mädchen im Patriarchat 268
Der Zwang zur Jungfräulichkeit..... 271
Die Angst des Mannes vor der Frau und der weiblichen Sexualität..... 274
Der Backlash: Wenn Frauen sich wehren..... 279
Frauen sind gefordert, selber zu denken und zu forschen 280
9. Das Ende des matriarchalen Friedens – und der Beginn der Kriege 283
Sexualverdrängung und Krieg..... 283
»Während 98 Prozent der Menschheitsgeschichte gab es keine Kriege!« 284
Im Würgegriff patriarchaler Kriegs-Technokraten..... 288
Fragwürdige Begründungen für erste Kriege 290
Hamoukar – Die erstmalige Zerstörung einer Stadt 295

10. Wie der Krieg in der Altsteinzeit erfunden und konstruiert wurde 298
Der jungpaläolithische Friedhof 117 von Jebel Sahaba in Nubien/Sudan 298
Die offensichtliche Fehlinterpretation wird zum Dogma 302
Der Beginn der Kriege ist der Beginn des institutionalisierten Patriarchats 304
Seltene Gewalt In der Steinzeit 305
5000 Jahre Patriarchat = 5000 Jahre Krieg..... 310
Krieg ist das obszöne, legitimierte und patriarchal institutionalisierte Verbrechen gegen die Menschlichkeit 313
Vergewaltigung – Das patriarchale Verbrechen der Schande 315
UNO-Charta 1945: Das Gewaltverbot 316
Beherzte Frauen gegen den Krieg 318
Lisa Fitz Rede an der Friedensdemonstration von München 319
Frieden ist keine Utopie..... 322
EPILOG..... 323
LITERATURVERZEICHNIS..... 324

DIE ZEIT DAVOR:
KUNST UND LEBENSFREUDE IN DER FELSMALEREI DER URGESCHICHTE

»Die Höhlenmalerei und Felskunst stellt das umfassendste und bedeutendste Archiv der Menschheitsgeschichte vor der Schrift dar.« (Emmanuel Anati)

Dies stellte der Archäologe und Paläoethnologe Emmanuel Anati fest. Er beziffert die Anzahl der Bilder aller Kontinente aus 40.000 Jahren auf über 20 Millionen. Anati schreibt von einem Reichtum des Denkens und der Phantasie, sowie einem Sinn für Ästhetik, einer Kultur im wahrsten Sinne. In Afrika sind die ersten Zeugnisse künstlerischen Schaffens 40.000 Jahre alt. In Asien entstanden die ältesten bekannten Bilder vor 35.000 Jahren, in Europa vor 34.000 Jahren. Die älteste Datierung für Südamerika – in Brasilien – rechnet mit einer Entstehung vor 30.000 Jahren. Für Australien sind glaubwürdige Daten ermittelt worden, die von einem Alter von 22.000 Jahren ausgehen. »Die Felskunst ist tatsächlich ein globales Phänomen. Die visuellen Kunstwerke, Felsbilder, Gravierungen und Plastiken sind das bei weitem wichtigste Zeugnis über die Entwicklung der menschlichen Denkweise in den letzten 40.000 Jahren. Der prähistorische Hausrat, Plaketten, Statuetten und Zierrat umfasst etwa 100.000 Fundstücke«, schreibt Anati weiter (S. 25)

Für eine Laiin wie mich, erzählen die frühen Felsmalereien Geschichten von glücklichen Menschen, die künstlerisch begabt, schöpferisch, erfinderisch und voller Einfälle sind und eng verbunden mit der Natur leben, Tiere lieben und in Ritualen verehren. Sie verbringen offensichtlich viel Zeit mit kreativem Tun, erfinden ausdrucksstarke Symbole und freuen sich an bildlichen Darstellungen ihrer Welt. Die Bilder zeigen Menschen, die das Leben genießen, sie verraten uns Lebensfreude, Lust und Spaß und eine Leichtigkeit des Lebens in einer friedlichen Welt. Außerdem ist in den Zeichnungen eine enorme Lust an körperlicher Bewegung, an Tanz und Spiel, am Ausdrücken von Wohlbefinden, eine fröhliche Heiterkeit und Freiheit zu erkennen. Der Fund von Flöten und die Abbildung von Trommeln zeigt ihre Liebe zur Musik und entsprechend wohl auch für Gesang.

Teil eines rekonstruierten Bildes aus Çatal Hüyük (7500–5700) mit tanzenden Männern (nach James Mellaart 1967, Tafel 61-63)

Eine rekonstruierte Wandmalerei aus Çatal Hüyük zeigt tanzende Männer; ein Bild überschäumender Lebensfreude und Freiheit. Der Archäologe James Mellaart sieht in dem Bild: »Ein ›Jagdheiligtum‹ mit tanzenden *Jägern*, mit Bogen und Keulen bewaffnet und in Leopardenhäute gekleidet...« (Mellaart 1967, S. 166 f.). Die ›Bogen‹, die die Tänzer in Händen halten, sind wahrscheinlich einfache Tierfanggeräte, die dem Tier über die Hörner oder über den Kopf gestülpt, dem Einfangen dienen. Jedenfalls kann man von diesen Bögen nicht auf eine Jagd mit Pfeil und Bogen schließen und die phantasierten ›Keulen‹ dürften einfache Stöcke sein und beides zusammen die Hilfsmittel, mit denen Tiere zusammengetrieben und hier spielerisch eingefangen werden sollen. Möglicherweise ist auf diesem Bild die Darstellung eines kultischen Tanzes der mit Leopardenhäuten gekleideten Männer zu Ehren der bekannten Göttin auf dem Leoparden-Thron zu sehen, der die Siedlung von Çatal Hüyük geweiht war. James Mellaart bezeichnet die Göttin als ›Herrin der Jagd‹.

Auffallenderweise findet man auf keinem der Millionen Bilder Szenen von Gewalt gegen Mensch oder Tier. Es ist eine absolut friedliche Welt, die laut Anati von ›primitiven‹, ›nicht zivilisierten‹ Völkern geschaffen wurde. Zu den abwertenden Urteilen der frühen Menschen meint der Religionsphilosoph Alan Watts: »Die ältere Generation der Anthropologen war immer bereit, die frühen oder

›primitiven‹ Menschen unter dem Gesichtspunkt zu betrachten, dass die Intelligenz bei den Griechen begann und in Westeuropa ihre Erfüllung fand und dass im Vergleich hierzu alle anderen Kulturen in relativer Dunkelheit und Aberglauben verharrten. Sie erfanden die Theorie des ›primitiven Menschen‹ als eines Wesens, dessen ganze Intelligenz in nichts anderem zu bestehen schien als in den kindischen Anfangsgründen jener Art von Weisheit, deren Monopol die westliche Zivilisation beanspruchte. Nicht im Traum fiel es diesen Anthropologen ein, dass es andere – hoch entwickelte – Arten von Intelligenz und Weisheit gibt, und ebenso andersartige Lebensziele als die des Westens. Sie entdeckten nur, was ihre Vorurteile zuließen. Oberster Grundsatz blieb, dass ihre eigene Kultur, als die der Zeit nach ›späteste‹, den Höhepunkt der Entwicklung darstellt. Frühere Kulturen mussten demnach elementare Formen der ›modernen‹ Kulturen bedeuten, deren Zivilisation und Intelligenz nach dem Grad ihrer Annäherung an die heutigen Werte beurteilt wurden.« (Alan Watts, zit. von Wolters 2018, S. 32 f.)

Vergessen sei auch nicht die ebenfalls großartige künstlerische Begabung der frühen Menschen für feinste Steinarbeit. Wir erkennen sie z.B. in den prächtigen, beidseitig bearbeiteten Silexspitzen, die als ›Pfeilspitzen‹ (Geschossspitzen) interpretiert werden (s. ›Der Irrtum mit den Silex-Pfeilspitzen‹ DW 2017, S. 178). Mit dem martialischen Begriff ›Faustkeile‹ werden die größeren, wunderbar gearbeiteten mandelförmigen Kunstgegenstände bezeichnet, in denen ebenfalls Waffen oder Werkzeuge gesehen werden. Deren Herstellung begann schon vor mehr als einer Million Jahren. Es dürfte sich dabei um für den sakralen Kult geschaffene Regenerationssymbole handeln. (s. ›Faszinierendes Rätsel ›Faustkeil‹ DW 2017, S. 105)

Anati schreibt in seinem Résumé: »Der Mensch ist ein Wesen, das zum Ausdruck von Gefühlen, zu Kunst, Philosophie und Religion fähig ist.« Die Religion ist ebenso alt wie die frühesten Felsbilder. Sie manifestiert sich in rund 100.000 weiblichen Statuetten und Fragmenten. 40.000 Jahre alt ist die kleine weibliche Figur vom Hohle Fels in Deutschland, die berühmte Göttin aus dem österreichischen Willendorf ist ca. 30.000 Jahre alt (s. DW ›Das wunderbare Vermächtnis der Steinzeit‹ 2017).

Die sogenannte Venus von Brassempouy, ca. 25.000 Jahre alt.

»Das lediglich 3,65 cm hohe Köpfchen ist das Fragment einer Elfenbeinstatuette aus dem Jungpaläolithikum. Es wurde im Jahre 1894 zusammen mit acht anderen Statuetten in der Höhle ›Grotte du Pape‹ bei Brassempouy in Frankreich gefunden.« (Wikipedia CC Photo: Jean-Gilles Berizzi)

Nach Anati macht die Felskunst weltweit über 90 Prozent der bekannten prähistorischen Darstellungen der Altsteinzeit aus. »Die Felskunst wurde von nicht zivilisierten Völkern geschaffen, sie beginnt mit dem *Homo sapiens* und endet im allgemeinen, wenn die Menschen, die sie schaffen, zu einer Form der Kommunikation übergehen, die wir als Schrift bezeichnen.« (Anati S. 25)

War es tatsächlich die Schrift, die die Menschen veranlasste, das ganze Ausmaß ihrer künstlerischen Aktivitäten aufzugeben und sich statt der Bildkunst dem Schreiben, einer Disziplin, die nur von wenigen Menschen erlernt und angewendet wurde, zuzuwenden? Zwischen der Felskunst und der Kunst der Hochkulturen klafft eine Lücke, die auch Anatis Verleger Sante Bagnoli aufgefallen war. Welche Macht konnte nach 40.000 Jahren die künstlerischen Aktivitäten der Völker der Alt-Steinzeit zum Erliegen bringen? Zum Beispiel auch die Keramikkunst. Alle neolithischen Kulturen von Spanien bis Persien zeichneten sich durch eine künstlerisch hochstehende Keramik aus. Wie der sowjetische Archäologe P. N. Tretjakow festgestellt hat, weist die Form der Fingerabdrücke ganz klar darauf hin, dass die Tonwaren von Frauen hergestellt wurden (E. Morgan 1989, S. 193). Wir müssen jedoch in allen Ländern nach den Invasionen der Indoeuropäer den Niedergang, ja die Zerstörung der Erzeugnisse der Kultur und der Kunst beobachten; was besonders deutlich beim Verschwinden der künstlerischen Keramik zu sehen ist. (s. ›Im Neolithikum blühte die Keramikkunst und verschwindet in der Umbruchszeit vollständig. (s. DW 2009, S. 115)

Was war es, das jeden künstlerischen, jeden lebendigen Ausdruck von Lebenslust, von Freude und Freiheit beendete, das sie von den Wurzeln eines unbeschwerten Lebens abschnitt und die Kunst zum Stillstand brachte? Die Erfindung der Schrift kann es eindeutig nicht gewesen sein; es muss etwas anderes, etwas Größeres, etwas Erschreckendes gewesen sein, das die Welt buchstäblich den Atem anhalten ließ. Es war ganz offensichtlich der Schock der ersten Kriege und Eroberungen, die Gewalt, die die bis dahin friedliche Welt erschütterte und die Menschen erstarren ließ; die Versklavung, die auf einen Schlag alles künstlerische Schaffen zum Stillstand brachte.

Am Ende des 4. und Anfang des 3. Jahrtausends wurden Ägypten und Mesopotamien durch die ersten kriegerischen Überfälle der Indo-Europäer erobert, massakriert, unterdrückt und versklavt. Durch diese Katastrophe entstand eine Lücke von mindestens 300 Jahren, bis das eroberte Ägypten eigene kulturelle Leistungen hervorbrachte, die klassische ägyptische Kunst und Literatur, die dann auch bis ans Ende der ägyptischen Dynastien Bestand hatte.

»Jeder Mensch und jede Gesellschaft erlangen eine neue Dimension, wenn sie die kulturellen Wurzeln kennenlernen, aus denen sie hervorgegangen sind und die sie dahin geführt haben, wo sie heute stehen.« (Emmanuel Anati)

Was aber, wenn uns unsere Wurzeln verborgen, gar nicht bewusst und wir von ihnen entfremdet und abgeschnitten sind, weil sie uns verheimlicht wurden? Der Basler Rechtsgelehrte Johann Jakob Bachofen konstatierte: »Nirgendwo in der Geschichte finden wir einen Anfang, sondern immer eine Folge. Wie können wir aber das Ende verstehen, wenn der Anfang ein Geheimnis bleibt?« Dieses Geheimnis, das Bachofen lüftete, war die Zeit des Friedens, die Zeit der Mütter, des Matriarchats, eine Zeit unbeschwerten Lebens in Freiheit, die sich in den künstlerischen Aktivitäten u.a. in den Felsbildern ausdrückte. Carola Meier-Seethaler stellte fest: »Offensichtlich sind es die weiblich geprägten Frühkulturen, die ein Höchstmaß an Kreativität zur Bildung sinnhaltiger Symbole entwickelten. Ohne dieses Erbe besäßen wir nur einen Bruchteil unserer ornamentalen und architektonischen Formen, unserer mythischen Bilder, Sakramente und Feste.« (Meier-Seethaler 1993, S. 12)

Ägypten und Mesopotamien waren die ersten Länder, die von kriegerischen Indo-Europäern aus dem Norden erobert wurden, was die Ursache für den Umsturz

vom Matriarchat ins Patriarchat war und die Zeit der Freiheit und der künstlerischen Tätigkeit abrupt beendete. Die ersten Archäologen, unter ihnen der ›Vater der Archäologie‹, Flinders Petrie, stellte dies als eindeutige Tatsache fest. Seit der Zeit des europäischen Faschismus im 20. Jahrhundert wollen Wissenschaftler, Historiker, Altorientalisten und Ägyptologen dies nicht mehr wahrhaben. Ihre verwirrte Sicht setzt die Pharaonen mit der Figur des bewunderten Führers gleich, die Despotie mit der starken Hand, die Ordnung aus dem Chaos schaffte und die unzivilisierten Völker in eine ›Hochkultur‹ katapultierte. Die Katastrophen, die faschistische Tyrannen seit den ersten Eroberungen auslösten, werden geleugnet. Der Beginn des kriegerischen Patriarchats kann um 3000 v.u.Z. angesetzt und anhand von schriftlichen und archäologischen Zeugnissen dokumentiert und eindeutig bewiesen werden. Die mörderische Kriegskultur besteht weiter. Wir leben auch heute noch im Patriarchat, einer brutalen, rücksichtslosen Herrschaft von Kriegsherren und -Verbrechern und einer ultrareichen Oberschicht, in der einige Wenige auf Kosten vieler Ausgebeuteter leben. Nichts, außer formalen Äußerlichkeiten hat sich seit der furchtbaren Kriegsherrschaft der Pharaonen geändert.

Die irrige Theorie von der altsteinzeitlichen Kultur der ›Jäger und Sammler‹

Wie schon der Archäologe James Mellaart sehen auch Anati und andere Wissenschaftler in den steinzeitlichen Felsmalereien vor allem Bilder der Jagd. Die Altsteinzeit wird als Zeit der ›Jäger und Sammler‹ bezeichnet. Es soll eine Zeit gewesen sein, die von Männern und ihrer Tätigkeit als Jäger dominiert und durch ihre Jagdbeute die Menschheit am Leben erhalten habe. Doch dies ist eine unhaltbare Behauptung, eine Erfindung patriarchaler Männer der Neuzeit. (s. www DW ›Die Mär von den großen Jägern der Steinzeit‹) Damit soll den Männern eine Wichtigkeit zugemessen werden, die sie einfach nicht hatten. Im Gegenteil, die zehntausenden weiblichen Statuetten, die unzähligen in die Felsen gemeißelten Vulven und die Vielzahl der mandelförmigen kunstvoll bearbeiteten Silexsteine bezeugen, dass das Weibliche dominierte und verehrt wurde. Natürlich, es waren ja die Mütter, die die Kinder gebaren, ernährten und aufzogen und die damit für das

Weiterbestehen der Clans, der Sippen, später der Volksstämme, der Städte, der Staaten und Nationen sorgten.

Mit der Rede von den ›Jägern und Sammlern‹ soll von dieser Tatsache abgelenkt werden. Doch die Menschheit wurde seit ihrem Anbeginn von den Müttern geleitetet und geführt. Verantwortlich für das Weitergeben von Leben – das Wichtigste für ihr Weiterbestehen – waren die Mütter. Es ist ein bekannter Kunstgriff der Wissenschaftler, etwas zur Wahrheit zu erheben, dem jede Begründung fehlt. Der Archäologe Klaus Schmidt betont den Irrglauben von der Dominanz der Jäger und Sammler in seinem Buch ›Sie bauten die ersten Tempel‹. Er behauptet, die Altsteinzeit sei eine »Zeit der eiszeitlichen, jägerischen Kulturen von ca. 2.000.000–10.000 v.Chr.« Doch diese Behauptung geht völlig an der Wirklichkeit vorbei. Es gibt keinen Beweis, auch nicht den leisesten Hinweis, der diese Behauptung untermauern würde. Nicht die Jäger waren verantwortlich für die Existenz und den Erhalt der Menschheit. Die Altsteinzeit war die Epoche des friedlichen Matriarchats, in denen außer Fisch keine Tiere gejagt und gegessen wurden; und es war eine Zeit des Friedens. (s. ›Während 98% der Menschheitsgeschichte gab es keine Kriege‹, weiter unten) Der französische Prähistoriker Denis Vialou, spezialisiert auf prähistorische Kunst, glaubt: »Die Jagd bildete gewissermaßen den Mittelpunkt der Entwicklung vorgeschichtlicher Gesellschaften, nachdem sie unter den ersten Hominiden im östlichen und südlichen Afrika ihren Anfang genommen hatten. Soziale und ökonomische Beziehungen bildeten sich als Funktionen der Jagd heraus, denn sie musste organisiert und immer wieder neu an veränderte klimatische und ökologische Bedingungen angepasst werden. Im Leben der vorgeschichtlichen Menschen waren Jagen und Arbeit eins; denn viele Möglichkeiten hatte ihnen die Natur nicht offengelassen.« (Vialou 1992, S.8) Es erstaunt nicht, dass Männer mit solchen Ansichten in den Felsbildern vor allem Jäger mit Jagdwaffen, Wurfgeschoßen, Speerschleudern und Bögen – von denen man auf die Jagd mit Pfeil und Bogen schließen könne – erkennen wollen. Für sie sind die Bilder Zeugnisse des täglichen Kampfes primitiver Menschen, die ständig den Gefahren wilder Tiere ausgesetzt sind, die, um Nahrung und Überleben von Frauen und Kindern zu sichern, Mammuts, Hyänen, Wölfe, wilde Pferde und Säbelzahntiger erlegten (s. DW www ›Es war einmal...‹ in ›Die Mär von den großen Jägern der Steinzeit‹). Wäre das so gewesen, müsste in den Millionen Bildern mindestens einmal ein erlegtes Tier, eine Schlachtung, das Präparieren, Braten oder Essen vorkommen. Und

wenn, wie Herr Parzinger behauptet, wir Jägern am Lagerfeuer sogar die Entstehung von Sprache verdanken, müsste mindestens einmal eine Andeutung von so einer Lagerfeuer-Szene zu finden sein, die diese Vermutung bestätigt. Doch solche Szenen gibt es nicht, weil es eindeutig nicht so war.

Als Jagdbilder werden figürliche Szenen auf Gefäßen des Neolithikums immer wieder bezeichnet, obwohl es sich oft um nicht interpretierbare Bilder handelt. Diesem Irrtum sitzt unter anderem auch der Ägyptologe William C. Hayes auf. Er bezeichnet die Abbildung einer Szene mit einem Nilpferd, einem Krokodil und einem Mann erstaunlicherweise als ›Hunting Scene‹ (Jagdszene), wobei nicht ersichtlich ist, wie er auf diese nicht beweisbare Interpretation des Bildes kommt. (Hayes 1990, S. 18, Metropolitan Museum of Art)

Der Afrikanist Heinrich Loth stellte fest, dass die »Höhlen- und Felszeichnungen entlang der alten Handelsstraßen, die das Innere Afrikas mit der Mittelmeerküste verbanden, das Leben in der Gemeinschaft wiedergeben... Alle diese Überlieferungen«, schreibt er, »zeugen von der Kulturfähigkeit afrikanischer Völker, machen aber auch bewusst, wie verheerend sich das Eindringen der Europäer auf die weitere Entwicklung auswirkte. Waren die ersten Kontakte zwischen afrikanischen und europäischen Herrschern von gegenseitiger Achtung und Verständnisbereitschaft getragen, so tat sich mit den europäischen Ausplünderungs- und Eroberungstendenzen eine nicht zu überbrückende Kluft auf, eine Kluft, die noch vertieft wurde durch den Anspruch der Eindringenden, der angeblichen Zivilisations-, Kultur- und Glaubenslosigkeit der Eingeborenen ein Ende zu setzen.« (Loth 1985, S. 20, 21)

In Europa sind Felsbilder weniger häufig als in Afrika, doch ebenfalls in großer Zahl vorhanden. Nach M. Lorblanchet ›Höhlenmalerei‹ (1997) gibt es in Frankreich 150 Fundplätze, in Spanien und Portugal 128, in Italien 21, je einer in Rumänien und Jugoslawien und zwei im Ural.

Als der europäische Kolonialismus Afrika überrannte und in Besitz nahm und sich Europa mittels der gefangenen Sklaven u.a. an den Bodenschätzen des wehrlosen afrikanischen Kontinents wie in einem Selbstbedienungsladen bereicherte,

häufte die Oberschicht des Westens durch Unterdrückung, Versklavung, Ausbeutung, Folter und Mord ungeheure Schätze und Reichtümer an. Durch den Neokolonialismus werden die Völker bis zum heutigen Tag ausgebeutet; das reiche Afrika verarmte. Heute stehen die Kriegs- und Wirtschaftsflüchtlinge, durch Gewalt und Hunger an Leib und Leben bedroht, vor unseren verschlossenen Grenzen und Herzen. Millionen von Menschen sind auf der Flucht und keiner zählt die Ertrunkenen im Mittelmeer. Die Erinnerung an die Schuld von Kolonialismus und Sklaverei wird verdrängt und pervertiert in Rassismus und Fremdenhass. Von einer bitteren Bilanz der Kolonisierung Afrikas sprach Patrice Lumumba, der erste Premier der Demokratischen Republik Kongo am Tag der Unabhängigkeit von Belgien, am 30. Juni 1960: »Wir wurden verhöhnt und beleidigt. Wir mussten morgens, mittags und abends Schläge erdulden, weil wir Neger waren. Wir mussten erleben, dass man unser Land raubte aufgrund von Texten, die sich Gesetze nannten, in Wirklichkeit aber nur das Recht des Stärkeren besiegelten. Auch die Erschießungen, denen so viele unserer Brüder zum Opfer fielen, wird niemand von uns vergessen. All dies, meine Brüder, haben wir erlitten.« Nur wenige Monate später wurde Lumumba von Schergen der einstigen Kolonialmacht Belgien ermordet. Diesem Verbrechen folgte der durch Hass, politische und religiös geschürte Hetze der Kolonialmächte verursachte Völkermord in Ruanda (s. DW www. ›Die Verbrechen der christlichen Kolonisierung‹ und ›Die fatale christliche Missionierung Afrikas‹).

Die Hunderttausenden Artefakte afrikanischer Kunst, die mit der Kolonialisierung und Missionierung, als Beute widerrechtlich in unsere Privatsammlungen und Museen kamen und da gehortet werden, erstaunen und begeistern uns und inspirierten die größten Künstler Europas, was wir in zahlreichen Werken z.B. von Pablo Picasso bewundern können. Zur Zeit reklamieren afrikanische Länder, zu Recht, mindestens einen Teil der ihnen geraubten Kunstwerke zurück.

TEIL 1: DAS MATRIARCHAT

1. DAS MATRIARCHALE KÖNIGINNENTUM ÄGYPTENS

»Die ägyptische Kultur hatte sich schon lange vor der geschichtlichen Zeit um verschiedene lokale Königtümer zentriert. Das ägyptische Königtum war keine Neuerscheinung der Hochkultur; das gab es schon seit der Nagada-I-Zeit. Es konnte eine ungebrochene Abfolge von elitär-königlichen Gräbern in Hierakonpolis von der Nagada-I-Zeit bis an die Schwelle der 1. Dynastie entdeckt werden.« *(Toby Wilkinson 1999, S. 183 und S. 48).*

Neolithische Grabstätten bezeugen Jahrtausende matriarchaler Urkultur in Ägypten

Diese Beobachtung des britischen Archäologen Toby Wilkinsons wurde in dieser Klarheit bisher nicht ausgesprochen. Was er jedoch nicht realisiert, während den 1500 bis 2000 Jahren (ca. 5000/4500–3000) von der Nagada-I-Zeit bis zum Beginn der sogenannten ›Hochkultur‹ standen Königinnen an der Spitze dieser Königtümer. Das bezeugt die Abfolge der ›elitär-königlichen Gräber in Hierakonpolis von der Nagada-I-Zeit bis an die Schwelle der 1. Dynastie**.** Es sind die Gräber von Königinnen. Die zuverlässige Chronologin Elise J. Baumgartel stellte fest: »Während der Nagada-I-Zeit gehörten die größten und wichtigsten Grabanlagen Frauen. Sie enthielten mehr kostbare Objekte als jene der Männer. Daraus schließe ich auf eine matriarchale Gesellschaft, von der starke Überreste in historischer Zeit überlebten.« (Baumgartel JEA 1975, S. 30) Der religiöse Kult dieser Zeit galt der Verehrung der Großen Göttin, der Urmutter der Menschen. Zeugnisse der urgeschichtlichen, matriarchalen Epoche gab es nicht nur in Nekhen, dem griechischen Hierakonpolis und heutigen Kom el-Ahmar, der südlichsten und ältesten Stadt Oberägyptens. Weiter nördlich in der Provinz des heutigen Luxor entdeckte und erforschte die Archäologin Christiane Desroches-Noblecourt im ›Tal der Königinnen‹ einen urgeschichtlichen Pilgerort, den sie als »Uterus-Heiligtum der Großen

Göttin« bezeichnete. Sie schreibt: »Dieses ›kosmische Sanktuar‹ diente religiösen Zwecken und muss schon Tausende Jahre vor der pharaonischen Zeit benutzt worden sein.« (Desroches-Noblecourt 1990, s. D. Wolf 2009, S. 74). Wann das ›Tal der Königinnen‹ erstmals als urgeschichtliche und wahrscheinlich ebenfalls königliche Nekropole genutzt wurde, ist nicht mehr festzustellen. Jedoch wurden in der Zeit des Neuen Reiches (den ca. 500 Jahren zwischen 1550 und 1070), in beinahe 100 Gräbern Frauen und Kinder, Angehörige des königlichen Hofes, bestattet. Das berühmteste Grab ist das der Königin Nefert-Ari; der ›Schönen Arierin‹, der Großen Königlichen Gemahlin von Ramses II. Noch weiter nördlich konnte man in der Provinz von Abydos feststellen, dass die Gräber der ersten Könige der 1. Dynastie direkt an jene der früheren reich ausgestatteten ›Elitegräber‹ anschließen, welche ebenfalls von matriarchalen Königinnen aus der Zeit von Nagada-I bis zum Ende der prädynastischen Zeit stammen. Das bezeugt das ›Grab‹ der Königin Merit-Neith aus der 1. Dynastie um ca. 3000. »Es ist eines der größten und am besten gebauten in der betreffenden Gruppe«, schreibt der Archäologe und Ägyptologe Walter B. Emery (1964, S. 62). Daraus schloss man, dass Merit-Neith ein König sei, aber später zeigte sich, dass der Name weiblich ist, und dass es sich, dem Reichtum des Begräbnisses zufolge, um eine Königin handelte.

Das symbolträchtige Abydos war eine der traditionellen Begräbnisstätten der matriarchalen Urkultur. Die ersten indoeuropäischen Eroberer-Könige ließen sich ebenfalls hier begraben.

Der Friedhof war bereits in der matriarchalen Nagada-I-Zeit, ab 5000/4500, für ›elitär-königliche‹ Gräber genutzt worden. Die Wahl des Ortes und seine Symbolik sind ausgesprochen weiblich. Auffallend ist der bergige Hintergrund des Friedhofes, mit einem Felseinschnitt, der die Hügelkette durchtrennt und eine prominente natürliche Spalte bildet. Dies dürfte der Grund sein, warum dieser Ort als Begräbnisstätte ausgesucht wurde. Hier kann der symbolischen Eingang in den ›Mutterschoß‹ der Göttin und damit der Ort der Wiedergeburt vermutet werden. Wie die offenen Schenkel der Mutter Erde lädt die Szenerie die Toten ein, durch die göttliche Vulva in den Schoß der Großen Göttin zur Vorbereitung auf die Wiedergeburt einzutreten. Der Ort wird von John Romer als ›Das Tor zum Leben‹ bezeichnet.

Ägyptern und Arabern war die Symbolik bekannt. Der Pass zwischen zwei Bergrücken ist eine arabische Beschreibung der Yoni/Vulva und heißt ›el feurdj‹, für Gang, Öffnung und Spalte, für die ›Nut‹. (Camphausen 1999, S. 106) Die Gräber der Königinnen Merit-Neith und der Königin I-Set (griechisch Isis) aus der 1. Dynastie sind nicht zufällig in Richtung des Wadi-Eingangs kultisch ausgerichtet.

Wie die Grabanlagen in Nekhen/Hierakonpolis und im ›Tal der Königinnen‹ in Theben West (Luxor) war auch das nördlichere Abydos schon Jahrtausende vor der Eroberung Ägyptens durch die Indo-Europäer ein Wallfahrtsort und eine bedeutende Nekropole der einheimischen ÄgypterInnen. Der Friedhof wurde ›Umm el-Qaab‹, ›Mutter der Töpfe‹, genannt, weil hier eine große Fülle von Gefäß-Keramikscherben gefunden wurde. Sie dürften das ›zerbrochene‹ Leben, den Tod und seinen Übergang in neues Leben symbolisiert haben. Im griechischen Korfu blieb der heidnische, jedoch unterdessen christianisierte Brauch bis heute erhalten: An Ostern werden Tonkrüge auf die Straße geworfen, wo sie zerbersten, um den Frühling und die Fruchtbarkeit zu feiern.

Eine erschreckende Entdeckung auf dem Friedhof von Abydos

Die Königinnen und insgesamt an die 1000 ihrer Angehörigen und ihres Hofstaates wurden in der 1. Dynastie beim Tod des Königs ermordet und mit ihm in Abydos bestattet.

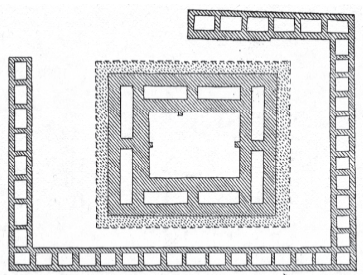
Man nennt diese Morde ›Sati‹ oder ›Suttee‹ und kennt den Ausdruck von den grausamen Witwenverbrennungen in Indien. In der traditionellen Ägyptologie

werden sie immer wieder als ›Menschenopfer‹ religiös geschönt. So schreibt etwa Toby Wilkinson, aus der frühdynastischen Zeit fehle noch jede schriftliche Information oder Darstellung religiöser Art, außer »limitierten Anhaltspunkten für Menschenopfer« (Wilkinson 1999, S. 269). Es sind nicht ›religiöse‹ und nicht ›limitierte Anhaltspunkte‹, es sind massenhaft geopferte – richtiger: ermordete – Menschen. Beinahe tausend, die meisten von ihnen waren Frauen, die während der 1. Dynastie beim Tod der Könige umgebracht und gleichzeitig in Abydos mit ihnen begraben wurden. Auffallend ist, dass bei den um die Hauptkammer angelegten Nebengräbern die Unterschiede der religiösen Vorstellungen der Einheimischen und der Eroberer deutlich werden. Während die Könige in Rückenlage beigesetzt wurden, wurden die Einheimischen in der Stellung eines Embryos bestattet.

Es waren die Königinnen und die Angehörigen des matriarchalen Blutclans der Königin und ihres Hofstaates, maßgebende, einflussreiche Frauen, gebildete Frauen, lehrende Frauen, die beim Tod des Königs ihr Leben lassen mussten. Frauen waren nicht nur die Inhaberinnen der Königswürde, sie hatten u.a. auch seit der dokumentierten Vor- bzw. Urgeschichte eine der wichtigsten Errungenschaften der Menschheit, die Heilkunde, geschaffen. Mit ihrer Ermordung sollte das kostbare Heilwissen der Frauen, vor allem die Geburtenkontrolle betreffend und die Mittel für Verhütung und Abtreibung, ausgerottet werden. Der Freiheit der Frauen, ihrem Recht auf Selbstbestimmung über ihren Körper wurde ein Ende gesetzt. Der Arzt Ange-Pierre Leca schreibt etwa: »Während man im Alten Reich noch viele medizinische Spezialistinnen gefunden hat, fand man in den späteren Zeiten nur noch wenige. Der über die Jahrhunderte stockende Charakter der ägyptischen Medizin, der weit davon entfernt war, Fortschritte zu machen, scheint im Gegenteil zu verfallen«. (Leca 1988, S. 108) Siegfried Morenz spricht vom »Niedergang kulturellen Lebens in der Heilkunde« (s. DW 2009, S. 205). Auch in späterer Zeit sei die Annahme, »dass die wissenschaftliche Medizin am Ende des Neuen Reiches in zunehmender Überwucherung durch Beschwörungen und Zauberei erstickte«, in dieser Form zwar nicht mehr haltbar, müsse aber doch wohl mindestens teilweise zugegeben werden (Westendorf, LÄ, III, S. 1276 und S. 1274). Unter den Eroberer-Königen verkümmerte schließlich das wissenschaftliche Denken gänzlich. Der Ägyptologe Hermann Kees konstatierte: »Wir mögen daher höchstens der Verwunderung Ausdruck geben, dass die kulturell fortgeschrittenen Zeiten des Mittleren und Neuen Reiches an solchen theoretischen Überlegungen scheinbar das

Interesse verloren, sie jedenfalls nicht weitergeführt haben.« (H. Kees 1933, S. 311)

Ziel der Frauenmorde war, das Matriarchat, die matriarchale Leitung, die matriarchale Politik und Kultur zu zerstören, um dem Machtanspruch der patriarchalen Eroberer Platz zu machen. Die geopferten Menschen in den Nebengräbern von Abydos werden von den ÄgyptologInnen lediglich als unwichtiges Personal, als Diener und Sklaven bezeichnet. Helck nennt sie verächtlich »rangniedere Arbeiter und Angestellte der Verwaltungsanlagen.« Günter Dreyer beschränkt die Toten in den Nebengräbern auf die Dienerschaft der Königinnen. Er meint: »Alle mit der Königin bestatteten Personen und Tiere wurden getötet, um ihr im Jenseits zu dienen«. Doch es ist absurd zu glauben, dass Diener und Sklaven auf dem Friedhof der Elite in Abydos begraben wurden; es waren die Angehörigen des matriarchalen Blutclans und der Hofstaat der Königinnen – und – es sind nichts anderes als die ermordeten Opfer kaltblütiger Ausübung von Macht. Die Wissenschaftler rätseln noch darüber, wie die Menschen dieses politischen Massenmordes, die in den Neben-(Gefolgs-)Gräbern bestattet wurden, umgekommen sind; ob sie Gift nahmen, erschlagen, erdrosselt oder erstochen wurden, ob sie es freiwillig für ihren ›gottähnlichen‹ Führer taten oder dazu gezwungen wurden. Helck stellte fest, dass viele der in den Nebengräbern der Könige begrabenen oder im Sand Verscharrten sich im Todeskampf noch in den Erdlöchern bewegt haben müssen und erstickten. Die meisten waren nicht älter als 20 Jahre, darunter Kinder und sehr junge Mädchen. »Es wird häufig angenommen, dass die alten Ägypter diesen Einsatz freiwillig als Teil ihrer Verpflichtung erbrachten, die dem Land Wohlstand und Fortdauer sicherte. In Wahrheit verbargen sich aber eigennützige Motive des Königs dahinter, der bestrebt war, sich selbst als Verkörperung der nationalen Einheit herauszustellen.« (T. Wilkinson 2010, S. 72 f.) Erstaunlicherweise hat keine/r der ÄgyptologInnen bis heute erkannt, dass die Sati-Morde die Auslöschung des matriarchalen Königinnentums zum Ziel hatten, um das männliche Königtum zu etablieren. In Abydos ist beispielsweise das Grab Djers, des 3. Königs der 1. Dynastie (ca. 2900) »von dreihundertachtzehn Nebengräbern umgeben.« (T. Wilkinson 2010, S. 70)



Grundriss der Grabanlage der Königin Merit-Neith in Abydos, die von 41 Nebengräbern ihrer ermordeten Angehörigen und ihres Hofes umgeben ist. 1. Dynastie (nach Emery 1964, S. 62)

Die Lücke in der oberen Ecke der Anlage von Abydos erlaubt den Blick in Richtung Eingang des Bergeinschnittes in der Ferne, die ›Nut‹, den Eingang in den ›Mutterschoß‹ der Göttin, den Ort der Wiedergeburt. Das Grab des Erobererkönigs Narmer in Abydos ist geradezu kümmerlich; es dürfte die Verachtung des Volkes gegenüber diesem brutalen Herrscher ausdrücken. Es besteht lediglich aus einer großen, mit Ziegeln verkleideten Grube, die 11 m lang und 9,4 m breit ist. Für Emery war dies unverständlich: »Wir müssen annehmen, dass dies nur die südliche Grabstätte des Königs war, und dass sein eigentlicher Begräbnisplatz noch der Entdeckung harrt.« (1964, S. 40) Das Bemühen, einen bedeutenderen Begräbnisplatz Narmers zu finden, blieb bis heute vergeblich. Auch der Althistoriker Eduard Meyer betrachtete es als »höchst unwahrscheinlich«, dass »die Königin Neith-Hotep hier und der Herrscher selbst in einem der ganz unscheinbaren Gräber von Abydos bestattet sein soll« (Meyer 1909, S. 124). Unwahrscheinlich ist das nur, wenn man die Eroberung Ägyptens, wie sie die frühen Archäologen feststellten, nicht zur Kenntnis nehmen will; und wenn man die Wichtigkeit der Königinnen und die matriarchale Zeit leugnet, wie dies in der patriarchalen Geschichtsschreibung geschieht. Althistoriker können oder wollen sich auch nicht vorstellen, dass nicht ›Häuptlinge‹, sondern Frauen einmal die politische Entscheidungsmacht innehatten und ihr Volk erfolgreich und ohne Gewalt und Krieg führten.

Das Felsplateau von Gizeh mit den drei Großen Pyramiden und der Sphinx war das spirituelle Zentrum, die Seele Ägyptens und Ägypten ›die Mutter der Welt‹. Gizeh war die wohl wichtigste urgeschichtliche Grabstätte Unterägyptens, ein urgeschichtlicher Wallfahrtsort, der der Göttin I-Set/Isis geweiht war. Set oder Zit ist die Bezeichnung für Frau oder Dame und war das, was wir in unseren Breiten als ›unsere liebe Frau‹ kennen. I-Set war die Göttin des Pyramidenplateaus, d.h.

Sphinx und Pyramiden waren der Urgöttin I-Set geweiht und von der indigenen Bevölkerung schon in der matriarchalen Urkultur verehrt worden. Doch die Ägyptologen wollen in Gizeh etwas ganz anderes sehen, so wie der britische Ägyptologe Toby Wilkinson, der meint, »die gewaltigen Pyramiden von Gizeh verkörpern wie kein anderes Bauwerk unsere Vorstellungen von Altägypten. Historisch gesehen markieren sie die erste große Blütezeit der Pharaonenkultur: das Alte Reich.« (Wilkinson 2010, S. 27)

Wahrscheinlich täuscht sich Wilkinson jedoch, genauso wie alle Anhänger dieser Theorie. Die drei Großen Pyramiden standen vermutlich schon Jahrtausende vor der Eroberung Ägyptens auf dem Plateau von Gizeh; sie wurden erst 2000 Jahre später, in der 29. Dynastie, also etwa um 400 v.u.Z. den Pharaonen zugeschrieben. Keiner der drei Nachfahren der indoeuropäischen Eroberer, die Chefs: Cheops/Chef-u, Chef-re und Men-kau-ra, die von den Ägyptologen als die Erbauer der drei Großen Pyramiden und der Sphinx gehalten werden, rühmte sich je, Erbauer der Pyramiden oder Auftraggeber der Sphinx gewesen zu sein. Das war keine falsche Bescheidenheit; alles, was in der dynastischen Zeit, auch schon im Alten Reich geschaffen wurde, diente dem Personenkult der Erobererkönige, ob bemalte Wände, Flachreliefs oder freistehende Skulpturen, alles war über und über mit Bildern, Zeichen, Texten und Hinweisen zur Verherrlichung ihrer Auftraggeber oder ihrer Götter versehen. Wir finden jedoch weder bei der Sphinx, noch in den drei Großen Pyramiden, Zeichen, die uns eine Information über ihre Erbauer geben würden. Cheops – der angebliche Pyramidenbauer – wurde in den späteren Dokumenten kaum mehr erwähnt und nur eine sieben Zentimeter große Statue ist von ihm geblieben. Das ist doch sehr merkwürdig für den Auftraggeber eines Weltwunders. (s. www. DW ›Die Annektierung der Pyramiden von Gizeh durch die patriarchale Wissenschaft‹) In Anbetracht der Hybris der Herrscher Ägyptens wäre es doch sehr erstaunlich, wenn sie sich als tatsächliche Auftraggeber dieser Meisterwerke dafür nicht über alle Massen und für alle sichtbar, gerühmt hätten. Das heißt wohl, sie hatten überhaupt nichts mit dem Bau dieser Monumente zu tun, weil sie schon längst dastanden, als Ägypten von ihnen erobert wurde, und dass sie die Zeugnisse einer Kultur waren, die den patriarchalen Eroberern zuwider, nämlich Zeugnisse einer Weiblichen Urkultur waren.

Während der 4. Dynastie wurden die Nachkommen der Eroberer, auf dem altehrwürdigen Pilgerort der Göttin in Gizeh, begraben. Das war wahrscheinlich nicht

nur eine große Ehre, sondern auch der Versuch, sich und ihre Vorgänger als Angehörige rechtmäßiger Könige von Ägypten zu legitimieren. Die Gräber (Mastabas) der Verwandten der Könige wurden gleichzeitig, angrenzend an die Pyramiden angelegt und wahrscheinlich wurden auch die Könige selbst in den Mastabas begraben. Jedenfalls fand man in keiner der drei Großen Pyramiden die Spuren von Überresten eines dort bestatteten Königs. Auch wenn bis heute behauptet wird, die drei Großen Pyramiden seien ihre Grabstätten, geht es bei diesen Behauptungen lediglich um Phantasien der Ägyptologen. Immerhin gibt Wilkinson zu, dass die drei Großen Pyramiden »und die Hochkultur, für die sie stehen, nicht von heute auf morgen auf der Bildfläche erschienen sind. Ihnen liegt eine Entwicklung zugrunde, deren Ursprünge sich bis mindestens zweitausend Jahre vor dem Pyramidenbau, in der prähistorischen Vergangenheit des Landes zurückverfolgen lassen.« (Wilkinson 2010, S. 27) Die drei Großen Pyramiden dürften noch um einiges älter sein. (s. DW 2009 ›Das Rätsel der drei Großen Pyramiden‹ S. 85)

Auch um die Sphinx ranken sich manche Legenden. So behauptet etwa die britische Ägyptologin Joyce Tyldesley, dass die ›Große Sphinx *des Cheops*‹ in Gizeh und die Sphingen der Ägypter fast ausschließlich männlich waren. Doch sowohl Hans Bonnet, der Verfasser des ›Reallexikon der ägyptischen Religionsgeschichte‹ als auch der Ägyptologe Eduard Naville schreiben, dass aufgrund alter Texte die Sphinx weiblich und das Abbild einer Göttin sei. (›Sphinx‹ V, 1902, S. 193)

Die monumentalen Palastanlagen der Königinnen

Die Zeugnisse der matriarchalen Urkultur lassen vor unseren Augen Königinnen, Sippenmütter, Matriarchinnen, Priesterinnen, gelehrte Frauen, Schreiberinnen, Heilkundige, Lehrerinnen, Organisatorinnen des Handels, Verwalterinnen der Land- und Lagerwirtschaft, HandwerkerInnen, StadtplanerInnen, Architekt-Innen, Künstlerinnen und Künstler aufleuchten; sie waren u.a. die SchöpferInnen der Heilkunde, der Kunst, der Symbolik und der Schrift. Außerdem wird von den ›Merit-Priesterinnen‹ berichtet, dass sie ›Ländereien verwalten‹, ›landwirtschaftliches Personal beschäftigen‹ und ›Verantwortung tragen für die Finanzen des Tempels‹. (Carola Meier-Seethaler 1992, S. 84) Über die eindrucksvollen, palastartigen Monumentalbauten in Ziegelarchitektur, in Sakkara und Nagada schreibt Peter H.

Schulze bewundernd: »Die Gräber« der Königinnen waren »viel größer, besser ausgestattet und in ihrer Architektur moderner, als die zeitgleicher Könige.« (Schulze 1988, S. 206) Und Emery stellt fest:

»...zu der Zeit, als die erste Dynastie gegründet wurde,
florierte bereits eine voll entwickelte und kunstreiche Ziegelarchitektur.«

Doch diese palastartigen Anlagen waren nicht *Gräber* der Königinnen – die Königinnen wurden in Abydos bestattet. Es waren die Bauten der Staatsverwaltung, Regierungsamtssitz, Residenz, Wirtschafts-, Kultur- und religiöses Zentrum. Und die Bauten weisen auf die engen Beziehungen Ägyptens mit Mesopotamien hin; die Länder waren über die Handelswege seit langem verbunden. Dies bezeugt u.a. die Gleichartigkeit der Architektur im Süden Mesopotamiens, wo identische palastartige Bauten von den Archäologen nicht als Gräber, sondern als Verwaltungsresidenzen erkannt wurden. Emery betont: »Die schlagende Ähnlichkeit der mit Nischenfassaden versehenen Ziegelbauten in den beiden Gebieten [Ägyptens und Mesopotamiens] ist zu offenkundig, als dass man sie außer Acht lassen dürfte.« Aber er erkennt noch nicht die Verwendung dieser Anlagen als Regierungssitz.

Keine Gräber sondern Residenz und Regierungssitz der Königinnen

Rekonstruktion der monumentalen Anlage der Königin Merit-Neith in Sakkara. Kein Grab, sondern Residenz, Regierungssitz, Wirtschafts-, Kultur- und religiöses Zentrum. (Zeichnung Jean-Philippe Lauer 1988, S. 90/91)

Die beeindruckenden Überreste des Lehmziegelbaus. Westseite des sogenannten ›Grabmals‹ der Königin Merit-Neith in Sakkara aus der 1. Dynastie (Walter B. Emery 1964)

Als Jacques J.M. de Morgan im Jahre 1896 einen gleichartigen riesigen Lehmziegelbau mit Nischengliederung in der Nähe von Nagada in Oberägypten entdeckte, ein prächtiges Denkmal von 53,4 m Länge und 26,4 m Breite teilte er es aufgrund seiner beeindruckenden Größe einem König der Frühdynastischen Zeit, Hor-Aha, als Grab zu. Spätere Forschungen ergaben jedoch, dass es die Anlage einer Frau, der Königin Neith-Hotep war.

Der Name Sakkara ist etymologisch interessant, denn er dürfte etwas über die Herkunft der Eroberer und Herrscher des Alten Reiches, die sich in Unterägypten angesiedelt hatten, aussagen: ›Saka‹ war der Name iranisch-sprachiger Steppennomaden aus dem iranischen Hochplateau und der späteren Skythen, die beide zur indoeuropäischen Sprachfamilie gehören. Die Endung des Namens weist auf ihren arischen Sonnengott RA – nicht RE – hin, den die Eroberer aus dem Norden nach Ägypten mitgebracht hatten, was dann im Namen Sakka-Ra zusammengefügt wurde. (s. ›Die Eroberer aus dem Norden‹, weiter unten).

Neben der Anlage der Königin Merit-Neith im Gebiet von Sakkara hatte auch Königin Wadjet (= Ua-Set/Isis) eine prachtvolle Anlage. Entgegen der Behauptung

der Ägyptologen gab es nie einen König Wadji, einen König Schlange. Schlangen waren heilige Tiere der Göttin. (Zu Wadji, s. auch DW 2009, S. 15 und S. 191)

Die verkannte Wichtigkeit der Königinnen

Im Gegensatz zu den späteren Ägyptologen anerkannte Kurth Sethe (1869–1934) die Wichtigkeit und Bedeutung der Königinnen, beispielsweise der Königin Merit-Neith in der 1. Dynastie und hob ihren Machtbereich hervor. Er schrieb:

> ***»Merit-Neith muss nach der Anlage und Ausstattung ihres Grabes eine ganz außerordentliche Stellung eingenommen haben; sie wird die Mutter oder die Frau eines Königs gewesen sein, und zwar wohl eine, welcher der König die Krone zu verdanken hatte.«*** *(Sethe 1896/1964, 29)*

Auch einige andere frühe Ägyptologen realisierten, dass Königinnen nicht die ›Anhängsel‹ von Königen waren. Status und Wichtigkeit wurden ihnen *nicht* von den Männern *gewährt*, wie uns spätere ÄgyptologInnen weismachen wollen. So lesen wir etwa im Wikipedia: »Eine besondere historische Rolle spielt Königin Merit-Neith zu Beginn der Regierungszeit des Königs (Hor-)Den. Tonsiegel aus dem Grab dieser Dame in Abydos sowie die außergewöhnlich große Grabanlage mit eigenem Kultbezirk und eigener Grabstele königlichen Formats lassen den Schluss zu, dass sie eine Zeit lang die Regierungsgeschäfte für König Den übernahm und leitete, da Letzterer wohl noch zu jung für das Königsamt war. Den teilte sich also den Königsthron mit seiner Mutter. Ähnlich gelagerte Fälle sind auch für die Königinnen Nofrusobek (12. Dynastie) und Hatschepsut (18. Dynastie) bekannt.« (Wikipedia ›Frühdynastische Periode‹) Diese, die Königinnen diskreditierende Behauptung wird öfter angeführt und ist völlig abwegig. Sie waren keine ›Königsmütter‹ und wurden *nicht* durch Heirat Königinnen; es war genau umgekehrt: Männer wurden Könige durch die Heirat mit einer Königin. Diese Matriarchinnen waren alleinregierende Königinnen, sie standen der Verwaltung des Landes vor, hatten politische, kulturelle, soziale, spirituelle, kultische und rechtliche Macht; sie spielten die zentrale Rolle in Ägypten vor der Invasion der

Indo-Europäer und noch einige Jahrhunderte danach. »Ein König ohne Königin ist undenkbar«, stellte Flinders Petrie fest.

Das matriarchale Königinnentum wurde auch in Mesopotamien schon mindestens 1000 Jahre vor den indoeuropäischen Eroberungen, der Sumerer, nachgewiesen. Das bedeutet, dass die urgeschichtlichen matriarchalen Residenzen und Kulturen in beiden Ländern, in Ägypten und Mesopotamien, von den Eroberern schlicht und einfach übernommen wurden. Dies wird von W.B. Emery bezeugt, er schreibt:

»Bereits aus der ersten ägyptischen Dynastie haben wir reichliche Beweise für die Existenz eines hochzivilisierten Staatswesens mit einem gut organisierten Verwaltungsapparat.« *(Emery 1964, S. 85)*

Das ›hochzivilisierte Staatswesen‹ stammte aus der matriarchalen Zeit Ägyptens, den Jahrhunderten, bzw. Jahrtausenden vor der Invasion; es konnte nicht während der kriegerischen Eroberung oder in der kurzen Zeit danach von den Invasoren geschaffen worden sein. Die Eroberung und Einnahme der Stadt Nekhen/Hierakonpolis in Oberägypten, welche vom Roten Meer und durch das Wadi Hammamat herkommend geschah, wurde auf dem berühmten Wandbild von Hierakonpolis festgehalten. Darauf ist die brutale Aggression weißer Invasoren gegen unbewaffnete, dunkelhäutige Eingeborene, Frauen und Männer, deutlich zu erkennen (s. DW ›Vom Roten Meer ins Niltal‹ 1994, S. 101 und ›Das bemalte Grab Nr. 100: Jagdidyll oder Massaker?‹ 2009, S. 120). Die Kriegszüge der Eroberer und die Kriege gegen das indigene Volk wurden als ›Vereinigung Ober- und Unterägyptens‹, als sogenannte ›Reichseinigung‹ propagiert und von den ÄgyptologInnen sehenden Auges als ruhmreiche Taten übernommen. Es handelte sich jedoch darum, mittels Kriegen ganz Ägypten politisch, sozial, kulturell und religiös zum Zwecke der Ausbeutung und Kontrolle zu kolonisieren. Mit einer Zentralregierung lässt sich ein großes Land besser beherrschen; es geht dabei ausschließlich um Macht, Kontrolle und Autorität einiger weniger über viele andere, was jedoch von den meisten Wissenschaftlern übersehen wird.

Der Ägyptologe John A. Wilson berichtet, dass nach der Eroberung noch etwa vier Jahrhunderte bis zur Gründung der ersten Dynastie vergingen, um das [neue!] Staatsgebilde Ägyptens zu stabilisieren, und dass die Kultur erst unter der dritten und vierten Dynastie eigene, neue, charakteristisch ›ägyptische‹ Ausdrucksformen

hervorzubringen vermochte. Wilson sieht das richtig, er schreibt: »Vermutlich konnte sich der neue Staat der Architektur, Kunst und Literatur nicht zu einer Zeit zuwenden, da er Regierung und Verwaltung aufbauen und die *neue* Ordnung im Bewusstsein der Regierten verankern musste.« (John A. Wilson 1961, Hvhb. DW) In der Zeit der Reichseinigungskriege hatten die neuen Herrscher genug mit der Abwehr der Aufstände und der Etablierung und Stabilisierung ihrer Macht zu tun. Die Eroberer-Könige schufen keine Hochkultur, sie überfielen, eroberten und beraubten das blühende Land samt den bestehenden palastartigen Regierungsanlagen und der matriarchalen Landesverwaltung. Sie haben die ägyptische Hochkultur nicht geschaffen, sondern sie von den regierenden, matriarchalen Priester-Königinnen der vor-dynastischen Zeit gewaltsam annektiert. Dafür gibt es genügend Indizien. Emery schreibt:

> ***»Die frühesten Darstellungen der ›Serech‹-Palaststruktur – zum Beispiel auf der Narmer-Palette – beweisen, dass es solche Bauten schon vor der sogenannten Einigung Ägyptens gab, und es ist wichtig festzustellen, dass die Thinitenkönige diesen Stil übernommen haben.«*** *(Emery 1964, S. 183)*

Sowohl die Abbildung auf der Narmer-Palette (um 3000) und die reich mit Nischen gegliederten Palastfassaden der falsch interpretierten ›Gräber‹ der Königinnen der 1. Dynastie bezeugen, dass sie bereits aus der Zeit *vor* der Eroberung stammen. Der Ägyptologe Wolfgang Helck bekräftigt die These, denn »Pfeile, Thron und Palast erscheinen in der Frühzeit als ›weibliche Macht‹« (Helck 1971, S. 4) ; als Macht der Matriarchinnen.

»Mut-nesut heißt ›weiblicher König‹, nicht Mutter des Königs«

Die irrtümliche Übersetzung von ›Mut-nesut‹ mit ›Mutter des Königs‹ geht auf die patriarchale Tradition der heutigen Wissenschaft zurück, welche die regierende, matriarchale Königin entwürdigt und entmächtigt. Als Mutter des Königs steht *ER*, der Sohn, nun rangmäßig über ihr. Dieser Vorgang hat eine Parallele in der

patriarchalen Religion. Die einstige Große Göttin des Matriarchats wird im Patriarchat zur herabgewürdigten Gottes-Mutter.

»Immer wieder treffen wir auf Königinnen, besonders in ihrer Eigenschaft als Königsmütter«, schreibt der Ägyptologe Eberhard Otto und sieht darin ›Ursprünge eines mutterrechtlichen Zuges‹. »Regierende Königinnen mit dem Titel ›Mut-Nesut-Biti‹, ›Königin von Ober- und Unterägypten‹ hat es mehrere gegeben, nicht nur Hatschepsut in der 18. Dynastie und die auch historisch fassbare Königin Nitokris am Ende der 6. Dynastie, von der Herodot erzählt.« (Otto 1969 S. 58 f.) Die Ethno-Anthropologin Eva L.R. Meyerowitz bestätigte durch ihre Forschungen: *»Mut-nesut heisst ›weiblicher König‹ nicht Mutter des Königs.«*

Die einzigartige Bedeutung der Göttin Neith

Der Kult der Göttin Neith war weit verbreitet und sie galt als eine der bedeutendsten Gottheiten Ägyptens. Sie war die Weise Alte, die Ur-Muttergöttin und Schöpferin, die zusammen mit I-Set/Isis, der jungen Frau im gebärfähigen Alter und Nekbeth, der Göttin des Todes- und der Wiedergeburt die Göttinnen-Trinität bildete. »Die Bedeutung der Neith in der Dynastischen Frühzeit – wie sie auf Täfelchen aus der 1. Dynastie, an Grabstelen und an den Namen ihrer Priesterinnen und den zeitgenössischen [Priester-]Königinnen, wie Neith-Hotep, Merneith (Merit-Neith) ablesbar ist – lässt darauf schließen, dass die Göttin [seit den Jahrtausendealten] Anfängen der ägyptischen Kultur verehrt wurde. In der Tat ist die früheste Darstellung eines mutmaßlichen heiligen Schreins in Ägypten mit Neith verbunden. Ihr Symbol steht in der Einfriedung eines aus Schilfgras errichteten Heiligtums auf einem Elfenbeintäfelchen aus Abydos, das einen Besuch darzustellen scheint, den König Aha aus der 1. Dynastie einem Heiligtum der Neith abstattete. Weit verbreitete Abbildungen von Neiths Standarte auf früher Tonware deuten darauf hin, dass die Göttin über ein beträchtliches Gebiet hinweg verehrt wurde, und ohne Zweifel war sie die wichtigste Göttin der Dynastischen Frühzeit.« (Richard H. Wilkinson 2003, S. 158)

Nachdem indoeuropäische Horden die matriarchalen Völker überwältigt, besiegt, unterjocht und versklavt hatten, zwangen sie ihnen nicht nur ihre HERRschaft, sondern auch ihre Erfindung männlicher Götter auf. Seit rund 5000 Jahren

findet dieser Prozess des kriegerischen und religiösen Kolonialismus, des imperialen Eroberungs- und Unterdrückungssystems und der gewaltsamen Indoktrination mit patriarchalen Ideologien und Göttern statt. Es begann im Nahen und Mittleren Osten, wo die Herrscher der Eroberer von ihren Untertanen verehrt und angebetet werden wollten. Die patriarchale Religion der Eroberer ist eine Analogie zum Herrenmenschentum. Männliche Götter wurden funktionalisiert und institutionalisiert und überlebten in den monotheistischen Göttern der drei Hauptreligionen, aber auch in der patriarchalen Politik, der Kultur, den menschenfeindlichen Traditionen und Kriegen bis heute. Männliche Götter sind von indoeuropäischen Priestern erfundene Abbilder tyrannischer, eifersüchtiger Herrscher, von gefürchteten, grausamen, narzisstischen Despoten, die sich selbst vergotteten. »Auf die Frage, welche Stellung die Götter in der Frühzeit der ägyptischen Kultur einnahmen, gibt es eine verstörende Antwort:

> ***Die Könige waren selbst die Götter. Die Monarchie war nur ein integraler Bestandteil der Religion: Beide waren ein und dasselbe.«***
> *(Toby Wilkinson 2010, S. 68, Hvhb. DW)*

Die patriarchalen Eroberer verfolgten den matriarchalen Kult. Ihr Gewaltpotential richtete sich von Anfang an gegen die Religion der Göttin. Die Göttinnen-Feindlichkeit der Eroberer Ägyptens ist nicht zu übersehen. Chef-u/Cheops und Chef-Ra verboten den bisherigen Kult und ließen die Heiligtümer schließen, was die indigenen ÄgypterInnen in tiefes Unglück stürzte. Herodot berichtet, dass die Tempel während der 4. Dynastie geschlossen blieben und das Opfern verboten wurde. »Die Ägypter hassen diese Könige so sehr, dass sie vermeiden, ihre Namen zu nennen« (Herodot II, S. 124–128). Cheops hatte einen miserablen Ruf über die Landesgrenzen hinaus. Die antiken griechischen Gelehrten Manetho, Herodot und Diodor zeichneten ein äußerst negatives Charakterbild von ihm. Dank dieser Autoren hat sich das kritische bis düstere Bild von König Cheops gehalten.« (Wikipedia) »Die Zerstörung der Kultschreine und Darstellungen der urgeschichtlichen Gottheit wurde von den Horus-Anhängern ausdrücklich angeordnet« (Armour 1989), was von Fekri Hassan bestätigt wird. Er stellte fest:

»Das ägyptische Königtum wäre nicht möglich gewesen ohne die Verdrehung der matriarchalen Vorstellungen und ohne die Schaffung neuer patriarchaler Lehren, Mythen und Rituale... Könige wurden göttlich, indem sie die heilige Macht weiblicher Gottheiten assimilierten.«

Auch Richard H. Wilkinson deutet die Verfolgung der Göttin Neith an, er vermutet »ihre überragende Bedeutung mag irgendwann angefochten worden sein. Man geht davon aus, dass König Userkaf aus der 5. Dynastie den Neith-Kult erneut betonte, nachdem die Herrscher der 4. Dynastie sie durch [ihre eigene Göttin, die Mutter des Falkengottes Horus], Hathor ersetzt hatten. Trotzdem existieren reichlich Belege, dass Neiths Status nach wie vor hoch war. Spätestens im Alten Reich hatte Neith auch in Memphis ein Heiligtum und die Sargtexte (Spruch 408) sprechen von ihr auch als Herrin von ›Mendes‹, was auf eine wichtige Präsenz an diesem Ort hindeutet.« (Richard H. Wilkinson 2003, S. 158)

›Merit-Neith‹ –
Matriarchale Königin und Hohepriesterin der Göttin Neith

Der hoch angesehene Titel einer ›Merit-Priesterin‹ war ausschließlich in der weiblichen Linie vererbbar und überlebte die Jahrtausende bis in unsere Gegenwart im Namen ›Mari-t‹. Interessanterweise bedeutet ›Mar‹ im Sumerischen Schoß oder Bauch, ›aus ihrem Bauch geboren‹. Maria bezeichnet den Mutterschoß, die Gebärmutter, aus dem Jesus geboren wurde.

›Geboren aus dem Mutterschoß der Göttin Neith‹

Bei indigenen Arabern hieß ›Butn‹ Bauch und gleichzeitig Stamm. »Zwei Beduinen verschiedener Stämme, die sich zufällig treffen, fragen nach der jeweiligen Herkunft nicht etwa nach dem ›väterlichen‹ Stamm, sondern: ›Aus welchem Bauch kommst du?‹ Der moslemische Begriff ›Umma‹ für die Gesamtheit der Gläubigen leitet sich von ›umm‹, also von ›Mutter‹ ab. Auch die Vereinten Nationen

›al-ummam el mutahidah‹ sind eigentlich ›Vereinte Mutterländer‹. ›Nationen‹ heißt wörtlich ›Geborenheit‹.« (Eluan Ghazal 1995, S. 312). Die Bezeichnung Heimat hat zu tun mit der ›Hohen-Maat‹, der Großen Mutter, althochdeutsch z.B. Heimuoti und Heim, ›da wo man sich wohl fühlt‹. Heimat war das friedliche Reich der Mütter, das dann im kriegerischen Reich der Väter im ›Vaterland‹ und in einer Mördergrube endete.

Das matriarchale, vordynastische Ägypten war eine Kultur des Friedens, was unter anderen der Ägyptologe William C. Hayes bestätigt. Er schreibt über die Menschen der kupfersteinzeitlichen Kultur des Niltals (ab ca. 5500 oder bereits früher): »Die Badariens waren schlanke, leicht gebaute Menschen mittlerer Größe, mit langen, schmalen Köpfen, brauner Haut, dunklem welligem Haar und überaus spärlichem Bartwuchs. Ein bäuerlich, ländliches Volk. Ihre unkriegerische Natur ist bewiesen durch das totale Fehlen jeglicher Jagdwaffen in ihren Gräbern und Siedlungen.« (Hayes ›The Scepter of Egypt‹ 1990, S.14) Dies ist charakteristisch für den ganzen Nahen und Mittleren Osten. Frühe Archäologen stellten mit Erstaunen fest, dass es bis ins 4. Jahrtausend nie irgendwelche Waffen gab. Das änderte sich erst, als patriarchale Nomaden zum ersten Mal in die bestellten Länder des ›Fruchtbaren Halbmondes‹ – in den weiten grünen Bogen fruchtbaren Landes, der sich vom persischen Golf über Nordmesopotamien bis ans Mittelmeer und Ägypten hinzieht – einfielen. Nirgends fand man bis dahin in den alten Städten irgendein Anzeichen für menschliche Gewalt, Brutalität oder Grausamkeit. Für das urgeschichtliche, das sogenannte Alt-Europa gilt dasselbe. »Im Gegensatz zum allgemeinen Eindruck, dass unsere frühen Vorfahren durch Krieg und Gewalttätigkeit lebten, weisen alle Zeugnisse, die geschichtlichen ebenso wie die archäologischen, auf die Tatsache hin, dass vor der patriarchalen Revolution der Mensch friedlich war und es keine Kriege gab.« (Gould Davis 1987, S. 62)

Die weiblich-mütterliche Abstammung bestimmte das matriarchale Königinnentum

»Die Bedeutung der Stammesmutter und Königin für die Hochkulturen erschöpft sich nicht in der Weitergabe des königlichen Blutes, sondern das Königinnentum ist für das sakrale Königtum essentiell, weil die Oberpriesterin/Königin

das unentbehrliche Bindeglied zwischen dem König und seiner Legitimation durch die große Göttin darstellt.« (Meier-Seethaler 1988, S. 154) Merlin Stone, die Autorin der brillanten Analyse der Geschichte der Ur-Religion unserer Kulturen schreibt: »In neolithischen und frühesten historischen Zeiten wurde die Königswürde in vielen Städten und Siedlungen als gottgegebenes Recht verstanden – wie es bei den noch verbliebenen Monarchien auch heute noch der Fall ist. Der Hauptunterschied bestand darin, dass dieses göttliche Recht ursprünglich nicht durch einen männlichen Gott verliehen wurde, sondern durch die Göttin. Dokumentarisches und mythologisches Material lässt vermuten, dass dieses Recht nicht einem Mann verliehen wurde, sondern einer Frau, der Hohepriesterin der Göttin, die diesen Rang vielleicht durch den Brauch der matrilinearen Abstammung erlangt hatte. In der Rolle der Hohepriesterin der Göttin ist diese Frau vielleicht als Königin oder Stammesherrscherin betrachtet worden. Die Parallelität der beiden Rollen – Hohepriesterin und Königin – ist auf Tontafeln und Texten des Nahen Ostens in frühen historischen Zeiten immer wieder bezeugt. Viele Autoren, die vom Muster unserer eigenen männlich orientierten Gesellschaft ausgehen, verwechseln Ursache und Wirkung, wenn sie glauben, dass eine Frau aufgrund der Heirat mit einem König zur Königin wurde und dann auch den Rang der Hohepriesterin erlangen konnte. Die vorhandenen Daten weisen darauf hin, dass es genau umgekehrt war; dass nämlich die höchste und heiligste Dienerin der weiblichen Gottheit in den frühesten Zeiten zur Königin wurde, und aus dem Dienst der Göttin entwickelte sich das Königtum« (Stone 1988, S. 183 f.).

Otto Muck führt die *›seltsame Gesetzlichkeit‹* der weiblichen Thronfolge und Dynastien-Gründung Ägyptens auf ›Urältestes‹ zurück. »Hier haben sich unverkennbare mutterrechtliche Institutionen erhalten und mit späteren vaterrechtlichen vermischt. Mutterrechtlich – im Sinne Bachofens – war der Grundsatz, dass die Thronfolge an die Weiberlinie gebunden war und von der Königin an ihre älteste Tochter weitergegeben wurde; die Frau galt als Hüterin und Wahrerin der Blutführung; sie hat daher, sei es als Königin oder als Erbprinzessin, nicht nur, wie Scharff dies formulierte, ›eine Rolle gespielt‹; sie war die eigentliche Herrscherin und der von ihr erwählte Mann als Regent ihr ›Arm‹.« (Muck 1958, S. 49) ›Jeder‹, oder ›irgendein‹ Mann, konnte durch Heirat mit der Königin König werden. Er war jedoch – mindestens zu Beginn der Gründung der männlichen Dynastien Ägyptens – lediglich der ›Delegierte‹, der von der Königin ›Ermächtigte‹. Er verkörperte eine

nach außen auftretende Repräsentationsfigur – die nach matriarchaler Gepflogenheit übliche Rolle des Mannes.

Frauen waren die Inhaberinnen des Thrones; die ›Königsmacherinnen‹!

Wie frühe Ägyptologen, etwa Flinders Petrie und Walter Emery feststellten, wurden die indigenen Königinnen von Ober- und Unterägypten gezwungen, die Anführer der Eroberer durch ›Heirat‹ zu den ersten Königen zu machen. Diese übernahmen die Macht mit Gewalt und begründeten so das erste männliche Königtum Ägyptens. Vor der Invasion der Indo-Europäer gab es kein männliches Königtum, keine männlichen Götter, keine elitäre, dynastische Religion; man kannte keine patriarchale Ideologie von der Dominanz und Herrschaft des Mannes. Merit-Neith blieb – wie in der Zeit *vor* der Eroberung – selbst in der 1. Dynastie nicht nur regierende Königin, sondern auch die Hohepriesterin der Göttin, deren Autorität im Matriarchat verankert war.

Etliche Königinnen blieben während des Alten Reiches an der Macht und waren *regierende* Königinnen. Dazu gehören noch in der 4. und 5. Dynastie die Königinnen Chentkaus I. und Chentkaus II., auch wenn dies von den ÄgyptologInnen nicht erkannt, vertuscht oder bestritten wird. Der Sozial-Anthropologe Robert Briffault bestätigt: »Während jede ägyptische Prinzessin als Königin geboren wurde und den Titel des Amtes seit dem Tag ihrer Geburt trug, erhielt der Mann diesen erst mit seiner Krönung und nur, wenn er eine königliche Prinzessin heiratete. Es war die Königin, der mystische und göttliche Wirksamkeit innewohnte. Dieser Grundzug ist im Wesentlichen mit jenen aller anderen afrikanischen Königreiche identisch.« (Briffault 1959, S. 82 f.) Der Ägyptologe Helmut Brunner betonte diese Tatsache ebenfalls: »Die Königin legitimierte den König«.

Der Archäologe und einer der wichtigsten Urgeschichtsforscher, Michael A. Hoffman, betonte die Wichtigkeit der Frauen beim Übertragen der königlichen Legitimität und bei der Festigung politischer Bündnisse ebenfalls, und zwar beginnend mit den Priester-Königinnen Merit-Neith und Neith-Hotep am Anfang der 1. Dynastie und der immer wiederkehrenden Präsenz mächtiger Frauen bis in die 18. Dynastie durch die ganze dynastische Geschichte Ägyptens hindurch bis zur letzten Königin, Kleopatra. Hoffman bezweifelt nicht, dass dem periodischen

Wiedererscheinen mächtiger Frauen bestimmte soziale Regeln wie die Abstammung und die matrilineare Erbfolge zugrunde lagen. (Hoffman 1980, S. 351). Nicht nur zu Beginn der Dynastien wurden Männer durch Heirat König, auch spätere »Herrscher von nicht-königlicher Abstammung, z. B. Snofru, Amenemhet I., Thutmosis I., Eje, Haremhab, Ramses I., Smendes, Psammetich I. legitimierten sich durch Heirat mit einer Prinzessin.« (Brunner LÄ, I, S. 14)

»Eine aufschlussreiche Studie über die Stellung der Frauen in Ägypten stammt von Margaret A. Murray. Sie verfolgte mit großer Sorgfalt die Abstammungslinien königlicher Familien in Ägypten und konnte schließlich beweisen, dass in der ägyptischen Kultur das Königtum in den meisten Epochen matrilinear bestimmt war. Das Königtum untersuchte sie deshalb, weil dort Aufzeichnungen am ehesten verfügbar waren. Auch Murrays Forschungen zeigten, dass die Töchter, und nicht die Söhne, die tatsächlichen Erben des königlichen Thrones waren. Sie nimmt an, dass sich deshalb die Geschwisterehe entwickelte: Auf diese Weise war es dem Sohn möglich, Zugang zu den königlichen Privilegien zu gewinnen.« (Stone 1988, S. 70) Geschwisterehen waren außerhalb des Königshauses unüblich.

Der Althistoriker James Henry Breasted unterstrich ebenfalls, »dass der einzig gültige Anspruch auf die Krone, den Hatschepsuts Vater stellen konnte, ihm durch die Heirat mit Königin Ahmosis, Hatschepsuts Mutter, zugekommen war.« Auch, dass später Thutmosis III. den Thron nur aufgrund der Ehe mit seiner Schwester, Königin Hatschepsut, der Tochter der Königin Ahmosis, beanspruchen konnte. Zweifellos beweisen diese Tatsachen das Bestehen einer gesetzlichen Mutterlinie in Ägypten«, und doch nennt Breasted Hatschepsuts Regierung eine Entmachtung ihres Bruders und einen ›Frevel‹. (s. Breasted 1912, S. 269 f.)

Die matrilineare Erbfolge kann auch noch im antiken Griechenland beobachtet werden; die Krone vererbte sich in weiblicher Folge. Wir verdanken Ernest Borneman viele wichtige Informationen. Er schreibt: »Frauen erwarben die Macht, indem sie sie erbten; Männer indem sie die herrschenden Frauen heirateten. Die meisten Interpreten der ›Heldenzeit‹ (ca. 1550–1200 v.u.Z.) haben geflissentlich übersehen, in welchem Maße damals noch das Mutterrecht überlebte. Wenn Odysseus in der Fremde Schutz und Hilfe sucht, so ist es stets die Königin, die ihm seine Bitte gewährt, nie der König, der nur dekorative Funktion besitzt; nicht er, sondern die Königin hat die Entscheidungsgewalt. Wenn Odysseus ins Land der Phaiaken

verschlagen wird, spricht niemand von Alkinoos, dem König, sondern nur von seiner Frau, denn sie wird:

> ›... von Herzen geehret und wird es noch heute
> Von ihren lieben Kindern und von Alkinoos selber,
> Auch von den Leuten, die sie wie eine Göttin betrachten
> Und sie begrüßen, so oft sie die Straßen durchwandert.
> Sie und nicht der König schlichtet Zwist und Hader:
> ... schlichtet sie Zwist, ja selbst den Hader der Männer,
> Denn wenn sie dir im Herzen freundlich gewogen,
> O, dann hoffe getrost, die Deinen wiederzusehen.‹

Die matrilineare, matrilokale, exogame Form der frühgriechischen Gesellschaft lässt sich aus zahllosen Mythen, Sagen und Legenden erhärten. Die sagenhaften Könige der athenischen Frühzeit, deren Namen wahrscheinlich ganze Sippen verkörpern, so Kekrops und Amphiktyon, erwarben den Thron, indem sie Frauen des herrschenden Geschlechts heirateten (Pausanias I, 2, 6). Deshalb stammt auch der Name des Landes Attika von seiner Urmutter Attis ab. Die Sippenmitglieder nannten einander homogalaktes, ›von der gleichen Milch Genährte‹, also Söhne der gleichen Mutter. Auch das attische Wort adelphos ›Bruder‹, hat die gleiche Etymologie. Es leitet sich von delphys, ›Gebärmutter‹, ab und bedeutet also: ›der gleichen Gebärmutter entstammend‹... Die ganze Geschichte der ›Heldenzeit‹ ist eine Geschichte junger Männer, die ihre Heimat und ihre Sippe verlassen, um in einem anderen Lande, bei einer anderen Sippe ihr Glück zu suchen. Je tapferer sie sind, desto höher steigen sie auf. Aber ihr Aufstieg wird stets damit begründet, dass sie die Tochter oder Witwe des Königs heiraten. Der König selber ist nur ein Attribut der Königin. Er trägt die Krone, aber er trägt sie nur dank seiner Frau oder Mutter. Diodor von Sizilien, der im 1. Jahrhundert v.u.Z. Ägypten bereiste, bemerkte, dass der ägyptischen Religion zufolge Isis als Erfinderin der Landwirtschaft, als große Heilerin und Ärztin verehrt wurde, zudem war sie auch diejenige, der man die Einführung der Gesetze im Land zuschrieb. Er berichtet weiterhin von Gesetzen, die für uns heute höchst erstaunlich sind und führte sie auf die Verehrung der mächtigen Göttin zurück: »Aus diesen Gründen wurde tatsächlich angeordnet, dass die Königin größere Macht und Ehre als der König haben solle, und dass bei Privat-

personen die Gattinnen Autorität über die Gatten genießen sollten, wobei die Ehemänner sich im Heiratsvertrag damit einverstanden erklären, dass sie in allem ihren Frauen gehorchen werden.« (Borneman 1975, S. 147)

Aus der Zeit des 1. Jahrhunderts u.Z. erwähnte auch der griechische Schriftsteller Strabo die matrilineare Erbfolge in Ägypten, die bis in die griechische und römische Zeit dauerte und die Tatsache, dass das Erbe sich auf die Töchter beschränkte. Noch im 2. Jahrhundert v.u.Z. bestätigt »Strabos Zeitgenosse Diodorus Siculus, dass in Ägypten nur die Töchter erbten. Kleopatra, die letzte ägyptische Pharaonin [69–30 v.u.Z.], war eine Alleinherrscherin. Mit ihr verhandelten Antonius und Cäsar bei ihren Versuchen, Ägypten auf ihre jeweilige Seite im römischen Bürgerkrieg zu ziehen.« (Gould Davis 1987, S. 127, 129) Als die makedonische Königsfamilie der Ptolemäer die Herrschaft über Ägypten errang, wurde der Usus der Geschwisterheirat übernommen, weil »die ägyptische Krone stets mutterrechtlich vererbt wurde und selbst der Bruder der großen Kleopatra VII nur dadurch Pharao werden konnte, dass er seine Schwester heiratete. Die Königswürde vererbte sich in weiblicher Folge von der Mutter auf die Tochter; König konnte nur werden, wer Mutter oder Tochter heiratete.« (Borneman 1975, S. 210) Bei den vielgerühmten Griechen sehen wir besonders deutlich, dass es sich beim ausgebildeten Patriarchat und der patriarchalen Politik nicht etwa um einen Fortschritt zum Wohle des Volkes handelte, auch wenn das antike Griechenland als Erfinderin der Demokratie gerühmt wird, demokratisch war es nicht für das Volk. Die indigene Bevölkerung war der von der Eroberelite verachtete Plebs, die Sklaven, die nichts zu sagen hatten. Arroganz, Sexismus und Rassismus erwürgten die Würde der Menschen.

»Ägyptischen Königinnen wurde mehr Respekt entgegengebracht als Königen.«
(Diodor)

Die weibliche Macht, die für Frieden, Gerechtigkeit und Wohlstand für alle sorgte

Der Engländer John Stuart Mill, Philosoph und Ökonom, einer der einflussreichsten liberalen Denker des 19. Jahrhunderts, »erkannte die Tatsache, dass die

Königinnen den Königen überlegen waren, und fragte, warum die weiblichen Monarchen, obwohl in der Geschichte in der Minderzahl, sich stets als bessere Herrscherinnen als die Könige erwiesen hatten. Sogar der Misogynist Montesquieu aus dem 18. Jahrhundert gab zu, dass Frauen am besten zum Regieren geeignet waren: »Gerade aufgrund ihrer Schwäche [!] sind sie im Allgemeinen milde und gemäßigt; Eigenschaften, die zu guter Staatsführung eher befähigen als Strenge und Härte« (Montesquieu ›The Spirit of the Laws‹). »Diese Logik ist etwas befremdend, zeigt aber, dass im 18. Jahrhundert, genau wie heute, die Tugenden der Frauen wie Milde und Mäßigung als ›Schwäche‹ charakterisiert werden und nicht als das was sie sind, nämlich starke und wünschenswerte Eigenschaften, während die männliche ›Strenge und Härte‹ zu Tugenden gemacht werden – was sie nicht sind«. (Ashley Montagu 1953) Frauen ›herrschen‹ nicht, die meisten sind mutiger, ehrlicher, solidarischer, selten machtgierig oder herrschsüchtig und noch seltener korrupt und kaum je gewalttätig. Der patriarchale Mann, der Entscheidungsmacht in der Politik hat, ist im Allgemeinen für die politische Macht nicht geeignet. Sein Egoismus, seine Eitelkeit, seine krankhafte Sucht nach Ruhm und Ehre, seine Habgier und seine Anfälligkeit für Korruption und Gewalt machen ihn unfähig, für die von ihm erwartete Sorge und das Wohl der Bürger einzustehen. Sein fehlendes Gewissen, sein Mangel an Verantwortungsbewusstsein und seine Frauenfeindlichkeit, die er natürlich bestreiten würde, machen diese Männer zu Psychopathen und als Politiker zur ständigen Gefahr für die Menschheit.

Hingegen wahrten und hüteten die Matriarchinnen das vom Volk Geschaffene; verschleuderten es nicht zur Herstellung von Waffen, nicht in Kriegen und nicht in der Zerstörung der Menschen, der Güter und der Natur. Die Matriarchinnen leiteten ihre Blutsfamilie, die Clanmütter ihre Stämme, die Königinnen ihre Länder mit Vernunft und Umsicht, ohne jede Gewalt. Ihre Regentschaft, wenn man sie so bezeichnen will, basierte auf weiblich-mütterlichen Werten.

Frauen hatten auch die von HistorikerInnen nachgefragte politische Macht. Dies zeigt sich in den Auswirkungen, in wohlorganisierten, prosperierenden Gesellschaften und im Zustand der Stabilität und des Friedens: Die lange Zeit des Friedens dieser von Frauen gewaltlos geführt und geleiteten Völker wäre sonst gar nicht möglich gewesen und heute nicht erklärbar.

»Das weitverbreitete Gesetz der weiblichen Abstammung liegt tief in der Geschichte der Gesellschaft begründet.« *(E.B. Taylor)*

Nicht nur der Thron wurde in der weiblichen Linie vererbt, Matriarchat und matrilineare Erbfolge beschränkten sich nicht auf die Königin und ihre Umgebung; sie waren im Volk seit Urzeiten verankert und bei ihnen auch Usus. »In Ägypten wurde das ganze Eigentum in der weiblichen Linie weitergegeben, die Frau war die Hüterin des Hauses. Und in frühen Geschichten wird die Frau im Vollbesitz der Kontrolle über sich selbst und das Haus dargestellt. Ursprünglich wurden Haus und Besitz über die Frauen und Töchter vererbt, die Existenz der Kinder war durch das weibliche Erbrecht und die Arbeit der Frauen gesichert.« (Petrie). Obwohl die von patriarchalen Männern dominierte Ägyptologie seit den als ›veraltet‹ diskreditierten Ägyptologen wenig Interesse für die schriftlose urgeschichtliche Politik und Sozialstruktur aufbrachte – und schon gar nicht für die weibliche Thron- und Erbfolge –, finden wir auch in der dynastischen Zeit genügend schriftliche Hinweise auf das ursprüngliche Matriarchat. Denn es wurde »ein immer wieder zutage tretender mutterrechtlicher Zug im gesellschaftlichen Aufbau« festgestellt, schreibt Eberhard Otto (1969, S. 24). Der Autor fügt an, dass Rechtshistoriker es ablehnten, in der Stellung der Frau ein mutterrechtliches Element zu sehen, allerdings »spielen Frauen bzw. Königinnen in Krisensituationen so oft eine Schlüsselrolle (und zwar nicht kraft ihrer individuellen Persönlichkeit), dass der Historiker doch meinen möchte, in die vielschichtige komplexe ägyptische Kultur sei auch ein mutterrechtlicher Anteil, dann wohl afrikanischen Ursprungs, eingegangen.« (Otto ibd. S. 58)

Die matriarchale Kultur wurde im Patriarchat allmählich zum Verschwinden gebracht, jedoch blieb die matrilineare Erbfolge noch lange erhalten. Das geben auch einige ÄgyptologInnen zu, um die Tatsache aber auch gleich wieder in Frage zu stellen. »Im Alten Reich scheint weitgehend eine Verbindung von einer zur nächsten Dynastie über die weibliche Linie bestanden zu haben«, schreibt beispielsweise Erika Feucht. Nachdem sie eine ganze Reihe beweiskräftiger Indizien aufgezählt hat, warnt sie jedoch: »Wir müssen vorsichtig sein, hierin mutterrechtliche Züge zu sehen, eher den Versuch, die Kontinuität des königlichen Geblütes aufrechtzuerhalten.« (Feucht LÄ, IV, 1975, S. 257)

Wie auch immer: Aufrecht erhalten wurde das königliche Geblüt über die Frauen. Die Ehrung der Mütter blieb erhalten und war noch bis weit in die Zeit der

patriarchalen Machtnahme eine Selbstverständlichkeit. »So weit geht sogar die Ehrfurcht des Sohnes vor der Mutter«, schreibt der Ägyptologe Adolf Erman, »dass in den Gräbern des Alten Reiches mehrfach die Mutter des Verstorbenen neben seiner Gattin dargestellt wird, während das Bild des Vaters fast immer fehlt. Wenn freilich auf den Grabsteinen die Herkunft des Toten oft nach seiner Mutter, nicht nach dem Vater angegeben wird, so ist diese Gewohnheit offenbar ein Rest aus jenen Zeiten, in denen auf die Herkunft von der Mutter, die ja allein als gesichert gelten kann, mehr Gewicht gelegt wird, als auf die vom Vater.« (Erman 1923/1984, S. 183). »Das matrilineare System verlieh den Frauen Macht über die Verwaltung des Eigentums und das Erbrecht und es dauerte bis in die römische und griechische Zeit und bis zur letzten Königin Kleopatra. Diodorus Siculus betonte, nicht ohne Grund, dass der Königin mehr Macht und Ehre zukommen sollte als dem König.« (Meyerowitz 1960, S. 52)

Breasted berichtet noch aus der bereits patriarchal überlagerten dynastischen Zeit: »Wie bei vielen anderen Völkern ging die natürliche Erbfolge über die älteste Tochter, wenn dies auch gelegentlich durch ein besonderes Testament abgeändert werden konnte. Die engsten Blutsbande bestanden mit der Familie der Mutter, und der natürliche Beschützer eines Knaben – sogar vor seinem eigenen Vater – war der Bruder seiner Mutter.« (Breasted 1954, S. 69) Selbst der ägyptische Ägyptologe Schafik Allam, der glaubt, die patriarchale Familie bestehend aus Vater, Mutter und Kindern sei »genauso alt, wie die menschlich-gesellschaftliche Gesittung«, muss zugeben, »mutterrechtliche Züge lassen sich aufspüren, in manchen Filiationen wird nur die Mutter genannt. Wichtige Verwandtschaftsbeziehungen liefen also ausschließlich über die Mutter.« (Allam LÄ II,1975, S. 107) Der Übergang vom Matriarchat ins Patriarchat »und besonders von der patrilinearen Sippe zur patrilinearen Familie, stellte einen überaus komplizierten und langwierigen Prozess dar, in welchem sich Überreste des Matriarchats hartnäckig erhielten.« (Borneman 2975, S. 121) Die Frauen wehrten sich lange Zeit gegen ihre Entmündigung. James Frazer (1854–1941), dem schottischen Ethnologen und Klassischen Philologen, gefällt das noch lange weitverbreitete matriarchale Sozialsystem nicht. Er schreibt, wir finden uns »en face du fait brutal«, dass Abstammung und Besitz nicht über die Männer, sondern über die Frauen weitergegeben wurden. Er erkannte:

»In Ägypten dauerte das archaische System der Matrilinearität, bei dem Frauen in Eigentums- und Erbschaftsangelegenheiten Männern gegenüber bevorzugt wurden, bis in die römischen Zeiten hinein an.«

»Professor Mitteis bestätigte, dass Ägypten seit uralten Zeiten ein Land von matrilinearer Abstammung war, ein Brauch, der noch in christlicher Zeit weiterging bis ins siebente Jahrhundert… Die Clans, aus denen die Nation bestand, waren maternale Gemeinschaften oder Mutterschaften, und ihre Führung wurde durch Frauen übermittelt.« (Briffault 1959, S. 82 f.) Erstaunlicherweise übernahm das konservative patriarchale Judentum das ›archaische Mutterprinzip‹ und hat es bis heute beibehalten: Nur wer eine jüdische Mutter hat ist Jude.

Königinnen verheimlicht, unterschätzt und abgewertet

Es ist eine peinliche Tatsache, dass die klassisch-patriarchalen ÄgyptologInnen heute keine Gelegenheit auslassen, die Königinnen abzuwerten, zu verheimlichen oder zu entwürdigen. Auf Kosten der Königinnen stellen sie stets die Könige bzw. die von ihnen verherrlichten Pharaonen in den Vordergrund ihrer Veröffentlichungen. Dadurch entstanden viele falsche Annahmen über eine scheinbare Wichtigkeit des männlichen Geschlechts und die Zweitrangigkeit der Königinnen zu Beginn der dynastischen Zeit. Wilfried Seipel rühmt die Könige als »göttlich-menschliche Doppelwesen« (LÄ, III, 1975, S. 464); daneben verblassen die Königinnen zu Schattenwesen. Der Gipfel männlicher Hybris war, dass der König zum Gott erhoben und die Königin ›Mutter des Gottes‹ (ägypt. *mw.t nṯr* – mut-netjer) genannt wurde. Im Lexikon der Ägyptologie werden die beiden frühesten Königinnen, die für die Gründung der 1. Dynastie unverzichtbar sind, nur nebenbei erwähnt: Königin Merit-Neith mit 8 Zeilen und 5 Hinweisen (M.L. Bierbrier LÄ IV, 1975, S. 93) und Königin Neith-Hotep mit 13 Zeilen und 6 Literaturhinweisen (W. Seipel LÄ, IV, 1975, S. 392) Im Vergleich dazu: Die ›Fliege‹ erhält 36 Zeilen und 15 Hinweise und die ›Fledermaus‹ doppelt so viele. Königin Her-Neith, angeblich die Gemahlin Zers (des indoeuropäischen Zaren), kommt da gar nicht vor. Wo es um wichtige Frauen geht, lassen die Abwertungen nicht auf sich warten: Erik Hornung behauptet – ziemlich herablassend – : »Neben den Königen der Frühzeit hat dort

eine einzige Frau ein königliches Begräbnis erhalten – die Königin Merit-Neith; sie ist die erste der bedeutenden Frauengestalten, die in der ägyptischen Geschichte immer wieder königliche *Rechte an sich zogen* und trotz der männlichen Rolle Pharaos *wie regierende Könige auftraten*.« (Hornung 1985, S. 49 f. Hvhb. DW)

Zu Königin Neith-Hotep (›Neith ist zufrieden‹) lesen wir bei Helck: »Sie war Königin des Hor-Aha = Menes, zahlreiche Gegenstände und Siegelabdrucke mit ihrem Namen fanden sich im großen Grab von Nagada wie in der Königsnekropole von Abydos.« (LÄ, IV, 1975, S. 394) Eine ziemlich vernebelte Aussage. Wie wir gesehen haben, war der monumentale Bau in Nagada ihr Regierungssitz; während ihr Grab in Abydos war. Helck fährt fort: Neith-Hotep soll »möglicherweise kurze Zeit Regentin für ihren Enkel« gewesen sein (ibd.). Ein immer wieder gehörter patriarchaler Trugschluss, der die Königinnen deklassiert und die weibliche Thronfolge ignoriert. Ähnlich Mühe mit Königinnen haben auch andere Autoren. Pierre Montet meinte: »Dennoch waren sie nicht wirkliche Königinnen in unserem heutigen Sinne. Die Titel, die zugleich mit der königlichen Macht dem Pharao übertragen wurden, standen ihnen nicht zu.« (Montet o.J., S. 80) Oder nochmals Seipel: »Bereits die ältesten belegten Königinnentitel, die zwei Königinnen [?] des Königs Djer [Zer/Zar] zuzuweisen sind, zeigen die ausschließliche Bezogenheit der Königin auf ihren *göttlichen*, in den verschiedensten Erscheinungsweisen gegenwärtigen Königsgemahl.« (›LÄ III, 1975, S. 473, Hvhb. DW) Dabei zeige sich, dass »Funktion und Stellung der Königin allein vom König her zu definieren sind. In der Frühzeit und auch im Alten Reich ist die Königin voll auf den König ausgerichtet« (LÄ, III, 1975, S. 464). Und Winfried Barta glaubt: »Die Rolle der Königin besteht im Wesentlichen darin, Gattin und Königsmutter zu sein.« (LÄ, III, 1975)

Die Herabwürdigung sehen wir auch bei jüngeren Ägyptologen, z.B. bei Toby Wilkinson. Königin Merit-Neith soll ›Königsmutter‹ von Hor-Den gewesen sein. Nach ihm war Merit-Neith lediglich ›interimistische Regentin‹ während der Minorität ihres Sohnes Hor-Den. Ihre wichtige Position soll sich aus ihrer Stellung als Mutter des späteren Königs abgeleitet haben. Deswegen sei ihr auch *das Privileg gewährt* worden, ein Grab im Königsfriedhof von Umm el-Qaab (Abydos) zu erhalten. Doch muss der Autor zugeben, dass sie eine ungewöhnlich wichtige Stellung bekleidete, und ihre Regentschaft bezeugt, »dass eine Frau die Zügel der Macht innehatte«. Er wertet ihre Stellung aber gleich wieder ab: Als ›*De-facto*-Herrscherin‹ über Ägypten habe man ihr einen vollen königlichen Begräbnis-

komplex in Abydos *zugestanden...* Sie soll zwar eine königliche Regentin, jedoch ›keine Herrscherin im eigentlichen Sinn‹ gewesen sein (T. Wilkinson 1999, S. 74 f. und S. 239, Hvhb. DW). Peinlich ist auch, wenn wegen der manchmal fehlenden T-Endung das weibliche Geschlecht in Frage gestellt wird, wobei man übersieht, dass mit der Verfolgung der matriarchalen Frauen bereits im Alten Reich die weibliche T-Endung häufig nur noch in der Genitivverbindung gesprochen« oder einfach weggelassen wurde, z.B. von Beckerath. Bis heute wird *»aus Gründen der besseren Lesbarkeit im Text die männliche Form gewählt«.* Die Sprachwissenschaftlerin Luise Pusch bezeichnet das absichtliche Weglassen des Weiblichen als ›Auslöschen durch Sprache‹. Mit patriarchaler Selbstzufriedenheit belehrte Peter Kaplony die StudentInnen in Zürich: »Das Weibliche ist in der ägyptischen Schrift eine quantité négligeable, das können Sie vergessen.« Die ›quantité négligeable‹ nehmen sich einige patriarchatskompatible Frauen zu Herzen und machen ihre Loyalität zur patriarchalen Wissenschaft deutlich, indem sie die Königinnen auf eine dem patriarchalen Machismus genehme Grösse reduzieren. Zum Beispiel schreibt Silke Roth: »Schon in der 1. Dynastie hatte sich ein Kanon von Titeln abgezeichnet, der zur Kennzeichnung derjenigen Frauen diente, die an der Seite des Gottkönigs *den femininen Aspekt* des Königtums repräsentierten.« (Roth 2001, S. 31f., 35, 37, Hvhb. DW) Noch unglaublicher ist die Äußerung, die wir im Katalog ›Nofret – Die Schöne‹ lesen. Autorin und Autor greifen tief in die kaum zu überbietende sexistische Trickkiste patriarchaler ›Deutungshoheit‹: »Als Regentinnen anstelle eines noch unmündigen Thronfolgers sind Königinnen schon für Ägyptens Frühzeit belegt (Neith-Hotep und Merit-Neith), eine politisch stabilisierende, Kontinuität gewährleistende Funktion, die noch verschiedene Male im Verlauf der ägyptischen Geschichte in Kraft treten wird.« Welch ein Irrtum! Da die Thronfolge in der weiblichen Linie vererbt wurde, mussten ja Söhne um Könige zu werden ihre Schwestern heiraten, die die Thronerbinnen waren. Und weiter schreiben die Autoren: »Nur selten tritt die Regentin zum gegebenen Zeitpunkt *nicht in den Hintergrund zurück, um dem männlichen Thronfolger Platz zu machen...* Hatschepsut, Regentin für Thutmosis III. und Tausret, Regentin für Siptah, haben sich zu Königinnen *aufgeschwungen*, haben aber dabei – wie bei Hatschepsut ganz eindeutig feststellbar – ihr *Frausein geopfert, da sie ohne den männlichen Begleiter die vom König zu garantierende Weltordnung darstellen wollten.«* (Sylvia Schoske/Dietrich Wildung 1984, S. 58, Hvhb. DW)

Zufällige Entdeckungen werden heute noch ständig gemacht, auch solche, die die Wichtigkeit der Frauen am ägyptischen Hof und Tempel bezeugen. Archäologinnen fanden kürzlich in Gräbern von hohen Aufsichtsbeamten des Tempels von Karnak Inschriften, die zeigen, dass in der 18. Dynastie eine Gruppe von mächtigen Frauen des Königshauses große Autorität und Macht innehatten. Und zwar mehr Macht als die Priester, die den Tempeldienst für Amun versahen. Sie waren die Leiterinnen des Karnak-Tempels, die Vorsteherinnen und Vorgesetzten der Priester und die VerwalterInnen der Güter. Zu den Ländereien des Gottes Amun von Theben gehörte nahezu ein Zehntel Ägyptens mit 86.000 Menschen, 400.000 Stück Vieh, einer Flotte von 87 Schiffen, 433 Gärten, 46 Werkstätten und 56 Ortschaften. Dieser Besitz wurde von den Frauen mittels einer immensen Administration kontrolliert und verwaltet. Sie waren die ›Gottesgemahlinnen des Amun‹ und hatten enormen Einfluss auf die Politik des Landes. Bei diesen Frauen muss es sich um mehr als nur Priesterinnen gehandelt haben; es waren wohl Prinzessinnen, darunter die Thronerbinnen, zukünftige Königinnen, Priester-Königinnen, die hier ihren Dienst taten. So war Königin Hatschepsut, die das Land während 20 Jahren, von ca. 1479-1458, sehr erfolgreich und friedlich führte, bevor sie Pharaonin wurde, eine dieser mächtigen ›Gottesgemahlinnen des Amun‹. (›Sacred Sites: Egyptian Pristesses‹ 2018 von Stephen Rooke). Robert Briffault, Anthropologe und Religionsforscher, hat eine Erklärung für die oft abwertenden, manchmal unbewussten, doch immer wieder frauenverachtenden Thesen der Wissenschaftler. Er schreibt:

> ***»Ältere Ägyptologen, die ungenügend vertraut waren mit der sozialen Anthropologie interpretierten die Geschichte üblicherweise von einem patriarchalen Standpunkt aus. Die Verzerrungen, welche die Annahmen der patriarchalen Theorie zur Folge hatten, sind wahrscheinlich nirgends deutlicher als in der ägyptologischen Literatur. Die zahlreichen Fehlinterpretationen sind offensichtlich.«***
> *(Robert Briffault)*

Es sind nicht nur ›ältere‹, auch junge Ägyptologen, darunter etliche Frauen verbreiten auf fehlenden Informationen beruhende, widersinnige Überzeugungen. Für jene, die aufgeschlossener, mehr an Tatsachen, als an ehrgeizigen, voreiligen Publikationen interessiert sind, steht jedoch eine große Auswahl an ernstzunehmenden,

solid fundierten Forschungsergebnissen zur Verfügung; man müsste sie nur studieren und überprüfen. Die britische Ägyptologin Joyce A. Tyldesley stellte fest: »Wir haben heute ein besseres Verständnis für die Rolle der Frauen und ihre Stellung. Wir erkennen nun, dass z.B. die Sichtweise der Hatschepsut als schlechter Mensch oder als böse Stiefmutter mehr in den Köpfen der Archäologen [und ÄgyptologInnen] existiert als im Urteil ihrer ägyptischen Zeitgenossen. Ihre Herrschaft war sicherlich sehr erfolgreich, und das wäre nicht möglich gewesen, wenn die Untertanen sie abgelehnt hätten.« (Dokumentarfilm ›Königinnen am Nil‹) Von Hatschepsut lesen wir auf der ›Inschrift des Speos–Artemidos‹:

»Ich baute auf, was zerstört war von den Zeiten, als die Asiaten in Auaris im Nordland waren, räuberische Horden unter ihnen, die umstürzten, was geschaffen war, denn sie herrschten ohne Ra.«

Die Abwertungen der Königinnen sind von geradezu peinlicher Ignoranz; sie zeigen, dass den patriarchalen WissenschaftlerInnen die Königinnen zu lästig sind, um sich wirklich mit ihnen zu befassen; jede/r schreibt unkritisch ab, was der patriarchale Professor doziert hatte, das ist bequem, akzeptiert und ›konform‹.

Von der matriarchalen Kultur des Friedens in die patriarchale Zeit der Kriege

Patriarchale Mythen und Legenden, ob von der altägyptischen, arischen Priesterkaste oder den Propheten der Bibel erfunden, haben die Absicht, die Menschen gezielt für eigene Interessen zu beeinflussen, zu konditionieren und zu kontrollieren. Zu den größten Mythenerfindern gehören heute zweifellos auch jene Ägyptologen, die behaupten, vor 5000 Jahren wurde in Ägypten eine ›Hochkultur‹ *geschaffen*. Im Wikipedia finden wir u.a. folgende Merkmale, welche eine Hochkultur ausmachen: »Eine geplante Landwirtschaft, die Existenz von Städten, politisch organisiert, mit einem zentralisierten Verwaltungssystem, anspruchsvolle künstlerische Leistungen (Schriftkultur, Musik, bildende Kunst, Architektur), die Entwicklung von Wissenschaften, ausgebaute Religion.« Was Geschichtswissenschaftler aber einer Hochkultur ebenfalls als zugehörig unterstellen: »*Militärische*

Sicherheit, schlagkräftiges Militärwesen, Berufssoldaten.« Alles außer diesen kriegerischen Merkmalen, die nicht zu einer *zivilisierten* Hochkultur gehören und vor dem Umsturz in Ägypten nicht existierten, war vor 5000 Jahren in Ägypten schon längst vorhanden. Dietrich Wildung gibt zu:

> ***»Als das Alte Ägypten um das Jahr 3000 in das Licht der Geschichte tritt, ist alles, was für die kommenden drei Jahrtausende bis zum Beginn unserer Zeitrechnung den unverwechselbaren Charakter dieser frühen Hochkultur prägen wird, bereits angelegt.«*** *(Wildung 1981, S. 8)*

Als das Alte Ägypten um das Jahr 3000 in das Licht der Geschichte tritt, war die Hochkultur nicht nur ›angelegt‹, sie war zweifellos bereits voll ausgebildet da. Jedoch gab es kein Militärwesen, denn man brauchte es nicht; bis vor ca. 5000 Jahren lebte Ägypten in Frieden. Dem ägyptischen Ägyptologen Fekri Hassan ist die Tatsache bewusst. Er schreibt zum Aufstieg des ägyptischen Staates, dass man sich aufgrund des derzeitigen Wissensstandes (1988) nicht auf die traditionelle wissenschaftliche Betrachtung verlassen könne. Die historische Überprüfung der Belege und eine kritische Beurteilung des Bildmaterials, der Symbole und der Mythologie würden wahrscheinlich zu einer bedeutenden Revision jetziger Darstellungen der politischen Ereignisse von der vordynastischen Periode in die Zeit der Pharaonen führen. (Fekri Hassan 1988, S. 174 f.)

Zeugnisse eines epochalen Umsturzes

Wir haben es mit riesigen Zeiträumen zu tun. Ägypten war eine uralte Kultur. Der Archäologe Fernand Debono bezifferte die ältesten Siedlungen im ägyptischen Niltal auf zwei Millionen Jahre. »In dem wechselnd von Regen- und Trockenperioden charakterisierten nordafrikanischen Raum lassen sich Spuren menschlicher Besiedlung bis um 2 Millionen Jahre nachweisen«, bestätigt Dietrich Wildung die Forschungsergebnisse von Debono. »Lange bevor das Niltal noch von regelmäßigen Hochwassern durchströmt, bewohnbar wurde, siedelten hoch an den

Talrändern Menschen, deren Existenz in den von ihnen gefertigten und benutzten Feuersteingeräten nachweisbar ist.« (Wildung 1981, S. 8).

Tatsächlich passierte aber gegen Ende des 4. Jahrtausends in Oberägypten etwas Außergewöhnliches, ein Ereignis einer derart einschneidenden Wichtigkeit, dass es in vielen Artefakten der Steinschneidekunst festgehalten wurde. Nicht alles fand den Weg an die Öffentlichkeit. Dazu gehören äußerst aussagekräftige Beispiele aus Ägypten, die von M. Pierre Amiet gesammelt, dokumentiert und 1980 in ›La Glyptique mésopotamienne archaïque‹ veröffentlicht wurden (s. weiter unten). Es sind Zeugnisse von brutaler Gewalt, die in den Hochglanzbüchern nicht abgebildet, sogar in der Fachliteratur kaum je gezeigt oder erwähnt, weder besprochen noch analysiert werden. Und das, obwohl diese Zeugnisse einen epochalen historischen Umsturz bezeugen. Das gibt es aus dieser frühen Zeit weltweit kein zweites Mal. Und trotzdem – diese Zeugnisse werden nur nebenbei gestreift oder übergangen, sie interessieren ÄgyptologInnen nicht. Das ist umso erstaunlicher, als man sich ohne eine tiefergehende Analyse der Epoche des Umbruchs, das unvermittelte Entstehen des dynastischen, ›pharaonischen‹ Staates gar nicht erklären kann. Zwar konstatierten Ägyptologen und Altorientalisten zu Beginn der Bronzezeit Umbrüche, Unruhen und auffallende Migrationen, jedoch wurde das Ausmaß des Umbruchs, welche die Machtnahme des Patriarchats und die kriegerischen Überfälle für die Gesellschaften mit sich brachten, nicht erkannt oder tabuisiert.

Fremde in Ägypten

Es waren aufgeschlossene, britische WissenschaftlerInnen, welche eine Eroberung Ägyptens aufgrund ihrer Forschungen als erwiesen erachteten und die trotz der seit Napoleons Feldzug sich ausbreitenden ›Ägyptomania‹ die ägyptischen Könige nüchtern als Eroberer und Despoten betrachteten. Und es waren vor allem deutsche Ägyptologen, die nach der Machtnahme Hitlers Parallelen des ›verehrten Führers der Nation‹, des ›Retters‹ und ›Erlösers‹ mit den geradezu kultisch verehrten und sakralisierten Pharaonen sehen wollten, die realistischen Thesen der frühen Wissenschaftler in den Wind schlugen und heute als *veraltet* abtun. (s. www DW ›His Masters voice‹: Die Diffamierungen des Thomas Schneider‹). Flinders Petrie, der als ›Vater der Archäologie‹ anerkannte britische Gelehrte, war der erste

Forscher, der aufgrund seiner langjährigen Recherchen im Nahen und Mittleren Osten einen drastischen kulturellen Umbruch bzw. einen kriegerischen Umsturz in der späten 2. Hälfte des 4. Jahrtausends feststellte, den er auf eine Eroberung Ägyptens zurückführte. Für ihn war es eine ›neue Rasse‹, die ursprünglich von einem unbekannten Punkt Vorderasiens auswanderte, in Ägypten eindrang und zur ›Dynastic Race‹, den Begründern der männlichen Königsdynastie wurde. Petrie war der Überzeugung, dass die damals kriegerischen Unruhen im Niltal keineswegs innere Ursachen hatten. Er hatte keinen Zweifel, dass die Eroberer, die als Falkenstamm mit dem Namen ›Shemsu-Hor‹ identifiziert wurden, ihren Ursprung nördlich des iranischen Elam hatten und er vermutete, dass es der Goldreichtum Afrikas war, der die kriegerischen ›Shemsu-Hor‹ angetrieben hatte, das Land am Nil zu erobern. (s. ausführlich: DW 2009 Kapitel 4 ›Die verheimlichte Tragödie einer Invasion aus Vorderasien‹)

Der ebenfalls aus England stammende Walter Emery pflichtete Flinders Petrie bei: »Die kulturelle Verbindung zwischen Nil und Euphrat schon in dieser Frühzeit ist unbestritten und allgemein anerkannt. Ob diese Verbindung aber direkt oder nur indirekt war und bis zu welchem Grade Ägypten seinen Aufschwung Mesopotamien zu verdanken hatte, sind ungelöste Probleme.« (Emery 1964, S. 27 ff) Emery bemerkte, dass die Ansichten der Wissenschaftler zur Frage der Existenz einer sogenannten ›dynastischen Rasse‹ kontrovers diskutiert wurden. Manche traditionellen Forscher, zu ihnen gehören die Isolationisten, glauben, äußere Einflüsse bei den massiven Veränderungen im Niltal seien begrenzt und die eigentliche Ursache sei in einer *natürlichen Entfaltung* der einheimischen Kultur in der prädynastischen Periode zu suchen. Andere räumen zwar ein, dass äußere Einflüsse den Aufstieg der ›neuen Ordnung‹ veranlasst haben, glauben aber nicht an eine Invasion. Sie bevorzugen die Hypothese einer limitierten Einsickerung innerhalb eines beträchtlichen Zeitraums. Wildung beschwichtigt: »...nichts zwingt dazu, die kulturellen Veränderungen von Nagada I zu Nagada II auf Zuzug oder Invasion von Ausländern zurückzuführen.« (Wildung 1981, S. 15)

Elise J. Baumgartel bringt es jedoch auf den Punkt: »Der Umbruch in der Nagada-II-Zeit war eine Symbiose zweier Zivilisationen, einer Ägyptisch-Afrikanischen und einer Asiatischen. [Ägypten liegt geografisch an den Schnittstellen von Asien, Europa und Afrika.] Hier liegt der Schlüssel zum Verständnis vom

Anfang des dynastischen Ägypten, der kein kulturelles, sondern ein politisches Ereignis war.« (Baumgartel 1960, S. 154)

Man kann davon ausgehen, dass die Eroberer Kunst- und Kulturschaffende und deren Erzeugnisse nach Ägypten mitbrachten. Emery schreibt über die auffallenden künstlerischen Veränderungen im frühgeschichtlichen Ägypten: »Eine neue Kunst kam nach Ägypten, und obwohl viele Autoritäten sie als eine geradlinige Weiterentwicklung der prähistorischen Kunst betrachten, sind meiner Meinung nach überzeugende Beweise dafür vorhanden, dass in der Periode unmittelbar vor der Einigung etwas völlig Neues ins Niltal eingedrungen ist.« Und er hielt fest: »In allem Wesentlichen handelte es sich um die Frucht einer neuen Kultur, hinter der eine recht lange Entwicklungsperiode stecken muss.« (Emery 1964, S. 172 f.) Dies wird von Stephen H. Langdon bestätigt. Die sumerische und die iranisch/elamische Kunst ist mit der in Ägypten erscheinenden Kunst der ›Neuen Rasse‹ weitgehend identisch. Obwohl wir nicht wissen, was durch Kriege und natürliche Erosion zerstört wurde: »Das Vergleichsmaterial ist in solcher Fülle vorhanden, dass es schwierig ist, Beispiele auszuwählen.« (Langdon 1921 S. 146) Davon zeugen auch die in Ägypten gefundenen Artefakte, die identisch sind mit jenen aus Aratta (s. DW 2009, S. 44). Den enormen Einfluss einer andern Zivilisation bestätigt auch die Sprache Alt-Ägyptens. Sie gehörte, wie das heutige Ägyptisch-Arabisch [auch das Arabische und Hebräische] zu den ›*afroasiatischen*‹ Sprachen, d.h., es ist, wie die Bezeichnung sagt, eine Mischung aus afrikanischen und asiatischen bzw. indoeuropäischen Sprachanteilen. A*froasiatisch* bzw. semitisch sind die Sprachen all jener Mischvölker, den sogenannten ›Semiten‹, im Nahen und Mittleren Osten, die einst von kriegerischen Indo-Europäern aus dem Norden erobert wurden. Dies wird durch den iranischen Arier- und Sprachforscher Jahanshah Derakhshani bestätigt, er schreibt: »Wechselwirkungen der Kulturen Ägyptens und Asiens sind schon in der prähistorischen Zeit nachweisbar. Der Einfluss der Asiaten in Ägypten wird besonders deutlich in der Nagada-II-Zeit, aber bereits seit der Badari-Periode sind Kontakte mit dem Osten bezeugt. Viele Objekte der früheren Perioden deuten auf kulturelle Einflüsse sowie Importe aus dem Iranischen Hochland hin, wie z. B. Stempelsiegel sowie Objekte aus Lapislazuli, Kupfer etc.« (Derakhshani 1999)

Flinders Petries ›Dynastic Race‹

»Die nächsten Verwandten der alten Ägypter stammten aus dem Nahen Osten«

Es geht nach wie vor um die brisante Frage nach der ethnischen Zugehörigkeit der UreinwohnerInnen Ägyptens und jener der Oberschicht, die um 3000 mittels Eroberung und Krieg an die Macht kam. Eine höchst bemerkenswerte Meldung, welche die These von Flinders Petrie der ›Dynastic race‹ eindeutig bestätigt, wurde zuerst im Fachjournal ›Nature communications‹ und im Dezember 2017 in der *WELT* veröffentlicht:

Genforschern des Paläogenetischen Labors der Universität Tübingen gelang unter der Leitung von Alexander Pelzer, verwertbare DNA aus altägyptischen Mumien zu isolieren und die Herkunft früher Populationen eindeutig zuzuordnen. Die Mumien stammen aus einer Zeit von 1400 v. Chr. bis 400 n. Chr. und brachten für die Forscher Erstaunliches zutage: »Die Genome der Vorzeit zeigten, dass die untersuchten Ägypter am engsten mit der damaligen Bevölkerung des Nahen Ostens verwandt waren.« (J. Krause, Max-Planck-Institut für Menschheitsgeschichte.)

Die Forscher stellten zudem fest, dass es »zwischen den fremden Herrschern und den Einheimischen keine Durchmischung gab.« Und die Studie zeigt: »Heutige ÄgypterInnen sind genetisch eng mit den BewohnerInnen Afrikas südlich der Sahara verwandt«. Was jedoch beachtet werden muss:

– Die nächsten Verwandten der untersuchten Mumien gehörten ausnahmslos zur Oberschicht der weißen Eroberer; nur diese wurden mumifiziert und nur diese stammen aus dem Nahen/Mittleren Osten.
– Dass sich die Eroberer – wenigstens nicht offiziell – mit der einheimischen Population vermischten, erstaunt nicht. Die Eroberer verachteten die schwarze Bevölkerung als minderwertig.
– Nicht erst heutige, schon die damaligen ÄgypterInnen, das heißt, die indigenen BewohnerInnen Ägyptens waren mit den schwarzafrikanischen, BewohnerInnen südlich der Sahara‹ verwandt, gehörten ohne Zweifel zu Schwarzfrika und waren nicht verwandt mit den Eroberern aus dem Nahen Osten. Auch der afrikanische Gelehrte Cheikh Anta Diop vertrat in den

fünfziger Jahren des letzten Jahrhunderts die einleuchtende These, dass die alten Ägypter Schwarzafrikaner gewesen seien.

Bisher reichten die Kontroversen über die Art des vorderasiatischen Einflusses von Handelsbeziehungen, friedlichen Infiltrationen, harmlosen kleinen Gefechten bis zur Eroberung und Kolonisierung Ägyptens und der Gründung der 1. Königsdynastie durch Männer fremder Herkunft. Einige ÄgyptologInnen bevorzugen noch immer die beweisarme These der Isolationisten und halten an ihrer Überzeugung von der *›inneren Entwicklung‹* Ägyptens fest, obwohl die Argumente eindeutig zugunsten der Diffusionisten sprechen. Man will die Eroberung Ägyptens durch eine kriegerische ›fremde Rasse‹ einfach nicht wahrhaben; primär die Tatsache nicht anerkennen, dass es weiße Invasoren waren, die als erste Ägypten kolonisierten (s. DW 2009, S. 97: ›Steine verraten ihre Herkunft‹ und ›Blauäugig, blond und weiß‹: ›schwarze UreinwohnerInnen – weiße Oberschicht‹)

Konservative ÄgyptologInnen – und es gibt kaum andere – wollen nicht wahrhaben, dass kriegerische weiße Indo-Europäer Ägypten eroberten, dass diese die Macht an sich rissen, die Bevölkerung versklavten und die ersten despotischen Dynastien gründeten. Diese neue Genom-Analyse werden sie kaum oder nur widerwillig zur Kenntnis nehmen oder bestreiten. Schon der deutsche Ägyptologe Alexander Scharff schrieb gegen die gängige Fehlinterpretationen der Isolationisten an, welche die Behauptung eines ›weißen Ägyptens‹ verbreiteten, um die Anwesenheit einer anfangs ausschließlich weißen Oberschicht, der Herrscher und der Priesterkaste, zu begründen. Er betonte: »Ägypten lag immer und liegt noch heute in Afrika. Eine tiefergehende Beeinflussung Ägyptens durch die sumerische Kultur und eine unbestreitbare zeitliche Verklammerung der späten Nagada-II-Kultur samt der frühen 1. Dynastie auf der ägyptischen und der Djemdet-Nasr-Kultur auf der mesopotamischen Seite, darf unter keinen Umständen zeitlich auseinandergerissen werden.« (Scharff 1950, S. 13, 14, 17) Auffallend ist, dass auch die sumerische Oberschicht – und nur diese – Weiße waren – man erinnere sich nur an die hervorgehobenen, intensiv-blauen Augen der Beter-Statuetten. Die dunkleren Einheimischen wurden von der arroganten Machtelite herablassend ›Schwarzköpfige‹ genannt.

Emery bemerkte, moderne Wissenschaftler versuchten die Möglichkeit einer Eroberung und Einwanderung aus einer hypothetischen Gegend zu ignorieren, aber

sie ließen dabei außer Acht, dass beide Gebiete, Mesopotamien und Ägypten, von einem bisher noch nicht bestimmten Gebiet aus erobert wurden; (Emery 1964, S. 27), was jetzt durch die Resultate der DNA-Analyse bestätigt wird.

Isolationisten kontra Diffusionisten

Dass die Herrscher des dynastischen Ägyptens fremder Herkunft gewesen sein könnten, wird von Isolationisten heftig bekämpft, konnte jedoch nie entkräftet werden. Die französische Archäologin Beatrix Midant-Reynes vertritt noch 2013 die Meinung: »So stark auch die nahöstlichen Einflüsse in der Nagada-II-Periode waren, die meisten Ägyptologen sind sich darin einig, dass die Entstehung des ägyptischen Staates und der ägyptischen Kultur als Ergebnis innerer Entwicklungen anzusehen ist.« (Midant-Reynes *Spektrum* 13.12.2013) Midant-Reynes behauptet weiter: »Es gibt keinen archäologischen Hinweis darauf, dass dies [der drastische Umsturz, den die Autorin als innere Entwicklung versteht] gewaltsam geschehen ist.« Selbst wenn uns als Indiz ausschließlich die Grausamkeit der Narmer-Palette zur Verfügung stehen würde, hätten wir den unumstößlichen Gegenbeweis für diese Theorie. »Eine Hochkultur entsteht nicht aus dem Nichts«, schreibt sie weiter, doch sie verkennt auch hier die Lage, wenn sie die irrige Meinung vertritt: »Ein Amt wie das des Pharaos, der den Ägyptern als Garant weltlicher wie kosmischer Ordnung galt, setzt entsprechende Weltbilder und religiöse Vorstellungen voraus. Vermutete man zunächst den Vorderen Orient als Quelle all dieser Entwicklungen, gilt es inzwischen als sicher, dass die ägyptische Kultur etwa um 3000 im Niltal selbst ihren Anfang nahm, als Landwirtschaft und Vorratshaltung eine immer stärker [autoritär !-]hierarchisch gegliederte Gesellschaft hervorbrachten. Als Erster stieß der britische Archäologe William Flinders Petrie Ende des 19. Jahrhunderts auf Zeugnisse der ägyptischen Vorgeschichte. Nahe dem oberägyptischen Ort Nagada legte er mehrere tausend Gräber frei, die einen unter Altertumsforschern damals noch wenig bekannten Bestattungsbrauch belegten: Die Toten waren in Hockerhaltung beigesetzt worden, also in Seitenlage und mit eng an den Körper angewinkelten Knien; zudem hatte man ihnen offenbar Gefäße mit ins Grab gegeben. Da zu diesem Zeitpunkt noch kein naturwissenschaftliches Verfahren zur Absolutdatierung existierte, die Keramiken aber in keine bereits bekannte

Chronologie einzupassen waren, ließ sich nur eines mit Sicherheit sagen: »Petrie hatte den Beweis für eine nichtpharaonische Kultur im Niltal entdeckt, die offenkundig Jenseitsvorstellungen und ein geordnetes Gemeinwesen entwickelt hatte.« (Midant-Reynes ibd.)

›Hockerhaltung‹ und ›Jenseitsvorstellungen‹ gehören nicht zusammen, es sind Betrachtungsweisen völlig verschiedener Religionen. Die *ältesten* Begräbnisse sind in einer den Embryo nachahmenden, kontrahierten Haltung beerdigt und stammen aus der matriarchalen Zeit. Die Toten wurden in einfachen Erdgruben, von den Traditionalisten wie Midant-Reynes geringschätzig als ›Hockerstellung‹ bezeichnet, bestattet. (s. D. Wolf ›Die urgeschichtlichen Gräber legen Zeugnis ab‹ 2009, S. 61) Die Toten in embryonaler Haltung im Schoß der Mutter Erde zu bestatten, erinnert an die vorgeburtliche Haltung des Fötus im Mutterleib, was ohne Zweifel eines der aussagekräftigen Merkmale der matriarchalen Religion ist, die verbunden war mit dem Glauben an eine zyklische Wiedergeburt im Diesseits durch eine Frau des mütterlichen Clans. Die von Flinders Petrie gefundenen Gräber der ägyptischen Urgeschichte waren die Nekropolen der indigenen, dunkelhäutigen, afrikanischen Bevölkerung Ägyptens, die tatsächlich ›nicht-pharaonisch‹ war, aber keine ›Jenseitsvorstellungen‹ hatte. Die Menschen der uralten Kultur im Niltal trauten ihrem Verstand und ihren Augen, dem, was sie sahen und erlebten – Frauen wurden schwanger, gebaren Kinder, ernährten sie, zogen sie liebevoll auf, beschützten sie und garantierten so das Weiterbestehen der Sippe – weshalb sie respektiert und die Urahnin als das, was wir heute als Göttin bezeichnen, verehrt wurde. Das von Christiane Desroches-Noblecourt im Tal der Königinnen entdeckte Uterus-Heiligtum weist darauf hin, dass die Religion der Göttin auf einer für alle sicht- und erlebbaren Erfahrung, der Geburt aus dem Mutterleib basiert. Die Menschen bildeten schon ein- bis zwei Jahrtausende vor der Machtnahme der Horiter ein ›geordnetes Gemeinwesen‹, eine prosperierende, friedliche Gesellschaft und einen sorgfältigen Totenkult. Und sie benötigten keine ›Exegese‹, keine Erklärungen zum Verständnis ihrer Religion, brauchten keine ›spirituellen Kunstgriffe‹ und keine künstlichen Abstraktionen, brauchten keine göttlichen Phantome, keinen Himmel und keine Hölle, keine Geister und Dämonen, weder Engel noch Teufel, keine ›Wunder‹ und kein Gerede von einem ewigen Leben im Jenseits und andern überirdischen Illusionen. Diese Religion war diesseitig, menschlich und betraf die wichtigsten Erfahrungen eines jeden Menschen, Geburt und Tod. Die Geburt war

ein Fest und der Tod keine Bedrohung, sondern der Übergang in ein neues Leben im mütterlichen Clan. Der Glaube an die Urmutter-Göttin war für alle fassbar und verständlich.

Es ist offensichtlich, dass man aus der Körperstellung, in welcher die Toten begraben wurden, auf den Totenglauben einer Kultur schließen kann. Der Religionsforscher Mircea Eliade schreibt zur Bestattung der Toten: »In der Tat ist es legitim, ja sogar unabdingbar, davon auszugehen, dass es keine menschlichen Handlungen geben kann, die nicht irgendeinen Sinn hätten. Jedem Bestattungsbrauch muss also eine Glaubensvorstellung zugrunde liegen, die ihn notwendig macht.« (Eliade/Couliano 1991, S. 27) Die Fötus-Stellung, der Begriff der ›embryonalen‹ Totenlage, wird heute von den WissenschaftlerInnen langsam aus der Sprache verdrängt. Peter Behrens schreibt etwa: »Im Gegensatz zu älteren Interpretationen, welche die Hockerstellung des Toten als Embryonallage betrachteten, steht die heutige Auffassung, sie als Schlafstellung zu deuten.« (Behrens LÄ, II, S. 1227 f.) Eine subtile sprachliche Anpassung an das Verständnis patriarchaler Wissenschaft, die dazu dient, die ungeliebte Erinnerung an die Schöpfungskraft der Frau, an die Geburt aus ihrem Leib bzw. den frühen Wiedergeburtsglauben aus dem Schoß der Muttergöttin zu bestreiten. Der Ägyptologe Kurt Lange behauptet, man hätte früher viel in die Hockerlage ›hineinfabuliert‹. »Sie ist wohl sicher nicht von der Embryonallage und damit vom Gedanken einer regelrechten Wiedergeburt in das Jenseits bestimmt« (Lange 1952, S. 22).

Die Lage des Embryos im Mutterleib war sicher bekannt. Wie wir wissen, hatte die Heilkunde vor der Invasion bereits einen hohen Standard, in erster Linie was Schwangerschaft, Geburt, Ernährung und Pflege des Säuglings anbelangt. Wie wir aus dem Verhältnis von Kleinkindern und Erwachsenen bei den Begräbnissen feststellen können, war die Kindersterblichkeit vermutlich niedrig (zu den ›medizinischen Papyri‹ s. DW 1994, S. 155 und DW ›Der Kampf gegen das Heilwissen der weisen Frauen‹ 2009, S. 205 f.) Die heilkundliche Versorgung der Frauen bei der Geburt verschlechterte sich mit der patriarchalen Machtnahme, als Ärzte selbst die Geburtshilfe übernahmen und Frauen aus dem Beruf der Hebammen vertrieben – was empörenderweise bis heute geschieht. (s. DW ›Männliche Hebammen‹ 2017, S. 230 f.)

Die Erfindung des Jenseits

Der Jenseitsglaube ist neueren Datums, wurde von den patriarchalen Priestern ersonnen, denen die Erinnerung an die Schöpfungskraft der Frau zuwider war und dem Wunsch des Pharao entgegenkam, vergöttlicht zu werden und wie ein Gott ewig weiterzuleben. Sie erfanden den Himmelsgott weshalb die Toten auf dem Rücken ausgestreckt mit Blick zum Himmel bestattet wurden. Der vermessene Anspruch von einem ewigen Leben, irgendwo in einem undefinierbaren Jenseits, ist nur allzu verständlich. Nachdem die Eroberer das Land und seinen Reichtum an sich gerissen, das Volk versklavt hatten und ausbeuteten, lebten sie in Prunk und Pomp, wie die Maden im Speck. Es ist nur logisch, dass sich die ursprünglich primitiven Hirten und Viehzüchter nun ein ewiges Weiterleben ihres irdischen Daseins wünschten, umgeben von Scharen von Sklaven, mit den geraubten Gütern im königlichen Stil von Überfluss und Luxus lebend. Den Körper für das Jenseits zu erhalten, ist der Grund für die Mumifizierung, die jedoch nur von der Oberschicht angewandt wurde.

Dem widerständigen Volk, das zum ›Feind‹ des Königs erklärt wurde, drohten sie mit einem letzten Gericht und einer ewigen Hölle; womit die Untergebenen eingeschüchtert, beherrscht und politisch unter Kontrolle gehalten wurden. Wie wir wissen, wurden diese Vorstellungen von den drei patriarchalen monotheistischen Religionen, die ursprünglich von Ägypten aus und im Nahen Osten entstanden sind, übernommen und hatten den Anspruch Staatsreligionen zu sein: sie bilden noch immer den andern Arm der Macht. Abschließend ist zu sagen, dass die Ansicht der IsolationistInnen in Anbetracht der wissenschaftlich fundierten, archäologischen und linguistischen Forschungsergebnisse nicht mehr aufrechterhalten werden kann. Mit dem heutigen Wissen um die anderen großen urgeschichtlichen Kulturen kann Ägypten nicht mehr als isoliertes Forschungsobjekt untersucht werden. Unzweifelhaft war es mit der neolithischen Geschichte Afrikas, Vorder- und Zentralasiens, mit den alten Ländern des heutigen Iran, Irak, von Syrien, Afghanistan, dem Indus-Tal und Indien eng verbunden.

Durch die Theorie der IsolationistInnen wurde die brisante Frage nach Ursprung und Herkunft der ersten Herrscher Ägyptens nie beantwortet und aus der wissenschaftlichen Diskussion ausgeklammert. Wir werden im Kapitel zum urgeschicht-

lichen, matriarchalen Königinnentum Mesopotamiens die Theorie der Diffusionisten bestätigt sehen.

> ***»Charakteristisch für die herrschende Kaste der verschiedenen Heldenzeitalter – laut dem ›ihrem Wesen nach barbarische Perioden‹ – ist, dass sie nach Ruhm dürstete, die Heldentaten von Einzelpersonen verherrlichte, deren Körperkräfte maßlos übertrieben darstellte und sie in die Nähe von ›gottähnlichen Wesen‹ rückte.«***
> *(H. Munro Chadwick)*

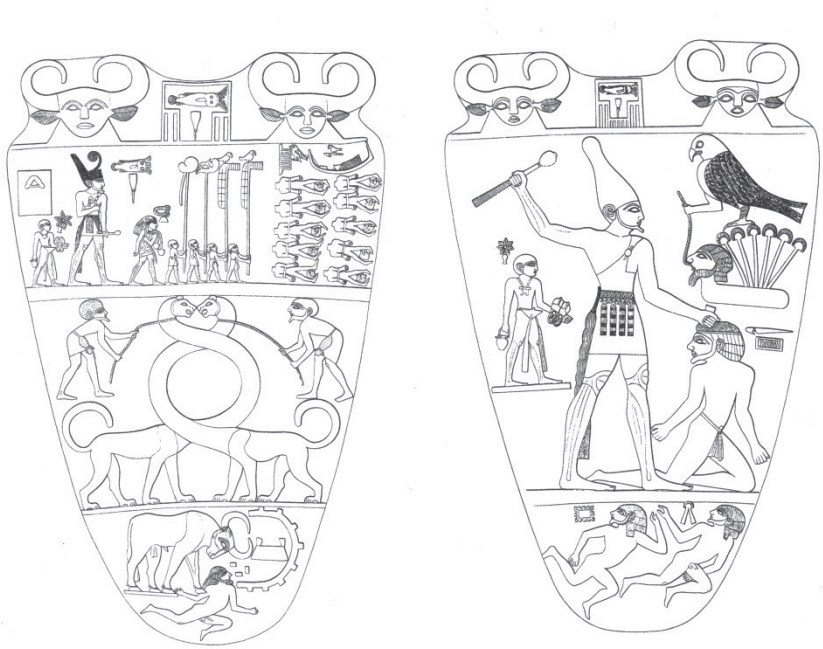
Die historische Zeit der Eroberung Ägyptens

In der Nagada-II-Zeit, gegen Ende des 4. Jahrtausends, weisen die frühesten Dokumente auf große Unruhen, Streitereien, Gefechte und Kämpfe und einen gewaltigen Umbruch hin. Grabfunde zeugen von Grausamkeiten und blutigen Massakern. »In Nubt [Nagada] stießen die Archäologen auf eine Reihe menschlicher Röhrenknochen mit einer Ansammlung von Schädeln. Offensichtlich waren zusammen mit dem Grabherrn mehrere zerstückelte Leichen beigesetzt worden. In der Nekropole von Nekhen deuten menschliche Überreste aus vordynastischer Zeit häufig darauf hin, dass die betreffenden Toten skalpiert oder enthauptet worden waren. Im nahe gelegenen Adaima kamen Überreste von zwei Menschen zum Vorschein, denen vor der Enthauptung die Kehlen durchtrennt worden waren.« (T. Wilkinson 2010, S. 70) Die unter den ersten Königen (Hor-Narmer und Hor-Skorpion) beginnende »monumental-berichtende Bildkunst gibt uns Kenntnis von einer ausgesprochen grausamen Kampfesweise und von mit Mengen von Erschlagenen sich brüstenden Triumphen«, schreibt der deutsche Urgeschichtsforscher Hermann Müller-Karpe (1976, S. 152). Von Grausamkeiten und einem blutigen Auftakt des pharaonischen Ägyptens berichtet Wolfgang Helck: »Zu Beginn der Geschichte bestand in Ägypten keine Notwendigkeit für Fremdarbeiter; daher wurden bei kriegerischen Auseinandersetzungen die Gefangenen erschlagen, zumindest die männlichen.« (Helck LÄ, II, S. 304) Aus der späteren ersten Dynastie fand man in Massengräbern eine große Anzahl von Skeletten verstümmelter Menschen: Skelette ohne Köpfe, abgeschlagene Köpfe zwischen den Beinen, Rumpf ohne

Beine, Bündel von Gliedmaßen, Beine ohne Füße, abgehackte Hände und Finger, Teile von gebrochenen Wirbelsäulen und solchen ohne Rippen. Rizkallah Macramallah fand in einem Grab in Sakkara ein Kind, dem die Beine gefesselt und das Genick gebrochen worden war (Macramallah 1940, S. 35).

Die Narmer-Palette – eine Demonstration brutaler Gewalt und Machtanmaßung

»Das älteste Zeugnis eines Zusammenstoßes zwischen Ägypten und Asien in dynastischer Zeit ist die Narmer-Palette. Mit dem Beginn der dynastischen Geschichte mehren sich die Darstellungen von Asiaten als ›Fremde in Ägypten‹.« *(Raphael Giveon LÄ, I, 1975, S. 462)*



»Bei der Gründung des männlichen Königtums waren Waffen und bewaffnete Männer, Spezialisten im Töten, von wesentlicher Bedeutung« *(Lewis Mumford)*

Die Palette, die in der oberägyptischen Stadt Hierakonpolis gefunden wurde, zeigt Szenen, welche die Erbarmungslosigkeit der Eroberer bezeugen. Rechts auf der Napfseite der Palette sehen wir Leichen von kastrierten und geköpften Unterägyptern, denen die abgehackten Köpfe zwischen die Beine gelegt wurden. Das lässt keinen Zweifel, diesem Sieg Narmers ging ein Massaker an der ägyptischen Bevölkerung voraus. Ebenso grausam sind die Darstellungen auf der anderen Seite. In der oberen rechten Ecke bringt der Horusfalke dem König das ›Papyrusland‹ (Unterägypten), vermenschlicht durch den Kopf eines Unterägypters, durch dessen Nase ein Strick gezogen ist.

Der Ägyptologe Heinrich Schäfer rühmt den brutalen Verursacher des Massakers auf der Narmer-Palette als »Triumphator über Unterägypten« (ausführlich bei DW 1994, S. 89 und DW 2009, S. 141).

Je grausamer die Bilder, desto überschwänglicher die Beschönigungen

Auf der Narmer-Palette begegnen wir zum ersten Mal dem Klassen- (oder Kasten-)denken, das sich durch die unterschiedliche Größe der Figuren manifestiert, einer autoritär-hierarchischen Schichtung in ›Elite‹ und Untergebene. Der Ägyptologe Hermann Ranke, der sichtlich Gefallen an der Herrenmenschen-Ideologie findet, hebt in seiner Beschreibung der Palette hervor, dass die übereinander gereihten Bilder »die dargestellten Vorgänge übersichtlich ordnen; die Hervorhebung der Hauptpersonen durch ihre Größe, welche die hohen Beamten über die einfachen Leute des Volkes, den König selbst aber weit über seine Würdenträger emporragen lässt«. (Ranke, Nachwort zu Breasted 1954, S. 354) Und der Ägyptologe Pierre Montet bemerkt: »Die ägyptische Kunst lässt zu allen Zeiten das Nebeneinander eines hochgezüchteten und eines gewöhnlichen Typs erkennen« (Montet 1975, S. 58). Das Kastendenken wird in den ägyptischen ›Weisheitslehren‹, in denen die Menschen nach Höhergestellten, Gleichrangigen und Niedrigeren eingeteilt werden, als ›göttlich‹ legitimiert; aus ihnen gehe hervor, dass »der Schöpfergott nach seinem freien und unerforschlichen Willen die Geschöpfe qualitativ differenziert, die einen zu Niederen und die anderen zu Höheren bildet«, schreibt der evangelische Theologe und Religionshistoriker Siegfried Morenz (1959, S. 79).

Ihr Königtum verdanken die Herrscher nun nicht mehr der Königin, sondern rechtfertigen sie mit der Behauptung, sie sei ihnen von ihrem Gott gegeben

worden. Das macht sie unanfechtbar; wer würde schon einem Gott die Macht absprechen, einen Mann zum König zu machen. Die Könige nehmen die Stelle Gottes ein, sind ihre göttlich legitimierten Vertreter auf Erden und selbst Götter.

Die Autoren verkennen die Diktatur und Tyrannei der Könige, die mit Narmer beginnt, vollständig und fabulieren gedanken- und gefühllos von einer der erfolgreichsten Gesellschaften, die sich zur höchsten Blüte entfaltete. Fragt sich nur, für wen? Geschichte wird immer aus der Sicht der Täter geschrieben; die Leiden der Opfer interessieren nicht. Obwohl die Narmer-Palette, die das Massaker an der ägyptischen Bevölkerung zeigt, jeder und jedem Interessierten zugänglich ist, dreschen die Autoren Phrasen und glorifizieren Narmer, der den Grundstein der fast 3000-jährigen Geschichte des ägyptischen Volkes von 31 Dynastien *gottgleicher* Pharaonen gelegt habe.

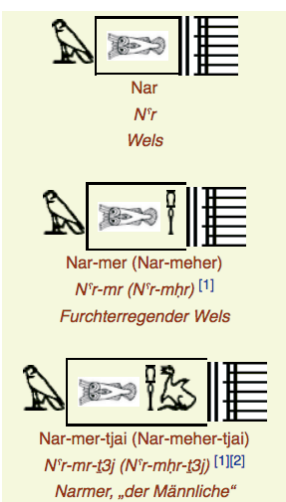
Auf der Palette erkennen wir noch einige weitere Informationen: Beide Seiten werden von der Kuhgöttin Hat-Hor gekrönt, was die Herkunft der Eroberer unterstreicht. Sie gehörten zum mächtigen Volk der HOR-iter und sie verehrten eine Kuhgöttin, was auf ihren Hintergrund als Rinderzüchter hinweist. Hathor war die Große Göttin, ›das Große Haus‹ der Horiter und die ›Mutter des Falkengottes HOR (griechisch Horus). Etymologisch weist ›Hat‹ auf die indo-europäische Bezeichnungen ›Haus‹, ›Hütte‹ und ›Stall‹ hin. Der Ausdruck Pharao ›per'o‹ bedeutet ›Großes Haus‹.

Noch etwas ist bedenkenswert, geradezu unglaublich: *›Der‹* Schreiber auf der Narmer-Palette ist eine Frau mit weiblichen Brüsten, wallendem Haar und Ohrgehänge; sie wird jedoch von den ÄgyptologInnen immer als männliche Figur beschrieben. Selbst ihre Hieroglyphe ›tjet‹ ist weiblich und Seshat war die Göttin des Schreibens, eine Kunst, die eindeutig in weiblicher Hand war. Die Göttin Mafdet wie auch die Schreiberin trägt das Panther-/bzw. Leopardenfell. Die Leopardin gehört wie die Löwin zu den Symboltieren der Großen Göttin. (s. Meier-Seethaler 1993 und DW 2009, S. 210 f.) »Der Leopard und das Leopardenfell haben in ihren Herkunftsländern bereits im frühesten Altertum eine große Rolle gespielt. Schon einige Tausend Jahre früher wird im anatolischen Çatal Hüyük die Leopardin durch die ›Göttin mit den Leoparden‹ bezeugt (s. DW 2017, S. 85). Brachte es die Schreiberin von dort mit nach Ägypten? Jetzt, wo die ursprüngliche Herkunft der Oberschicht durch die DNA-Analyse als aus dem Nahen Osten stammend bezeugt ist, könnte man eine Verbindung dieser Frühkulturen vermuten.

Seit der Zeit der Eroberung Ägyptens und damit der Machtergreifung indoeuropäischer Krieger geht von den Herrschenden eine ständige Gefahr für die Bevölkerung und eine ungeheure Gewalt durch den Erzwingungsstab von Polizei und Armee – bis in die Gegenwart – aus. Immer wieder versuchen sich die Menschen seither gegen Unterdrückung, Ausbeutung und grausame Diktaturen zu wehren. Doch noch nach 5000 Jahren enden ihre Proteste in gleicher Art wie einst: in Massakern durch die Staatsgewalt. Dies zeigte der ›Arabische Frühling‹, der im Dezember 2010 beginnenden Serie von friedlichen Demonstrationen, Aufständen und Revolutionen in der arabischen Welt. Der unbeschreiblich zynische Satz Helcks könnte eine Metapher dessen sein, was 5000 Jahre später, 2011, in den Straßen Kairos im Auftrag der faschistischen Regierung geschah:

> ***»Als am Ende der 2. Dynastie die Menschen ihre in der Ordnung verankerte Unterwerfung und die Sklaverei als Ausbeutung empfinden, erheben sie sich. Aber Chasechemui konnte den Abfall Unterägyptens in blutigen Massakern beenden.«*** *(Helck LÄ, II, S. 1087)*

Der Name ›Nar-mer‹ lüftet das Geheimnis seiner Identität und Herkunft



In der Ägyptologie geht man davon aus, der Name ›Narmer‹, geschrieben mit den beiden Hieroglyphen ›nr‹ und ›mr‹, bedeute ›furchterregender Wels‹. Das scheint eine doch etwas abenteuerliche, sinnwidrige Deutung zu sein. Die Suche nach einer anderen Interpretation ist gerechtfertigt, besonders, wenn man in Betracht zieht, dass der Name rein phonetisch sein könnte. Alan H. Gardiner, der Autor der ›Egyptian Grammar‹, erklärte, dass Bildzeichen nicht immer gebraucht wurden, um etwas als solches zu benennen, sondern absolut andere Dinge meinen können, nämlich solche, die einen gleichen *Klang* haben wie die bildhafte Darstellung (Gardiner 1927/1988, S. 7).

Da es bereits zu Narmers Zeit Hinweise auf Asiaten in Ägypten gibt, findet sich ›Nar‹ tatsächlich im Sanskrit als Bezeichnung für Mann/Herr, insbesondere für den Mann höheren Standes. Auf Tonsiegeln finden wir dafür die zusätzliche Bestätigung durch den Namenszusatz ›Tjai‹, was ›der Männliche‹ bedeutet. Laut Jahanshah Derakhshani ist die Bezeichnung im Alt-Iranischen und Indischen reichlich belegt. (Derakhshani 1995, S. 116) Interessant und aussagekräftig ist, dass auch das hebräische Wort ›nar‹ für den Mann, einen Chef, Führer, Leiter und Direktor steht. (Hebräisch gehört, wie das Ägyptische seit den Eroberungen durch die Indo-Europäer zur afroasiatischen Sprachfamilie).

Die zweite Silbe mr(t) steht für Sklavin/Sklave, die ebenfalls eine indoeuropäische Wurzel hat. Beides zusammengenommen dürfte erklären, was der Name meint: Nar-mer, eigentlich Hor-Nar-mer, der siegreiche horitische Eroberer nennt sich nun ›Herr der SklavInnen‹; Herrscher über die besiegten ÄgypterInnen. In Ägypten begegnen wir erstmals in der Menschheitsgeschichte einer Eroberung und der Versklavung des unterlegenen Volkes. Mit Behauptungen, wie *›Sklaverei gibt es solange wie die Menschheit* selbst‹ oder *›Sklaverei ist eine Tragödie, die sich seit Anbeginn der Menschheit abspielt‹,* werden Irrtümer verewigt und quasi legitimiert; doch sie sind falsch. Solche Behauptungen dienen dem einen Zweck: Die Gräuel, die mit dem Patriarchat in die Welt kamen, zu kaschieren.

Das ›Niederschlagen der Feinde‹

Die Keule – Symbol phallischer Macht und Gewalt

Auf der Narmer-Palette sehen wir Narmer mit einer birnenförmigen Keule. Wie ein erigierter Penis mutiert sie in seiner Hand zur phallischen Überhöhung und zum Zeichen phallischer Tötungsmacht. Der Phallus wird zum sakralisierten Symbol männlicher Gewalt – und verdrängt die Verehrung der Vulva. (s. DW ›Das wunderbare Vermächtnis der Steinzeit und was daraus geworden ist‹ 2017). Auf der einen Seite der Palette lässt sich der König in der Szene vom ›Niederschlagen der Feinde‹ als ›unbesiegbaren Eroberer‹ darstellen. Er hält einen vor ihm zusammengesunkenen Unterägypter an den Haaren gepackt, während er zum todbringenden Schlag ausholt. Die Symbolik dieses sadistischen Gewaltaktes gehörte während

3000 Jahren zum Zeichen königlicher Macht. An Zynismus und Ignoranz nicht zu übertreffen ist der Satz des anonymen Beitrages im Wikipedia (›Erschlagen des Feindes‹): »Damit sollte dem eigenen Volk eine Sicherheit vermittelt werden, die nur der Pharao zu gewährleisten vermochte.« Sicherheit durch Totschlag? Das tönt wie ›Frieden durch Krieg‹, Ehre und Ruhm durch Blutvergießen, Macht und Ansehen durch Brutalität. Unglaublich ist auch Helcks Aussage, er nennt das ›Erschlagen der Feinde‹ »ein Symbol mit Zauberkraft, das die geordnete Welt schützt« und er meint, dass dies zu den »bedeutsamen Tätigkeiten der Herrscher« zählte, womit sich der König von »chaotischen Emotionen« befreit habe. »Das änderte sich erst mit der 3. Dynastie, als Arbeitskräftemangel zur groß angelegten Einfuhr gefangener Nubier zwang« (LÄ, II, S. 306 + LÄ, III, S. 786). Der Alttestamentler Othmar Keel beurteilt das barbarische Tun sogar als heiliges Ritual. Er schreibt: »Der König ist barfuß… wie die Barfüßigkeit zeigt, befindet sich der König auf heiligem Boden. Das Niederschlagen des Feindes ist hier kein profaner Akt.« (Keel 1996, S. 271) J.H. Breasted will im brachialen Übergang, das im Bild des ›Niederschlagens der Feinde‹ dargestellt wird, »die Morgendämmerung des Gewissens« (›The Dawn of Conscience‹, 1933) sehen. »Breasted setzt geistig bei der barbarischen Ausnützung der Macht an, die von so frühen Königen wie Narmer und Skorpion, sowie von seinen Nachfolgern praktiziert wurde. Damit übersah er völlig die friedlichen, nicht-räuberischen Lebensformen des neolithischen Dorfes, wo Nachsicht und gegenseitige Hilfe dominierten, wie es allgemein in vor-›zivilisierten‹ Gemeinschaften der Fall war.« (Mumford 1974, S. 247)

Eroberungen, Massaker, Erhängen, Erschlagen von ›Feinden‹, Kastrationen und Enthauptungen werden zu ›heiligen Ritualen‹, sind keine profanen Akte, sondern religiöse Heldentaten. Die ›Feinde‹, die Narmer mit seiner Keule erschlägt, sind Ägypter, aber seltsamerweise nimmt niemand davon Kenntnis. Die ÄgyptologInnen glauben, es sei ein ägyptischer König, der hier Triumphe feiert, weil er einen Aufstand im eigenen Land mit einem Massaker beendet habe. Andere nehmen dazu überhaupt keine Stellung oder, wie wir gesehen haben, überhöhen sie die Grausamkeiten sogar zu Heldentaten, das Morden zu einem bewundernswerten Sieg über ›Rebellen‹, die ihrer gerechten Strafe überführt worden seien. Und sie behaupten, dass Narmers Erbe aus dem Chaos eine friedliche Gesellschaft in einem geeinten Reich geschaffen habe, und dass alle, die ihm folgten, diese göttliche Ordnung schützten. Die fanatischen Kämpfer der Terrororganisation ›Islamischer Staat‹ (IS)

können sich auf die Geschichtsschreibung späterer Zeiten freuen, falls ihre Verbrechen nach diesem faschistischen Muster beschönigt und verklärt werden, wie das heutige Historiker mit den Eroberern des alten Ägypten tun.

Bei der Eroberung Ägyptens spielte die Keule eine eminente Rolle. Obwohl Wallis Budge davon ausging, dass es Metallwaffen der Eroberer waren, die zur Unterwerfung der eingeborenen ÄgypterInnen führten, blieb die Keule von Anfang bis ans Ende der Dynastien das Symbol pharaonischer Macht und Gewaltbereitschaft. Die ersten birnenförmigen Keulenköpfe wurden nicht in Ägypten, sondern nach den ersten kriegerischen Überfällen indoeuropäischer Horden im Norden Mesopotamiens, in der zerstörten, später wieder aufgebauten Ortschaft Tepe Gaura gefunden. Die Keule bleibt der typische ›Totschläger‹ der Indoeuropäer – »vermutlich eine der ältesten Waffen, die im Kampf benutzt wurden« (Roaf 1991, S. 66). Nicht im fairen Kampf, Mann gegen Mann, sondern im ungleichen Kampf gegen unbewaffnete Einheimische und als Zeichen des Triumphes, als Propaganda der Übermacht des siegreichen Eroberers gegenüber den Besiegten. Im oberägyptischen Hierakonpolis sehen wir erstmals den Einsatz der Keule in der Hand von eindeutig weißen Männern, die sie gegen unbewaffnete, dunkelhäutige Eingeborene, auch gegen gefangene und gefesselte Frauen einsetzen auf dem berühmten Wandbild von Hierakonpolis(s. DW 1994, S. 108).

Renee Friedmann, die Leiterin der aktuellen Ausgrabungen in Hierakonpolis vermutet, dass auch da, dem ersten Sitz Narmers in Oberägypten, schon früh eine Rebellion stattgefunden habe und wir wissen mit Sicherheit, dass unter Hor-Chasechemui, dem letzten König der 2. Dynastie, eine Rebellion in Unterägypten stattfand, die er »in blutigen Massakern beenden konnte.« (Helck LÄ, II, S. 1087) Das Unglück der ÄgypterInnen nach der Eroberung ist groß, so hören wir:

Alles Glück ist dahin,
die Welt ist ins Elend gestoßen durch jene,
die sich mästen, die Asiaten, die das Land durchziehen.
Aufruhr ist im Osten entstanden.
Die Asiaten sind nach Ägypten gekommen.
(Gesänge vom Nil)

Die geschönte ›Reichseinigung‹

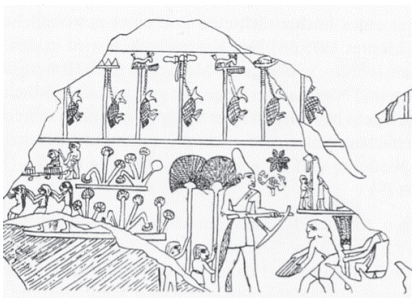
Offensichtlich wurde Ägypten *vor* der Eroberung von mindestens *zwei* Königinnen regiert, mit je einem Sitz in den Städten Hierakonpolis in Oberägypten und in Sais im Delta. Da die Königinnen die Inhaberinnen der Königswürde waren, mussten die Häuptlinge der Invasoren die Heirat mit den Königinnen von Ober- *und* Unterägypten erzwingen, um ganz Ägypten unter ihre Kontrolle zu bringen. So schreibt etwa Emery: »Wir haben allen Grund anzunehmen, dass die Thinitenkönige, um ihre Ansprüche auf die Herrschaft im Norden zu legitimieren, die Königinnen Unterägyptens heirateten«. (Emery 1964, S. 39). Das war der wahre Grund für die ›Reichseinigung. Die Königin wurde nicht wie das rebellierende Rechit-Volk getötet, als Throninhaberin war sie nur lebend nützlich, so wurde sie gefangen genommen und entführt. Entführungsszenen von Frauen wurden auf zwei bisher gefundenen Artefakten festgehalten (s. weiter unten).

Die verharmloste ›Vereinigung der beiden Länder‹ war geprägt von Brutalität. Hellmut Brunner bestätigt: »In der letzten Zeit vor der Gründung des ägyptischen Staates haben im Niltal heftige und überaus grausame Kämpfe getobt, von denen wir gelegentlich bildliche Zeugnisse besitzen.« Doch dann macht Brunner einen Schwenk und hebt an zu einem Loblied: »Und aus diesem Zustand, der einer späteren Zeit geradezu als chaotisch erschien, erhebt sich plötzlich die ägyptische Hochkultur. Politisch bedeutet das eine Einigung der das Niltal nördlich des ersten Kataraktes bewohnenden Stämme. Das Kampfgeschrei verstummt, ersehnter Friede zieht ein. Ein König steht hinfort an der Spitze des Reiches.« (Brunner 1956, S. 27) Dann bejubelt und verherrlicht er auch noch den brutalen Herrscher:

»Dem König als dem Sohn Gottes obliegt die richtige Durchführung des Kultes wie eine hinreichende Versorgung des Volkes, eine gerechte Rechtsprechung, wie die ›Erweiterung der Grenzen.« *(Helmut Brunner)*

Damals gab es nur natürliche Grenzen, wie Gebirge, Flüsse, Seen und Meere. Die Länder und Völker waren vernetzt und verbunden, eine erste globale Welt. Was als *›Vereinigung der beiden Länder‹* gerühmt wird, ist die Fortsetzung der Eroberung des Landes am Nil, welches die Invasoren von der erfolgreichen Eroberung Oberägyptens (Nekhen/Hierakonpolis) zur Kolonisierung und Beherrschung

Unterägyptens und des Deltas führten. Es müssen furchtbare Kämpfe gewesen sein. Auch König Skorpion lässt seine Heldentaten auf einem Grosskeulenkopf darstellen. Sie bezeugt sein brutales Vorgehen gegen die ÄgypterInnen im Delta.



Der Keulenkopf des Königs Skorpion (nach Emery 1964, Abb. 3)

Im oberen Teil sind die erhängten Kiebitze zu sehen, welche die Menschen des Deltas, den sogenannte Rechit-Clan, symbolisieren. Der König trägt die weiße Krone der horitischen Eroberer.

Margaret Murray, die erste weibliche Dozentin für Archäologie und Anthropologie schreibt: »In Ägypten fand ein kompletter Wandel statt, welcher auf eine bewaffnete Invasion hinweist, bei der die indigene Population ausgelöscht oder versklavt wurde.« (Murray 1949). Flinders Petrie hatte keinen Zweifel dass es in Ägypten eine »nationalistische Auflehnung gegen ein fremdes Regime« gab, die offensichtlich in einem Massaker endete. »Das Leid der Kiebitze (Rechit-Leute) illustriert schon die kleine Keule des Königs Skorpion. Kiebitze erscheinen da mit Stricken am Hals an Standarten aufgehängt, im weiteren Verlauf der 1. Dynastie mit durchgeschnittenem Hals und von der weißen oberägyptischen Keule erschlagen. In der 3. Dynastie (unter Djoser) hocken die Kiebitze (Rechit) mit gekreuzten Flügeln bewegungslos zu Füßen des Königs«, bemerkt Peter Kaplony (›Kiebitze‹ LÄ, III, S. 418) Der Ausdruck ›Rehi‹ oder ›Rechi‹ für Kiebitze ist die *indoeuropäische* Bezeichnung für ›große Menge, Volk und Alltagsmenschen‹ (Haudry 1986, S. 140). Wenig empfindsam reagiert der in Deutschland mehrfach geehrte und ausgezeichnete Werner Kaiser. Er meint, dass es sich bei den »aufgeknüpften Kiebitzen« doch wohl »nur um rebellierende Untertanen« handeln könne. Doch bei den geschundenen Menschen handelt sich um ÄgypterInnen, RebellInnen, die bestraft wurden, weil sie sich gegen die Machtnahme der Eroberer zur Wehr gesetzt hatten. Die Ausdrucksweise vieler Wissenschaftler ist oft erschreckend gefühllos.

Die ÄgyptologInnen, besonders die Gottgläubigen – unter ihnen auch stramme Alt-Nazis wie Hellmut Brunner – nahmen die demagogische Zweckpropaganda des

pharaonischen Terror-Regimes begeistert auf, ließen sich täuschen und sich und andere in die Irre führen.

»Es ist leichter die Menschen zu täuschen als davon zu überzeugen, dass sie getäuscht worden sind«. *(Mark Twain)*

Zu jeder Gräueltat, die den ÄgpypterInnen angetan wird, auch bei der kriegerischen Machtnahme Unterägyptens, findet sich immer jemand, der dieses Desaster beschönigt und verharmlost. So schreibt etwa Toby Wilkinson, Narmer habe »zur symbolträchtigen Verherrlichung seiner Eroberung des Deltas – wohl der Entscheidungsschlacht im Vereinigungskrieg – eine Prunkpalette in Auftrag gegeben, die mit Szenen seines Sieges ausgeschmückt war… *ein Mittel, um die Allmacht und Göttlichkeit des Königs zu verherrlichen«* (Wilkinson 2010, S. 41+58 Hvhb. DW). Wilkinson hat kein Wort für das, was der Bevölkerung in einem Krieg angetan wird. Er übernimmt die pharaonische Propaganda kritiklos, geht hier buchstäblich in die Knie vor der ›göttlichen Herrlichkeit‹ des brutalen Schlächters der ›Rechit-Leute‹. Die deutsche Ägyptologin Christiana E. Köhler behauptet sogar, »...neuere Untersuchungen würden zeigen, dass die Reichseinigungen nicht durch militärische Eroberungen vollzogen wurden, obwohl im Einzelfall kriegerische Auseinandersetzungen vorgekommen sind. Der beispielsweise früher öfter hergestellte Zusammenhang zwischen der Gesamtanzahl von Gefangenen [47.000!] unter Narmer in Verbindung mit einer militärischen Auseinandersetzung kann nicht mehr aufrechterhalten werden.« (Köhler 1995, S. 86) Leider verrät uns Köhler nicht, wo und von wem wir diese ›neueren Untersuchungen‹ finden können.

Es ist bedenklich, feststellen zu müssen, dass Frauen, WissenschaftlerINNEN, eindeutig tendenziöse, patriarchale Theorien unbesehen übernehmen und damit Verrat an der eh schon als unwichtig und deshalb unterschlagenen Urgeschichte der Frauen begehen. (s. D. Wolf ›WissenschaftlerInnen im Dienst des Patriarchats‹ 2017, S. 298).

Die blutige ›Reichseinigung‹ wird von den Ägyptologen zum bewunderten Staatsakt erhoben, die der Schaffung eines »strukturierten Staatswesens unter stark zentralistischer Leitung« diente (Wildung). Die Reichseinigung war nicht das Resultat eines einzelnen kriegerischen Aktes. Mit Narmer begannen anhaltende Eroberungskriege, in denen ganz Ägypten unterworfen wurde. Dietrich Wildung gibt

zu, dass der Einheitsstaat in der 1. Dynastie noch nicht vollendet war, dass die Kriege mindestens 250 Jahre (oder 10-12 Generationen) dauerten. G. Frazer war überzeugt, dass in den ägyptischen Kampfmythen um den Königsthron die Erinnerung an einen realen Krieg enthalten ist und an den Versuch, die weibliche Thronfolge durch die männliche zu ersetzen (Frazer 1926, S. 53) In einem der berühmten Mythen wird die Herkunft der Horus-Anhänger aus Asien deutlich. Es geht um den Kampf zwischen Horus und Seth.

Seth (die von den Eroberern vermännlichte Göttin I-Set (Set/Sit = Dame, Frau) bezeichnet Horus, den Gott der Eroberer, als ›Mdj‹ (Meder/Perser). Der Ägyptologe H. Te Velde schreibt, dass Seth zu jenem Zeitpunkt an der ägyptischen Herkunft des Horus zweifelte und vielleicht annahm, dass Horus nur ein Vasall Persiens sei. Dem Gelehrten gefällt dieser Zweifel nicht: »Horus, man muss das in Erinnerung behalten, wurde gleichgesetzt mit dem lebenden König von Ägypten« (Te Velde zit. von John G. Griffiths LÄ, III, 58). Das ist richtig; was aber, wenn der König in der Tat ein ›Medj‹ war? Medj sind die Bewohner von Medja/Mede, dem gebirgigen Hochland zwischen dem Kaspischen Meer und dem Van-See, dem altiranischen Land ›Mede‹ (Herodot V, 49).

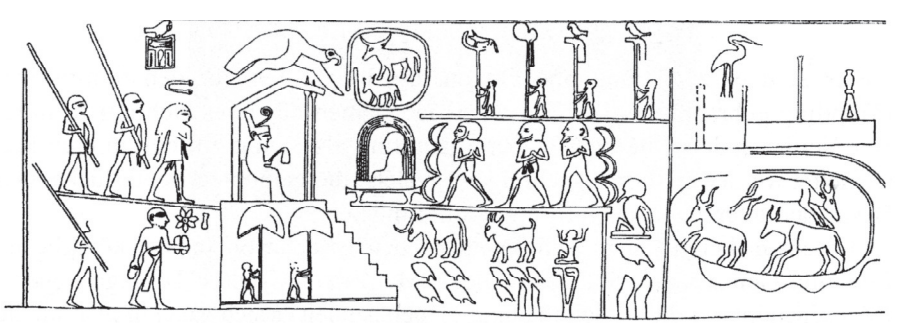
Die Gefangennahme der Königinnen

Keulenkopf des Narmer

Für die Analyse dieser Zeit stehen uns mehrere Zeugnisse zur Verfügung, beispielsweise die Großkeule Narmers. Ein Gedenkstein aus Kalk mit Darstellungen angemaßter Macht und Gewalt, eine öffentliche Erinnerung an Sieg und Triumph des Königs. Petrie geht davon aus, dass die Großkeule des Narmer zum Gedenken an die Heirat des Königs mit der Königin und Inhaberin des Thrones von Unterägypten geschaffen wurde, und dass es sich bei der Darstellung um die Legitimierung seiner militärischen Eroberung durch die Heirat handle.

Der kanadische Ägyptologe N.B. Millet nennt diese These Petries die »extravaganteste Erklärung der Darstellung«. Er will die Bilder nicht als Schilderung eines Ereignisses sehen, es gehe schlicht und einfach um eine bildliche Version von Jahreszahlen wie auf dem Palermo-Stein.

Das Hauptanliegen der Szene sei eher, das Datum der Herstellung und Präsentation des Objektes an den Tempel darzustellen, als die Wichtigkeit des Ereignisses zu ehren. Auch sieht Millet darin keinen Eroberungs- und Beutezug, sondern das erfolgreiche Niederschlagen einer Rebellion im Delta, dessen Jahr er festhalten wollte... Millets eigene, extravagante Phantasien grassieren fröhlich weiter. Er sieht zwar, wie viele andere Autoren, eine weibliche Figur, die vor dem König sitzt, aber er glaubt, es sei eine Tochter des Königs. Das ist absurd. Eine Tochter würde vielleicht neben oder hinter dem König stehen; hätte bestimmt nicht diese zentrale Position. Wäre die Person für Narmer nicht von außerordentlicher Wichtigkeit, hätte er sie in seiner ›Gedenktafel‹ gar nicht abbilden lassen. Autoren machen sich oft viel Mühe, um von den unerwünschten Tatsachen der Gewalt abzulenken. (Nicholas B. Millet 1990, S. 53) Doch die Gefangennahme der Königin macht Sinn. Durch die erzwungene Heirat des Eroberer-Häuptlings mit der gefangen genommenen Priester-Königin, der Matriarchin der indigenen Bevölkerung, haben sich die Invasoren an die Macht geputscht. Wie wir wissen, nur durch die Heirat mit der Königin konnte ein Mann König werden, egal welcher Herkunft und welchen Standes er war. Flinders Petrie bezweifelte, »dass ein König regieren konnte, außer als Gemahl der Erbin des Königreiches. Das Recht wurde in der weiblichen Linie weitergegeben, wie auch anderes Besitztum«. (W.M Flinders Petrie 1896/1991, II, S. 183)



Der Keulenkopf Narmers (Nachzeichnung nach Emery 1964, S. 39, Abb. S. 42)

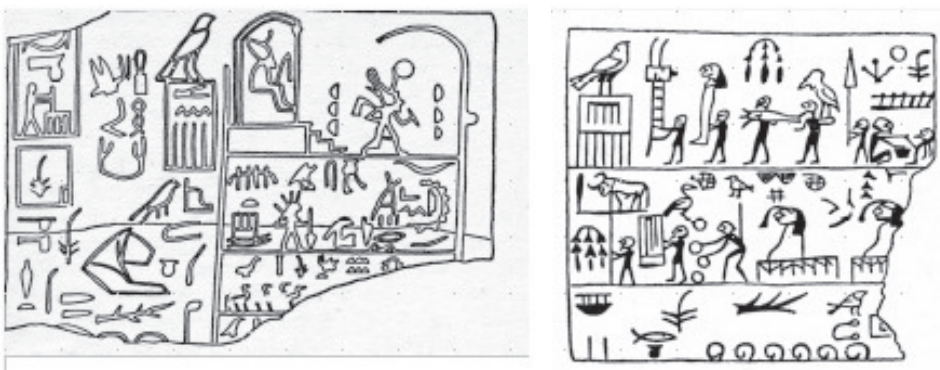
Narmer, der ›Chef‹ der Eroberer, hat sich hier offensichtlich bereits des Thrones bemächtigt und sich mit der Roten Krone Ägyptens gekrönt. Er sitzt auf einem Thronpodest, in der Hand hält er die Geißel, das Symbol seiner Gewalt und Macht, während über seinem Baldachin mit ausgebreiteten Flügeln die geiergestaltige Göttin Nek-Beth/Nechbet schwebt, die die Machtnahme des Eroberers legitimieren soll. Hinter ihm sehen wir, wie schon auf der Narmer-Palette, die SchreiberIN, die unfreiwillig komisch als ›Chefideologe des Königs‹ und ›Schamane‹ verkannt wird. Narmer ist umgeben von seinen Begleitern, den ›Shemsu-Hor‹, einer bewaffneten Leibgarde, Standartenträgern, Fächerträgern usw. Direkt vor dem König sitzt eine weibliche Gestalt, die in einer verschlossenen Sänfte hergebracht wird. Eine ›verschleierte Gottheit‹ meint ein Autor – doch wohl eher eine gefangene Frau. Darauf weisen die an den Händen gefesselten Gefangenen hinter ihr hin, die mit dem Zahlzeichen ›120.000‹ versehen sind und die Darstellung eines Gefangenen mit auf den Rücken gebundenen Armen. Der Keulenkopf zeigt, dass zu Narmers Beute in Unterägypten – neben den mehr als 47.000 gefangenen und versklavten Menschen 400.000 Rinder und 1.422.000 Ziegen gehören, zusammen fast 2 Millionen Stück Vieh zählen. (Emery 1964, S. 39) Im Wikipedia findet sich wieder ein Verharmloser, er schreibt: »Auf dem ›Keulenkopf des Narmer‹ wird somit die insgesamt friedliche Übernahme einer größeren Region beschrieben, die gleichzeitig den Charakter einer Volkszählung aufweist.« (›Reichseinigung Ägypten‹) Wie kann man nach 250 Jahren Krieg von einer ›friedlichen Übernahme‹ und einer ›Volkszählung‹ sprechen?

Der Viehraub der Eroberer lohnte sich. »Vieh kann sich vermehren: es bringt Zinsen in Form von Jungen. Bis zum heutigen Tage hat das Wort ›Vieh‹ in zahllosen Sprachen die Bedeutung von ›Geld‹ oder ›Währung‹. Im Lateinischen leitet sich *pecunia*, ›Geld‹ von pecus, ›Vieh‹ ab. Die indische Währungseinheit, die Rupie, hat ihre Wurzel im Sanskritwort *rupa.* In der Kiewer Rus sind die Worte für ›Geld‹ und ›Vieh‹ identisch, ebenso ›Schatz‹ und ›Viehmagd‹, ›Tierliebe‹ und ›Gewinnsucht‹.« (Borneman 1975, S. 105)

Entführungen und Raubzüge fanden nicht nur unter Narmer statt

Emery vermutet, dass Narmer nach der Eroberung Oberägyptens Unterägypten ein militärisches Desaster aufzwang. Der Sieg hätte ihn aber noch nicht unbedingt

zum Regenten gemacht. Erst durch die Gefangennahme und erzwungene Heirat mit der Königin wurde der ›Chef‹ der Eroberer König. Emery ist überzeugt, dass die Königinnen aus dem Delta »einen mächtigen Faktor im politischen Gleichgewicht bildeten, das damals, kurz nach der Einigung, recht schwankend gewesen sein muss. Es wurde nicht nur durch das Recht des Siegers, sondern auch durch Ehebündnisse geschaffen.« (Emery 1964, S. 63)



Links: *Holztäfelchen des Hor-Den Udimu; Rechts: Holztäfelchen des Zer (nach Emery) Beide Artefakte aus der Zeit der ›Vereinigung der beiden Länder‹*

Auf dem Holztäfelchen des Hor-Den Udimu sehen wir den erfolgreiche Eroberer auf dem Bild als thronenden Herrscher mit der weißen Krone der Eroberer und der Geißel der Macht. Während eine weibliche Figur, in der man die gefangene Königin vermuten kann, in gebeugter Haltung auf dem Boden sitzt, bewacht von einem bedrohlich bewaffneten Aufpasser. Die entwürdigende, gebeugte Haltung einer sitzenden Frau wurde zum Determinativ für ›Königin‹. Aus der Zeit des Hor-Djer/Zer, des Zaren (Abb. rechts) stammt die Darstellung, welche die Gefangennahme von zwei ranghohen Damen in einer Art Sänfte und das Wegtragen der Beute darstellen dürfte.

Gefangennahme und Zwangsverheiratung

Artefakt aus der iranischen Stadt Susa, wahrscheinlich die Gefangennahme der Reichskönigin von Elam. Der Anführer trägt die phallische Krone, die spätere Weiße Krone von Oberägypten. (Amiet 1980)

Auf dem Bild wird wahrscheinlich die Gefangennahme der Reichskönigin von Susa festgehalten. Susa, eine der ältesten Städte der Welt und Hauptstadt des altiranischen Reiches von Elam, wurde von einer matriarchalen Priester-Königin geleitet. Die Bilder der Gefangennahme mittels einer Sänfte oder eines Tragsessels sind in Ägypten und im iranischen Susa auffallend ähnlich. Einer der Aggressoren, wohl der Anführer, trägt die phallische Krone, die er als Zeichen der männlichen Machtnahme nach Ägypten mitbringt, wo sie zur Weißen Krone Oberägyptens wurde.

Die Weiße Krone Ägyptens kommt aus dem Iran

Die ›Weiße Krone‹ ist ganz offensichtlich nicht ägyptisch, sondern die Krone der hurritischen Eroberer. Auffallenderweise wurde sowohl der iranische Mitras –

der eine vermännlichte Form der persischen Urgöttin Mitra ist – als auch der ebenfalls aus dem Iran stammende Vegetationsgott Asar (griechisch Osiris) in Ägypten – mit der Weißen Krone identifiziert. Der spätere Baal, eine Gottheit der ›Hurri‹ (Hurriter), trägt ebenfalls die weiße Krone. (Hurriter s. weiter unten).

Die Statuette des hurritischen Gottes Baal stammt aus Byblos, der Stadt, die der Bibel ihren Namen gab (ca. um 1900, Nationalmuseum Beirut, nach Leonard Woolley 1961)

Baal ist im Altertum eine Bezeichnung für verschiedene Gottheiten im syrischen und levantinischen Raum und bedeutet: Herr, Meister, Besitzer, Ehemann, König oder Gott. Baal war ein Titel, der für jeden Gott auch für Jahwe verwendet wurde. In der Bibel gibt es zahlreiche Stellen, in denen Baal erwähnt wird z.B. in der Erzählung von Abraham (1 Mos 14,5). Die Nachfolger Abrahams und die Nachfolger der Verehrer hurritischer Götter sind die Päpste und Bischöfe, die ihre Überhöhung durch phallische Kronen und den Hirtenstab übernommen haben.

Die Rote Krone Ägyptens stammt aus der Zeit des Matriarchats

Im oberägyptischen Nagada fand Flinders Petrie eine Tonscherbe mit der Abbildung der Roten Krone aus der Zeit zwischen 4000 und 3800. Der Fund bezeugt, dass dies wohl die Krone des ganzen Landes war und schon 1000 Jahre vor den Eroberern verehrt wurde. Dazu schreibt Elise Baumgartel: »Dieser Fund ist im Vergleich zur Weißen Krone wichtig. Die Rote Krone war die meist verehrte Insignie höchster königlicher Würde. Sie wurde immer als die älteste und erhabenste und als Göttin verehrt und hatte Priorität vor der späteren Weißen Krone, die erstmals auf der Narmer-Palette (um 3000) in Erscheinung trat.« (Baumgartel JEA 61, 1975). Auf einer Seite der Narmer-Palette wird Narmer, der ›Chef‹ der Eroberer, mit der Weißen Krone, auf der andern Seite mit der Roten Krone Ägyp-

tens dargestellt. Während die Krone auf dem Artefakt von Susa eine phallische Form hat, hat die Rote Krone von Ägypten die Form eines Gefäßes oder eines Thrones mit einer Spirale. Ihre Bezeichnung ist ›dsrt‹ und heißt Blut, und da es sich dabei um das ›unreine Ausscheidungsblut‹ handelt, wurde sie manchmal euphemistisch ›die Grüne‹ genannt. Sowohl die Farbe Rot (sie steht in Ägypten für Menstruationsblut und Leben), als auch Gefäß und Thron sind eindeutig weibliche Symbole. Ergänzt und verstärkt wird die Symbolik der Roten Krone mit der Spirale, dem Symbol für Schöpfung, Leben und Tod.

Wer war Menes?

Süchtig nach Macht, Ehre und Ruhm:
»Der Mann ist im Grunde das Verlangen Gott zu sein.« *(Jean-Paul Sartre)*

Menes/Meni/Min, die mysteriös-mythische Bezeichnung mit der Hieroglyphe mn , taucht mit den Eroberern um 3000 in Ägypten auf und wird oft mit Narmer oder einem seiner Nachfolger Hor-Aha gleichgesetzt. Die Bezeichnung dürfte jedoch kein Name, sondern ein Titel sein, der sich von der indoeuropäischen Wortwurzel Manu (Mensch, Mann) ableitet. Varianten der Bezeichnung ›Menes‹ sind nach der patriarchalen Machtnahme aus vielen Gegenden, unterschiedlichen Sprachen und Zeiten bekannt. In Indien begegnen wir ihm als ›Manu‹, dem Sohn von Brahma, einem der Hauptgötter des arisierten Indien. Er gilt wie Abraham, der auch Vater Brahm genannt wird, als ›Stammvater der Menschen‹. Der sagenhafte Stammvater und brutale Draufgänger der Germanen, der Urmensch, heißt ›Mannus‹.

Nach den erfolgreichen Eroberungen eines großen Teils der friedlichen matriarchalen Welt von damals stellten sich die indoeuropäischen Krieger im »Bild eines stolzen Kriegeradels vor, der das Leben, die weiten Räume, die irdischen Güter und vor allem den Ruhm schätzt, der sich zu Friedenszeiten der Viehzucht, dem Reiten und der Jagd widmet... Es gibt bei den Indo-Europäern eine Aristokratie, deren Hauptbeschäftigung der Krieg ist; diese Aristokratie prägte die ihr nachfol-

genden Regierungsformen erheblich... Tacitus' Germania liefert uns das Bild einer ›Nation in Waffen‹... Für diese Männer ist der 'Charakter', der Tatendrang (= ménos) die Haupteigenschaft des Menschen [des Mannes!] und der Ruhm (kléwos) das höchste Lebensziel. Von den Dichtern besungen, verhilft der Sieg dem Krieger zum ›unverwelklichen Ruhm‹. ›Menos‹ ist das idealtypische Charakterbild für Tatendrang (Ehrgeiz), krankhaftes Machtstreben und Größenwahn. Wer diesen Tatendrang, diese Charakterstärke besitzt, soll den Charakter eines Herrn (narmenes) haben«, schreibt der Indo-Europäer-Forscher und Sanskrit-Gelehrte Jean Haudry (1986, S. 25, 131). Wenn Menes mit Nar-mer oder Hor-Aha verbunden wird, bedeutet dies, dass diesen Eroberer-Königen der Charakter draufgängerischer und ruhmsüchtiger indoeuropäischer Eroberer zugeschrieben wurde. Wie wir auf der Narmer-Palette feststellen konnten, trifft diese Beschreibung auf Narmer zu. Der unglaublich grausame Machtmensch, ein brutaler Mörder, wird heute von vielen Ägyptologen als Triumphator gefeiert. Doch er ist der Eroberer, der einheimische Ägypter verfolgt, massakriert, das Land ausblutet und ausraubt und das Volk versklavt.

Die ungezügelte Sucht des patriarchalen Mannes nach Macht, Reichtum, Größe, Ruhm, Ehre und Bewunderung wird von den Dichtern besungen. »Die Dichter halten einzelne Großtaten fest, die den Helden über den Gemeinen erhöht und ihm den ›ewigen Ruhm‹ über den Gemeinen sichert... vor allem muss der Held der Gunst der Götter sicher sein; diese flößen ihm die ›kriegerische Wut‹, die Überspanntheit des ménos ein, die die physische Kraft verzehnfacht... Aber die einzelnen Heldentaten reichen nie aus, um den Sieg zu sichern« (s. Haudry 1986, S. 131f.). Immer neue Kriege müssen entfesselt werden, damit der Ruhm, nach dem der patriarchale Mann dürstet, nicht verblasst. Adolf Erman berichtet von der Kriegslüsternheit der Herrschenden: »Vor allem unter den Königen der 18. Dynastie scheint eine Art kriegerischer Begeisterung größere Teile des ägyptischen Volkes [des Volkes? Wohl doch eher der Elite, DW] ergriffen zu haben, und wie in den ›Annalen‹ Thutmosis III. etwa der persönliche Mut des Königs verherrlicht wird, das gehört zu den uns geradezu unägyptisch anmutenden Dingen dieser Epoche, in der die Ägypter zum ersten Mal mit den anderen Völkern der alten Welt in wirklich nahe Berührung treten.« (Erman 1923/1984, S. 621) In Grabinschriften von Offizieren der Könige der 18. und 19. Dynastie »sprechen sie von den Kriegen, als seien sie kein notwendiges Übel, sondern das höchste Glück des Lebens. Mit

Stolz erzählen sie uns, wenn sie für ihre Leistungen im Kriege ›das Gold der Tapferkeit‹ vom König erhalten haben... Unter den Königen der 19. Dynastie gilt die Kampfesfreude schon ebenso als eine selbstverständliche Herrschertugend wie die Ehrfurcht gegen Amon. Er schneidet den Empörern die Köpfe ab und hat eine Stunde des Kampfes lieber als einen Tag des Jauchzens. Wenn dem König gemeldet wird, dass die Anführer der Stämme der Beduinen sich verbündet haben und die Gesetze des Palastes verachten, so freut sich seine Majestät darüber. Denn der gute Gott jauchzt beim Beginn des Kampfes, er ist froh, wenn man sich gegen ihn auflehnt, sein Herz ist zufrieden, wenn er Blut sieht.« (Erman ibd. S. 631) Auch noch Alexander ›der Große‹ wird gerühmt und bewundert als »der größte Eroberer aller Zeiten, als ›Lichtgestalt‹ des antiken Griechenlands, dem der Ruhm mehr bedeutete als sein Leben. Allerdings bedeutete ihm vor allem das Leben der anderen nichts. Tatsächlich sind diese Männer keine Kriegs-HERREN und keine bewundernswerten Helden, sondern Kriegsverbrecher!

Der Zusammenbruch des Alten Reiches

»Wahrlich, Lachen ist vergangen und wird nicht länger gemacht. Jammern ist es, was durch das Land zieht, vermischt mit Wehklagen. In den Herzen herrschte Wut.« (Ipuwer)

Die erschreckend zunehmende Patriarchalisierung entmächtigte die Frauen, was allmählich zu den chaotischen Zuständen, den Ungerechtigkeiten, der Unterdrückung und Ausbeutung, der Not und der Verarmung der breiten Bevölkerung führte und in Aufständen endete. Um 2200 – nur 800 Jahre nach der Eroberung Ägyptens – war das wunderbare Vermächtnis der matriarchalen Kultur, Wohlstand und Frieden dem Untergang geweiht. Das in Jahrtausenden geduldigen Schaffens Erreichte war zunichte gemacht. Die florierende Kultur, welche die Indo-Europäer bei ihrer Machtnahme vorgefunden hatten, wurde durch Kriege, Raubbau, Misswirtschaft, Korruption und Habgier zerstört. Der Schreiber Ipuwer berichtet im Papyrus Leiden von der uneingeschränkten Macht und Maßlosigkeit der Machtelite, der Unterdrückung und Zerstörung des Landes, von den Wehklagen, der Erschöpfung, Verbitterung und der Wut des verzweifelten Volkes. Aber auch von seinem Aufstand

gegen die Despotie der königlichen Kaste, von einer gewaltigen Revolution, von verheerenden Verwüstungen und Plünderungen, von der Schändung der Gräber und Sarkophage und von der Zerstörung der königlichen Mumien. Das Alte Reich brach zusammen. Das Land versank in Feuer, Blut und Chaos.

Dieser Revolution, die das Ende des ›Pyramiden-Zeitalters‹ herbeiführte, ging die Ermordung Tetis, des 1. Königs der 6. und letzten Dynastie des Alten Reiches voraus. »Erstmalig in der Geschichte Ägyptens haben einfache Nichtadelige es gewagt, einen Pharao umzubringen«, empört sich der französische Archäologe Audran Labrousse über die Ermordung des Teti (arte TV 29.6.2014). Bitterlich beklagt er »die Ermordung eines Königs, des Vertreters Gottes auf Erden, der Gerechtigkeit, Wahrheit und die Weltordnung repräsentierte und Garant für das Gleichgewicht des Staates war. Das Chaos war entfesselt, eine zügellose Gewalt richtete sich gegen die königliche Kaste, die von göttlichem Geblüt war.« Die Gründe für die Aufstände und die Wut des Volkes hinterfragt der lamentierende Pharaonen-Verherrlicher nicht; er ist aufgrund seiner überholten, dünkelhaften Sicht davon tief betroffen. Schlussendlich führt er den Untergang Ägyptens am Ende des Alten Reiches auf eine Revolution zurück, die durch eine Klimaveränderung erklärt werden könne, denn in seinen Augen konnte die gottgleiche königliche Kaste, die von ihm überschwänglich gelobten und ›geliebten‹ Pharaonen, unmöglich der Grund für einen Aufruhr gewesen sein. Die Götter konnten jedoch den Untergang nicht aufhalten. Ägypten brauchte 200 Jahre, um sich nur einigermaßen zu erholen.

Das kostbare matriarchale Erbe war verschleudert

Als die Frauen entrechtet und entwürdigt worden waren, endete das Alte Reich im Chaos

Obwohl der Untergang des Alten Reiches gerne mit Klimaveränderung, ausbleibender Nilflut und dadurch verursachten Hungersnöten usw. begründet wird, war er vor allem die Folge der Eroberung, der Kriege und der rücksichtslosen Patriarchalisierung. Der Untergang hat aber viel mehr als mit allen andern Annahmen der ÄgyptologInnen mit der Entmächtigung der Königinnen und der Entrechtung

der Frau zu tun. Nicht das immer wieder von patriarchalen Wissenschaftlern und Klerikern beschworene ›Chaos‹ des Matriarchats entsprach den Tatsachen: »Gute gesetzliche Ordnung, Besonnenheit und Frieden bildete den hervorragenden Charakterzug der von Weibern regierten Staaten«, schreibt J.J. Bachofen (1861/1975). Mehr als 100 Jahre später bestätigt der Rechtshistoriker Uwe Wesel die Rechtsordnung der matriarchalen Urkulturen und spricht deutlich aus, was wir später auch von Maria Gimbutas zum Matriarchat in Alt-Europa lesen werden (s. Kapitel 3):

> ***»Matriarchale Urkulturen sind anarchisch geordnete, segmentäre Gesellschaften, ohne Herrschaft und ohne Staat, die im wahren Sinn des Wortes egalitär gewesen sind, in denen die Egalität nicht nur die Männer, sondern auch die Frauen meinte. In ihnen standen die Frauen sogar im Mittelpunkt der gesellschaftlichen Ordnung, durch Matrilinearität und Matrifokalität.«*** *(Wesel 1990, S. 144)*

Verleugnung, Verdrängung, Verzerrung und Abwehr

Ägypten lebt und leidet bis heute unter der Folgen der pharaonischen Diktatur von damals. Die Verherrlichung der pharaonischen Tyrannei wurde nicht von ägyptischen Wissenschaftlern geprägt; gebildeten ÄgypterInnen ist bewusst, dass sie noch immer an den Auswirkungen der damaligen Gewaltherrschaft zu tragen haben. Und sie wissen auch, dass die Geschichte Alt-Ägyptens nicht von ägyptischen Ägyptologen, sondern von weißen Kolonialisten, von den Siegern, geschrieben wurde. Glorifiziert wurde die Pharaonenzeit auch nicht von den ersten Ägyptenforschern; diese sahen Alt-Ägypten weit nüchterner, als die durch den zunehmenden Faschismus des 20. Jahrhunderts geistig kontaminierten späteren Generationen. Die widerliche Verherrlichung der Gewaltherrscher, ihre Idealisierung und Beweihräucherung durch verblendete Wissenschaftler, das Leugnen der Gewalt und die Heroisierung der Gewalttäter, das Ignorieren der Leiden des Volkes, der Versklavung, von Ausbeutung, Hunger, Not und Armut, der unkritische Glaube an die ›Göttlichkeit‹ der tyrannischen Herrenmenschen erreichte seine Blüte in der Zeit des deutschen Faschismus, ist rational nicht fassbar, übersteigt jedes menschliche Maß und ist bar jeder Vernunft. Die traditionelle Ägyptologie führte einen

unglaublichen Propagandafeldzug für die Pharaonen nach dem Muster des deutschen Führers. Es ist erschütternd zu sehen, dass Propaganda selbst achtbare WissenschaftlerInnen zu Gläubigen des menschenfeindlichen Patriarchats macht, die durch die verführerische und bestechende Beeinflussung korrumpiert wurden. So will es patriarchale Politik und patriarchale Wissenschaft: Die Geschichte darf nicht als das erkannt werden, was sie wirklich war. Sie wird gedeutet, interpretiert, verzerrt, gefälscht, geklittert und unterschlagen je nach Bedarf und Meinung des Historikers. Da Geschichte bisher ausschließlich von traditionellen, Wissenschaftlern geschrieben wurde und keine exakte Wissenschaft ist, wurden wir sehr einseitig informiert. Die größenwahnsinnigen Herrscher wurden von patriarchalen ÄgyptologInnen so lange geschminkt, ihre Brutalität so lange übertüncht, ihr Regime solange geschönt, dass heute jedes Kind sie als die großen ›Kulturbringer‹, als verehrungswürdige, mitfühlende ›Väter‹ sieht, die sie nie waren. Sie waren kriegstrunken und haben nichts als verbrannte Erde, Not und Elend zurückgelassen. (s. DW www ›Die Nähe von Ägyptologie, christlicher Religion und Faschismus‹) Man(n) will nicht zugeben, dass es einen kriegerischen Umsturz gab; will nicht glauben, dass indigene ÄgypterInnen gefangen genommen und gemordet wurden, obwohl dies schon die Narmer-Palette und der Keulenkopf des Narmer nahelegen. Man will nicht für möglich halten, dass es bis zum Umsturz der Eroberung in Ägypten keine Kriege und keine Jagd gab. Und nicht zuletzt will man im christlich-patriarchalen Raum die Tatsache des Matriarchats *vor* den Pharaonen auf einen Mythos reduzieren. Die geschichtliche Realität will man nicht sehen, weil sie den Mythos vom bereits seit Urzeiten bestehenden Patriarchat, die Lüge von der ewigen Herrschaft der Männer und von Kriegen seit Bestehen der Menschheit ad absurdum führen würde. Es sind nicht etwa Gewalt und Kriege, Eroberungen und Gräueltaten, die die Wissenschaftler abschrecken; im Gegenteil, kaltblütige und grausame Eroberer-Könige, vorzugsweise kriegerische Pharaonen der späteren Zeit, werden bewundert und hochgejubelt (s. z.B. Haremhab, Thutmosis I und III, Ramses II. usw.); ihnen und ihren Kriegen wurden reihenweise begeisterte Bücher gewidmet. Jeder Ägyptologe kann sich mit seinen bewunderten Idolen, der Größe und All-Macht der ›grandiosen‹ Pharaonen ein Stück weit identifizieren und sich ein wenig im Glanz ihrer angemaßten ›Göttlichkeit‹ sonnen.

Matriarchale Königreiche hatten in Afrika eine lange Tradition

»Königinnen, die allein an der Spitze von Reichen stehen und ausschließlich weibliche Dynastien bilden, waren in früherer Zeit als Städte- und Reichsgründerinnen allgemein verbreitet«, schreibt Heide Göttner-Abendroth. »Frauen haben dabei in der Regierung konstitutionell den zentralen Platz inne und besitzen mindestens die Hälfte der Macht. Immer sind diese Königinnen Erbköniginnen und bilden durch die matrilineare Vererbung ihrer Titel weibliche Dynastien, entweder allein oder mit einem männlichen Co-Regenten, dem König. Stets sind sie regierende, nicht nur nominelle Königinnen. Ihre Macht beruht auf der sehr alten afrikanischen Tradition, dass Königinnen Städte- und Reichsgründerinnen sind. Die Berichte darüber sind zahlreich: So wurde das berühmte Songhai-Reich am Niger von Frauen gegründet, die gefeierte Ahninnen wurden, ebenso das Reich Zaria in derselben Region, ferner die mächtigen Lunda-Luba-Reiche in Zentralafrika, außerdem die Stadtstaaten der SO in Nordkamerun.« (Heide Göttner-Abendroth 2000, S. 237 und S. 233) Natürlich gehört auch das Königreich Nubien, im Süden Ägyptens, mit den berühmten ›Schwarzen Königinnen am Nil‹ dazu. Regierende Königinnen hatten Tradition. (s. ›Die schwarzen Königinnen – Vergessenes Reich am Nil‹ auf YouTube)

Eines der gut dokumentierten Beispiele eines alten afrikanischen Matriarchats, das von den weißen Kolonisten und Missionaren zugrunde gerichtet wurde, ist die Geschichte des Volkes der Lobedu in Südafrika, das von einer Königin regiert wurde und bis zur Ankunft des deutschen Missionars Friedrich Reuter in Frieden lebte. (Reuter blieb von 1880 bis zu seinem Tod 1940 bei den Lobedu.) Die Ethnologin Elfriede Höckner dokumentierte 1998 aufgrund der Tagebücher des Missionars den Hergang der Geschichte und das tragische Ende. (Höckner 1988; s. auch ›The Rain Queen and the Lobedu: A North Sotho Tribe‹ und DW www ›Die Sünden der christlichen Missionierung Afrikas‹). Die Historikerin Sylvia Serbin porträtiert 2006 in ihrem Buch ›Königinnen Afrikas‹ 22 große afrikanische Frauen und stellt sie als ›Königinnen, Frauen mit Macht und Einfluss, Frauen des Widerstands, Prophetinnen, Kriegerinnen und Mütter großer Männer in historische Zusammenhänge und vermittelt einen lebhaften Eindruck von afrikanischen Herrschaftsverhältnissen, vom Leben am Hof, von Sklavenhandel, Missionierung und Kolonialisierung und nicht zuletzt von der Rolle einflussreicher afrikanischer Frauen.‹

2. DAS MATRIARCHALE KÖNIGINNENTUM MESOPOTAMIENS

»Die Behandlung ethnischer Fragen – insbesondere, wenn es umso prestigeträchtige Probleme geht, wie welchem Volk die Entstehung der Frühen Hochkultur zu verdanken sei – flossen oft auch emotionale bzw. ideologische Komponenten ein.« *(H. J. Nissen)*

Mesopotamien vor den Sumerern

Das fruchtbare Land zwischen Euphrat und Tigris blühte bereits im 7./6. Jahrtausend. *Vor* der sogenannten ›Hochkultur‹ Sumers zeugen die Halaf-Kultur im Norden und die Obeid/Ubaid-Kultur im Süden von blühenden, friedlichen Zivilisationen. Im Süden folgte die sogenannte Uruk-Zeit ab ca. 4300 und ab ca. 3300 die Djemdet/Jemdet-Nasr-Periode. Wie wir im vorhergehenden Kapitel über Ägypten gesehen haben, schreiben die Wissenschaftler der Djemdet-Nasr-Periode einen entscheidenden künstlerischen Einfluss auf Ägypten zu und Alexander Scharff spricht von einer zeitlichen Verklammerung, die nicht auseinander gerissen werden dürfe.

Der Archäologe Ranuccio Bianchi Bandinelli stellte fest, dass die ganze Periode vom Mesolithikum des X. Jahrtausends bis zum Beginn der Bronzezeit am Ende des IV. Jahrtausends von Anatolien im Norden bis in den Süden Mesopotamiens hinreichend aufgeklärt ist, und dass wir über die Epochen, vom präkeramischen Neolithikum, dem keramischen Neolithikum bis zum Chalkolithikum ziemlich klare Vorstellungen haben. »Die reichen Einzelheiten erhellen die nachfolgenden Ereignisse in ihren sozialen, wirtschaftlichen, religiösen und künstlerischen Strukturen.« (Bianchi Bandinelli 1978, S. 22) Der französische Archäologe J.C. Margueron nimmt an, dass Eridu die älteste Stadt im südlichen Mesopotamien war und seit mindestens dem 6. Jahrtausend bestand. Das ist in etwa zeitgleich mit den Anfängen der oberägyptischen Stadt Hierakonpolis, die ebenfalls ca. 8000 Jahre zurück liegen. (s. D. Wolf, 2009, S. 119) Wie die ägyptische ist auch die sogenannt ›Frühe Hochkultur‹ Sumers nicht plötzlich aus dem Nichts entstanden; differenzierte Organisationen benötigen Zeit. Die Leistungen, die wir insgesamt unter dem Begriff

der ›Frühen Hochkultur‹ zusammenfassen, wurde bereits in älterer Zeit geschaffen. »Die Ausbildung der Schrift ist zwar eine geistige Leistung, deren Auswirkungen auf den weiteren Verlauf der Geschichte nicht hoch genug eingeschätzt werden kann«, schreibt der Vorderasiatische Archäologe Hans J. Nissen. »Zugleich wird aber auch deutlich, dass die Schrift nur zustande kommt, weil bereits davor sehr komplexe Strukturen vorhanden waren:

> ***Die Geschichte des Alten Orients erst mit dem Auftauchen der Schrift beginnen zu lassen, käme einer Darstellung der Neuzeit gleich, die erst mit dem Auftreten des Computers einsetzt.«*** *(Nissen 1998/99, S. XV)*

Dasselbe gilt für alle Disziplinen, die sich mit Geschichte befassen, natürlich auch für die Ägyptologie der Philologen, die sich fast ausschließlich für die Dynastische Zeit interessiert und die Urgeschichte außer Acht lässt. »Lediglich kleinere Zufallsfunde im Zusammenhang mit anderen Ausgrabungen machen gelegentlich von sich reden. Das ist aber auch alles«, schreibt die deutsche Wissenschaftlerin Heide Streiter-Buscher: »Die ägyptische Vorgeschichtsforschung war und ist nicht populär.« (1989, S. 148; s. auch DW ›Man müsste sich dem Vergleich mit den Kulturen Vorder- und Zentralasiens stellen‹ 2009, S. 49).

Die Zeit der Historiker beginnt mit der Wende vom 4. ins 3. Jahrtausend. Jetzt tritt »neben die archäologischen Überreste eine völlig neue Art von Quellen – die Schrifterzeugnisse.« (G. J.Selz) Der Altorientalist Selz mahnt: »Eine Aufteilung unserer Quellen in eine materielle und eine schriftliche Hinterlassenschaft ist sehr fragwürdig. Auch schriftliche Quellen sind funktionsgebunden, entstehen aus einer bestimmten Absicht heraus und betreffen immer nur einen kleinen Sektor der geschichtlich interessanten Lebenswelt... Was in diesen Quellen zum Ausdruck kommt, betrifft fast immer den Bereich der Macht... Die Auftraggeber gehören zur Oberschicht.« (Selz 2016, S. 23) Dass mit den Erkenntnissen aus schriftlichen Quellen vorsichtig umgegangen werden muss, wusste schon der britische Prähistoriker und Archäologe James Mellaart. Er schrieb: »Schrift schuf keine Zivilisation. Schrift war nützlich für die Administration, aber sie war keineswegs erforderlich oder entscheidend für die Schaffung von Kultur oder die zivilisatorische Entwicklung der Völker« (s. Mellaart 1975, S. 271).

Wir verdanken Hans J. Nissen, dem Ausgräber von Uruk, eine der wichtigsten Informationen die Ur-Geschichte Mesopotamiens betreffend (1998, S. 53). Er schreibt:

»In der späten Uruk-Zeit (ca. 3400 bis 3300) konnte Uruk bereits auf eine fast 1000-jährige Geschichte zurückblicken.«

Palastartige Monumentalbauten mit Nischen-Architektur

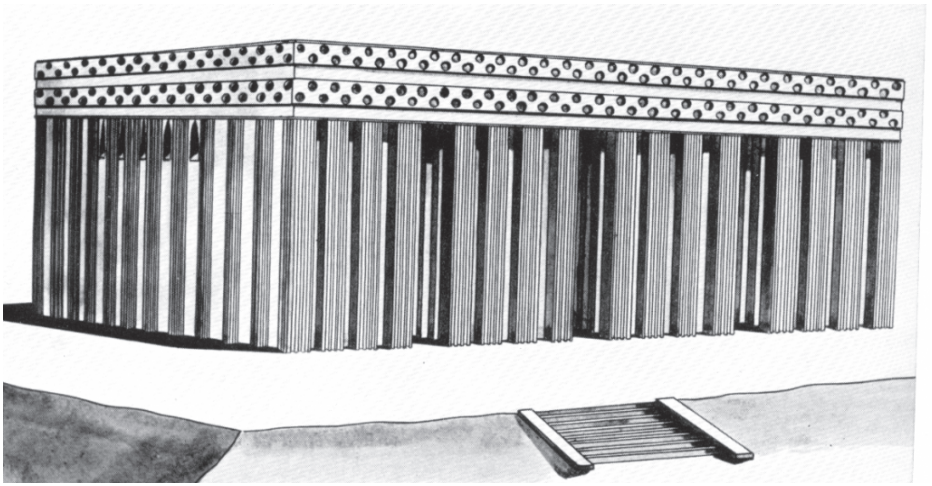
Wenn Wissenschaftler die sogenannten ›Tempel‹ in Südmesopotamien in die Zeit um 3000 datieren, entsteht der Eindruck, dass es die ersten sumerischen Könige waren, kultivierte, religiöse Männer, die unter der Ägide erster männlicher Götter die Bauten einer ersten ›Hochkultur‹ schufen. Doch dem ist nicht so. Wir müssen uns fragen, schreibt Margueron, wie das Verhältnis der Sumerer zu den Kulturträgern der vorausgehenden schriftlosen Vergangenheit zu beurteilen ist. »Zahlreiche Befunde sprechen für eine weitreichende Kontinuität in den Bereichen des Bauens und Bildens sowie der religiösen Tradition, also für ungebrochenes Weiterleben einer alten geistigen Überlieferung« (Margueron 1970, S. 175). Dies bekräftigen auch andere Wissenschaftler: »Die Entdeckungen in Uruk/Erech beweisen, dass der Tempelkomplex von Eanna um 3000 bereits im Zentrum einer differenzierten ökonomischen Organisation war«, stellte der Archäologe W. F. Albright 1970 fest. Diese ›differenzierte Organisation‹ war Teil der matriarchalen Kultur, mit einer Königin an der Spitze. Der Assyriologe Sidney Smith sagt es deutlich und erinnert uns an die monumentalen Bauten der Landesverwaltung der matriarchalen Königinnen in Ägypten:

> ***»Der Tempel war – schon seit der Obeid-Zeit – Residenz und Regierungssitz der Priester-Königin und sowohl Kulturzentrum, Amtssitz und Zentrum der Organisation und Verwaltung des Landes als auch des religiösen Kultes.«***

Die sogenannten Tempel stammen bereits aus der von den meisten Historikern geringschätzig beurteilten ›schriftlosen Zeit‹. Doch »nur archäologische Quellen

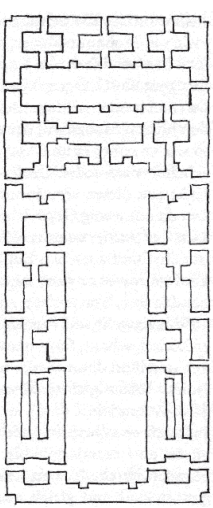
erlauben uns, etwas über die Entstehung, wie über den anfänglichen Kontext der Frühen Hochkulturen auszusagen«, schreibt der Archäologe Hans J. Nissen zu Recht (1998/99 S. XVI). Der Archäologe Margueron stellte fest, dass die mesopotamische Kultur das Vermächtnis einer alten *»geistigen Hochkultur«* ist, er schreibt: »Die Hauptstätten der sumerischen Hochkultur befinden sich über Siedlungsplätzen der schriftlosen Frühzeit.« Er fordert Grabungen bis in die tiefsten Schichten, weil nur dadurch der Beginn der Tempelbauten erschlossen werden kann. »Über die grundsätzliche Bedeutung der Tiefschichten unter den Stätten der Hochkultur Mesopotamiens« berichtet er, »dass in Eridu seit Beginn der Besiedlung Tempel errichtet worden sind, die bis ins 8. Jahrtausend zurück reichen« (Margueron ibd. 1970, S. 152). Er betont den wichtigen Befund der Tiefschichten, »weil er zeigt, wie notwendig bei der Erforschung der Hochkultur das Erschließen der schriftlosen Vergangenheit im Sinne einer Rechenschaft über Jahrtausende ist. Bereits in der Schicht XI, von der ältesten unteren Lage an gerechnet, steht das durch Rechteckpfeiler und regelmäßige Nischen gegliederte Heiligtum von Eridu auf einer Terrasse. Wir erkennen damit die Urform der späteren Zikkuratbauten, deren Entwicklung zu ausgeprägterem Bautypus sich besonders in Eridus Schicht VII dank der sorgfältigen und systematischen Schichtengrabung gut verfolgen lässt. Dieser charakteristische Sakralbau gehört in die nach dem Ruinenhügel Obeid benannte Phase der schriftlosen Kulturentwicklung Südmesopotamiens.« (Margueron ibd., S. 152) Dies wird vom vorderasiatischen Archäologen Burchard Brentjes bestätigt: Im Süden legten »die Grabungen in Eridu unter dem Terrassentempel der frühsumerischen Staatszeit 18 [achtzehn!] Schichten frei, die das Wachsen des Tempels aus dem kleinen Kultraum« der Göttin Inanna belegen.« (Brentjes 1981).

Wie wir aus der Tiefschichtenforschung erkennen können, wurden die prachtvollen späteren Bauten schon lange vor den Sumerern im Neolithikum angelegt. Sie machen deutlich, dass diese Kultur tief in der matriarchalen Urgeschichte der Obeid-Zeit verwurzelt ist, die seit ihrem Beginn bis zur Übernahme der Macht durch die Eroberer aus dem Norden, am Übergang vom 4. ins 3. Jahrtausend, andauerte. Die Tausende Jahre Urgeschichte nicht zu berücksichtigen, wie es die meisten Historiker tun, führt zu Missverständnissen und Verzerrungen.



Rekonstruierter Palast und Tempel von Uruk, der Göttin Inanna geweiht. 2. Hälfte des 4. Jahrtausends . Ca. 55 x 100 Meter. (Zeichnung H. Schubert, nach Hartmut Schmökel 1955)

Der Bau von Uruk könnte »selbst heute noch unter die prächtigsten architektonischen Werke gezählt werden, wenn er nur besser erhalten wäre.« *(Moortgat)*
Die Nischen-Architektur entspricht jener der sogenannten ›Tempel-Gräber‹ der frühen Königinnen in Ägypten.



Rekonstruierter Grundriss des palastartigen Monumentalbaus und Tempels der Göttin Inanna (nach H.J. Lenzen)

Die Baukunst erreichte »wahre Monumentalität mit dem Heiligtum der Göttin Inanna, der späteren Ishtar, im heiligen Bezirk Eanna der Stadt Uruk«, schreibt Anton Moortgat. Die Nischen-Architektur, die schon in der mittleren Steinkupferzeit beim ersten Kultbau ihren bescheidenen Anfang nahm, erlebte beim Hauptbau Eannas »eine Steigerung, wie sie sogar in späterer geschichtlicher Zeit nicht wieder erreicht wurde.« (Moortgat 1950, S. 222)

»Aus der sumerischen Königsliste wird deutlich, dass am Anfang weibliche Gottheiten für den Bau der ersten Städte verantwortlich sind.« (Wikipedia ›Sumerische Religion‹) Dies gilt ebenso für den ganzen Bereich der Kultur, ob Architektur, Kunst, Keramik oder die Erfindung der Schrift. In der Inanna geweihten Tempelpalast-Anlage im Eanna-Bezirk von Uruk wurden die ältesten Zeugnisse der Schrift gefunden. »Die Tempelwirtschaften, die in der Regel zunächst noch von Priesterinnen-Kollektiven betrieben werden, sind die wichtigsten Zentren der wirtschaftlichen und kulturellen Entwicklung. Eine Alabastervase aus dem Inanna-Tempel von Uruk dokumentiert die führende Rolle der Frauen in der Tempelwirtschaft« (Carola Meier-Seethaler 1992, S. 63). Wie in Ägypten behielten Königinnen und Priesterinnen in Mesopotamien nach der gewaltsamen Eroberung durch die Sumerer und der Gründung patriarchaler, dynastischer Königreiche noch lange einen außerordentlich hohen Status. »Nicht nur die Stadtfürstinnen der späten frühdynastischen Zeit [2900/2800–2300] besaßen eine hervorragende Position in kultureller, gesellschaftlicher und ökonomischer Hinsicht, auch Herrscherinnen und Königstöchter späterer Epochen konnten erheblichen Einfluss ausüben.« [S. C. Melville 2004]. Das gilt auch noch für die akkadische Königstochter und Priesterfürstin Enheduana (2285–2250), die das höchste Priesterinnenamt ausübte und sich als erste Autorin und Literatin der Weltgeschichte einen Namen machte. [Irene J. Winter 1987]. Ebenso erkennbar ist die Wichtigkeit der »assyrischen Königinnen Sammu-ra-mat, die legendäre Semiramis und Naqi'a-Zakutu, die beide strategisch geschickt vorgehend die Herrschaft für ihre Söhne zu sichern wussten«, behauptet Nissen (1998, S. 210). Doch es waren die Töchter der regierenden Königinnen, nicht die Söhne, die den Thron erbten. »Nach Herodot (Historien I, 184) war Semiramis eine der zwei Königinnen, die ganz Asien regierten – die andere war Nitokris, fünf Generationen nach ihr. Die Mütter brauchten also nicht ›geschickt vorzugehen‹, um die Herrschaft für ihre Söhne zu sichern! Noch lange nach dem Beginn der Patriarchalisierung galt das Mutterrecht im ganzen Vorderen Orient. Bevor die Hethiter die Thronfolge nach langen und heftigen Kämpfen, nach der der Sohn auf den Vater folgte, durchgesetzt hatten, bestand ein matrilineares System. Der Altorientalist Volkert Haas erkannte, dass auch »die Oberhäupter der mächtigeren Kriegersippen«, die in Anatolien die Kultur der politischen Institutionen der Einheimischen weitgehend übernahmen«, lediglich versuchten, die autochthone, wahrscheinlich matrilinear orientierte Erb- und Thronfolge durch ein patrilineares

System zu ersetzen.« (Haas 1982, S. 11) Und weiter schreibt Haas: »In Hattuscha regierte – wie wir dem ältesten hethitischen Schrifttum noch entnehmen können – unabhängig vom König eine *Priester-Königin*« (Haas S. 43, Hvhb. DW). »Jedenfalls ist zu bezweifeln«, betont Gebhard J. Selz, dass das Konzept der männlichen Erbfolge von Anfang an dominierend gewesen ist. Das Bild einer patriarchalischen Gesellschaft im Alten Orient müssen wir für diese Epoche mit vielen Fragezeichen versehen. Diese resultieren vom Weiterleben einer Herrscherlegitimation über die weibliche Linie bis hin zur nachweislich bedeutenden und einflussreichen Stellung von Frauen in Wirtschaft und Kult.« (G. J. Selz 2016, S. 111 f.)

›Der Schoß der Großen Muttergöttin Inanna erschafft alles Sein‹

»Eines der charakteristischen Merkmale der neolithischen Siedlungen ist die zentrale Rolle der Mutter in der sozialen Struktur und Religion.« *(Erich Fromm)*

Der prachtvolle Frauenkopf aus weißem Marmor stammt aus dem Eanna-Tempel der Göttin Inanna in Uruk.

»Die Große Mutter, das Symbol des Lebens, war schon im Chalkolithikum ein übergeordnetes allgemeines Prinzip. Der Glaube an die Allmutter als Trägerin des Lebens, sowie an die Fruchtbarkeit in Tier und Pflanze war die Grundlage des menschlichen Daseins.« (Anton Moortgat)

»Das außergewöhnliche Rundbild, die Maske aus Uruk, ist fast lebensgroß, aus Marmor gearbeitet und mit Löchern zur Befestigung [vielleicht einer Perücke oder Krone] versehen. Sie ist die schönste Bildhauerarbeit, die wir aus Sumer besitzen und anders als alle anderen. Man fand sie in Schicht III des Eanna-Heiligtums und vermutet, dass sie aus der Djemdet-Nasr-Zeit stammt. Vielleicht gehörte sie zu einer aus mehreren Teilen zusammengesetzten Statue der Göttin Inanna« (Seton-Williams 1981, S. 15). Das Kunstwerk stammt aus der Zeit *vor* der Besetzung und Machtnahme von Uruk durch die Sumerer gegen Ende des Jahrtausendwechsels. »Die Bildgedanken der Glyptik und Plastik kreisen bis auf wenige Ausnahmen um

einen grundlegenden religiösen Gedanken, um den Kult der Großen Mutter Inanna, die hauptsächlich in Uruk verehrt wurde, sicher aber auch unter anderem Namen weitere lokal abgewandelte Formen angenommen hat. Sie ist die Erbin der uns bereits aus den vorgeschichtlichen Kulturen bekannten Muttergottheit.« (Moortgat 1950, S. 225)

Neben dem Respekt und dem geradezu liebevollen Umgang mit der Göttin, finden wir im Wikipedia ihre Abwertung: Hier lesen wir: »Inanna hatte viele Erscheinungsformen und Gestalten. Hervortretend sind jedoch ihre Eigenschaften als Göttin der Liebe und des Geschlechtslebens, als *kriegerische* und *eroberungssüchtige* Gottheit.« Es ist üblich, dass besonders für patriarchale Männer typische Eigenschaften wie ›kriegerisch‹, ›eroberungssüchtig‹, ›extrem ehrgeizig‹ oder ›besonders machtgierig‹ Frauen (z.B. Hatschepsut und Kleopatra) ›männermordend‹ (Semiramis) oder Göttinnen angedichtet werden, die man dann als ›Kriegs-‹ oder ›Jagd‹-Göttinnen bezeichnet, um damit die kriegerische und jägerische Tötungslust zu legitimieren. Patriarchale Männer sind schamlos in der Zuschreibung ihrer widerlichsten Eigenschaften an die Frauen. Aber wie wir gesehen haben, gibt es durchaus Männer, die respektvoll mit Göttinnen und Frauen umgehen, dazu gehört u.a. der französische Historiker und Poet Jean Markale, der solch blamable Aussagen als das beurteilt, was sie sind: Neid! Er schreibt, es sei gerade ›die Gebärfähigkeit der Frau, die den Neid und den Hass patriarchaler Männer erregt‹ (›La femme celte‹ 1989). Und damit haben wir es bei den Herabwürdigern von Frauen und Göttinnen eindeutig zu tun.

›Dann kam das Königtum vom Himmel herab‹

Der Altorientalist Manfried Dietrich bemerkte zum Aufkommen des Patriarchats, es sei eine »schlichte Tatsache, dass die Basis für die Herrschaftsstruktur und das hierarchische System des Alten Orients laut schriftlicher Aussagen und archäologischer Rekonstruktionen Ende des 4. und Anfang des 3. Jahrtausends in der Städtekultur Südmesopotamiens liegt.« Die Ausbreitung über den ganzen Vorderen Orient bestimmte in der Folge »das machtpolitische Geschehen dieses Raumes grundsätzlich auch in der Folgezeit – bis in die Gegenwart.« (Dietrich 1989, S. 131) Ein sumerischer Mythos berichtet, dass es eine Zeit gab, als noch keine

Königskrone getragen wurde, und dass es zunächst noch keine königliche Leitung für die Kinder der Göttin gab. Dass aber dann das Königtum vom ›Himmel‹ gekommen sei. Der ›Himmel‹ bezeichnete aber nicht überirdische Gefilde, sondern war der Name einer Stadt im Süden des Kaukasus-Gebirges, südöstlich des Schwarzen Meeres mit dem indo-europäischen Namen ›Himin‹ (Himmel).

›Die Flut schwemmte darüber.
Nachdem die Flut darüber geschwemmt war,
und als das Königtum vom Himmel heruntergelassen worden war,
war das Königtum in Kisch‹.

Nach Moortgat setzt nach der Flut die erste Dynastie von Kisch an mit 23 Königen. Ihr folgt die erste Dynastie von Uruk mit 12 Königen. Zur ersten Dynastie von Uruk gehört sowohl der sagenhafte König Tammuz als auch Gilgamesch, der ein Fremder aus dem Norden zu sein scheint. Der Assyriologe Adam Falkenstein sah ›die Flut‹ als symbolische Bezeichnung für eine Invasion, denn Flut hat auf Sumerisch zugleich eine solche Bedeutung. Hans J. Nissen berichtet aus Mesopotamien von ersten »Spannungen in der Späturuk-Zeit«, und dass das Ende eher ›unfriedlich‹ verlief. (1998, S. 51) Erstaunlicherweise will er von einer Invasion nichts wissen, spricht jedoch von einem »völligen Umbau des Zentralgebietes« und von einer »Umstrukturierung, die mit Sicherheit tiefgreifende Gründe und Folgen hat, die uns jedoch unzugänglich sind, wenn man sie nicht in den allgemeinen Zusammenhang mit einer überall zu beobachtenden *Straffung* und *Zentralisierung* stellen will.« (Nissen 1998/99, S. 49, Hvhb. DW)

Während Nissen sehr vorsichtig ›Spannungen‹ und ›unfriedliche Zeiten‹ erwähnt, spricht Moortgat deutlich von einem regelrechten Umsturz der gesamten Kultur ab der Djemdet-Nasr-Zeit; von einer Umwälzung der Baukunst, einer grundlegend neuen Formsprache auf allen Gebieten der Kunst, einem chaotischen Übergang und in der Folge von einer völlig neuen Gesittung. Er stellte die Frage: »Waren diese Menschen noch dieselben, die sich innerlich völlig gewandelt haben oder waren sie von neuen Einwanderern überfremdet und das Volk umgestaltet?« Den gewaltsamen Umsturz bezeugt der Fund eines »Keulenkopfs mit plastischer Verzierung« des Königs von Kisch aus der frühdynastischen Zeit. (Moortgat 1950, S. 228, 229, 233) Wir kennen den Keulenkopf bereits aus der ägyptischen

Geschichte. Als Symbol der Autorität und Gewalt gibt es den Titel ›Nameschda‹, was etwa ›Herr der Keule‹ bedeutet. (Selz 2016, S. 39)

Der erfahrene Archäologe Leonard Woolley, der frühe Ausgräber der mesopotamischen Städte von Ur und Uruk kam aufgrund seiner Forschungen zum gleichen Resultat wie Flinders Petrie für Ägypten. Er nimmt an, dass Mesopotamien etwa zur gleichen Zeit wie Ägypten erobert wurde, dass das südliche Mesopotamien überfallen und kolonisiert wurde, und dass die Invasoren aus einem ›unbekannten Gebiet Vorderasiens‹ gekommen seien (Woolley 1961, S. 15). Er schreibt:

> ***»Es scheint, dass in einer Epoche, die wir die Uruk-Zeit nennen, aus den Bergen nördlich von Elam eine Infiltration von Menschen stattfand, die sich schließlich zu Herren dessen machten, was jetzt der sumerische Staat war.«***

Die sachkundige These der Eroberung Mesopotamiens verschwand – wie jene Ägyptens – aus den Geschichtsbüchern und den aktuellen Berichten der Wissenschaft; die damaligen Erkenntnisse werden einfach nicht mehr erwähnt. Das ist umso erstaunlicher, als die Schriften dieser beiden berühmten Forscher zum festen Bestandteil der wissenschaftlichen Forschungsgrundlagen gehören. Wie in Ägypten belegen die Funde in Mesopotamien einen kriegerischen Umsturz am Ende des 4. und zu Beginn des 3. Jahrtausends, der wie in Ägypten auf die Invasion von indoeuropäisch/arischen Eroberern zurückzuführen ist. Mesopotamien wurde ›überschwemmt‹, überrannt und in kriegerischen Überfällen besiegt und unterworfen. Die Archäologen stießen bei der Erforschung der südmesopotamischen Kultur in der Spät-Uruk-Zeit ständig auf Spuren kriegerischer Überfälle. Man spricht von ›Kriegszügen‹, verharmlosend von ›bewaffneten Konflikten‹. Nach dem exakt gleichen Muster führte die Eroberung in beiden Ländern zur Errichtung eines dynastischen, männlich dominierten Königtums und die Versklavung und Ausbeutung der indigenen Bevölkerung und zur Plünderung des Landes. Und wie in Ägypten erfand die arische Priesterkaste, welche die indoeuropäischen Eroberer begleitete, eine Anzahl männlicher Götter (An, Ea, Dumuzi, Marduk, Enki, Enlil usw.) und eine Religion für die Machtelite, welche die Eroberungszüge, Kriege und Massaker durch Mythenerfindungen – als Auftrag der Götter – rechtfertigten. Nach der Eroberung existierten in Mesopotamien wie in Ägypten zwei Religionen

nebeneinander; einerseits die patriarchale ›Herrschaftsreligion‹ der Eroberer mit den neu erfundenen männlichen Göttern und anderseits die matriarchale ›Volksreligion‹ der Indigenen mit der Verehrung der Großen Göttin Inanna. Die Religion der Göttin wurde von den neuen Herrschern mit ihren männlichen Göttern bedrängt und bekämpft. Seit damals und bis in unsere Gegenwart begleiten und unterstützen Priesterkasten und Missionare Eroberer und Kolonialisten. Sie verfolg(t)en und bekämpf(t)en die religiösen Kulte der indigenen Völker und dräng(t)en ihnen die ›wahre Religion‹ des Patriarchats auf. Damit zerstör(t)en sie die alten gewachsenen Kulturen und diffamier(t)en die ›unzivilisierten Naturvölker‹ samt ihren als ›heidnisch‹ abgewerteten Rituale, Kulte und Religionen.

In Mesopotamien wird etwa 1000 Jahre nach der Eroberung »in einem um 2000 aufgeschriebenen Mythos versucht, den Hergang der Geschichte zu verdrehen, indem der Gott Enki – in Umkehrung der Tatsachen – behauptet, Inanna habe alle Geschenke der Zivilisation von ihm gestohlen. So eignen sich Männer an, was Frauen in langen geschichtlichen Prozessen entwickelt haben und geben es hemmungslos als ihre eigenen Erfindungen aus.« (Göttner-Abendroth 1992, S. 57)

Archäologische Zeugnisse belegen, dass die ältesten vor-sumerischen Städte nachweisbar nicht durch Mauern geschützt waren; sie bedurften noch keiner Schutz- und Sicherheitsmaßnahmen. Doch die Szenerie änderte sich schlagartig, nachdem ›das Königtum vom Himmel heruntergelassen worden war‹, als kriegerische, indoeuropäische Horden aus dem bergigen Norden begannen, in die blühende südliche Kulturlandschaft vorzudringen.

Die Kunde von Überfällen und Massakern, von der Zerstörung der Städte und Siedlungen im Norden Syriens führte zu Flüchtlingsströmen, welche die Unglücksbotschaft in den Süden Mesopotamiens trugen. Das mesopotamische Epos von Gilgamesh berichtet von der ungeheuren Bedrohung, dem Aufbau einer Stadtmauer von 10 km Länge, die mit rund 900 Türmen bewehrt war, die die ganze Stadt Uruk umgab. Gleichzeitig »erfolgte ein dramatischer Rückgang der Siedlungen im Hinterland der Stadt Uruk. Ihre Zahl ging von etwa 150 auf 25 zurück, so dass in diesem Zusammenhang sogar von einer Landflucht gesprochen wurde.« (Selz 2016, S. 41) Die Flüchtlinge suchten Schutz in der Stadt und Uruk wuchs auf das Doppelte an. Im Süden von Uruk ist ein Ansteigen von zehn auf über hundert Siedlungen erkennbar. »In der späteren Uruk-Zeit wurde auch der Süden der babylonischen

Schwemmebene von Orten aller Größe in einer Dichte wie nie zuvor überzogen.« (Nissen 1999,S. 49)

Die indigenen Völker konnten den ungleichen Kampf nicht gewinnen. Uruk wurde eingenommen, der Tempel der Göttin geplündert, der Thron usurpiert und die erste männliche Königsdynastie errichtet. Die einst blühende Kulturlandschaft wurde von einer Gruppe der Gesellschaft, welche die Macht an sich gerissen hatte, reich und mächtig. Es waren »jene Herren der Tempel, die uns in ersten Texten als die Eigentümer riesiger, nach Hunderten Hektar zählenden Ländereien entgegentreten. 1200 Hektar nennt eine Tontafel als Besitz des EN/AN, des Herrn von Uruk und weitere 600 Hektar waren in den Händen von Priestern. Sie waren Großgrundbesitzer, und ihre priesterliche Funktion erschwert die Erkenntnis ihrer sozialen Funktion. Wir treffen hier auf das gleiche Muster, das wir auch aus Ägypten kennen. Auch da gelangte der Herrscher und mit ihm der Klerus zu ungewöhnlicher Macht und Reichtum; sie waren Großgrundbesitzer. Wie in Ägypten ließ die herrschende Klasse ihren Grundbesitz von Nichtbesitzenden bearbeiten, die einen Lohn erhielten; ehemals selbständige Bauern wurden zu Lohnsklaven. Einige wenige Texte geben Auskunft über die Rechtsstellung dieser Arbeiter, Indigene und versklavte Männer und Frauen aus dem Bergland, Kriegsgefangene, die die Eroberer-horden auf dem Weg in den Süden vor sich hergetrieben hatten. »Auch die Lugals (›Große Männer‹), die Könige von Ur und den anderen Städten waren Großgrundbesitzer. So nannte einer der letzten Könige von Lagasch, Lugalanda, 161 Hektar und seine Frau Barnamtara weitere 66 Hektar Land ihr eigen, das sie zum Teil unter Bruch alter Rechte dem Tempel entrissen hatten. Die Verfügung über Ackerland bildet den Schlüssel zu Macht und Reichtum. Land vergab der König an Beamte, Priester und Soldaten, der Tempel an seine Bediensteten – und wer die Macht dazu hatte, riss das Land einfach an sich.« (Burchard Brentjes 1981, S. 77, 84 f.) Der vorderasiatische Archäologe Brentjes, einer der ganz seltenen Wissenschaftler auf diesem Gebiet, der eine menschliche Seite hat, beschreibt die Katastrophe, die sich damals abspielte: »Eine soziale Revolution ging vor sich, die die Jahrmillionen der Gleichheit beendete, ein gesellschaftlicher Umsturz, der mit der Erfindung der Sichel und der Reibmühle begonnen hatte und dessen Grundlagen in den Jahrtausenden von Mureybet bis Obeid entstanden waren… Schriftliche Berichte wie jenes Epos [von Gilgamesh] wurden erst verfasst, als der Umsturz vollzogen war, so dass wiederum die Archäologie die Vorgänge entschlüsseln muss,

die zur Entstehung Sumers führten.« Brentjes betont, obwohl noch viele Fragen offen seien, dass der Übergang von der Urgesellschaft zum Staat in mehreren Regionen nachgezeichnet werden könne.

Brentes hebt hervor, dass dieser Prozess »die Einrichtung eines Zwangsapparates in der Gesellschaft, einer Armee und anderer Gewaltmittel im Dienst einer herrschenden Klasse« zur Folge hatte.

Brentjes unterrichtet uns über einige der Folgen, die diese Machtnahme für die Bevölkerung hatte: »Im 3. Jahrtausend erhielten nach Aussage der schriftlichen Quellen Mesopotamiens die abhängigen Arbeitskräfte in Tempeln und Palästen feste Rationen an Gerste, Bier und Wolle, gelegentlich auch Fisch, Gemüse und andere Produkte. Zu ihrer Verteilung dienten genormte Gefäße, wie ›Glockentöpfe‹. Ihre Entdeckung in den Ruinen der Zentren und Städte lässt auf die Ausbildung einer abhängigen Bevölkerungsgruppe schließen, von Armen oder Kriegsgefangenen, die für die Herren der Prunkbauten arbeiten mussten. Die Art der Abhängigkeit ist nicht festzustellen, aber der archäologische Befund spricht für den Aufbau einer sozial gegliederten [autoritär-hierarchischen] Gesellschaft, in der die Gewalt regierte.« (Brentjes 1981, S. 53) Brentjes erkennt die Tragik, den gewaltsamen Umbruch in der Gesellschaft; befremdend aber – und das teilt er mit den meisten seiner Kollegen der vorderasiatischen Archäologie und den Altorientalisten –, sie glauben an einen Aufstand im Innern des Landes. Merkwürdig, dass sie nie eine feindliche Invasion, eine gewaltsame Eroberung in Betracht ziehen. Der vorderasiatische Archäologe Michael Roaf erkennt zwar ebenfalls die neue Aufteilung der Gesellschaft in hierarchische Klassen und die Veränderungen im politischen und sozialen System. Er beobachtet auch, dass das Volk nun von einer religiösen, militärischen und politischen Machtelite regiert wird, die durch die Erhebung von Tributen und Steuern Reichtum ansammelte. (Roaf S. 58) Aber Grund und Ausmaß dieser Veränderungen und was diese für das Volk bedeuteten, das sieht er nicht und macht sich zu diesen gewaltigen Neuerungen auch keine weiteren Gedanken. Immerhin stellt der deutsche Altorientalist Gebhard J. Selz 2016 die längst fällige Frage: »Geschah die weite Verbreitung der typischen Uruk-Merkmale durch militärische Kolonisierung oder durch die Errichtung ziviler Handelsstationen?« (2016, S. 40)

Wie in der Ägyptologie scheinen merkwürdigerweise auch in der Altorientalistik Vorderasiens die (deutschen) Traditionalisten und Isolationisten die Oberhand gewonnen zu haben. Die Wissenschaftler wollen die Eroberung des Zweistromlandes, die zu einer »despotischen und autokratischen Regierungsform« führte (Selz), nicht erkennen; können auch nicht erkennen, dass die brutale Gewalt, die Zerstörungen und Massaker die Folge der Eroberung sind. Selz erkennt höchstens ›Ausschreitungen‹, die er auf mehr oder weniger heftige ›Streitereien‹ zurückführt. Er glaubt, dass es beim ›Einsatz von Arbeitermassen‹, z.B. für den Bau der Terrasse im Eanna-Bezirk, »zu Konflikten kam, deren Regelung auch institutionelle Gewalt *erforderlich machte*«, liege auf der Hand. »Ob allerdings die auf Siegelabrollungen gefundenen Darstellungen von Folter- und Gefangenenszenen in diesem Zusammenhang oder eher in kriegerischen Kontext gehören, bleibt vorderhand unklar.« (Selz 2016, S. 32).

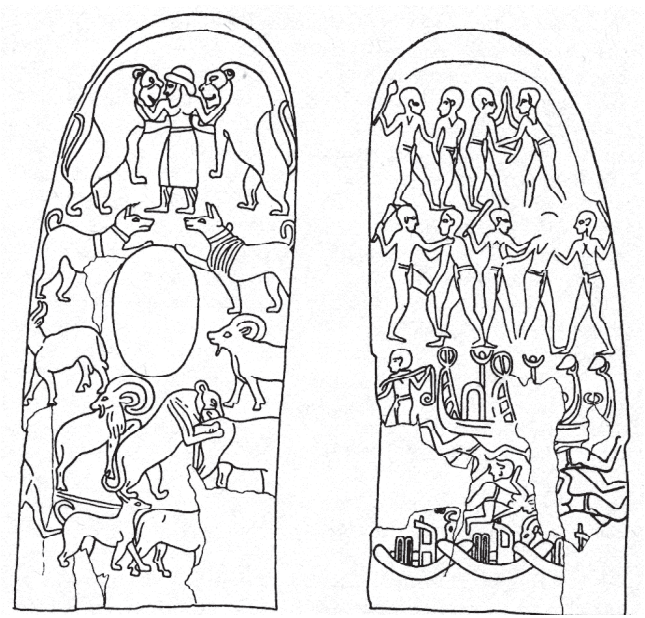
Nicht nur die Zeit der Eroberung verlief dramatisch, auch nachdem sich die Invasoren einigermaßen etabliert hatten, befehdeten sich die Anführer einzelner besiegter Stadtstaaten ständig. Diese wurden von sogenannten Gottkönigen, größenwahnsinnigen Männern, angeführt, die sich übermenschliche ›göttliche‹ Fähigkeiten attestieren ließen, offensichtlich etwa bei Nar-am-Sin (2209 bis 2155), der fast 40 Jahre regierte und die meiste Zeit davon im Krieg war. Er ließ sich als ›König der 4 Weltgegenden‹ und ›König des Universums‹ feiern und sich als Gott ansprechen. Die Zeit dieser Herrscher wird als ›Geburt der Zivilisation‹ gerühmt. Wie bei Tyrannen, Diktatoren, Kolonialisten und andern Terroristen unserer Zeit handelte es sich auch bei diesen Männern um skrupellose Verbrecher, Massenmörder und Räuber.

Eine Gefahr taucht auf: ›Der seltsame Bärtige mit Hut‹

Das Erscheinen des ›Bärtigen‹ ist der sichtbare äußere Auftakt zur größten menschheitsgeschichtlichen Katastrophe; dem unheilvollen, kriegerischen Patriarchat.

Der Typus ›Bärtiger mit Hut und Mantel‹ spielt bei den Eroberungen eine wichtige Rolle. Er ist vor allem in Mesopotamien gut dokumentiert. Das auffallende erste Auftreten eines seltsamen ›Bärtigen‹ ist rätselhaft und doch eine der auf-

schlussreichsten Darstellungen der Geschehnisse aus der Zeit der Eroberungen. Es ist eine tragische Tatsache, dass die Wissenschaftler die Bedeutung des plötzlichen Erscheinens dieses bedrohlichen, bärtigen Mannes mit Hut und Mantel nicht als Fremden und Aggressor wahrnehmen wollen. Im Gegenteil, obwohl der Bärtige fast ausschließlich in brutalen, kriegerischen Szenen auftritt, wird er von ihnen überhöht.



DerMessergriff von Gebel el-Arak (nach Emery 1964 Abb. 1)

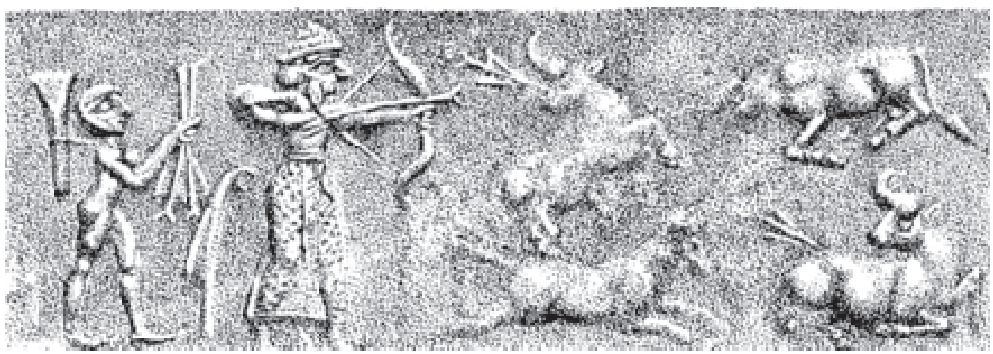
Ein einzelnes Dokument mit dem Bärtigen wurde in Ägypten gefunden. Es ist das Silexmesser mit einem geschnitzten Elfenbeingriff von Gebel el-Arak. Auf der einen Seite wird der Bärtige mit Tieren, als eine Art Löwenbändiger dargestellt. Auf der andern Seite des Messers findet jedoch ein Kampf statt, und zwar ein Kampf zwischen Männern, die offensichtlich mit Schiffen an Land kamen. Alan Gardiner erkannte die Fremdartigkeit des Bärtigen und ließ sein Auftreten als einen der ›möglichen Beweise‹ gelten, dass es zur Zeit des Umbruchs in Ägypten nicht nur innere Kämpfe gegeben hat, sondern dass daran Invasoren beteiligt gewesen sein könnten. »Die Schnitzereien auf dem elfenbeinernen Messergriff aus Gebel el-Arak… sprechen deutlich für eine Invasion«, schreibt Emery (1964, S. 34)

In Mesopotamien findet sich der Bärtige als »Darstellung einer stereotypen Figur mit Bart und runder Kopfbedeckung, in den künstlerischen Äußerungen der Uruk-Zeit in auffälliger Häufung«, bemerkt der Archäologe Reinhard Bernbeck. »Diese wird auf verschiedenen Gegenständen wie Siegeln, Reliefs, Standbildern oder Messergriffen abgebildet. Dabei ist sie – von Götterdarstellungen abgesehen – immer größer als andere Menschen. Tätigkeiten dieses Mannes schließen den Sieg über wilde Tiere, Bekämpfung von Gegnern mit Pfeil und Bogen und das Füttern von Tieren ein.« (Bernbeck 1997)

Der Bärtige im Netzrock. Frühsumerischer Siegelzylinder aus dem Eanna-Heiligtum der Göttin Inanna von Uruk (3000–2800, Berlin, nach J.C. Margueron)

Als ›Mann im Netzrock‹ huldigt der Bärtige, scheinbar bescheiden, der Göttin Inanna vor ihrem Emblem, den Schilfringbündeln. Der Altorientalist Gernot Wilhelm rühmt den bärtigen Herrscher der legendären I. Dynastie von Uruk als »Heger und Lebensspender, als siegreichen Bekämpfer bedrohlicher Mächte«, was ihn so »als Vertreter des ›sakralen Königtums‹ ausweise.« (Wilhelm 2001, S. 478) Wie wir schon bald sehen werden, ist er aber nicht der Bekämpfer bedrohlicher Mächte, sondern die Bedrohung selbst. Die Gefahr seines Auftritts wird von den Altorientalisten und Archäologen völlig verkannt. Der Bärtige begegnet uns als Jäger, der die Tiere *erstmals* mit Pfeil und Bogen erlegt. Ab dieser Zeit sehen wir sein brutales Vorgehen immer wieder gegen Tiere und sogar gegen Menschen. Auch sind es erste Bilder, auf denen wir eine eindeutige Jagd erkennen können. Zum ersten Mal

in der Geschichte der Menschheit taucht überhaupt ein Jäger auf, und dieser gehört zur Elite der Eroberer. Das Jagen ist ein exklusiver Sport der Könige; kein ›Volkssport‹. Nie gab es einen Beweis, nie ein überzeugendes Bild, dass das Volk vor und zu dieser Zeit gejagt hat. Die steinzeitlichen Jäger sind eine Phantasie patriarchaler Männer (s. ›Die Erfindung der Jäger der Steinzeit‹ weiter unten).



Der Bärtige als Jäger im Netzrock jagt Steinböcke (Siegel nach Max Mallowan, 1964, Tafel 8, bei Gernot Wilhelm 2001)

Der Steinbock, ist als heiliges Tier der Göttin im iranischen Aratta bekannt, wo er auf Schiefer-Artefakten dargestellt wurde (s. DW 2009 S. 47). Auf den wohl schönsten bemalten Keramikvasen aus dem iranischen Susa ist der Steinbock das beliebteste Dekorationselement.

Die Jagd auf Löwen
aus Uruk, um 3000

Auf beiden Bildern sehen wir erstmals eine Jagd mit Pfeil und Bogen. Die Löwen-Jagd ist ebenfalls kein Zufall; sie symbolisiert den Kampf gegen die Göttin. Die Löwin als heiliges Tier der Göttin, wird von Carola Meier-Seethaler in ihrem Buch zu den Symbolen des Matriarchats

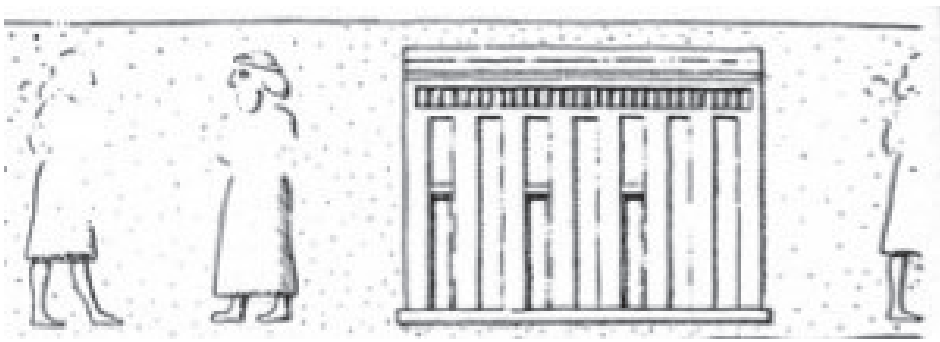
beschrieben, während die Archäologin Veronica Seton-Williams die brutale Jagd-Szene als sakrale »kultische Handlung«, welche die Tötung des Löwen durch den »Priesterfürsten« darstelle, beschreibt. (›Babylonien‹ 1981).
(s. auch: ›Das Abschlachten der Wildtiere: Jagdvergnügen der Herrenmenschen‹ und ›Wie die Jagd im Neolithikum bewiesen werden soll‹: DW 2009, S. 167)

Jagd und Krieg gehören zusammen

»Historisch betrachtet ist die Jagd eine Übung für den Krieg. Die Männer führen gerne Krieg. Sie bringen sich gerne gegenseitig um; wenn der Krieg vorbei ist, töten sie Tiere«, schreibt die französische Historikerin, Jagdexpertin und Buchautorin Andrée Corvol (Interview bei arte am 25.11.12) »Im 2. Jahrtausend machte die Kriegsführung große Fortschritte; die Rede ist von Armeen mit 10.000 Mann oder mehr« (Roaf 1991, S. 194). Das imponiert patriarchalen Männern. Der Krieg wird als ›Kriegskunst‹ verherrlicht. Was für ein zynisches Wort für das Töten von Menschen, für Plünderung und Zerstörung. Die Freude am Krieg, die Lust an Gewalt, Folter, Vergewaltigung, Töten und Zerstören sind die seltsamsten und unbegreiflichsten Faszinationen patriarchaler Männer und ein durchgehendes Charakteristikum des indoeuropäischen Patriarchats. Interessant ist aber und auffallend, diese perverse Lust am Töten gab es im Matriarchat nicht; auch keine Kriege. Doch es sieht so aus, als ob weder Altorientalisten, weder Kleriker noch fanatische Anhänger der patriarchalen Mono-Religionen damit zurechtkommen, dass es lange vor den von ihnen propagierten männlich dominierten ›Hoch-kulturen‹ während unermesslich langer Dauer eine matriarchale Kultur, eine matriarchale Religion und – vor allem – Frieden gab. Die alten Zeugnisse wurden eliminiert, verschwiegen und vernichtet, die Geschichte der weiblichen Werte und Verdienste unterdrückt, lächerlich gemacht oder als primitiv und falsch diskreditiert. Aber immer wenn die Patriarchalen glauben, sie hätten es endlich geschafft und es sei Gras über die Tatsache des Matriarchats gewachsen, kommen ein paar Kamele (so Feministinnen und Matriarchatsforscherinnen) und fressen es wieder ab. Seit der Machtnahme der ›Bärtigen‹ vor 5000 Jahren, den aggressiven Invasionen der Indo-Europäer in den Nahen und Mittleren Osten, kommen diese Länder – die mit dem Kriegsmaterial aus dem Westen hochgerüstet wurden – nicht mehr zur Ruhe. Diktatoren, Invasoren, Kolonialisten kämpfen hier um Vormacht, führen hier ihre Kriege, machen

hier ihre Geschäfte mit Waffen. Irrsinnige Islamisten haben genau in diesen Gebieten ihr grässliches IS Kalifat errichtet. Wieder sind es Bärtige, die die Welt skrupellos und mörderisch in Angst und Schrecken versetzen.

Die brutale Machtnahme der Eroberer aus dem Norden



Der ›Bärtige‹ vor der Nischenfassade des Verwaltungssitzes der Königin und Tempels der Göttin Inanna (Rollsiegel aus Uruk aus der 2. Hälfte des 4. Jahrtausends, Abb. nach Moortgat)

Der deutsche Vorderasiatische Archäologe Anton Moortgat vermutet irrtümlich, dass es sich beim ›Bärtigen‹ auf dem Bild um den ›Oberpriester‹ vor dem Tempel, der seiner Gottheit geweiht sei, handelt. (1945, S. 72) Wobei Moortgat ebenso unrichtig, wohl von einer männlichen Gottheit ausgeht, die es jedoch zu dieser Zeit in Uruk noch gar nicht gab. Männliche Götter wurden erst nach den erfolgreichen Eroberungen und der gelungenen Machtnahme erfunden und als Rivalen gegen die Göttin eingesetzt. Auf dem Bild ist erst der Auftakt zur Übernahme der Herrschaft durch den Bärtigen vor dem Regierungsgebäude der matriarchalen Königin angedeutet; in diesem Moment begann die Entrechtung und Verfolgung der matriarchalen Königinnen und ihres Volkes. Die Situation scheint zunächst noch friedlich. Doch das ändert sich rasch. Es geht dem Eroberer um die Usurpation der politischen Macht und das geschieht, wie wir auf der Abbildung unten sehen, unverkennbar mittels Gewalt gegen Frauen.

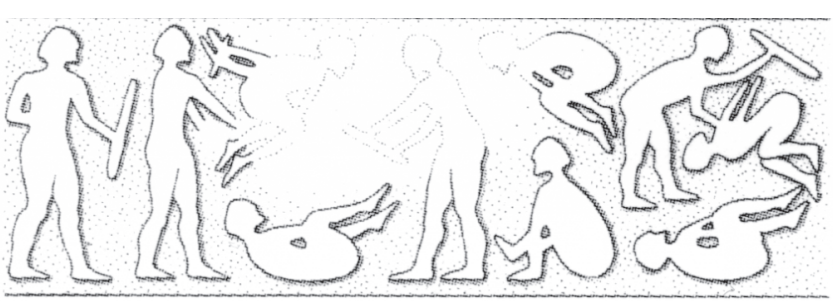
»Die Kriege von Menschenmännern wenden sich von Anfang an gegen die Frau: Die Vergewaltigung und Versklavung der Frauen des besiegten Stammes gehört zum patriarchalen Recht des Siegers.« *(Gerda Weiler)*

Der ›Bärtige‹ ermordet eigenhändig die aus der Verwaltungsanlage und dem Tempel vertriebenen Frauen. (Rollsiegel aus dem iranisch-elamischen Susa, aus der 2. Hälfte des 4. Jahrtausends nach M. P. Amiet ›La Glyptique mésopotamienne archaïque‹ 1980, Abb. 659)

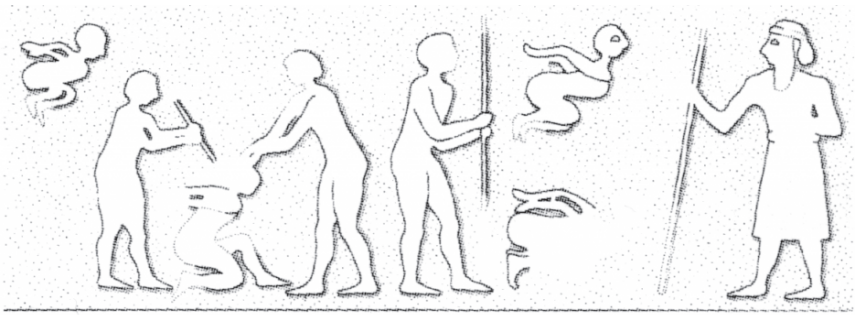
Ganz offensichtlich sind es Frauen, die zum Tempelkomplex der Göttin Inanna gehören, die herausgezerrt, entkleidet (oben sind sie noch bekleidet!), gefoltert und vom Bärtigen persönlich mit Pfeil und Bogen getötet werden. Das Rollsiegel gehört zu den frühesten Darstellungen eines Gemetzels und des Einsatzes von Pfeil und Bogen. Es geht hier nicht um ›Kampfszenen‹ und nicht um ›Gefangene‹, wie Roaf verharmlosend schreibt, sondern um einen Überfall, einen einseitigen Kampf, um die Ermordung unbewaffneter, nackter Frauen: um ein blutiges Massaker.

Gefesselte, nackte Gefangene werden misshandelt und erschlagen. Vor dem mit einer Lanze bewaffneten ›Bärtigen‹ bittet eine wahrscheinlich weibliche Person um Gnade. (Rollsiegel aus Uruk aus der 2. Hälfte des 4. Jt. nach M. Pierre Amiet 1980, Abb. 661)

Der ›Bärtige‹ mit Hut und Mantel ist der Anführer der aggressiven Szenerie. Moortgat macht diese Figur erstaunlicherweise zu einem religiösen und militärischen Oberhaupt: »Dieselbe Gestalt, die in einigen Kaltszenen den Oberpriester wiedergibt... erscheint in einer weiteren Gruppe von Motiven als Kriegsherr, den Speer in der Rechten. Vor ihm liegen gefesselte, besiegte [angebliche! DW] Feinde, andere flehen um Gnade. Die Bildkunst bemächtigt sich in ihren Motiven also zum ersten Male des staatlichen und religiösen Lebens.« (Moortgat 1945, S. 72) Wir kommen im Kapitel ›Die indoeuropäischen Eroberer aus dem Norden‹ ausführlich auf den ›Bärtigen‹ und seine dominante Rolle zurück. Mit der Eroberung verändern sich die Machtverhältnisse in Mesopotamien grundlegend. Die Invasoren übernehmen mit dem ›Bärtigen‹ an der Spitze den Amtssitz, den Verwaltungs- und Tempelbezirk der matriarchalen Königin. Margueron schreibt: »Schrifturkunden und Bildzeugnisse der ersten mesopotamischen Schriftzeit geben uns dank systematischer Forschung Einblick in die Organisation der sumerischen Tempelstadt. Ihr höchster Vertreter war der Fürst.« (1970, S. 174). Es gilt aber die Chronologie zu beachten. Patriarchale Wissenschaftler mit der patriarchalen Ideologie aufgewachsen und verbildet, können sich keine andere Lebensart als die von Männern dominierte Welt vorstellen. Im Typus des Bärtigen sehen sie viel lieber den ›Lugal‹, den großen Mann‹, den ›Hochgeborenen‹, den Fürsten und religiösen Würdenträger, als den barbarischen Usurpator und Zerstörer der matriarchalen Kultur. Der Anführer der Eroberer macht sich zum ersten König, zum Priesterfürsten und setzt erste männliche Götter ein.



Skizzen gefesselter, bedrohter und misshandelter Gefangener. Siegelabdruck aus dem Eanna-Tempel der Göttin Inanna von Uruk (nach R. M. Boehmer 1999)



Der Bärtige beobachtet Folter und Töten der gefesselten Gefangenen. Siegelabdruck vom Eanna-Tempel der Göttin Inanna von Uruk (nach R. M. Boehmer 1999)

Das Bagatellisieren und Verharmlosen eindeutiger Gewaltszenen, die geschichtliche Tatsachen immer wieder verzerren und verniedlichen, sind ärgerlich und absolut unverständlich. Beispielsweise schreibt Reinhard Bernbeck: »Diese Figur [des Bärtigen] stellt sicher nicht ein spezifisches Individuum dar, sondern einen durch sein Äußeres, also Kleidung und Haartracht hervorgehobenen Amtsinhaber, der offensichtlich viele unterschiedliche Aufgaben zu erfüllen hat. Diese stammen aus dem politischen, religiösen [!] und militärischen Bereich.« (Bernbeck 1997, S. 60) Ob man den Befehl oder die Überwachung von Massakern durch den Anführer als ›zu erfüllende Aufgabe militärischer, politischer Art‹ oder gar als ›religiöse Handlung eines Amtsinhabers‹ betrachten kann? Wie wir sehen, weichen Autoren bei grausamen Darstellungen gerne auf Beschönigungen aus. Bernbeck wagt sich sogar noch weiter vor, indem er über das Gemetzel des Bärtigen schreibt, »dass seine Handlungen möglicherweise eher symbolisch als real zu bewerten sind.« (Bernbeck ibd. S. 61) Sollen mit solch euphemistischen Auslegungen eigene Überzeugungen vom Glauben an die Überlegenheit und Richtigkeit der aggressiven patriarchalen Kultur und des Mannes per se verteidigt und perpetuiert werden? Je schlimmer, je tyrannischer sich ein Herrscher gebärdet, desto mehr beschönigende Gehirnwäsche benötigt er; am effizientesten ist das, wenn diese Gehirnwäsche auch noch göttlich verbrämt und von den heutigen Wissenschaftlern telquel übernommen wird. Die patriarchale Religion der Eroberer ist die stärkste und wichtigste Unterstützung der patriarchalen Politik, der patriarchalen Macht zur Beherrschung und Kontrolle des Volkes.

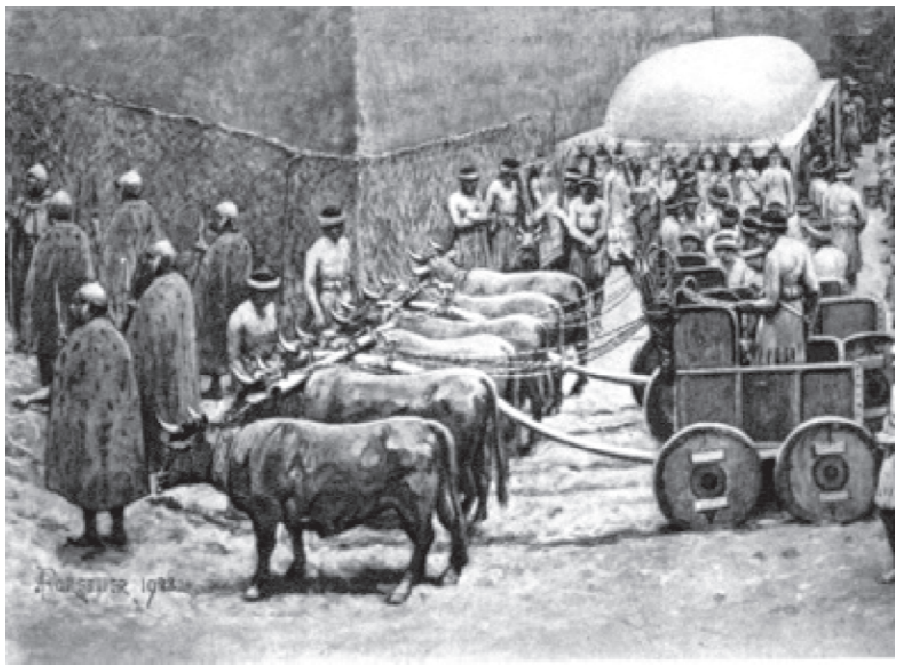
Sind Beschwichtigungen und Unwahrheiten wichtiger als genaues Hinsehen und ›Wahrnehmen‹? Jedenfalls ist diese Art von Geschichtsklitterung für eine aufklärende, lautere und faire Wissenschaftlichkeit eine Katastrophe!

Kein eklatanter Bruch?

Die Wissenschaft könne »trotz vielfältiger und eingehender Versuche den Texten nichts entlocken, was auf ethnisch bedingte Konflikte in der damaligen Welt deuten würde«, glaubt der Altorientalist F. R. Kraus. (zit. von Nissen 1998/99, S. 193) Wenn nicht in (vielen) Texten, so kann man die ›Konflikte‹ doch eindeutig in den Bildern erkennen. Auch Margueron sieht im ›Bärtigen‹ und seinen brutalen Handlungen den aggressiven Eindringling nicht; ihn erschüttern auch nicht die Darstellungen extremer Gewalt, in denen diese Figur ständig auftritt und von den kriegerischen Indo-Europäern weiß er nichts. Er glaubt auch, dass es die Sumerer waren, die die erste mesopotamische ›Hochkultur‹ geschaffen haben. Er schreibt: »Da sich in der Folge der schriftlosen Kulturschichten kein eklatanter Bruch abzeichnet, müssen wir uns fragen, wie das Verhältnis der Sumerer als *Schöpfer* [!] der ersten mesopotamischen Hochkultur zu den Kulturträgern der voraufgehenden schriftlosen Vergangenheit zu beurteilen ist.« (Margueron1970, S. 175) Leider geht Margueron der Forschung zur Beantwortung seiner Frage nicht nach. Hingegen machte Alexander Scharff eine wichtige Beobachtung, er betrachtet es als »merkwürdige Parallele, dass mit der Frühgeschichte, etwa seit 3000, in Ägypten und Babylonien jede bemalte Keramik aufhört«, und vermutet darin einen »allgemeinen Gleichlauf der Kulturen« (Scharff ZÄS 1935, S. 91). Wie wir schon bei den Felsbildern gesehen haben, gibt es eine Lücke zwischen der matriarchalen, vordynastischen Kunst und jener nach der Eroberung der beiden Länder durch die gefürchteten Indo-Europäer. Der Krieg verhindert und zerstört jegliches Kunstschaffen und jede Kultur.

Die Menschenopfer von Ur: ›Sati‹

Genau wie in Ägypten, wurden im frühdynastischen Mesopotamien nach der Invasion und der Machtnahme durch die indoeuropäischen Eroberer und der Errichtung und Konsolidierung der Gewaltherrschaft die Königinnen und ihr Gefolge beim Tod der Könige ermordet. Sati, (suttee) die ›Witwentötung‹ – bis in unsere Zeit auch in Indien bekannt – wurde u. a. in Kish, Mari, Susa, Ur, Uruk und Tepe Gawra festgestellt. Der Ausgräber von Tepe Gawra, der Archäologe A. J. Tobler, berichtet sogar von zahlreichen Kindern und Säuglingen, die getötet worden waren. In Ur und Kish wurde der königliche Tote im vollen Ornat mit Wagen oder Schlitten zum Grab gebracht. Nicht nur die Zugtiere, auch die Fahrer, bewaffnete Soldaten, Höflinge, Musiker und die Damen des Harems [in erster Linie die Königin und ihre Töchter, die Thronerbinnen!] waren verpflichtet, ihrem Herrscher in die künftige Welt zu folgen (Gordon Childe 1958, S. 153). Der von Leonard Woolley ausgegrabene Königsfriedhof von Ur erregte wegen der zahlreichen Menschen, die hier brutal geopfert wurden, weltweites Aufsehen. Er gehört in die dynastische Periode um ca. 2550. Die als ›Gefolgschaftsbestattungen‹ beschönigten Massenmorde beim Tod der Könige folgen den Kriegen und Zerstörungen, die mit der sumerischen Zeit beginnen. Woolley stellt fest: »Für Menschenopfer am Grabe eines Königs können viele Beispiele aus anderen Ländern festgestellt werden: am geeignetsten ist das Beispiel der Könige der ersten Dynastien in Ägypten, die ungefähr gleichzeitig mit den Gräbern in Ur sind. Aber noch wichtiger ist, dass sich etwas derartiges in Sumer selbst bis in die historische Zeit der dritten Dynastie von Ur erhalten zu haben scheint... *Das Schweigen der literarischen Texte steht im Widerspruch zum archäologischen Befund«* (Woolley 1957, S. 76 Hvhb. DW). Wir sehen, dass Gräueltaten schon in den frühen Texten gemieden und unterschlagen wurden. Gebhard J. Selz glaubt, dass es sich bei diesen Tötungen um ›Staatsbegräbnisse‹ im »öffentlichen Interesse« handelte! (Selz 2016, S. 46)



Rekonstruktion eines Königsgrabes in Ur mit dem Gefolge, das samt den Tieren geopfert wird. Erste Hälfte des 3. Jahrtausends. (C.L. Woolley 1934, Abb. 30)

Die machtbesessenen Eroberer verfolgten mit den geopferten Menschen, ›Sati‹, in Mesopotamien das gleiche Ziel wie in Ägypten: Die Entmachtung und radikale Beendigung des matriarchalen Königinnentums. Die Matriarchinnen wurden getötet, die Güter und Schätze geraubt, die Leistungen der matriarchalen Hochkultur, wie die Kunst der Symbolik, die Erfindung der Schrift, die Baukunst der Tempelkomplexe, die zentrale Verwaltung, die Organisation des Handels, die Vorratshaltung der erwirtschafteten Nahrungsmittelüberschüsse usw. von den Eroberern annektiert oder zerstört, die matriarchale Religion der Großen Göttin verfolgt, verfemt und verboten. (s. auch DW ›Menschenopfer Sati‹ in Ägypten, 2009, S. 198 f.) Die patriarchale Religion der Eroberer, deren Fortsetzung unsere monotheistischen Religionen sind, haben eine düstere Seite. Mit der Machtnahme der Invasoren und ihrer arischen Priesterkaste wird nicht nur das matriarchale Königinnentum usurpiert und beendet, die Ermordung der Angehörigen der Königinnen wird religiös überhöht und als sakrales ›Menschenopfer‹ propagiert.

Wer waren die Sumerer?

»Wir sind zur Annahme berechtigt, dass die Sumerer nicht die ersten Siedler im unteren Mesopotamien waren, sondern dass ihnen eine zivilisierte Macht von einigem Umfang vorangegangen sein muss, eine Macht, weit fortgeschrittener als die Sumerer.« *(Kramer 1959, S. 164)*

»Wir wissen nicht«, schrieb der Philosoph und Historiker Will Durant 1935, »welcher Rasse die Sumerer angehörten, noch auf welchen Wegen sie nach Sumer kamen. Vielleicht stammten sie aus Zentralasien, aus dem Kaukasus oder aus Armenien und zogen den durch Nordmesopotamien fließenden und in den Persischen Golf mündenden Strömen entlang.« (Durant 1935, S. 117) In der eigenen Schrift heißt Sumer ›Kalam‹. Wer das Werk des Paläolinguisten Richard Fester kennt, erinnert sich, dass er ›Kal‹ zu den weiblichen Ursilben zählt und die zweite Silbe ›am, bzw. ›ma‹ ohne Zweifel eine Muttersilbe ist. Der Altorientalist Jules Oppert (1825–1905) nannte das Land nach den Herrschern, die sich ›König von Sumer und Akkad‹ nannten als erster ›Sumer‹. Das Reich von Sumer und Akkad umfasste grob das 3. Jahrtausend.

»Wir sind mit der Frage der Herkunft der beiden ethnischen Gruppen [der Sumerer und Akkader] überfordert.« *(Hans J. Nissen)*

Jean-Claude Margueron gestand schon 1970: »Die Frage nach der Herkunft der Sumerer im südlichen Zweistromland, häufig gestellt, kann auch heute weder von der Sprachwissenschaft noch von der archäologischen Forschung eindeutig beantwortet werden.« (Margueron 1970, S. 176) Nach dem Vorschlag des Assyriologen und Sprachwissenschaftlers Benno Landsberger »sind die Sumerer Einwanderer, die sich die alten Ortsnamen und weitere Begriffe der bereits ansässigen Bevölkerung zu eigen machten.« (Wilhelm 1982). Nissen bestätigt, die Sprache sei »das stärkste Argument für die Annahme, dass die Sumerer nicht die autochthone Bevölkerung war.« Sumerisch sei eine isolierte Sprache und mit keiner bekannten Sprache verwandt, wird behauptet. Aber Sumerisch war wohl nur mit keiner bekannten anderen Sprache *identisch*, doch dürfte es sich wie bei der afroasiatischen

Sprache Ägyptens und des Nahen Ostens um eine Mischform gehandelt haben, wie dies der Sprachwissenschaftler Landsberger andeutet. Man kann davon ausgehen, dass die Eroberer die Sprache der indigenen vor-sumerischen Bevölkerung mit ihrer eigenen Sprache – was ja auch in Ägypten passierte – vermischten und überlagerten, wobei die Sprache des indigenen Volkes nur rudimentär, als Substrat, erhalten blieb. Offenbar gilt dies regelhaft für alle eroberten Gebiete, z.B. auch für das von den Indo-Europäern eroberte Griechenland. Der Europa-Historiker Michael Gehler stellt fest: »Die alteuropäischen Sprachen der vorgriechischen Epoche sind nicht spurlos verschwunden, sondern haben das Indoeuropäische, das die alte Sprachschicht überlagerte, massiv beeinflusst. Vorgriechische Substrateinflüsse lassen sich sowohl im Wortschatz als auch in den grammatischen Strukturen des Altgriechischen nachweisen.« (Gehler 2010) Die gleiche Regelhaftigkeit zeigt sich auch darin, dass die eroberten Völker eine offenbar ›höhere Kulturstufe‹ besaßen als die Eroberer. So schreibt Gehler weiter, dass die Substratwörter den technologischen Entwicklungsstand der sesshaften Bevölkerung illustrieren, »deren Errungenschaften denen der indoeuropäischen Immigranten überlegen waren.«

Sie schufen nichts Neues: Es gab keine ›sumerische‹ Hochkultur

Wer von einem Aufstieg in eine mesopotamische ›Hochkultur‹ durch die Sumerer spricht, verkennt die Tatsache, dass diese bei ihrem Eintreffen im Süden Mesopotamiens schon längst bestanden hatte. Es waren die Errungenschaften des matriarchalen Neolithikums, die erwiesenermaßen schon mindestens 1000 Jahre vor den Sumerern als blühende Kultur bestanden hatten. Als die Sumerer ›einwanderten‹ bzw. das Land kriegerisch eroberten, hinterließen sie Spuren von Plünderung und zerstörerischer Gewalt. Was beschönigend als ›Landnahme‹ bezeichnet wird, sind aggressive Überfälle und Landraub.

Die wirklichen ›Hochkulturen‹ waren die Kulturleistungen des Matriarchats, die von den Eroberern einfach übernommen und zu erheblichen Teilen– z.B. der Heilkunde – zerstört wurden.

Dies gilt auch für alle späteren Epochen der ›indoeuropäischen‹ Eroberungen, den Kolonialismus, den Imperialismus und die religiöse Missionierung mit ihren

Eroberungs-, Ausbeutungs- und Unterdrückungssystemen bis in die Neuzeit hinein. Nissen sah die radikalen Veränderungen als »großen Sprung«. Er beschreibt, erläutert und analysiert aber leider nicht, was er mit dem »großen Sprung« und dem »gewaltigen gesellschaftlichen Druck« meint und wie dieser zustande kam. In Tat und Wahrheit war es ein gewaltiger Umsturz, eine Tragödie nie gekannten Ausmaßes für die Welt; die schlimmste und folgenschwerste Erschütterung, die bis in die Gegenwart ihre entsetzlichen Auswirkungen hat, z.B. das weltweit verbreitete machtbesessene, kriegssüchtige Patriarchat, brutale, menschenverachtende Diktaturen, unzählige Kriege und unendlichen Terror. Nissen übersieht die eindeutigen Zeichen des Beginns der männlichen Herrschaft und der patriarchalen Diktatur. Er ist lediglich beeindruckt von seiner zweiten Beobachtung, sie »gilt der Tatsache, dass außer einem fast lebensgroßen Frauenkopf alle Kunstwerke die *Herrscherfigur* in den Mittelpunkt stellen« (Nissen 1999, S. 58, Hvhb. DW). Chronologisch ist jedoch zu beachten, dass die erwähnten Kunstwerke aus völlig verschiedenen Epochen stammen; der Frauenkopf entstand *vor* der Machtnahme der Eroberer, die Werke mit der Herrscherfigur *nach* der Eroberung.

Die Alabaster-Vase von Uruk

Alabaster-Vase aus Uruk, auch Warka-Vase genannt, ca. 120 cm hoch (Iraq Museum, Bagdad nach Leonard 1961, S. 38)

Wir haben eindrückliche Artefakte, die Ausschnitte aus dem Verlauf der Geschichte Mesopotamiens belegen, zum Beispiel die berühmte Alabastervase aus Uruk. Sie ist ein Zeugnis, welches den Übergang von der matriarchalen Urgeschichte in die dynastische Zeit der Eroberer darstellt und künstlerisch sichtbar macht. Die Vase wurde im Eanna-Tempelkomplex, dem Heiligtum der Großen Göttin Inanna, in den Ruinen der Stadt gefunden. Margueron bezeichnet das Gefäß als ›einzigartiges Zeugnis frühsumerischer Kunst‹ aus der Grabungsschicht um 2900/2800 (Margueron ibd. S. 250). Wie die Narmer-Palette in Ägypten, gehört dieses Artefakt zu den frühesten Arbeiten der ›erzählenden‹ Relief-Skulpturen nach der

Eroberung Im Gegensatz zur Narmer-Palette ist die Kunst jedoch minderwertig, historisch aber eine wichtige, aussagekräftige Hinterlassenschaft.

Zuoberst auf der Kult-Vase steht die Priesterin der Göttin oder die Göttin Inanna selbst, die Große Göttin Mesopotamiens, im Mittelpunkt. Der ›Bärtige‹, den wir als aggressiven Eroberer kennen gelernt haben, erscheint in scheinbar demütiger Haltung vor der Göttin, die durch die Schilfringbündel identifiziert werden kann. Er bringt der Göttin oder der sie repräsentierenden regierenden Priester-Königin seine Opfergaben dar. Von den Wissenschaftlern wird der Bärtige hier bereits zum Gott überhöht. Es soll Dumuzi sein, der Hirtengott der Nomaden, der mit der Göttin die ›Heilige Hochzeit‹ feiern und dadurch zum König wird. In der Mitte wird die menschliche Sphäre dargestellt. Nackte Männer ›von gedrungenem Wuchs‹ tragen Körbe mit Opfergaben (Margueron). In den unteren zwei Bändern sehen wir die Tier- und Pflanzenwelt des Deltas von Tigris und Euphrat.

Auffallend ist die primitive künstlerische Ausführung; der Niedergang ist offensichtlich. Margueron spricht vom ›Formverfall der Kunst‹. Dies zeigt sich nicht nur auf der Vase von Uruk, sondern auch auf der Standarte von Ur, bei Skulpturen und Steinreliefs. Offensichtlich sind die kriegerischen Eroberer, im Gegensatz zu den Eroberten, nicht an Kultur und Kunst, sondern ausschließlich an Macht und Beute interessiert. Schon die Indo-Europäer-Forscherin Marija Gimbutas schrieb: »Weder archäologische noch sprachliche Erfahrungen unterstützen die Hypothese, dass Indoeuropäische Kultur durch fortgeschrittene Keramik geprägt war. Die sprachlichen Daten legen nahe, dass es sich um eine schwach/armselig entwickelte Landwirtschaft und Keramik-Kunst gehandelt hat.« (Marija Gimbutas JIES 1985, S. 186)

Die Standarte von Ur

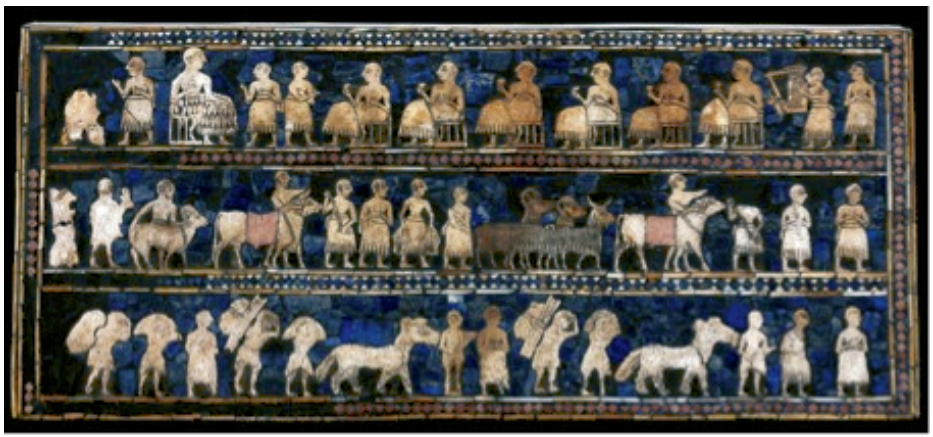
Ein anderer wichtiger Beitrag der Übergangszeit und der Machtnahme der Eroberer ist die Standarte von Ur, die von Leonard Woolley entdeckt wurde. John Dayton vermutete, dass die berühmte Standarte die Invasion des Nahen Ostens und des Industales durch Menschen darstellt, deren Waffen und Mobilität überwältigend gewesen sein müssen. (Dayton 1978) Die Standarte von Ur stammt aus dem Königsfriedhof der 1. Dynastie von Ur (ca. 2500 bis 2400).

Der Kriegszug auf der Standarte von Ur, einem Holzkasten mit Einlegearbeiten aus Muscheln, roten Steinchen und Lapislazuli.

In der obersten Reihe dominiert auf beiden Seiten der Anführer, der sich durch seine Größe hierarchisch deutlich abhebt. Die Seite des Krieges zeige »den Sieg über einen unbekannten Feind«, lesen wir auf der Homepage des Penn Museums von Pennsylvania. Dabei überfahren von Onagern gezogene Gefährte nackte Gefallene (untere Reihe). Im mittleren Teil wird eine Phalanx von bewaffneten Soldaten gezeigt, die nackte Gefangene töten und andere wegführen. Die Standarte zeige die wichtigsten beiden Rollen eines frühen Herrschers, lesen wir weiter, von der Rolle des *»Kriegers, der die Menschen beschützt*, ihren Zugang zu Wasser und den natürlichen Ressourcen des Landes sichert und als Führer und unmittelbarer Mittler zwischen den Menschen und den Göttern dient.« Das Bild erinnert an den kriegerischen amerikanischen Einmarsch in den Irak – das alte Mesopotamien – und an die Katastrophe, die dieser und jeder Krieg auslöst. In allen Fällen, ist es schwierig, ›Krieger als Beschützer der Menschen‹ zu sehen.

Auf der anderen Seite der Standarte dominiert die Herrscherfigur beim Siegesfest, umgeben von seinem Gefolge. Man prostet sich zu, feiert die erfolgreiche kriegerische Invasion und die gelungene Machtübernahme und lässt sich die erbeuteten Schätze bringen, während Musiker die vergnügte Feier begleiten. Hier werde der Reichtum, die Freigebigkeit des Landes dargestellt, erzählen die Autoren des Penn Museums fröhlich weiter. Sie übersehen, dass Männer das gestohlene Vieh,

Rinder, Schafe und Ziegen vorführen, andere tragen Fische, die Nahrung, die den gefangenen, vertriebenen oder getöteten Bewohnern geraubt wurde.



Die Invasoren wandelten Mesopotamien in einen bluttriefenden Schauplatz ständiger Kriege. Wie in Ägypten rivalisierten und attackierten sich die verschiedenen Eroberer-Clans bis aufs Blut. Auf die ersten Kriege im nordöstlichen Syrien ab 3500 folgte Schlag auf Schlag eine stete Abfolge von Kriegen. »Über 200 Jahre lang (2600 bis 2350) lagen die Städte miteinander im Streit«, schreibt Claude Schaeffner. »Da gab es nichts als Schlachten, Plünderung und Zerstörung von Städten, Morde und Versklavung von Kriegsgefangenen. Mehrere Städte gewannen nacheinander in der Zeit von einer oder zwei Generationen die Oberhand. Um 2320 vernichtete der Fürst von Umma, Lugal-Zagesi, die feindlichen Heere. Er eroberte und plünderte Ur, Uruk und Lagasch, entführte deren Götter und führte auf diese Weise eine allerdings begrenzte Vereinheitlichung von Sumer herbei. Von seinem Sieg berauscht, unternahm er einen Eroberungskrieg. An der Spitze seiner Heere, ›zahllos wie Gras‹, griff der König von Sumer, der sich von da an deutlich von den Priestern unterschied, die Hochtäler von Euphrat und Tigris an. Er dehnte seinen Herrschaftsbereich ›vom Unteren zum Oberen Meer‹ aus, das heißt vom Persischen Golf bis zum Mittelmeer. Sumer beherrschte den Orient.« (Claude Schaeffner 1968, S. 13)

Die Aggressoren werden zu den ›Guten Hirten‹

Der ›Bärtige mit Hut‹ wird zum ›Guten Hirten‹.
Wahrscheinlich Hammurabi (s. Woolley 1961, S. 93)

»In der Siegelkunst frühsumerischer Zeit, in der das Rollsiegel des 4. Jahrtausends weitergeführt wurde, kommt der bärtige *Priesterfürst* häufig vor.« (Universal Lexikon, Hvhb. DW) Immer, wenn ein weißer Mann in dominatorischer oder religiöser Pose auf der Bildfläche erscheint, wird er von patriarchalen Wissenschaftlern zum Herrscher, Fürsten, Priester, Würdenträger, Oberpriester oder zum König überhöht und seine Machtinteressen, Egoismen und Brutalitäten regelmäßig entweder gerühmt oder übersehen. So behauptet auch Jean Haudry: »Der König sorgt für Wohlstand [in erster Linie für seinen eigenen!]: dies kommt in der indoeuropäischen Metapher des Königs als ›Hirten des Volkes zum Ausdruck: er führt es auf die ›guten Weiden‹.« (Haudry 1986, S. 76).

›Gute Hirten der ganzen Menschheit‹ nennen sich die indoeuropäischen Viehzüchter und Schafhirten und ihre Priesterkaste, nachdem sie sich zu den Beherrschern der eroberten Länder gemacht, das Volk entmündigt, ausgeraubt und versklavt hatten.

Schon im dritten Jahrtausend nannten sie sich ›Gute Hirten‹ und Statthalter ihres Gottes. Das Alte und das Neue Testament sind voll der Beispiele und des Lobes für sie. Doch wir werden getäuscht. Die sogenannt ›guten Hirten‹ steuern einen großen Teil der Welt mit Gewalt und Krieg, die ausschließlich ihren eigenen Interessen dienen – bis heute. Schon bald wurden auch die Priester sakralisiert und heute glaubt sich der ganze Klerus heilig und allen andern überlegen. Vom ›heiligen Vater‹ in Rom bis zum kleinen Landpfarrer verleiht ihnen die patriarchale Religion unglaubliche Macht und die Kontrolle des Volkes. Dank der Hierarchisierung stehen sie weit über dem gemeinen Volk, der Schafherde, und haben Macht über sie und vor allem über ihre Kinder.

Der zur Priesterkaste gehörende Bärtige Beter ›Adorant‹. Statue des Intendanten Ebih il (Mari, um 2400, Louvre, Paris)

Die arische Priesterkaste, bärtige, glatzköpfige Priesterfiguren mit auffallend blauen Augen sind Weiße und offensichtlich von ihrer rassischen Überlegenheit überzeugt. Sie bezeichnen Mesopotamien verächtlich als ›Land der Schwarzköpfigen‹. Seither gilt dieses rassistische Vorurteil für helle, ›weiße‹ Haut auf der ganzen Welt als Zeichen von Schönheit und ganz besonders für ›edle‹ Abstammung und Überlegenheit der Rasse.

Regieren mit den Göttern

Der britische Altorientalist, Theologe und Sprachwissenschaftler A. H. Sayce verglich die Mythen der ägyptischen Sonnenreligion mit denen der sumerischen, babylonischen und assyrischen und stellte eine auffallende Übereinstimmung der Sonnengötter und der göttlichen Attribute in diesen Kulturen fest. Er betont jedoch, dass der Sonnenkult nicht die ursprüngliche Religion der eingeborenen mesopotamischen Bevölkerung war; was der Theologe und Alttestamentler Robertson W. Smith bestätigt. Er schreibt den bemerkenswerten Satz: »Höchst wahrscheinlich war die wirkliche Religion der Volksmassen weit einfacher als das offizielle System. Das offizielle System der babylonischen und assyrischen Religion, wie es uns aus priesterlichen Texten und öffentlichen Inschriften bekannt ist, trägt deutliche Merkmale, dass es alles andere ist als eine Darstellung des volkstümlichen, überlieferten Glaubens. Es ist durch Priesterschaft und Staatsgewalt in der gleichen Weise künstlich ausgebildet wie die offizielle Religion des alten Ägyptens, das heißt: *Es ist eine für Regierungszwecke veranstaltete, künstliche Kombination* aus Elementen, die einer Anzahl lokaler Kulte entlehnt waren.« (Smith 1899, S. 10, Hvhb. DW)

»Die Herrscher erkannten schon früh den Nutzen, den die Verbindung von Politik und Religion eintrug.« *(Will Durant)*

Der Kunstgriff des Regierens mit Unterstützung der Götter fand im Patriarchat allgemeine Beliebtheit und Verbreitung. Politik in Verbindung mit Religion verschaffte patriarchalen Herrschern enorme Vorteile und Macht. Der Bogen spannt sich von damaligen bis zu heutigen Regierungen und wirkt auch in den sogenannten Demokratien westlicher Prägung auf ganz raffinierte Art weiter. Die Erziehung zum Glauben an ein höheres Wesen, dem es sich zu unterwerfen gilt, wird auf seine Stellvertreter auf Erden übertragen, denen man sich durch Gehorsam zu fügen hat. »Gehorsam ist in hierarchisierten Gesellschaften, in denen eine Klasse von Menschen über andere Klassen herrscht, die oberste Tugend« (M. French). Patriarchale Gesetze, religiös verbrämt und zurechtgebogen, schränkten die Rechte der Frauen, auch die Freiheit der Frauen auf selbstbestimmte Sexualität immer mehr ein. Urukagina, der letzte König der 1. Dynastie in Sumerer erließ um 2300 seine frauenfeindlichen Gesetze ›auf Geheiß des Stadtgottes von Lagasch Ningirsu‹. Von da an wurden Frauen, die zwei Männer nahmen, zu Tode gesteinigt und jenen, die zu einem Mann Worte sagten, die sie nicht sagen sollten, die Zähne herausgeschlagen (Samuel N. Kramer 1963, S. 83). Vor der Schlussfolgerung, dass Frauen einst mehr als einen Gatten genommen hatten, schreckten Forscher zurück, »sie vermuteten, dass nur auf die Wiederverheiratung einer Witwe Bezug genommen wurde, aber der Wortlaut des sumerischen Textes unterstützt diese Ansicht nicht.« (H.F.W. Saggs 1968) Der Historiker Will Durant glaubt, in Urukagina von Lagasch einen »wahrhaft königlichen Reformator« zu erkennen, der »den ältesten und gerechtesten Gesetzeskodex der Geschichte« schuf. Doch das war er für Frauen ganz offensichtlich nicht. »Der erste Herrscher, von dem bekannt ist, dass er sich selbst als Gesetzgeber bezeichnet, ist Ur-Nammu von Lagas (etwa im 21. Jahrhundert vor der Zeitenwende). Der Keilschrifttext enthält unter anderem folgende Anweisung: ›Wenn die Ehefrau eines Mannes mit Hilfe ihrer Reize einen (anderen) Mann verführt und er mit ihr geschlafen hat, werden sie (die Behörden) die Frau totschlagen, jener Mann aber wird freigelassen werden‹.« (Wolters 2018, S. 20) Ab diesem Zeitpunkt erließen die nachfolgenden patriarchalen Herrscher und Priesterkasten ihre frauenfeindlichen Gesetze im Namen irgendeines Gottes, wie auch der 3. König von Ur, Ur-engur, der sein Gesetzbuch im Namen des Gottes Schamasch

propagierte. Die Verachtung der Frau und die Missachtung ihrer Rechte, die Bedrohung durch Steinigung bei einem tatsächlichen oder vermuteten Ehebruch, veränderte die Wahrnehmung der Männer und schränkte auch ihre Freiheit ein. Die Frau und ihre Sexualität standen von nun an unter Generalverdacht und wurden zu einer ständig lauernden Gefahr für die Männer.

Durchgesetzt wurden Gehorsam und Unterwerfung unter die Gesetze durch eine Unzahl von Verboten mit Härte, Drohungen, autoritärer Gewalt, Unterdrückung, Entrechtung, Hirnwäsche, Folter und Mord. Die Freiheit der Menschen wurde aufgehoben; die Machthaber hatten bis in den privatesten Bereich die absolute Verfügungsgewalt über ihre Untertanen. Legitimiert und unterstützt von der mit ihnen verbündeten arischen Priesterkaste, verbreiteten die indoeuropäischen Eroberer Mesopotamiens den politisch-religiösen Trick von ›Gottes Geboten‹. Nach der babylonischen Gefangenschaft wurden unzählige der dort eingeführten Gesetze, von der Priesterkaste der Leviten (den indoeuropäischen Luwiten) kopiert, von den Juden übernommen und weitere hinzugefügt.

Die Folgen für die Frauen und die Religion der Göttin

»Der erste Schritt in der Einschränkung des weiblichen Status bestand darin, das Monopol der religiösen Funktionen von ihnen zu übernehmen.«
(G.R. Taylor)

»Am Ende der 1. Dynastie beseitigte König Urukagina von Sumer die Polyandrie und damit den Zustand des Matriarchats, und die Stellung der Frau verschlechterte sich zusehends.« (›Reallexikon der Assyriologie‹, ›Frau‹) Nachdem der Assyriologe und studierte Theologe Henry W. F. Saggs die Stellung der Frau in Sumer zwischen 3000 und 1800 untersucht hatte, schrieb er über die Auswirkungen der Eroberung Mesopotamiens: »Es gibt Hinweise darauf, dass die Frauen in den Anfängen der sumerischen Gesellschaft einen viel höheren Status hatten als in der Blütezeit der sumerischen Kultur. Dies ergibt sich hauptsächlich aus der Tatsache, dass in der frühen sumerischen Religion eine hervorragende Stellung von Göttinnen eingenommen wurde, die später so gut wie verschwanden, wenn sie nicht zu Gattinnen bestimmter Götter wurden« (Saggs 1962). Merlin Stone betont: »Nur

dort, wo Frauen eine wichtige Stellung einnehmen, wird auch eine Große Göttin verehrt. Während die Göttinnen Schritt für Schritt abgewertet oder eliminiert wurden, sank im Patriarchat die Stellung der Frau auf eine Entmündigte« (Stone 1988, S. 73). Während die Frauen in babylonischer Zeit noch Handel trieben und sich scheiden lassen konnten – kurz noch immer Menschenrechte hatten, die aus der matriarchalen Epoche stammten – wurden diese mit der zunehmenden Patriarchalisierung massiv beschnitten. Nach und nach verloren die Frauen an Freiheit und Macht, »und dieser Verlust ging Hand in Hand mit der steigenden Rangstellung von männlichen Gottheiten wie Marduk, der im Mythos die Schöpfergöttin Tiamat ermordete, um ihre Position zu erobern.« Marduk wurde von Sidney Smith als eine Form von Asar/Ashur/Osiris identifiziert (Smith JEA 8, 1922, S. 42; und Griffiths LÄ, IV, S. 624). (s. auch DW www ›Der Mythos vom Matriarchat, der kein Mythos ist‹) W. Boscawen berichtete in ›Egypt and Chaldea‹: »Die Freiheit, die den Frauen in Babylonien *gewährt* [sic!] wurde, erlaubte es ihnen, ihren eigenen Landbesitz zu halten und zu verwalten, und das war vor allem der Fall bei den Priesterinnen des Tempels, die einen ausgedehnten Handel trieben. Dies sind die Fakten, die offensichtlich von einem Volk zeugen, das sich zu jener Zeit an das Gesetz der matriarchalen Abstammung hielt. Eines der interessantesten und charakteristischsten Merkmale der frühen Zivilisation der südmesopotamischen Babylonier war die hohe Position der Frauen. Die Mutter wird hier immer durch ein Zeichen dargestellt, welches ›Göttin des Hauses‹ bedeutet. Jegliche Zurückweisung der Mutter wurde durch Verbannung aus der Gemeinschaft bestraft.« (zit. von Stone 1988. S. 76, Hvhb. DW)

»In den Gesetzen des späteren Babylonien, die aus der Zeit um das Jahr 1000 stammen, wird festgelegt, dass eine verheiratete Frau keine Geschäfte mehr betreiben durfte, wenn sie nicht von ihrem Gatten, Sohn oder Schwager geleitet wurden. Wenn jemand in eine Geschäftsbeziehung mit ihr trat, musste er als Krimineller behandelt werden, selbst wenn er darauf beharrte, dass er von ihrer Ehe nichts wusste.« (Stone ibd. S. 78)

Ein Mythos aus der Zeit Urukaginas spiegelt die grausame Realität. Hier heißt es von der Göttin der Unterwelt, dass sie sich keinen Gatten nehmen wollte, »weshalb sie an den Haaren vom Thron gezerrt wird und solange mit dem Tod bedroht wird, bis sie sich bereit erklärt, ihren Angreifer, den Gott Nergal zu heiraten, der dann ihre Tränen wegküsst, zu ihrem Gatten wird und an ihrer Seite herrscht«

(Stone). Die Gefangennahme der Königin und die brutale Unterwerfung unter die Wünsche ihres Vergewaltigers begleitete die Machtnahme der Eroberer.

Der gedemütigten, missbrauchten Throninhaberin und entmächtigten Königin wird befohlen:

›Höre, Tochter, sieh und neige deine Ohren;
vergiss deines Volkes und Vaterhauses,
so wird der König Lust an deiner Schönheit haben;
denn er ist dein HERR,
und ihn sollst du anbeten.‹
(Psalm 45 ›Lied zur Hochzeit des Königs‹)

Der Zusammenbruch von Sumer und Akkad

Kaum 1000 Jahre nach der Eroberung der einst blühenden Länder Ägypten und Mesopotamien geschah in beiden Ländern der Zusammenbruch gegen Ende des 3. Jahrtausends. Aufgrund der Entmächtigung, Diskriminierung, Unterdrückung und Ausbeutung der Frauen scheiterte das Patriarchat in beiden Ländern. Verstand, Vernunft und Weisheit der Frauen sind offensichtlich unverzichtbar für Wohlbefinden, Prosperität und Frieden auf der Welt. Hartpatriarchale Länder, welche die Freiheit des Volkes einschränken, wo die Frauen von den Männern dominiert werden, bleiben in einem Zustand pubertärer Unmündigkeit auf allen Ebenen stehen. Kultur, Kunst, Technik, Erfindungen und soziale Errungenschaften erlahmen, machen keine Fortschritte, das Leben des Großteils der Menschen siecht mehr oder weniger freudlos, in Not und Armut dahin, während eine reiche Oberschicht asozial und unsolidarisch ihren einzigen Lebenssinn in der Maximierung von Profit sieht. Die Ungerechtigkeiten wiegen schwer, Revolten werden von der staatlichen Gewalt niedergeknüppelt, wie es seit Narmer immer wieder geschah; das zeigte sich auch beim ›arabischen Frühling‹, der von zahlreichen Frauen mitgetragen wurde. Dieser Aufstand in heutiger Zeit ist nicht ›gescheitert‹, sondern von der herrschenden Staatsgewalt in einem Blutbad zunichte gemacht worden. Islamische Männer müssen lernen, die Frauen nicht zu unterdrücken, wie es der Staat mit

ihnen tut, sondern sie als gleichberechtigt zu achten, zu respektieren und auf sie zu hören, dann könnte sich der Wunsch nach Freiheit für alle eines Tages in der nahen Zukunft erfüllen.

Im Süden Mesopotamiens begann der finale Akt mit dem zweiten König der 3. Dynastie von Ur, Schulgi (Šulgi), der sich als ›Herr der vier Weltgegenden‹ bezeichnete. Er wird von den Historikern besonders gerühmt als ›hervorragender militärischer Stratege‹; das heißt, er initiierte extrem brutale Kriege gegen fremde Völker, Plünderungen, Massenmord, Vertreibung und Zerstörung. Das beeindruckt patriarchale Männer schwer; sie finden Kriege und Eroberungen großartig; sie tun das bis heute mit riesigen Waffenarsenalen. Unter Schulgis langer Herrschaft vergrößerte er sein Reich, unterwarf viele Städte und Staatsgebilde im Norden und Osten Sumers und machte sie tributpflichtig. »Sein Reich reichte vom Zagrosgebirge im Osten bis zum Mittelmeer im Westen. Im 21. Jahr unternahm er einen Feldzug nach Dêr, im 24. und 31. Jahr nach Karaḫar, im 26., 32. und 44. Jahr nach Simurum, im 27. und 48. Jahr nach Ḫarši, im 34. Jahr nach Anšan, im 42. Jahr nach Šašrum, im 45. Jahr nach Urbilum, im 46. und 48. Jahr nach Kimaš und ebenfalls im 48. Jahr nach Ḫu'urti. Aus anderen Texten sind Angaben über Beute (nam-ra-ak) mit Jahresangaben verknüpft. Weitere Kriegszüge führte er gegen Anšan im 33. Jahr, gegen das Land der Martuim im 40., 44. und 46. bis 48. Jahr, gegen die Lulubäer im 44. Jahr, gegen Šurudḫum im 44. Jahr, gegen Urbilum im 48. Jahr und gegen Šimaški im 47. und 48. Jahr. Damit ist Šulgi der König von Ur, von dem die meisten Angaben über Beute/Tribut überliefert sind.« (s. Wikipedia, Šulgi)

In einer seiner Hymnen rühmt sich Schulgi: »An den Ufern des Dijala, an den Ufern des Taban landete die Woge meines Schreckens... Nachdem ich im aufsässigen Lande ankam, rissen sie (die Truppen) das Ziegelfundament aus; möge die Stadt, die ich geschlagen habe, nicht restauriert werden; ja, die Häuser, die ich zerstört habe, wurden als Ruinenhügel gezählt, – alle feindlichen Truppen ließ ich dort (als Leichen) zurück.« (Gebhard J. Selz 2016). Nicht so recht ins Bild passt dann, dass Schulgi als Förderer der Sumerischen Kultur, Literatur, Poesie und Musik gerühmt wird. Selz berichtet, dass er »drei Hauptfrauen hatte, die einander im Amte der regierenden Königin‹ nachfolgten... Der Verantwortungsbereich der königlichen Frauen lag im Kult, aber auch in der Leitung von großen Wirtschaftsinstitutionen« (Selz ibd. 2016, S. 97). Die KönigINNEN dürften es gewesen sein, die neben dem Kult und der Wirtschaft die Kultur bereicherten, nicht Schulgi, der

unkultivierte Mann, der zu kaum etwas anderem fähig war, als Kriege zu führen. Gegen Ende des 3. Jahrtausends erobert der Usurpator des Thrones Lugal Zagesi die Inanna-Metropole Uruk mit Waffengewalt und versetzt ihr den Todesstoß. Er zerstört den Tempel Inannas ebenso wie die Kultorte der Göttin Ningal in Ur und der Göttin Baba in Lagasch. Die mesopotamische Stadt Ur, ein Hauptort des alten Göttinnenkultes, wird endgültig zerstört, der Untergang Sumers ist besiegelt. Die einst prosperierenden Staaten waren bald menschlich und ökonomisch am Ende. Samuel Noah Kramer stellt zum ›Aufstieg und Fall Sumers‹ fest, dass die Gier nach Überlegenheit und Vormacht, nach Sieg, Prestige und Ruhm der zündende Funke war, der die Sumerer einst zu großen Leistungen veranlasst hat; wie etwa die weiträumigen Bewässerungsanlagen, die monumentale Architektur, Schrift, Bildung und Literatur, wofür sie zu Recht gerühmt werden.« Wie wir oben gesehen haben, entspricht diese Idealisierung der Sumerer keineswegs den Tatsachen. Es sei schmerzlich zu sehen, meint Kramer, dass diese Leidenschaft nach Wettbewerb und Konkurrenz in sich den Samen von Zerstörung und Zerfall trug. Im Laufe der Jahrhunderte sei Sumer eine ›kranke Gesellschaft‹ mit bedauernswerten Fehlern und Mängeln geworden; es sehnte sich nach Frieden, war aber ständig im Krieg, bekannte sich zu Idealen von Gerechtigkeit, Fairness und Mitgefühl, strotzte jedoch vor Ungerechtigkeit, Ungleichheit und Unterdrückung. Und so kam Sumer zu einem grausamen, tragischen Ende wie ein melancholischer Dichter bitterlich klagte:

> »***Es gibt keine Ordnung und kein Recht mehr, Städte, Häuser, Ställe und Schafpferche sind zerstört, Flüsse und Kanäle überfluten das Land mit bitterem Wasser, auf Feldern und Steppen wächst nichts mehr als Unkraut. Mütter sorgen nicht mehr für ihre Kinder, der Vater nicht mehr für seine Gattin und Kindermädchen singen keine Wiegenlieder mehr am Kinderbett. Niemand ist auf Straßen und Wegen, die Städte sind verwüstet und seine Bewohner tot, umgekommen durch das Schwert oder verhungert.‹ Schließlich fiel unbeschreibliches, bisher unbekanntes Unglück und Elend über das Land.***«
> *(Samuel Noah Kramer 1983, S. 126)*

Die Klagen erinnern an jene des Ipuwer in Ägypten (s. oben) und könnten ebenso aus den von Kriegsverbrechern zerstörten Ländern unserer Zeit stammen. Es ist

erstaunlich, dass gerade Kramer den Verlauf der Geschichte Sumers nicht durchschaut. Er, der die Eroberer als »kriegslüsterne, bewaffnete Abenteurer aus dem Norden« beschrieb und davon ausging, dass sumerische Kriegerhorden »dieses primitive und wahrscheinlich nomadische Volk in der zweiten Hälfte des 4. Jahrtausends in Mesopotamien eingefallen« sei, und dass ihrem Einmarsch eine »Zeit der Stagnation, des Rückschrittes und des Zusammenbruchs der früheren fortgeschritteneren Kultur folgte« (Kramer 1959, S. 166).

Eintönige Klagelieder betrauern die großen Katastrophen der Zerstörung und die Verbannung der Göttin. ›Die heilige Inanna verließ wie eine Jungfrau, die ihr Gemach verlässt das Heiligtum Akkade‹, heißt es am Schluss eines der von Leid und Schmerz erfüllten Lieder. Aus dieser Zeit ist auch die eindrucksvolle Klage einer Königin überliefert:

›Der Feind ist mit Schuhen an den Füssen in mein Gemach eingetreten, der Feind hat mich mit seinen ungewaschenen Händen angefasst... der Feind hat mir mein Kleid abgenommen, sein Weib damit bekleidet, der Feind hat mir meine Edelsteine abgerissen, seine Kinder damit behängt...
Nachdem ich fortgegangen, ruft meine Stadt dauernd nach mir, der Herrin, ruft mein Heiligtum, der Hohe Palast dauernd nach mir...‹
(nach Carola Meier-Seethaler 1992, S. 76)

Der Dichter Dingiraddamu beklagt die Plünderung der Stadt Lagasch, die Vernichtung des Wohlstandes, die Zerstörung der Tempel, die Massakrierung der Bürger in den Straßen und die von Urukagina gefangene und entführte Königin samt der Statue der Göttin von Lagasch:

›Um die Stadt, o weh, um die Schätze seufzet meine Seele,
Um meine Stadt Girsu (Lagasch), o weh, um die Schätze seufzet meine Seele,
Im heiligen Girsu sind die Kinder bekümmert,
In das Innere des leuchtenden Schreins drang er ein;
Die erhabene Königin brachte er aus Ihrem Tempel fort
O Herrin meiner Stadt, Verzweifelte, wann kehrst Du zurück?‹

Nach dem Zusammenbruch der dritten Dynastie von Ur, dem letzten sumerisch dominierten Staat in Mesopotamien, wurden die Zeiten keineswegs zivilisierter. Die »anschließenden unruhigen und schlecht dokumentierten Zeiten hinterließen eine politische Ordnung, die im gesamten Vorderen Orient weitgehend von regionalen Machtzentren, die zum Teil wenig mehr als Stadtstaaten waren, geprägt war. Diese rivalisierten in immer wechselnden Konstellationen miteinander, verbündeten sich oder bekriegten einander, gelegentlich bis zur Vernichtung eines der Kontrahenten.« (Michael Jursa 2008, S. 16)

Die Spitzhacke und der Korb erbauen Städte,
Das standfeste Haus, mit der Spitzhacke wird es errichtet…
Das Haus, das gegen den König rebelliert,
Das Haus, das sich seinem König nicht unterwirft,
Wird durch die Spitzhacke dem König unterworfen.
(Gedicht nach Kramer)

›Amargi‹ – Der Schrei nach Freiheit

Auf einem Dokument aus dem sumerischen Lagasch findet sich zum ersten Mal in der Geschichte der Menschheit das Wort für Freiheit: ›amargi‹. Die wörtliche Übersetzung von amargi heißt sinnigerweise ›zurück zur Mutter‹ (Kramer 1959) und dürfte die Sehnsucht der Menschen nach dem alten Mutterrecht ausdrücken, das sie in Freiheit und Würde leben ließ. Nachdem die Welt buchstäblich auf den Kopf gestellt worden war, verteufelte man das Weibliche als ›Chaos‹ – eine Bezeichnung für die uterine Urmutterflüssigkeit der kosmischen Göttin – als Anarchie und Unordnung, während man für das Männliche die sogenannte ›Ordnung‹ reklamierte. Das arabische Wort für ›Freiheit‹ al-hurriya, ist in der arabischen Welt ein Synonym für ›Unordnung‹. Dem Schrei nach Freiheit haben die Diktatoren im ›arabischen Frühling‹ mit Militär und Polizeigewalt– schwer bewaffnet mit neuestem Kriegsgerät aus dem Westen – mit Verhaftungen, Folter und Mord ein Ende gesetzt.

Der Zusammenbruch der Dynastien Ägyptens und Mesopotamiens war nur das vorläufige Ende der patriarchalen, indoeuropäischen Despotie. Bis heute halten die

Diktatoren das Volk im Würgegriff ihrer militärischen Macht! Unsere von patriarchalen Männern dominierte Welt wurde in den 5000 Jahren seit dem Beginn des Patriarchats zu einem einzigen Schlachthof, blutig, defekt, krank, korrupt und faul bis in die Wurzeln. Nachsichtig lächelnd schütteln die Regierenden der westlichen Länder den bei ihren staatlichen Besuchen mit Pomp akklamierten Despoten die blutigen Hände; es geht ums Geschäft, denn sie sind großzügige Käufer von Waffen. Und die Herstellung von Waffen sichert die blutigen Arbeitsplätze, sagen sie, und was werden diese Waffenhersteller einmal ihren Kindern sagen, wenn diese fragen, was habt ihr damals für den Frieden und unsere Zukunft getan? Werden sie sagen, wir nahmen in Kauf, dass Kinder wie ihr durch unsere Waffen getötet wurden und wir ließen es zu, eure Zukunft mit Waffen zu zerstören?

3. DAS MATRIARCHALE ALT-EUROPA

»Die generative Basis jeder Zivilisation liegt in ihrem jeweiligen Maß an künstlerischem Schaffen, ästhetischen Errungenschaften, immateriellen Werten und Freiheit, die das Leben sinnvoll und lebenswert machen, sowie in einem ausgeglichenen Verhältnis zwischen den Geschlechtern.« *(M. Gimbutas)*

Die matriarchale Zivilisation Alt-Europas

Je tiefer wir in die Urgeschichte zurückgehen, desto offensichtlicher wird der verschüttete matriarchale Ursprung der Menschheitsgeschichte. Konservative westliche Altertumswissenschaftler befass(t)en sich bisher bevorzugt mit den beiden sogenannten ›Hochkulturen‹ Ägypten und Vorderasien; mit jener Epoche also, mit der die Patriarchalisierung der Welt begann. Seit etwa den 1970er Jahren wurde die wissenschaftliche Neugier von Frauen geweckt, die sich für die Geschichte *vor* dem Patriarchat, die Urgeschichte und das Matriarchat interessierten. Ihre Recherchen in verschiedensten wissenschaftlichen Disziplinen brachten bald eine Fülle von alten und neuen Beweisen für unsere matriarchale Urgeschichte vom Norden Europas bis Südafrika und vom Atlantik bis nach China an den Tag. Für uns WestlerInnen interessant ist natürlich die Urgeschichte Europas. Als Ergänzung zu den beiden vorhergehenden Kapiteln füge ich hier deshalb einen kurzen Überblick der Arbeiten der Prähistorikerin, Indo-Europäer-Forscherin und Archäologin Marija Gimbutas an. Sie erforschte das Alte Europa, das sie in einer bahnbrechenden Studie dokumentierte und veröffentlichte. Neben ihrem Spezialgebiet, der Archäologie, umfassten Gimbutas multidisziplinären Studien Anthropologie, Mythologie, Folklore, Ethnologie, Sprache und Religionsgeschichte. Sie sprach fließend 13 europäische Sprachen.

Es ist ihr unschätzbares Verdienst, dass wir dank ihrer umfassenden Studien eine Vorstellung davon haben, wie Europa damals aussah und was geschah. Außerdem lassen sich aus diesen Forschungen interessante Vergleiche zu den alten Kulturen Ägyptens und Mesopotamiens ziehen, die unser Wissen erweitern und bereichern. Kulturell waren Teile Alt-Europas auf dem gleich hohen Niveau wie diese

Hochkulturen *vor* den indoeuropäischen Invasionen. Marija Gimbutas schuf eine einzigartige Studie der matriarchalen Kultur und Religion und die Indo-Europäisierung Alt-Europas, das mit entsprechendem Beweismaterial untermauert ist. Es wurde in zwei großangelegten Werken ›Die Sprache der Göttin‹ 1995 und ›Die Zivilisation der Göttin‹ 1996 veröffentlicht. Die Charakteristiken Alt-Europas, die für alle matriarchalen Zivilisationen relevant sind, fasste Marija Gimbutas mit folgenden Worten zusammen:

> ***Alt-Europa war »eine herrschaftsfreie, gleichberechtigte und friedliche Kultur vom Paläolithikum bis zum Neolithikum, die mit der Erfindung der Keramik zu großer Blüte gelangte…***
> ***Die Alt-EuropäerInnen lebten in theakratisch-monarchischen Gemeinschaftsformen, denen eine Priester-Königin in Personalunion vorstand.«***

Über die prähistorischen Bewohner Britanniens schrieb H.J. Massingham trocken: »Sie besaßen keine Grenzen, keine Festungen, keine Waffen und keine Kriegerklasse, denn sie brauchten keine.« (1936, S. 217)

Die Kurgan-Wanderungen in die Gebiete des Alten Europa

»Zu einer ersten Berührung mit den Grenzgebieten des Alten Europa kam es um die Mitte des 5. Jahrtausends am Unterlauf des Dnjepr und an der Westküste des Schwarzen Meeres. In den folgenden zwei Jahrtausenden riss der Strom der nach Ostmitteleuropa drängenden Menschen und ihre Einflüsse nicht mehr ab... Aussagekräftiges Material liegt erst ab 5000 vor. Von dem Zeitpunkt an, als die Steppengebiete nördlich des Schwarzen Meeres erobert wurden, also etwa ab 4500, können wir von ›Kurganvölkern‹ reden.« (Gimbutas 1996, S. 352) »Die frühen Indo-Europäer, die ich als Kurganvölker bezeichne, kamen mit ihren Pferden aus dem Osten, aus Südrussland.« (Gimbutas 1996, S. 352) Kleinere Gruppen der berüchtigten und gefürchteten Indo-Europäer breiteten sich wahrscheinlich schon vor mindestens 7000 Jahren Richtung Europa aus. Größere Gruppen hinterließen deutliche Spuren, sie folgten in 3 Phasen spätestens ab der Mitte des 5. Jahrtausends:

Phase : I:
4400-4300 Einfall berittener Hirtennomaden aus Südrussland im Donaubecken.
Phase II:
3500 Einsatz von ersten Waffen aus Hartmetall (Kupfer-Arsen-Legierung).
Phase III:
3100-2900 Völkerbewegungen durch die mächtige Kurganwelle aus der unteren Wolgaregion.

Diese Chronologie bezieht sich nicht auf die Entwicklung einer einzigen Kulturgruppe, sondern auf eine Reihe von Steppenvölkern mit einer gemeinsamen Tradition, die sich über weitgreifende zeitliche und räumliche Parameter ausdehnte. (Gimbutas 1996, S. 352 und 2000, S. 133)

Der Umsturz

In den vorhergehenden Kapiteln zu Ägypten und Mesopotamien konnten wir sehen, dass die friedlichen matriarchalen Kulturen dieser Länder durch aggressive indoeuropäische Horden aus Eurasien erobert und patriarchalisiert wurden. Offensichtlich passierte dies genauso auch in Europa. 1973 schreibt Gimbutas: »Eine Alt-Europäische Zivilisation mit Städten, einer geschriebenen Schrift und aufwendig dekorierten Tempeln blühte in Südosteuropa, bevor Indo-Europäer während des 4. und 3. Jahrtausends in die Länder eindrangen. Archäologische Zeugnisse beweisen, dass die Invasoren Krieger waren, die befestigte Wehranlagen bauten und sich als höhere Macht über die indigene Bevölkerung etablierte.« (Gimbutas JIES 1973, S. 1)

Dagegen »gab es weder in Alt-Europa noch einer der anderen neolithischen Kulturen ein Interesse an Waffenproduktion. Es wurden weder Pferde gezüchtet, noch gab es Kampf vom Pferderücken aus. Es gab auch keine Stoßwaffen, keine Dolche, Schwerter oder Speere, außer am Ende dieser Zivilisation, in Gegenden, wo pferdereitende ›Kurganleute‹ [nach ihren Grabhügelgräbern, den Kurganen, benannte indoeuropäische Völker] zum ersten Mal auftauchten.« (Gimbutas JIES 1985, S. 186).

»Die Kurgankultur steht in krassem Gegensatz zur Gesellschaft des Alten Europa, die im Wesentlichen friedfertig, sesshaft, matrifokal und matrilinear war und in der es keine Benachteiligung aufgrund der Geschlechtszugehörigkeit gab. Die Kurganvölker gehörten einer kriegerischen, patriarchalischen und hierarchischen Kultur an, die ihre Toten in Erdgruben mit zelt- oder hüttenartigen, von einem Stein- oder Erdhügel bedeckten Kammern bestattete.« *(Gimbutas)*

Die Toten waren, nicht wie bei den matriarchalen Kulturen in embryonaler Haltung, sondern auf dem Rücken liegend bestattet, was den ›Blick zum Himmel‹ offen lässt und auf einen Himmelsgott hinweist.

Das gewaltsame Ende des matriarchalen Alt-Europas

»Während es im alten Europa keinerlei Waffendarstellungen gab, waren Dolch und Streitaxt die vorherrschenden Symbole der Kurgan-Völker, die wie alle historisch nachgewiesenen Indoeuropäer die tödliche Macht der geschliffenen Klinge verherrlichten.« (Gimbutas 1980, S. 281) »Die Mobilität der Kurganvölker basierte auf der Domestizierung des Pferdes, das bei den Ackerbauern des Alten Europa unbekannt war. Zum Übergang von der Muttergesellschaft zum waffenbewehrten Patriarchat im Süden und in den nördlicheren Gebieten Russlands, der sich spätestens um 5000 herum vollzog, führten auch Weidewirtschaft und Viehhaltung in großen Herden, die nur mit Hilfe von Reitpferden und körperlicher Kraft zu beherrschen waren... Die friedfertigen Ackerbauern waren eine leichte Beute für die kriegerischen Kurgan-Reitervölker, die sie zu Beginn der Bronzezeit überrannten. Die Eindringlinge waren mit Stich- und Hiebwaffen ausgerüstet: mit langen Dolchmessern, Speeren, Lanzen, Pfeilen und Bögen.« (Gimbutas ibd.) Sie überfielen den archäologischen Forschungen zufolge zuerst Alt-Europa, das in Frieden lebte und nicht indoeuropäisch war. Forschungsergebnisse weisen nach, dass die Indo-Europäer die Kultur Alt-Europas vernichteten. Die alteuropäische Kunst geht nach ihren Invasionen unter. Die weiblichen Statuetten und die künstlerisch hochstehende polychrome Töpferei verschwinden.

Marija Gimbutas schrieb über das Ende des Alten Europa: »Der Niedergang fällt zusammen mit der Indoeuropäisierung Europas, einem umfassenden Veränderungsprozess, der einen ähnlich dramatischen kulturellen Wandel mit sich brachte, wie ihn der amerikanische Kontinent nach seiner Eroberung durch die Europäer erlebte. Archäologische Funde, untermauert durch eine vergleichende indoeuropäische Sprach- und Mythologieforschung, sprechen für

eine die kulturellen Grundfesten erschütternde Kollision zweier Ideologien,

Gesellschaftssysteme und Wirtschaftsformen« (Gimbutas 1996, S. 352). Im späten Bronzezeitalter ist die überwiegende Mehrheit der alteuropäischen Völker indoeuropäisiert. Gimbutas betont, dass die Indoeuropäisierung durch siegreiche militärische Eroberungen »im Wesentlichen ein kultureller, nicht physischer Transformationsprozess war, im Zuge dessen ein neues Verwaltungssystem, eine neue Sprache und eine neue Religion eingeführt und erfolgreich auf die autochthone Bevölkerung übertragen wurden. Die kriegerische Effizienz der Kurganleute wurde in entscheidendem Maße durch ihre straffe soziale Organisation gefördert.« (Gimbutas 1992, S. 6 f.)

Es ist das gleiche systematische Vorgehen, das uns bereits aus Ägypten und Mesopotamien bekannte Muster der indoeuropäischen Eroberungen mit den gleichen Konsequenzen. »Als Folge dieses Aufeinandertreffens zweier Kulturen wurde Alteuropa tiefgreifend verändert; und das prähistorische und historische Europa wurde zum Mosaik, das sich aus nicht-indogermanischen [nicht indo-europäischen und indogermanischen [indo-europäischen] Elementen zusammensetzte. Die Existenz eines sehr starken nicht-indogermanischen linguistischen und mythologischen Substrats ist nicht zu übersehen. Um diese sehr komplexe Situation überhaupt verstehen zu können, ist es notwendig, dass man sich einen Begriff von den Sozial- und Symbolstrukturen macht, die Kulturen kennzeichnen und in denen sich verschiedene Kulturen logischerweise unterscheiden.« (Gimbutas 2000, S. 13)

Die Kollision betraf auch die Religion. »Funktion und Darstellung alteuropäischer und indoeuropäischer Gottheiten, Vorstellungen vom Leben nach dem Tod im Gegensatz zum Glauben an die Wiedergeburt, und völlig verschiedene Symbol-Systeme sind Beweise für die Existenz von zwei Religionen und Mythologien – der einheimischen, aus dem Paläolithikum übernommenen alteuropäischen und der fremden, dem Nahen Osten nahestehenden indoeuropäischen Tradition. Ihr Aufei-

nanderprallen in Europa führte zur Hybridisierung [kulturellen Überschneidungen] zweier Symbolsysteme, wobei das indoeuropäische Element überwog, das alteuropäische jedoch unterschwellig weiterwirkte. Der Wandel drückte sich auch im Übergang von einer matrilinearen zu einer patrilinearen Gesellschaftsordnung aus; die kultivierte ›Theakratie‹ wurde abgelöst von einem militanten Patriarchat; eine auf Gleichheit der Geschlechter beruhende Gesellschaft wurde zur männerdominierten Hierarchie; die weiblichen

Erdgottheiten wurden vom Pantheon der indoeuropäischen Himmelsgötter verdrängt.« *(Gimbutas 2000, S. 134 f.)*

Obwohl die Theorien von Marija Gimbutas von einigen konservativen Wissenschaftlern negiert und bekämpft werden, »erhärtet sich die Richtigkeit der Thesen von den Kurgan-Wanderungen nach Alt-Europa in immer kürzeren Abständen.« Z.B. durch den bekannten Populationsgenetiker Luigi Luca Cavalli-Sforza. »Er erklärte einem Interviewer der New York Times vom 27.7.1993, seine Recherchen bestätigen, dass der Genpool der indoeuropäischen Stämme aus den eurasischen Steppen in zeitlicher und räumlicher Hinsicht genauso nach Europa kam, wie Gimbutas dies beschrieben hatte, und dass er sich auch entsprechend ihren Aussagen quer durch Europa bewegt habe. Unter dem Titel ›Genetic Evidence Supporting Marija Gimbutas' Work on the Origins of the Indo-European People‹ formulierte er seine Bestätigung von Gimbutas Kurgan-Hypothese in der posthum veröffentlichten Festschrift für Marija Gimbutas. Seit dieser Zeit fahren Cavalli-Sforza und sein Team fort hervorzuheben, dass ihre eigene Forschungsarbeit in dem Bereich, in dem Gimbutas tätig war, die von ihr gezogenen Schlüsse unterstützt.« (Charlene Spretnak 2003) Der Europa-Historiker Michael Gehler bekräftigt 2010 die positiven Argumentationen: »Der Verdienst, den Charakter der vorindoeuropäischen Kulturen Südeuropas als Zivilisation (im Sinne von Hochkultur) erkannt und dokumentiert zu haben, kommt Marija Gimbutas (1982, 1991) zu. Vehementer Kritik zum Trotz ist das Konzept einer alteuropäischen Zivilisation – heute vorzugsweise als Donauzivilisation bezeichnet – durch neuere Forschungen bestätigt worden (z.B. Haarmann 2003a; 95 ff., Anthony 2007: 225 ff., Marler 2008).«

Joan Marler, die Leiterin des Instituts für Archäomythologie in Kalifornien, kommentiert die anderseits negativen Reaktionen wie folgt: »Die systematische Ablehnung und Leugnung der Beiträge von Frauen zur kulturellen Entwicklung hat

nicht nur das Potenzial von zahllosen Individuen beeinträchtigt, sondern hat die Welt weiblicher Visionen und Originalität beraubt. Frauen, welche die kreativen Zentren der frühesten menschlichen Gesellschaften waren, sind an den Rand gedrängt und belehrt worden, dass ihre speziellen Fähigkeiten im öffentlichen Bereich nicht von Bedeutung sind.« (Joan Marler 2003).

Aufschlussreiche Gen-Analysen

Eine 2015 veröffentlichte genetische Studie von Forschern der Harvard Medical School in Boston stützt Gimbutas Theorie der Immigration von Indo-Europäern in Alt-Europa ebenfalls. »Die Forscher wiesen zwei Einwanderungswellen nach Europa nach. Zuerst kamen zwischen 6000 und 5000 die ersten Ackerbauern aus dem Nahen Osten. Dabei erwiesen sich Funde aus Spanien, Deutschland und Ungarn als sehr eng verwandt. Nach 4000 muss es dann eine massive Einwanderung aus den eurasischen Steppen gegeben haben. Denn die Forscher stellten fest, dass die DNA der untersuchten, zentraleuropäischen Schnurkeramiker zu 75 Prozent mit der von Angehörigen der Jamnaja-Kultur übereinstimmt, einer Nachfolge-Kultur des Kurganvolkes.« (›Indogermanen‹ Wikipedia) und Chiara Batini von der University of Leicester und ihre KollegInnen, die die Abstammungs-Geschichte europäischer Väter untersuchten, analysierten und verglichen Sequenzen vom Y-Chromosom von 334 Männern aus 17 verschiedenen Volksgruppen Europas und des Nahen Ostens. Die Ergebnisse zeigten Überraschendes: Neben der schon bekannten Einwanderung von jungsteinzeitlichen Bauern aus dem Nahen und Mittleren Osten nach Europa fanden die Forscher auch Hinweise auf eine spätere, deutliche Veränderung: 13 von 17 Volksgruppen erreichten vor rund 4200 bis 2100 Jahren einen Bevölkerungs-Engpass, um anschließend rapide anzuwachsen... Zwei Drittel der untersuchten heutigen Männer gehen offenbar auf nur drei Vorfahren zurück, die vor maximal 7300 Jahren lebten. Wer diese sind und warum das so ist, bleibt allerdings bisher rätselhaft. »Angesichts der kulturellen Komplexität der Bronzezeit ist es schwierig, diesem Geschehen ein spezifisches Ereignis zuzuordnen‹, sagt Batini. Eine Vermutung haben die Forscher aber durchaus: Sie sehen eine Verbindung zur Einwanderung von Reiternomaden aus den eurasischen Steppengebieten. »Das Bevölkerungswachstum fällt in eine Zeit, in der es einen Wandel der Begräbnis-

sitten gab, sich das Reiten in Europa ausbreitete und es neue Entwicklungen bei Waffen gab«, erklärt Seniorautor Mark Jobling von der University of Leicester. »Dominante Männer, die mit diesen neuen Kulturen verbunden waren, könnten durchaus für die heute sichtbaren Genmuster der Y-Chromosomen verantwortlich gewesen sein.« (›Bild der Wissenschaft‹)

Die Vergangenheit ist nicht vorbei!
»Wir leben noch immer unter der Herrschaft dieser aggressiven männlichen Invasionen und entdecken nun unsere lange Entfremdung von dem authentischen europäischen Erbe.« *(Marija Gimbutas)*

TEIL 2: DAS PATRIARCHAT

4. DIE ENTDECKUNG DER VATERSCHAFT

Mannsein im Matriarchat

»Männer leben besser, wo Frauen das Sagen haben«, stellte der Arzt Ricardo Coler fest, nachdem er mehr als zwei Monate bei den matriarchalisch organisierten Mosuo in Südchina gelebt hatte. »Männer besitzen dort keine Autorität, Gewalt gibt es nicht.« (Interview Spiegel online, 27.5.2009)

»Frauenherrschaft? Das ist Unfug«, antwortet die Pionierin der Matriarchatsforschung Heide Göttner-Abendroth auf die immer wieder gestellte Frage in einem Interview. »Ich bezeichne Matriarchate als Gesellschaften in Balance. Ihre Muster zeigen deutlich, dass sie von einer Egalität der Geschlechter ausgehen, dass also beide Geschlechter gleichwertig sind. Jedes Geschlecht hat seine eigene Aktionssphäre und seinen eigenen ökonomischen, rituellen und sozialen Bereich. Das übertreten sie auch nicht, weil sie der Auffassung sind, dass sich die Geschlechter gegenseitig respektieren müssen, und der gleiche Respekt gebührt ihren jeweiligen Handlungssphären. Die heute noch lebenden matriarchalen Gesellschaften in Asien, Amerika und Afrika haben eine jahrhundertelange Geschichte des Widerstands hinter sich. Viele leben in Rückzugsgebieten wie Gebirgen oder Wüsten, die bis vor Kurzem einfach nicht gut erreichbar waren. Heute sind sie viel mehr von Straßen- und Industriebau betroffen, aber der Widerstand hält an. Viele von diesen Völkern haben sich in Aufständen gegen die fremden Kulturen aufgelehnt.« (Göttner-Abendroth ntv 12.8.2011)

Offensichtlich fühlten sich Männer in ihren Rollen wohl, sonst hätte sich diese Ordnung nicht vom Anfang vor Hundertausenden Jahren bis zur brutalen Machtnahme patriarchaler Eroberer vor 5000 Jahren halten können: Die Beziehungen der Geschlechter scheinen friedlich, ausgeglichen und egalitär bis heute – ›in Balance‹ – zu sein. Es gab keine Klassen, keine autoritären Hierarchien, kein oben und unten. Alle trugen ihren Teil zum Wohl der Gemeinschaft bei und schufen durch Eintracht und Solidarität Wohlstand und Frieden. Die weise und umsichtige Lei-

tung der Matriarchinnen, der jeweils ältesten Frau eines Clans, provozierte keine Gewalt und keine Rebellion – und es gab keine institutionalisierten Bestrafungs- und Unterdrückungssysteme. Männer hatten in den mütterlichen Großfamilien wichtige Rollen. Als Brüder kümmerten sie sich liebevoll um die Kinder ihrer Schwestern, lehrten sie das Handwerk, das Fischen mit Harpunen und Netzen, förderten ihr Wissen und ihre Begabungen, ihre Freude an Kunst, Sport, Tanz und Musik und dienten ihnen als Vorbilder. Sie trugen dazu bei, die Knaben zu kultivieren, sie zu selbstbewussten, friedlichen, verantwortungsbewussten Männern zu erziehen, denen sie ihre Erfahrungen, ihre Pflichten, ihr Wissen und Können in kultureller, sozialer und beruflicher Hinsicht vermittelten und leiteten sie an zu künstlerischem Tun. Sie waren Lehrer, Helfer, Ratgeber und Unterstützer der Heranwachsenden. Das sind keine naiven Phantasien einer heilen Welt; es sind Tatsachen, die in den heute noch bestehenden Matriarchaten gelebt, dokumentiert und bewiesen sind.

Männer waren findige Handwerker, produktive Ackerbauern und Landwirte. Sie bauten zusammen mit den Frauen Häuser und Tempel, als technische Fachleute kümmerten sie sich um die Wasserversorgung und den genialen Kanalbau und pflegten, wie die Frauen, das Kunsthandwerk. Sie waren Händler und Kaufleute und spielten eine wichtige Rolle beim Handel und Tausch von Waren, was wesentlich zur Prosperität und Kultur der matriarchalen Gesellschaft beitrug. Während die Organisation des Handels über Jahrtausende in der Hand von Frauen blieb – sie waren noch zur Zeit Mohammeds Besitzerinnen der Kamelkarawanen, wie das Beispiel von Mohammeds erster Frau, der angesehenen Geschäftsfrau Chadischa, zeigt – trugen Männer die Verantwortung für die Karawanenreisen. Jüngere Männer, die neugierig auf fremde Welten waren, Lust auf Reisen und Abenteuer hatten, engagierten sich in diesem Fernhandel. Das ausgedehnte Handelsnetz, das bereits im Neolithikum die damals bekannte Welt überspannte und sich über Tausende von Kilometern erstreckte, wurde von ihnen in langen und oft beschwerlichen Reisen bewältigt. Der Handel mit Waren verlangte Verhandlungsgeschick, Fairness und Höflichkeit. Als Händler lernten sie auf ihren Reisen fremde Länder, andere Kulturen, Sitten, Gebräuche und religiöse Kulte kennen und diese zu respektieren. Sie handelten mit Getreide, Öl, Bier und Wein, mit kostbaren Waren wie Gold, Edelsteinen, Stoffen und Kunstwerken, auch technische und künstlerische Errungenschaften wurden ausgetauscht, z.B. die Herstellung von Keramikgeschirr und

Lehmziegeln usw. Der Handel verband die Menschen weit auseinanderliegender Länder. Sie halfen sich gegenseitig mit ihren Erkenntnissen zur Heilkunde, vermittelten ihr Wissen um essbare Pflanzen, Früchte und Kräuter. Religiöse Kulte, Mythen, Lebenserfahrungen und Weisheiten trugen zur Ausbreitung der Kultur bei. Männer waren die damaligen Presseberichterstatter; übermittelten Nachrichten von erfreulichen und weniger erfreulichen Vorkommnissen. Über diese Männer fühlten sich alle mit allen verbunden. Sie wurden respektiert, geschätzt und geliebt. Der Handel verband Völker und Kulturen, machte die Städte reich und blühend – bis das Gold Afrikas die Begehrlichkeit der Indo-Europäer im Norden weckte –. Diese überfielen und eroberten Ägypten, rissen das Land, den Handel und den Reichtum des Goldes an sich und wurden zu den prahlenden, strahlenden Pharaonen, die von den Ägyptologen so sehr verkannt und bewundert werden. Während matriarchale Gesellschaften durch Handel prosperierten, erbeuten sich seither patriarchal dominierte, militaristische Herrscher Reichtum durch Krieg, Kolonialisierung, Ausbeutung, Mord, Raub und Plünderung.

Das Matriarchat kannte keine Väter

»Kinder gebären zu können, war in der alten Ordnung eine wundersame heilige Fähigkeit der Frauen.« *(Marilyn French)*

Schwangerschaft und Geburt gehören mit zu den tiefsten Mysterien menschlichen Erlebens, ein archaisch-mystisches Geschehen, ein unfassbares Wunder, das emotional zutiefst berührt. Neues Leben kommt aus dem Schoß der Frau, eine Tatsache, real und für alle sicht- und erfahrbar. »Doch wie das Kind in den Mutterschoß kam, war zweifellos ein Geheimnis... Angesichts des Zeitraumes, der zwischen Befruchtung und Geburt liegt, ist es wahrscheinlich, dass die Bedeutung von Schwangerschaft und Geburt hochgeschätzt wurde, lange bevor man erkannte, dass diese Phänomene das Ergebnis der Empfängnis waren, die dem Koitus folgte«, schreibt der britische Religionswissenschaftler S.G.F. Brandon 1963. Diese Ansicht teilen zahlreiche Forscher, wie etwa »James Frazer, Margaret Mead und andere WissenschaftlerInnen, die herausgefunden haben, dass in den sehr frühen Stadien der Entwicklung, bevor man das Geheimnis der menschlichen Fruchtbar-

keit verstand, bevor der Koitus mit Geburt assoziiert wurde, die Frau als Spenderin des Lebens verehrt wurde. Nur Frauen konnten die Art fortpflanzen, und der Anteil des Mannes an diesem Prozess war noch nicht erkannt worden.« (Cottrell zit. von Stone 1988)

Mit der Entdeckung der Vaterschaft, von der wir nicht wissen, wann genau sie geschah, machte sich langsam ein Kampf gegen die Frau und die Verehrung der Mütter bemerkbar, der sich ausbreitete und immer heftiger wurde. Die Geschichte des Patriarchats hat genügend Beispiele, die aufzeigen, dass ein einziger Verführer, ein pathologischer Verbrecher oder ein Kleriker, die Macht hat, ein ganzes Volk in seinen Bann zu ziehen, mit populistischen Reden für eigene Interessen und gegen Widerständige aufzuwiegeln, mit fanatischen Predigten und Drohungen von Hölle und Teufel für seine patriarchale Religion zu gewinnen, mit Versprechen auf Ehre und Ruhm für Gewalt und Kriege zu begeistern, Männer dazu zu bringen, fremde Länder und Kulturen zu zerstören und Frauen zu entwerten, zu unterdrücken und zu vergewaltigen.

Es waren tatsächlich Neid und Eifersucht auf das, was Frauen haben, Männer aber nicht, was neurotische Misogynisten wohl als Ungerechtigkeit empfanden und deswegen mit Hass auf Frauen reagierten und einen Minderwertigkeitskomplex entwickelten.

Die Erklärungen, die zum Kampf gegen die Frauen, zum Ende der matriarchalen Kultur und zur Entstehung des Patriarchats geführt haben sollen, sind vielfältig, meist verharmlosend und oft naiv. Einige Schulwissenschaftler und viele Laien glauben, es hätte nie eine andere Gesellschaftsform als die patriarchale gegeben. Aber es gibt auch zahlreiche andere Vermutungen, Interpretationen und Theorien. Sie reichen von Bachofen, der eine höhere Entwicklungsstufe vom Körperlich-Weiblichen zum Geistig-Männlichen phantasierte, bis zum Geologen James DeMeo, der die Entstehung des Patriarchats mit einem Klimawandel begründete. Verschiedene Wissenschaftler, unter ihnen der Evolutionsbiologe Jared Diamond glauben, es wäre der Beginn der Sesshaftigkeit und damit verbunden der Wechsel vom Jagen und Sammeln zur Landwirtschaft, der eine Katastrophe verursachte, von der wir uns nie erholt hätten. Doch die Katastrophe, die in unser Zeitalter des Patriarchats führte, war eine andere:

Der Urknall – Die Entdeckung der biologischen Väter

Irgendwann im Neolithikum, ein genauer Zeitpunkt kann bisher nicht festgelegt werden, beobachteten und verstanden indoeuropäische Rinderzüchter in den südrussischen Steppen die Rolle der männlichen Tiere bei der Zucht von Jungtieren und erkannten ihren eigenen Anteil beim Zeugen von Nachwuchs und damit die biologische Vaterschaft. Gerda Lerner stellte fest: »Mit der Domestizierung von Tieren und der Entwicklung von Viehzucht wurde die Funktion des Mannes bei der Fortpflanzung erkannt.«

Dieses Wissen veränderte Männer und die Welt grundsätzlich

Das neue Wissen um die Beteiligung des Mannes beim Entstehen von Nachkommen löste wohl besonders bei Männern einiges an Aufregung aus. Es mag Verblüffung, Erstaunen, Freude, eine noch nie dagewesene Wichtigkeit, ein überhöhtes Selbstbewusstsein, gar Triumph bei ihnen ausgelöst haben. Die Auswirkungen, welche die Entdeckung der Vaterschaft auf die Psyche und das Verhalten von Männern in ihren menschlichen Beziehungen hatte, wird von den Wissenschaftlern außer Acht gelassen. Wir sollten diese jedoch in Betracht ziehen und zu verstehen suchen. Einige Männer vermuteten vielleicht, dass Frauen den Anteil des Mannes bei der Zeugung kannten, diesen jedoch absichtlich verheimlicht und sie damit um die gerechte Anerkennung und ›Ehre‹ für ihren Beitrag betrogen hatten. Andere neideten den Frauen ihre Schöpfungskraft, dass sie schwanger werden und gebären können, was gar nicht so selten ist. Bei narzisstisch geprägten Persönlichkeiten mag dies, ob Tatsache oder Vermutung, Wut und Hass auf die Frauen, die bisher als die alleinigen Schöpferinnen und Spenderinnen neuen Lebens besondere Achtung und Verehrung genossen, verursacht haben. Männer können sich so als Opfer der Frauen gesehen haben, als ungerecht behandelt, gekränkt, erniedrigt und ausgegrenzt, was sie auf Rache sinnen ließ. Ob das so war oder nicht, wissen wir nicht, was wir jedoch kennen, sind die Konsequenzen, der Hass auf die Frauen.

Jedenfalls muss einigen Männern die Entdeckung ihres biologischen Anteils bei der Zeugung von Nachwuchs wie ein Adrenalinschub zu Kopf gestiegen sein. Sie nahmen an, sie seien die eigentlichen Herren der Schöpfung, nicht von Müttern geboren und nicht Teil eines Erbes, das es zu respektieren und zu bewahren gilt.

Dies bezeugen die brutalen Reaktionen, die im Laufe der Zeit auf die Entdeckung folgten; erste blutige Überfälle auf friedliche matriarchale Siedlungen, Eroberung von Städten und schließlich der ›erste Krieg der Weltgeschichte‹, der zur vollständigen Zerstörung der Stadt Hamoukar im Norden Syriens führte. (Wir kommen später darauf zurück.) Der Erfolg und die reiche Beute ihrer ersten Überfälle und Eroberungen berauschte die Krieger, die gelungene Unterwerfung der matriarchalen Kulturen war überwältigend und ließ sie triumphieren. Mythen erzählen von Überlegenheitsphantasien, von Siegestrunkenheit und Triumphen. Ihre Herrschaftsansprüche steigerten sich zunehmend im grandiosen Anspruch alleiniger Schöpfungsmacht. Ihr Geltungsdrang – beginnend bei den ersten sumerischen und ägyptischen Königen – artete aus und beanspruchte für sich Göttlichkeit und All-Macht. Jedenfalls war die Entdeckung der Vaterschaft jener Moment, als einige Männer ihre bisherige Rolle in der Geschichte der Menschheit als allzu bescheiden und unterschätzt betrachteten und z.B. durch die Erfindung erster männlicher Götter darauf reagierten. Göttliche Hilfe sollte die Größe und Wichtigkeit der Rolle der Männer unterstützen und ihren Kampf gegen die Frauen ›legitimieren‹. Das ist das Ziel aller patriarchalen Religionen bis heute.

Die Erfindung erster männlicher Götter

»Gott ist ein Spätling in der Religionsgeschichte.«
(G. van der Leeuw)

Die Erfindung der ersten männlichen Götter, insbesondere von *Vatergöttern,* ist die Konsequenz der Entdeckung der biologischen Vaterschaft. Wie auf Erden so im Himmel. Den himmlischen Vater-Göttern folgten kosmische Ur- und Schöpfergötter und diverse unwichtigere Götter und Göttinnen. Die Vielgötterei, der patriarchale Polytheismus, war geboren. Es ging den Eroberern darum, der Religion des indigenen Volkes, das heißt der Verehrung der Großen Göttin entgegen zu treten und ein Ende zu setzen. Ihre endgültige Eliminierung gelang den patriarchalen Priesterkasten jedoch erst viel später – dann allerdings radikal – mit der Erfindung monotheistischer Götter und ihrer gewaltsamen Durchsetzung. Der Jenseitsglauben und die Erfindung außer- oder überirdischer Götter ist eine raffinierte Erfindung

der Priesterkaste der kriegerischen Eroberer. Sie schufen männliche Götter nach dem Bild der vergotteten Despoten, den aggressiven patriarchalen Diktatoren; eigentlich nach dem Bild des Pharaos, der sich als allmächtig, unangreifbar und abgehoben in unerreichbaren Höhen glaubte. Ständige Streitereien unter den verschiedenen Clans und Erfindern männlicher Götter kennzeichnen bis heute ihre Rivalitäten. Jeder versuchte, selbst der ›Größte‹ zu sein und nach diesem Muster wurde der ›Einzige‹, der ›Wahre‹, der ›Uranfängliche‹ geschaffen. Der ›eigene‹ Vater-Gott wurde an die Spitze gehievt und mittels Gewalt durchgesetzt. Dies führte zu den ersten Religionskriegen unter den fanatisierten Priesterkasten der Eroberer und ihren Anhängern, die – wie wir wissen – bis heute andauern. Erik Hornung, der die einzigartige, uranfängliche Existenz der Großen Göttin, die lange vor der Erfindung männlicher Götter verehrt wurde, nie gelten lassen wollte, schreibt ganz im patriarchalen Geist: »Der Vorstellung einer universalen ›Göttermutter‹ entspricht die Vorstellung eines ›Göttervaters‹, dem alle andern Gottheiten ihre Entstehung verdanken« (Hornung 1971, S. 139), d.h. für ihn offenbar, dass er dazu auch die Große Göttin zählt. Priesterkasten erfanden männliche Götter und die raffinierte Behauptung, die männliche Herrschaft sei eine – von ihrem selbst erfundenen – Gott oder den Göttern gegebene Gesellschaftsordnung; diese sei deshalb unumstößlich und Unterwerfung fordernd. Unzählige patriarchale Mythen erzählen Geschichten von männlichen Göttern und Halbgöttern, die fähig gewesen sein sollen, nicht nur zu zeugen, sondern auch *schwanger* zu werden und *gebären zu können!* (s. ›Die absurden Mythen von schwangeren Göttern‹ und männlichen Gebärern‹ DW 2009, S. 295).

Von Vegetariern zu Fleischessern

Die Eroberung der Rinderzüchter brachte massive Veränderungen und es gab Auswirkungen auf so alltägliche Dinge wie das Essverhalten; die allmähliche Umstellung von vegetarischer Nahrung auf den Verzehr von Fleisch, welches die Rinderzüchter und Schafhirten bei ihren Wanderungen und Eroberungen mit sich brachten. Der Religionsforscher Walter Beltz geht davon aus, die Vorstellung von fleischlicher Nahrung sei die Folge der Eroberung des Niltals durch die von Viehzucht lebenden Nomaden (1982, S. 70), was nicht abwegig, wahrscheinlich sogar

bewiesen wird (s. DW 2017, S. 202 und DW www. ›FischerInnen, PflanzerInnen und SammlerInnen‹). Offenbar betrieben die Rinderzüchter massive Propaganda für den Verzehr von Fleisch, was jedoch auch Widersprüchliches zur Folge hatte. So, ergänzen im ägyptischen Pfortenbuch »grüne Pflanzen die Nahrung, während Fleisch und Geflügel zwar immer wieder auf den Opferaltären für Verstorbene gezeigt werden, aber in den Hinweisen auf die jenseitige Speisung keine Rolle spielen« (Hornung 1998, S. 140). Robertson Smith schreibt, »ein ursprünglicher Vegetarianismus, war ein charakteristisches Merkmal der frühesten Zeit, und diese Anschauung kann nur zu einer Zeit entstanden sein, als das Gefühl eines religiösen Bedenkens gegen das Schlachten und den Fleischgenuss noch wirksam waren.«

»Im Volk bleibt das Ursprüngliche erhalten, selbst als in den jüngeren und künstlich geschaffenen Geboten der indoeuropäischen Priesterkaste neue Denkweisen auftauchen.« *(Robertson Smith)*

Den VerehrerInnen der Kuhgöttin erschien »der Genuss von Kuhfleisch noch in späteren Zeiten ebenso verabscheuungswürdig wie der Kannibalismus.« (Smith 1988, S. 231) Wahrscheinlich geht das Verbot der Hindus, weibliche Rinder, die ›Heiligen Kühe‹, zu töten und zu essen auf die matriarchale Zeit zurück. Ebenso mag das Verbot des Essens von Schweinefleisch bei Juden und Muslimen eine Reminiszenz der einstigen Heiligkeit der Tiere der ägyptischen Himmelsgöttin Nut sein. (s. ›Das Schwein als Schlachtopfer von Horus‹ DW 1994, S. 206) Weil die Saugöttin Nut die Vulva symbolisiert, wird sie in der dynastischen Zeit von den Eroberern, die dem Phallus-Kult huldigen, als unrein verfemt. Ihre Priester wären »lieber gestorben, als dass sie Schweinefleisch gegessen hätten« (Hans Bonnet); diesen Abscheu haben sowohl Juden wie Muslime übernommen und desgleichen die Abwertung der Frau. (s. DW www ›Patriarchale WissenschaftlerInnen entwerten die neolithischen Göttinnen-Statuetten‹ und ›Die Verfemung der Sau‹ 2009, S. 67). Auch das strikte Gebot der Trennung von Milch- und Fleisch-Speisen bei den Juden könnte eine Erinnerung sein, an die frühe matriarchale Zeit, als die Menschen nur vegetarische Nahrung und von den Haustieren nur die Milch zu sich nahmen und das Essen von Fleisch sich erst mit den Eroberungen der Viehzüchter allmählich ausbreitete.

Im Mythos von Kain und Abel wird erzählt, der Erstgeborene, Kain, der Ackerbauer und Vegetarier, soll neidisch auf seinen jüngeren Bruder Abel, den Tierzüchter und Fleischesser, gewesen sein – weil der patriarchale Gott der erobernden Viehzüchter – dessen Blutopfer vorzog (Gen. 4,1–24).

Wahrscheinlich waren Tiere für die damaligen Menschen, beseelte, lebendige Geschöpfe der Göttin und es war eine gewisse Ehrfurcht vor der Nähe und Ähnlichkeit mit menschlichen Müttern, dass keine lebendgebärenden und säugenden Muttertiere getötet wurden. Das Gebot ist charakteristisch für die friedlichen matriarchalen Kulturen. Die neolithische Bevölkerung, das zeigt sich im Alten Ägypten – und noch deutlicher bis heute in Indien – ernährte sich bis zur Invasion der indoeuropäischen Rinderzüchter fleischlos (s. D. Wolf 2009, S. 59). Mircea Eliade betont, dass die arischen Eroberer Indiens Fleischesser waren und Tieropfer darbrachten (Eliade/Couliano 1991, S. 290). Das Töten, Opfern und der Verzehr von Tieren durch den Menschen ist eine Erscheinung jüngeren Datums. In Griechenland berichten sowohl Lukretius wie Platon, »dass sich der Mensch in frühen Zeiten von Wurzeln, Beeren, Eicheln, Getreide und Früchten ernährte und Porphyrios sagt, dass unsere Vorfahren nur Früchte und Gemüse opferten« (Elizabeth Gould Davis 1987, S. 141).

Vaterschaft im antiken Griechenland – Die Orestie

Der Kampf der Väter um die Macht gipfelte im Laufe der Jahrtausende in überspannten Phantasien ihrer Wichtigkeit und in der Abwertung des weiblichen Anteils der Mutterschaft.

In der griechischen Antike lassen sich die fortschreitenden Auswüchse brutaler Männlichkeit und Hybris gut erkennen, weil es in dieser Zeit üblich geworden war, Geschichte in Zeitdokumenten, Mythen, Dramen und Epen festzuhalten. Griechenbegeisterte Historiker übernehmen heute die Prahlereien des sogenannten Heldenzeitalters ungehemmt und unkritisch, auch jene ihrer Selbstüberschätzung und Wichtigkeit bei der Entstehung neuen Lebens. Das Wissen um die biologische Vaterschaft hatte sich zu einem Männlichkeitswahn gesteigert, der in der größenwahnsinnigen Behauptung gipfelte, Väter seien die eigentlichen und alleinigen

Schöpfer neuen Lebens, Frauen nur noch die Brutöfen, die den männlichen ›Samen‹ bis zur Geburt auszubrüten hätten. Obwohl sich »alles, was die Rolle des Mannes bei der Fortpflanzung von ihm fordert auf einen ›Lendenschauer‹, der dem Mann ekstatische Lust verschafft, reduzieren lässt, tragen die Frauen die gesamte Last«, schreibt die Literaturwissenschaftlerin Marilyn French. (1985, S. 102)

Die Erfindung von Schöpfergöttern und der Einfluss der ägyptischen und griechischen Antike wurde vom Christentum übernommen. Während die Frau einst noch die Schöpferin neuen Lebens war – sie gibt das Leben – wird sie im Patriarchat zur ›Empfängerin‹ des Lebens. Der Mann oder Gott ›schafft‹ das Leben in ihrem Leib, was sogar zur grotesken Phantasie einer jungfräulichen, ›unbefleckten Empfängnis‹ Marias führte. Das hatte weitreichende Folgen. In der Tragödie der Orestie, die um 458 v.u.Z. uraufgeführt wurde, beschreibt Aischylos den Prozess gegen Orest, der des Mordes an seiner Mutter angeklagt ist. Trunken im männlichen Siegestaumel verkündet Apollo Orests Unschuld:

›Nicht ist die Mutter eines Kindes Zeugerin.
Sie hegt und trägt den eingesäten Samen nur…
Und auch beweisen kann ich dir, was ich gesagt; /
Denn Vater kann man ohne Mutter werden – da, /
Als Zeugin steht die Tochter des Olympiers Zeus, /
die niemals eines Mutterschoßes Dunkel barg! /
Und dennoch, edler Kind erzeugte nie ein Gott.‹

Mit Athene, der Kopfgeburt des patriarchalen Vergewaltigers und Übervaters Zeus ist der Höhepunkt patriarchaler Hybris überschritten und der Sieg über den schöpferischen weiblichen Körper erreicht. Die drei Erinnyen, die griechischen Rachegöttinnen, verteidigen jedoch nochmals die matriarchalen Rechte und verfluchen die patriarchale Macht:

Da aber erhebt sich jene, der alle Würden gebühren, die Erinnys,
mit ihrem Fluch: ›O neue Götter!‹ Altes Gesetz, uraltes Recht –
Ihr rennt sie nieder, reißt sie fort aus meiner Hand...‹.

Der Rechtswissenschaftler Andreas Wolters stellt fest: »Der Muttermord des Orest bleibt ungesühnt... Die apollinische Vorstellung [der Mutter] als bloßer ›Nährerin‹ des ›frisch gesäten Keimes‹ hat sich in der europäischen Geistes- und Gelehrtenwelt bis zur Entdeckung der ›Graafschen Follikel‹ des Eierstocks und der damit einhergehenden Erkenntnis einer Vereinigung menschlicher ›Keimzellen‹ im Körper der Frau durch den holländischen Arzt Reinier de Graaf (1641–1673) gehalten. Und noch der heutige Sprachgebrauch trägt diese apollinische Art der Beweisführung insofern weiter, als die der ›Fortpflanzung‹ dienenden Körperzellen des Mannes in einer bildhaften und der Pflanzenwelt entlehnten Weise als ›Keimzellen‹ oder ›Samen‹ bezeichnet werden. ›Keimling‹ bezeichnet jedoch bei ›Pflanze, Tier und Mensch‹ den Embryo‹ und ›Keimzelle‹ ganz allgemein eine ›Zelle, die der Fortpflanzung dient‹. Pflanzenkundlich ist ›Samen‹ ein ›von der Mutterpflanze abfallender, von einer Hülle umgebener nährstoffreicher Embryo‹, der nach der Befruchtung aus der Samenanlage entsteht und ›sich durch Keimung zur vollständigen Pflanze‹ entwickelt – beim Menschen als die ›befruchtete‹ Eizelle, wobei allerdings ›Befruchtung‹ nun gerade nicht das ›Hineinlegen einer reifen Frucht‹ (›Zeugung‹), sondern lediglich eine Anregung zur ›Fruchtbildung‹ im Körper der Frau bezeichnet… ›Blutsverwandt‹ kraft ›uteriner‹ Verwandtschaft ›aus dem gleichen Schoß‹ der ›Gebärmutter‹ sind ausschließlich Mutter und Kind… Die apollinische Beweisführung zur Tatsächlichkeit einer ›Vaterschaft ohne Mutter‹ erweist sich damit als ›klassische Kopfgeburt‹ herrschaftlicher Gewaltrechtfertigung.« (Wolters 2018, S. 21 ff. Passim)

»Die ›Orestie‹ führt uns zurück in eine Zeit, in der nach Ansicht von Altertumsforschern wie H.D.F. Kitto und George Thompson eine heftige Auseinandersetzung zwischen den matriarchalischen und patriarchalischen Kulturen tobte. Der Übergang von den Normen der partnerschaftlich orientierten zur dominatorischen Gesellschaft wird in diesem Stück nicht nur vollzogen, sondern auch gerechtfertigt.« (Eisler 1989, S. 151)

Die Soziologin und politische Philosophin Mary O'Brien geht davon aus, dass »der Mann seine Gebärunfähigkeit durch die Schaffung von Herrschaft und Herrschaftsinstitutionen zu kompensieren suchte.« Grundsätzlich kann hinter dem gewalttätigen, asozialen, oft kriminellen Verhalten von Männern an der Macht – wie Mary O'Brien vermutete – eine Entschädigung, ein mildernder Ausgleich für die Unfähigkeit zu gebären gesehen werden, was von Ethnologen, Anthropologen

und Psychologen bestätigt wird. Der Psychoanalytiker und Sozialpsychologe Erich Fromm stellte fest, dass es erst lange dauerte, bis frühe »Ethnologen und Psychologen sich von den patriarchalischen Vorurteilen freimachen konnten und auf dem Gebiet der individuellen wie der gesellschaftlichen Psychologie zum Problem des Mutterrechts und zu einer vorurteilsfreien Einschätzung der weiblichen Psyche und ihrer Bedeutung für den Mann kamen. Von den Ethnologen seien hier Briffault [1876-1948] und Malinowsky [1884-1942] erwähnt. Von den Psychoanalytikern speziell Georg Groddeck [1866-1934], der wohl als erster eine der wichtigsten Tatsachen auf diesem Gebiet sah: den Neid des Mannes auf die Frau und speziell den ›Gebärneid‹, den Neid auf die ihm versagte Eigenschaft naturaler Produktivität.« (Fromm 1994, S. 69) Dies zeigt sich deutlich in der Bibel, wo der patriarchale Gott die Frauen geradezu sadistisch dazu verflucht, unter Schmerzen gebären zu müssen. Er offenbart damit seinen Neid, seine Wut und seine Rache, weil ganz offensichtlich nicht er, sondern die Frau die Schöpferin des Lebens ist. Wenig hat sich seit biblischen Zeiten in den Köpfen patriarchaler Männer und Frauen, ob im Privaten, der Politik, der Wissenschaft und schon gar nicht bei den Anhängern der patriarchalen monotheistischen Religionen geändert. Noch immer bestimmen Neid und Eifersucht die Sicht auf die damalige Verehrung der Frau als Gebärerin, Schöpferin und Erhalterin des Clans, der Sippen und der Länder.

Wie wir heute, nach einigen Tausend Jahren patriarchaler Herrschaft, konstatieren müssen, einmal an der Macht sind patriarchale Männer und Frauen nicht gewillt oder unfähig, sich zum Wohle der Gemeinschaft ein- und durchzusetzen, wie das die Frauen im Matriarchat taten. Was wir erleben sind große Worte, Angeberei, Hilflosigkeit, Ratlosigkeit und Verantwortungslosigkeit. Die Neigung, Macht zum eigenen Vorteil einzusetzen, machen patriarchale Menschen anfechtbar, verführbar und bestechlich. Macht korrumpiert und verändert vor allem den patriarchalen Mann. Wenn er sich dessen nicht bewusst, außerstande oder nicht bereit ist, Macht positiv einzusetzen, wird es für alle gefährlich. Machtrausch, Überheblichkeitswahn, Inkompetenz und Habgier, Mangel an sozialer Intelligenz gepaart mit narzisstischer Geltungssucht führen zu einer unheimlichen Mischung, wie wir sie heute bei unzähligen Politikern und mächtigen Wirtschaftsmagnaten die unsere Welt beherrschen, beobachten können. Unfähigkeit und Überforderung können wir auch immer wieder beim Einsatz der massiven, oft brutalen Staatsgewalt, selbst in Demokratien sehen, die eingesetzt wird, um selbst friedliche Aufstände der

Bevölkerung zu unterdrücken. Es ist heute nicht viel anders als damals. Es kann daher nicht verwundern, dass patriarchale Männer sich nicht gern in die Karten schauen lassen. Sie haben im Allgemeinen eine Abneigung gegen jede Art von Intro- und Retrospektion, gegen jede Form von Analyse, sei es ihrer eigenen Person, ihrer Biographie oder der Erforschung der patriarchalen Epoche der Menschheitsgeschichte. Für patriarchale Männer »ist Forschung eine Sache, die etwas aufdecken könnte, was man lieber im Dunkel beließe… das Streben nach Erkenntnis wird mit Argwohn verfolgt. Sie scheuen sich, ihre patriarchale Sicht einer kritischen Analyse unterziehen zu lassen, besonders wenn diese von Nicht-Historikern kommt«, schreibt Gordon Rattray Taylor, der Naturwissenschaftler und Autor der Welt-Bestseller ›Die biologische Zeitbombe‹ 1969 und ›Das Selbstmordprogramm‹: »Jeder scheut sich, seine unbewussten Beweggründe bloßstellen zu lassen; man fühlt sich in seinem Seelenfrieden bedroht und macht seinem Unbehagen darüber in einem Angriff gegen den Autor Luft… es erregt das Missfallen der Berufshistoriker, die sich einmütig gegen eine psychologische Geschichtsschreibung wenden. Dem Psychologen dagegen erscheint die Geschichtsdeutung des Historikers unzulänglich. Nicht nur, weil dieser die Motive der historischen Persönlichkeiten zu rational sieht und unbewussten Motiven zu wenig Raum lässt, sondern vor allem, weil er die historischen Entwicklungen stets auf irgendwelche Einflüsse zurückführt. Der Historiker erklärt einen geschichtlichen Ablauf damit, dass die hierfür Verantwortlichen unter den Einfluss einer bestimmten Entwicklung geraten seien.« (Taylor 1977, S. 11)

> ***»Wir haben so viele Mittel und Wege, das Kind in seinem Sein zu zerstören. Gleichzeitig leugnen wir das, indem wir uns an die Pose des Guten und Zivilisierten klammern.«*** (*Arno Gruen 1997)*

Patriarchale Erziehung

Aus anthropologischen, ethnologischen und archäologischen Forschungen kann geschlossen werden, dass im Matriarchat die Nachkommen in der liebevollen Geborgenheit ihres mütterlichen Clans zu friedfertigen, mitfühlenden, respektvollen Menschen gegenüber Mensch und Tier und Verantwortung für die Natur heran-

wuchsen. Nach der Entdeckung der biologischen Vaterschaft drängten Väter allmählich in die matriarchalen Clans, entmächtigten die Mütter, forderten ›ihr Recht‹ an der Erziehung und dominierten in erster Linie die Söhne. Die ehemaligen Hirten und Rinderzüchter übernahmen die ungewohnte Aufgabe der ›Aufzucht‹ der Knaben und versuchten aus ihnen brutale Kerle, ›wie Bullen‹, zu machen. Das erzwingen patriarchale Väter bis heute mittels der Forderung nach Gehorsam, Respekt und bedingungsloser Unterwerfung. Und wie sie ihre Tiere dominierten und oft quälten, so prügeln, demütigen und beherrschen sie nun Frauen und Kinder und nehmen ihnen jede Würde. Die Folge dieser ›Zucht‹ ist eine Traumatisierung der Nachkommen, eine dauernde Schädigung der Psyche, eine Unfähigkeit, Gefühle bei sich oder andern wahrzunehmen. Sie wollen nun selbst dominieren, andere beherrschen. Diese Persönlichkeitsstörung, wurde als Alexithymie (›alexi-thym‹ = Gefühllosigkeit) bekannt. Mit dieser Gefühlskälte geht offensichtlich nicht nur das Fehlen von Liebe und Empathie sondern auch von Neugier, Wissbegierde und Entdeckerfreude für Bereiche außerhalb der eigenen Person einher. Diese bedauernswerten, emotional geschädigten Menschen haben, außer vielleicht für Technik, keine Interessen, kennen keine Begeisterung, keine Faszination und keine Leidenschaft. Die Ursache ist die harte patriarchale Erziehung: »Es gibt Hinweise darauf, dass alexithyme Menschen Defizite in der Phase des frühen emotionalen Lernens hinnehmen mussten«, stellte Matthias Franz, Professor für psychosomatische Medizin und Psychotherapie an der Uniklinik Düsseldorf, fest. Er zeigt auf, dass es »um die Zuwendung zwischen Mutter und Kind, zwischen Vater und Kind und die Spiegelung an emotionaler Rückmeldung während der kindlichen Entwicklungsjahre geht – um eine Mangelerfahrung durch zentral-wichtige Bezugspersonen. Wir haben einige Studien, die nahe legen, dass die Bindungsqualität, vielleicht auch belastende Bindungserfahrung in der frühen Kindheit, hier bei alexithymen Patienten Belastungen und Defizite überdurchschnittlich häufig bestehen. Es gibt zahlreiche dokumentierte Hinweise darauf, dass emotionales Lernen sich in der ganz tief fühlenden Mutter- beziehungsweise Vater-Kind-Beziehung vermittelt und durchaus für den Verlauf des weiteren Lebens eine prägende Bedeutung hat« (Wikipedia ›Alexithymie‹). Mütter sind oft nicht fähig ihre Kinder vor den brutalen Erziehungsmethoden schützen. Doch:

»Wenn die Beziehung zwischen dem Kind und der Mutter gestört ist, ist die Beziehung zwischen dem Kind und der Menschlichkeit gestört.« *(Ronald Goldman)*

Das Schlimmste für Menschen, die ihre schmerzhaften Gefühle in der Kindheit abgespalten haben: sie können nicht mehr lieben und sie können kein Mitleid, weder mit sich selbst, noch für andere empfinden. Als Erwachsene schlagen sie dann – am liebsten in Gruppen – ebenfalls zu, bei Schwächeren und als Ehemänner prügeln und quälen sie Frau und Kinder und nicht selten ermorden sie sie kaltblütig. Gewalt gegen Frauen ist laut UNO eine der häufigsten Verletzung der Menschenrechte. In der Schweiz nimmt die Anzahl polizeilich registrierter Fälle von häuslicher Gewalt ständig zu. Trotzdem müssen die Beratungsstellen mit dem gleichen Personalbestand und einem bescheidenen Budget auskommen. In Deutschland geht man davon aus, dass ca. 700.000 Frauen brutale häusliche Gewalt durch Männer erleben. Fast jeden zweiten Tag wird eine Frau von ihrem Ehemann oder Ex-Partner umgebracht. »2018 wurden in Österreich so viele Frauen umgebracht wie nie in den vergangenen zehn Jahren.« (NZZ, 18.1.2019) In Russland scheinen Männer ebenso rücksichtslos gegen Frauen und häusliche Gewalt weit verbreitet zu sein. Pro Jahr kommen dort 10.000 Frauen durch ihre Ehemänner zu Tode. Für Männer sei Gewalt gegen Frauen da völlig normal, sie haben sie in ihrer Familie erlebt und führen sie fort, sie ist derart alltäglich, dass Putin häusliche Gewalt entkriminalisiert hat. »Die Journalistin Stacey Dooley reiste nach Moskau, um den Hintergründen dieses neuen Gesetzes nachzugehen. Sie bekam Einblick in eine Gesellschaft, die sich auf traditionelle, streng-konservative Werte zurückbesinnt, in denen die Frau ihre Eigenständigkeit verliert.« Es gibt in der Millionenstadt Moskau nur zwei Frauenhäuser mit wenigen Betten. (Dokumentarfilm ›Russlands Frauen – Rechtlos und geschlagen‹) Frauen leben in den meisten Gesellschaften besser allein, doch Staat und Kirche verhindern das, indem sie alleinstehende Frauen, alleinerziehende und nicht verheiratete Mütter und ihre Kinder marginalisieren und stigmatisieren. Weibliche Selbständigkeit und Unabhängigkeit vom Mann wird im westlichen Patriarchat zwar gezwungenermaßen geduldet, jedoch mit allen möglichen Schikanen verfolgt und bestraft. Wenn sich Frauen von Partnern trennen, um sich und ihre Kinder vor Gewalt zu schützen, droht ihnen eine neue Gefahr. In Deutschland leben mehr als 40 Prozent der alleinerziehenden Mütter mit

ihren Kindern in Armut, d.h. Kinder zu haben ist in Deutschland, das die niedere Geburtenrate bejammert, ein Armutsrisiko.

Die vielen schwer geschädigten Mütter in konservativ patriarchalen Gesellschaften haben meist weder die Möglichkeit noch die Kraft, sich gegen patriarchale Traditionen und Gewalt zu wehren und sich oder ihre Kinder zu schützen. Hinzu kommt die Scham, die sie daran hindert, Hilfe zu holen – wo diese überhaupt möglich wäre – da sie oft beschuldigt werden, sie seien selbst an ihrer entrechteten Lage schuld. Viele Frauen haben sich im Laufe der Zeit in ihr ›Schicksal‹ gefügt, sich mit der Entrechtung, Entwürdigung, Unterdrückung und dem Entzug der Freiheit ihres eigenen Geschlechtes abgefunden und sich mit ihren Unterdrückern arrangiert.

Jugendgewalt durch unerwünschte und misshandelte Kinder

Die Welt ist in unserer ›zivilisierten‹ patriarchalen Gesellschaft für unerwünschte, ungeliebte, nicht gewollte oder vernachlässigte Kinder und Jugendliche – Opfern ungeplanter, ungewollter Schwangerschaften – meist eine schreckliche. Sie werden häufig ohne Liebe und ohne jeden Respekt behandelt, körperlich und seelisch vernachlässigt, allein gelassen, gedemütigt, verspottet, ausgestoßen, geschlagen, misshandelt, emotional und sexuell missbraucht. Kinder, die ungeplant, zum falschen Zeitpunkt oder im falschen Geschlecht geboren wurden – für einen patriarchalen Vater kann dies ein Angriff auf seinen Mannesstolz sein – leiden oft ein Leben lang an unerklärlichen Schuldgefühlen, Depressionen und Gefühlen von Wertlosigkeit. Der Abbruch einer unerwünschten Schwangerschaft wird von einer mehr oder weniger restriktiven patriarchalen Familienpolitik erschwert, tabuisiert oder verboten. Die Behörden und kirchlichen Institutionen täten gut daran, dem ›Zwang zur Schwangerschaft‹ mehr Aufmerksamkeit zu schenken, um die Probleme zu vermeiden, die daraus entstehen. Mitverantwortlich für das schwere Schicksal unerwünscht Geborener ist die Verlogenheit und Heuchelei der christlichen Priesterkaste und ihrer Anhänger, den ›Lebensschützern‹, die vorgeben, es handle sich laut der monotheistischen Männerkirche bei einem Schwangerschaftsabbruch um Mord, weshalb sie aus religiösen Gründen dagegen seien. (s. www DW Die Hybris der ›LebensschützerInnen‹) Lassen wir uns nichts vormachen, es

geht um Macht, um Dominanz, um patriarchale Männermacht, ob in der Politik oder in der Kirche; Lebensschützer werden mit enormen Geldsummen unterstützt. Den sich als Lebensschützer tarnenden Machtmenschen sind die an illegalen Abtreibungen verblutenden Frauen egal. Im Gegenteil, eine sadistische Anhängerin dieser morbiden Gesellschaft meinte lachend, ›Abtreibungen sollen schmerzen, das ist richtig‹. Und sterben dürfen sie daran auch. Laut der WHO kommen jährlich ca. 47.000 Frauen an illegalen Abtreibungen zu Tode.

Patriarchale Erziehung und Faschismus

»Das deutsche Erziehungswesen war ursprünglich ein Resultat der Aufklärung und des Humanismus, der zwei feinsten Äußerungen deutschen Geistes. Die pädagogischen Grundsätze eines Volkes tragen wesentlich zu der soziologischen Struktur des Staates bei, den sie propagieren, und der sie seinerseits benutzt, um sich an der Macht zu halten. Auch die deutsche Erziehung ist ein wesentlicher Spiegel deutscher Struktur und Geschichte geworden«. (›Deutsche Erziehung‹ *Die Zeit*, 11. 8. 1949) Die alte preußische, autoritär-patriarchale Erziehung, die eher als brutaler Drill, als eiskalte Zucht und als fortgesetzte, demütigende Bevormundung bezeichnet werden muss, ist aus menschlicher Sicht eine dramatische Geschichte des Scheiterns. Ganz normale kleine Jungen werden zu hasserfüllten Männern erzogen, aus denen gefühllose kalte Krieger, Tyrannen, Diktatoren und Terroristen hervorgehen. Die Biografien patriarchaler Despoten machen uns die Gründe für den Irrweg ihres Hasses verständlich. Ein Beispiel für eine solche Biografie ist Hitler (nachzulesen z.B. bei Erich Fromm: 1974 und Alice Miller 1980). Alexithymie dürfte auch die Erklärung sein, warum in Ländern, wo patriarchale Väter herrschen, in Gefängnissen besonders viel gefoltert wird, bzw. so viele Männer bereit sind, andere zu foltern. Folterer sind unfähig geworden, mit dem Folteropfer mitzufühlen, Mitleid können sie nicht empfinden. Sie sind Opfer patriarchaler Erziehung. Hitler an der Macht ist die Konsequenz seiner Kindheitserfahrungen. Er führte die Brutalisierung durch die väterliche Erziehung, die er selbst erlitten hatte, fort; der Unterdrückte wurde zum Unterdrücker, der Verfolgte zum Verfolger. Er nahm die biblische Weisung, den Sohn zu züchtigen ernst und verkündete:

»Meine Pädagogik ist hart. Das Schwache muss weggehämmert werden. In meinen Ordensburgen wird eine Jugend heranwachsen, vor der sich die Welt erschrecken wird. Eine gewalttätige, herrische, unerschrockene, grausame Jugend will ich. Jugend muss das alles sein. Schmerzen muss sie ertragen. Es darf nichts Schwaches und Zärtliches an ihr sein. Das freie, herrliche Raubtier muss erst wieder aus ihren Augen blitzen. Stark und schön will ich meine Jugend… So kann ich Neues schaffen.« *(Adolf Hitler)*

Klaus Theweleit schrieb in seinen ›Männerphantasien‹ über den faschistischen Typ, der seit den despotischen Pharaonen bis heute die Welt tyrannisiert, dass diese Männer durch erlittene Prügel und militärischen Drill, was ja (fast) ausschließlich durch Vaterfiguren verursacht wird, einen Körperpanzer erworben haben, der sich u. a. durch eine Unfähigkeit zu menschlichen Beziehungen und Empathie, durch militärische Strammheit, Steifheit und Unterkühltheit charakterisieren lasse. (s. auch Wilhelm Reich's Beschreibung der ›Charakterpanzerungen‹; Morton Schatzman ›Die Angst vor dem Vater‹; Erich Fromm ›Anatomie der menschlichen Destruktivität‹, 1974 usw.). Ein anderes Beispiel ist die Biographe von Saddam Hussein. Der Despot des Irak wurde von seiner Mutter beschuldigt, dass er schon vor der Geburt seinen Vater und seinen Bruder getötet habe, die während ihrer Schwangerschaft starben. Aufgrund dieser Verrücktheit lehnte sie den Knaben ab, verstieß ihn und gab ihn weg.

Knaben werden durch harte, autoritäre, lieblose, repressive und gewalttätige Erziehung zu Kriminellen und Psychopathen *gemacht!* Der kanadische Wissenschaftler Stephen Porter beschreibt den Psychopathen ohne Mitgefühl: »Wenn du jede äußere Mimik wegnimmst, findest du eine Seele so kalt wie Stein.« Psychopathen geben ihre Gefühllosigkeit und Gewalt an ihre Söhne weiter und dies wiederholt sich von Generation zu Generation. Jeder der heutigen Despoten hat eine Leidensgeschichte durch patriarchale Erziehung hinter sich, die seine Persönlichkeit vergiftet und zerstört hat.

»Geliebte Kinder werden nicht gewalttätig«,
(die Mutter eines von jugendlichen Gewalttätern ermordeten Sohnes)

Kinder, die in ständiger Angst leben, der Härte Erziehender hilf- und wehrlos ausgeliefert, suchen als Jugendliche nach Akzeptanz, Zugehörigkeit und Identität. Sie sind in Gefahr, in die Fänge von gewalttätigen Gruppen: Neo-Nazis, Skinheads, religiösen Hasspredigern usw. zu geraten, deren Ziel es ist, Angst und Schrecken zu verbreiten. Erstmals glücklich, der väterlichen Tyrannei und der mütterlichen Schwäche und Hilflosigkeit zu entkommen, schließen sie sich radikalen Gruppen an, in denen sie sich akzeptiert fühlen, vereint gegen gemeinsame Feindbilder, stark und überlegen. Sie ziehen in den Krieg und hoffen, ihren angestauten Hass durch Bedrohung, Vergewaltigung, Töten und die Zerstörung fremder Länder abreagieren zu können. Erwachsen geworden, treten die Schicksalsgenossen patriarchaler Härte einer populistischen Bewegung bei, wo sie als hasserfüllte Rassisten, Sexisten und Homophobe, Juden, Schwarze und Schwule durch die Straßen hetzen. Angetrieben von der Härte einer erbarmungslosen Erziehung, von der Angst und Wut der Kindheit, werden Kinder zu sadistischen und gewalttätigen Männern. Aufgrund seiner Forschungen konnte der Neurobiologe Gerhard Roth im Gehirn von Männern, die besonders gewalttätig, impulsiv und mitleidlos andere Menschen quälten oder töteten ein überaktives Angstzentrum feststellen. Psychiatrische Daten zeigten, dass diese Männer ihre Kindheit in ständiger Angst verlebten, weil sie Einsamkeit, Misshandlung, Prügel, Vernachlässigung, Demütigung, Lieblosigkeit oder sexuellen Missbrauch erlitten. Das Verhängnisvolle dieses traumatisierenden Erlebens und die damit zusammenhängende Hilflosigkeit und Ohnmacht ist, dass sich diese Erfahrungen in die Hirnstruktur einprägen, was zu Persönlichkeitsstörungen, Gewalt, Gleichgültigkeit, Unempfindlichkeit anderen gegenüber und einer niederen Schwelle für aggressives Verhalten führt. Diese Männer fühlen sich schneller bedroht und provoziert als andere und sie glauben, sich ständig wehren zu müssen. (nano, 3sat vom 04.05.2011) Roth stellte auch fest, dass der für Schmerz und Empathie zuständige Bereich im Gehirn bei Gewalttätern kaum aktiv ist. In der frühen Kindheit erlebte Gewalt verforme das Gehirn, so als wäre es genetisch bedingt. Bei den meisten Gewalttätern sei klar, dass man bei der Suche nach der Ursache der Gewalt in der frühen Kindheit ansetzen müsse. Kriminelles Verhalten ist nicht angeboren; es gibt keinen genetischen ›Killer-Instinkt‹.

Macht neigt zum Totalitären: Diktatoren an der Macht

Kommt ein Opfer patriarchaler (Erziehungs-)Gewalt einmal an uneingeschränkte Macht, wie Hitler, Mussolini oder Franco in Europa; Idi Amin, Mugabe in Afrika; ›Pharao‹-Nachfolger Mubarak oder Sisi in Ägypten, König Saud in Saudi-Arabien; die Mullahs im Iran, Erdogan in der Türkei, Pinochet in Chile usw. wird er zum ›absoluten Herrscher‹, dann Gnade Gott dem Volk. Diktatoren entwickeln nicht nur einen *Cäsaren-Wahn*, sie leben auch in ständiger Angst vor Machtverlust durch Gegner und ›Feinde‹, darum ihre unmenschliche Härte. Man kann von einer ausgesprochenen Diktatoren-Paranoia sprechen. Sie klammern sich mit aller Kraft an ihre Macht und Privilegien und fürchten ständig um ihre profitablen Pfründe und um ihr Leben. Ihre dem Volk geraubten Millionen und Milliarden sichern sie in den unterirdischen Tresoren, u.a. in denen der Schweizer Banken. Unter ihren Palästen bauen sie Fluchttunnels und atomsichere Bunker für sich selbst. Auszusprechen, dass physische Gewalt, unglaubliche Gewalt in jeder erdenklichen Form, zu beinahe 100 Prozent von ›Männern‹ ausgeht – und diese Männergewalt anzuprangern – ist noch immer ein Sakrileg und wird meist vehement bestritten. Patriarchale Männer und ihre patriarchalen Götter dürfen weder in Frage gestellt noch kritisiert werden, schon gar nicht von Frauen. Die dreiste Behauptung ignoranter Männer, Frauen seien ebenso gewalttätig, ebenso korrupt und profitgierig, würden ebenso Kinder sexuell missbrauchen usw. wie sie, versuchen sich aus der Verantwortung zu stehlen und durch den unstatthaften Vergleich die Vergehen der Männer zu relativieren.

Ängste und Ohnmacht patriarchaler Männer

Gerhard Roth stellte auch fest, dass Ängste erwachsener Männer am Profil von Politikern besonders offenbar werden. Die Schweizerische Gesellschaft für praktische Sozialforschung und das Kriminologische Institut der Universität Zürich untersuchten das Profil von Parteien. Sie ermittelten in ihrer jährlichen Umfrage zur Angst, dass die Angst vor Kriminalität erstaunlicherweise nicht etwa bei Frauen am ausgeprägtesten ist, sondern bei Männern: Viel entscheidender als das Geschlecht scheint die Gesinnung zu sein: »Je rechter jemand politisch steht, umso mehr fühlt er oder sie sich von Kriminalität bedroht. Das gilt übrigens auch für andere Bereiche: Die Angst vor Überfremdung, vor Sittenzerfall, vor Job- oder

Wohnungsverlust, die Panik, in Geldnöte zu geraten oder Opfer von Terrorismus zu werden, ist bei politisch rechts Stehenden deutlich ausgeprägter als bei Linken; diese fürchten sich besonders vor Atomkatastrophen (die Befragung fand weit vor dem Atom-GAU in Japan statt, einen Fukushima-Effekt gibt es also nicht).« Das Resultat erstaunt sogar die Kriminologin Simone Walser: »Der Unterschied zwischen links und rechts in Bezug auf die Ängste ist enorm«.

Zu den besonders Ängstlichen gehören die Konservativen, in Deutschland vermutlich die Parteigänger der christlichen Parteien und neuerdings der AfD, in der Schweiz die Wähler der populistischen Volkspartei SVP, in den USA die Republikaner, die Tea-Party-Bewegten und die besonders Bibeltreuen! Sie sind ›Angstbeißer‹ und Phobiker, fürchten Homosexualität, Feministinnen, Atheismus, männliche Emanzipation und emanzipierte Frauen im Allgemeinen. Angst haben auch die konservativen Historiker und Religionsgeschichtler, dass ihre konstruierten ›Wahrheiten‹ infrage gestellt werden könnten. Vor allem befürchten sie das Öffentlich-Machen der umfassenden männlichen Gewalt, die in den patriarchalen Wissenschaften und Religionen ein absolutes Tabuthema ist, das das Patriarchat als eine erschreckend menschenfeindliche ›Herr-Schaft‹ entlarvt.

Die religiös-patriarchale Erziehung ist geprägt von Gewalt

Religiöse Erziehung und Gewalt

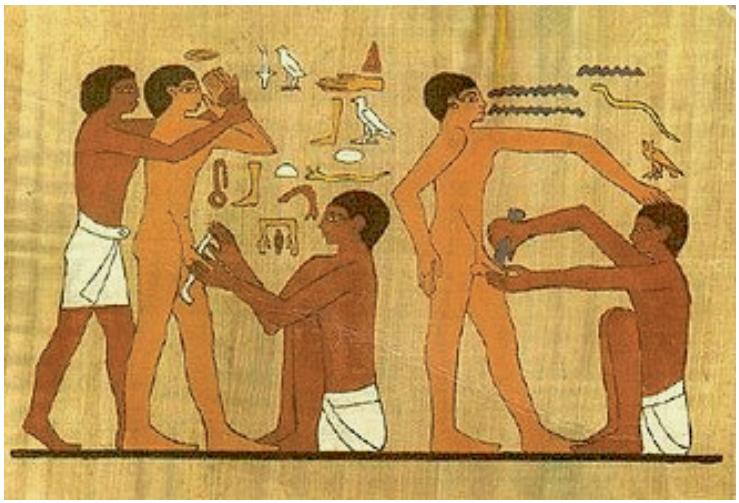
Auffallend ist der Zusammenhang von Religion und Gewalt, die durch die christlich-patriarchale Erziehung verursacht wird. Der Kriminologe Christian Pfeiffer stellte durch seine Untersuchungen fest, dass Freikirchler bzw. Evangelikale am ehesten ihre Kinder züchtigen, als wollten sie den Kindern ›den Teufel austreiben‹. »Schläge mit dem Teppichklopfer oder Ledergürtel in Familien und Schulen waren selbstverständlich. Der Schriftsteller Tilman R. (*1946) wurde regelmäßig von seinem Vater, einem evangelischen Pfarrer, gezüchtigt. Getreu dem alttestamentarischen Motto »Wer seine Rute schonet, der hasset seinen Sohn« wurde Tilman mit der Reitpeitsche blutig geschlagen und musste unmittelbar danach die Liebe zum Vater bekennen. Bei Helga G. (*1940) schauten die Nachbarn weg, wenn ihre Mutter zuschlug. In ihrer Familie, die dem Nationalsozialismus anhing, gehörten Prügel zum Alltag.« (Sternstunde SRF, 31.8.2014) Auch in der Schule wurden die

Kinder geschlagen und bis in die 1970er-Jahre wurden Kinder und Jugendliche in katholischen Heimen misshandelt, erniedrigt, geschlagen, gefoltert und – bis heute – vergewaltigt und sexuell missbraucht. Auch hier berief man sich auf die Bibel, wo man die sadistische Aufforderung findet, Kinder zu züchtigen.

Angehörige von Religionsgemeinschaften sind deutlich ängstlicher als Konfessionslose. Dabei spielt es keine Rolle, ob sie ihrem Glauben streng folgen oder nur einmal pro Jahr in der Kirche sitzen – sie haben deutlich höhere Angstwerte. Konfessionslose fürchten sich generell weniger – am ehesten ängstigen sie sich vor ökologischen Risiken.« Die Autorin des Artikels vom 1.5.2011 im ›Blick‹, Romina Lenzlinger, titelt: »Auweia! Die größten Angsthasen sitzen [in der Schweiz] in der SVP oder FDP – und sind religiös.« Religionen arbeiten mit Angst, um die Leute bei der Stange zu halten.

Ihre Ängste versuchen Paranoiker gerne mit der Flucht in die Religionen zu beruhigen. Despoten, die sich ständig auf Gott berufen, scheinen besonders schlimmen Ängsten ausgesetzt zu sein, obwohl sie sich als Auserwählte ihres Gottes, der sie vor den bösen Feinden beschützt, doch gar nicht zu fürchten brauchten. Nicht nur Gier, auch der Glaube frisst Hirn. Religionen schläfern den Verstand der Menschen ein; sie träumen, hoffen und beten. Die patriarchalen Religionen lehren uns, die Männer seien Abbild Gottes; an ihnen zu zweifeln käme einer Gotteslästerung gleich. Alle patriarchalen Religionen haben – angetrieben vom Hang nach narzisstischer Omnipotenz – ›gottgleiche‹ Despoten hervorgebracht, unter ihnen viele christliche Kleriker, z.B. Päpste, die zu den Kreuzzügen aufriefen und die unmenschlichen Machenschaften der brutalen Inquisitoren. Religiös verbrämt und damit fast unangreifbar, lässt sich jede Untat, jedes Verbrechen, jede Charakterlosigkeit, jede Unmenschlichkeit rechtfertigen, z.B. auch der Hass auf Frauen und ihre selbstbestimmte Sexualität, der Hass auf Homosexuelle, Juden, Muslime, Arme und Dunkelhäutige. Selbst die auf Lügen begründeten mörderischen Kriege mit Hunderttausenden Kriegstoten und die barbarische Folterung von Gefangenen lassen sich damit als ›gerecht‹ durchsetzen und werden vom religiös indoktrinierten Volk, das nicht mehr fähig ist, selbständig und kritisch zu denken, akzeptiert und applaudiert! Reinhard Mey reimte treffend:

»Der Minister nimmt flüsternd den Bischof beim Arm:
Halt' du sie dumm, ich halt' sie arm!«



Die älteste bekannte Darstellung einer Beschneidung ist ein ägyptisches Relief in der Mastaba des Ankh-Ma-Hor, Wesir des Pharao Teti II., Sakkara um 2400/2300.

Auffallend ist die Farbgebung der Personen auf dem Bild; es sind hellhäutige, eindeutig zur Machtelite gehörende Männer, die von dunkelhäutigen, man kann annehmen, dass es einheimische Sklaven sind, beschnitten werden. Man würde eher erwarten, dass es umgekehrt war, dass es schwarze Sklaven waren, die gequält und verstümmelt werden. Das lässt Fragen offen:

> ***Nach mehr als 4000 Jahren gehört heute die Beschneidung der Knaben zu den ethisch fragwürdigsten Relikten des Patriarchats aus der kriegerischen Bronzezeit. Was war ursprünglich der Grund für diesen brutalen Eingriff?***

Darüber können wir vorläufig nur spekulieren, denn die Gründe, die nicht der Ehre und dem Ruhm der Machtelite dienten, wurden und werden damals und heute nicht aufgezeichnet oder nicht öffentlich gemacht. Wir wissen, dass die nicht-patriarchalen, d.h. mit gewaltfreien weiblichen Werten erzogenen, indigenen

ägyptischen Männer in die Berge flüchteten, sobald Männer für den Kriegsdienst zusammengetrieben wurden. Die ständigen Überfälle und Kriege, die Zerstörung anderer Kulturen, die Massaker, die Verschleppung und Versklavung anderer Völker, all das wird heute gerühmt als »militärische Fähigkeiten«, durch die »ägyptische Herrscher ihr Gebiet und ihre Macht in ständigen Eroberungskriegen erweiterten« und »den Bestand Ägyptens und die Langlebigkeit seiner Zivilisation sicherten.« (Wikipedia ›Militärwesen im Alten Ägypten‹).Wie kalt, unempathisch und blind müssen Historiker für das Elend und die Not der besiegten Völker sein, um das Leid der Menschen einfach zur Seite schieben zu können?

Doch kommen wir auf den Punkt, der etwas mit der Beschneidung der weißen Männer der Oberschicht zu tun haben dürfte, zu den Anführern, zu den »hochgestellten, verantwortlichen Offizieren« und lesen weiter: »Unterschieden wurde nach Ausbildungsstand und Aufgabe; etwa Rekruten, Soldaten mit Vollausbildung und Elite-Angriffsformationen«. Da stellt sich doch die Frage: wurden die Anführer, Angehörige der weißen Kriegerelite, ›hochgestellte, verantwortliche Offiziere‹, für den Kriegsdienst beschnitten? Und wenn ja, warum? War es vielleicht eine Ehre, ein Beschnittener, ›ein Auserwählter‹, ein zur Kriegerelite Gehörender zu sein? Gibt es einen Zusammenhang der Beschneidung – unzweifelhaft einem Mittel der Sexualunterdrückung – mit der kriegerisch geforderten Aggressivität, Furchtlosigkeit, Brutalität und Rücksichtslosigkeit gegenüber den zu besiegenden ›Feinden‹?

In der hebräischen Sprache gibt es für Waffe und Penis nur ein Wort: za'in.

Begründungen für die Beschneidung der Knaben wechselten im Laufe der Zeit. Der Grund für diesen brutalen Eingriff an erwachsenen Männern war in Ägypten keinesfalls religiöser Natur, schreibt der Ägyptologe Adolf Erman: »Die Sitte der Beschneidung, durch die andere Völker sich stolz von ihren Nachbarn scheiden, war bei den Ägyptern wohl von jeher in Gebrauch, doch wüsste ich nicht, dass sie dieser Sitte je eine ähnliche Bedeutung beigelegt hätten, wie es die Juden und Moslems tun, bei denen der zahlreichen Völkern gemeinsame Brauch zu einem religiösen Unterscheidungsmerkmal geworden ist.« (Erman 1984, S. 36) Jedoch ist *von jeher* auch in diesem Fall unrichtig. Die Beschneidung war bei der matriarchalen Urbevölkerung und im Neolithikum unbekannt und wäre sicherlich als grausam

abgelehnt worden. Es ist unvorstellbar, dass Frauen, Mütter, einen derartigen Eingriff in die körperliche Unversehrtheit ihrer Söhne und Enkel erfunden oder geduldet hätten. Im 14. Jahrhundert, 1000 Jahre nach Ankh-Mah-Hors Bild einer Beschneidung in Ägypten, sakralisierte Moses die verhasste Beschneidung. Darauf weist die kurze Begebenheit in Mose 2.4,24–26 hin. Wahrscheinlich hatte Moses Frau Zippora noch einen Teil der gewaltfreien, mutterrechtlichen Tradition bewahrt und die Beschneidung ihres Sohnes gegen Moses‘ Willen verhindert, worauf Gott Moses angefallen haben soll und ihn zu töten suchte. »Da nahm Zippora einen scharfen Stein und schnitt die Vorhaut ihres Sohnes ab und warf sie an Moses Füße und sagte wohl voller Zorn über diese blutige Forderung ihres Mannes: Ein Blutbräutigam bist du mir! Da soll der Herr von Moses abgelassen haben. Moses, muss paranoide Züge gehabt haben. Er hat diesen Gott, der ihn töten wollte, ja selbst erfunden, nach seinem eigenen Ebenbild. Aber dieser Gott ist wie alle Götter ein Phantom, unsichtbar und existiert nur in den Köpfen der Gläubigen. Moses behauptete, dass er mit diesem Gott kommuniziere und er befohlen habe: ›Alles, was männlich ist unter euch, soll beschnitten werden. Das soll das Zeichen sein des Bundes zwischen mir und euch‹, (1. Buch Mose 17,10,11). Es ist eine oft angewandte Finte der sich ›göttlich inspiriert‹ gebenden Priesterschaft, zu behaupten, etwas vom Volk Abgelehntes sei ›von Gott gewünscht oder befohlen‹ worden, um es trotzdem durchzusetzen. Als sich die Menschen noch immer gegen die Beschneidung wehrten, behaupteten die Transmitter des göttlichen Willens, Gott soll gedroht haben: ›Der unbeschnittene Männliche, der am Fleische seiner Vorhaut nicht beschnitten wird, selbige Seele soll ausgerottet werden aus ihrem Volke; meinen Bund hat er gebrochen!‹ (1. Mose 17:14). Mit dieser perfiden Drohung werden gläubige jüdische und muslimische Eltern noch heute eingeschüchtert und macht es vor allem den Müttern schwer, sich gegen die Beschneidung ihres Säuglings wirksam zu wehren. Sie müssen die Schmerzensschreie ihres Kindes während des traumatisierenden Eingriffs im Hintergrund bleibend ertragen.

Die Beschneidung von Knaben, die nicht aus religiösen oder medizinischen Gründen, jedoch ohne medizinische Notwendigkeit dem Beschneidungswahn zum Opfer fallen, wird begründet als ›elterlicher Fürsorge‹, damit er in der Gemeinschaft unter Seinesgleichen nicht als Außenseiter diskriminiert wird, zur besseren ›Hygiene‹ oder ›Prävention von HIV‹ usw. Das Patriarchat scheut nie vor Gewalt zurück, wenn es darum geht, seine Ansprüche durchzusetzen, sei es Krieg, Folter

oder eben Beschneidung. Da die Rechtfertigungen für die schwere Misshandlung der Knaben immer wieder wechseln, können wir erwarten, dass sie eines Tages auch als Mittel gegen Körpergeruch oder Haarausfall oder anderen Unfug durchgeführt wird.

Die religiös geschönte Beschneidung dient der Aufrechterhaltung patriarchaler Macht und der Kontrolle der männlichen Sexualität durch den Klerus.

Die Beschneidung ist eindeutig eine Erfindung der patriarchalen Machthaber, der horitischen Eroberer und ihrer arischen Priesterkaste. Der jüdische Psychoanalytiker und Religionskritiker Sigmund Freud schreibt: »Wenn man zugestand, dass die Beschneidung eine ägyptische Sitte war, die Moses eingeführt hatte, so war das beinahe so viel wie eine Anerkennung, dass die Religion, die Moses ihnen überlieferte, auch eine ägyptische gewesen war. [Freud führte die Religion der Juden auf die in Ägypten unerwünschte und bekämpfte Aton-Religion Echnatons zurück; Adon, Adonai ist eine im Hebräischen übliche Anrede für Gott.] Aber man hatte gute Gründe, diese Tatsache zu leugnen; folglich musste man auch dem Sachverhalt in Betreff der Beschneidung widersprechen.« (Freud ›Wenn Moses ein Ägypter war‹ S. 480 f.) Und weiter schreibt Freud (S. 476 f.): »Moses hat den Juden nicht nur eine neue Religion gegeben; man kann auch mit gleicher Bestimmtheit behaupten, dass er die Sitte der Beschneidung bei ihnen eingeführt hat. Diese Tatsache hat eine entscheidende Bedeutung für unser Problem und ist kaum je gewürdigt worden.«

»Auf die Frage, woher die Sitte der Beschneidung zu den Juden kam, gibt es nur eine Antwort: aus Ägypten.« *(Sigmund Freud)*

»Die Möglichkeit, dass die in Ägypten weilenden Juden die Sitte der Beschneidung auf anderem Wege angenommen haben als im Zusammenhang mit der Religionsstiftung Moses' dürfen wir als völlig haltlos abweisen.« (Freud ibd.) Freud begründet es als Notwendigkeit, dass »jede Spur des ägyptischen Einflusses verleugnet werden musste. Die Beschneidung, das gravierendste Anzeichen der Abhängigkeit von Ägypten, musste man beibehalten, aber man versäumte die Versuche nicht, diese Sitte aller Evidenz zum Trotz von Ägypten abzulösen.« (Freud,

S. 493). »Im 12. Jahrhundert u.Z. befürwortete der jüdische Arzt und Rabbi Moses Maimonides die Beschneidung auch wegen ihrer angeblich den Sexualtrieb mäßigenden Wirkung.« (Shaye J. D. Cohen) Moses Maimonides glaubte nicht an die ›Göttlichkeit‹ der Beschneidung. Er schrieb »im ›Führer der Unschlüssigen‹: ein Grund für die Beschneidung sei ›der Wunsch, den Geschlechtsverkehr auf ein Minimum zu reduzieren und dieses Organ zu schwächen, damit (der Mann) es weniger treibt und sich nach bestem Vermögen zurückhält‹. Es gehe nicht darum, den Körper, sondern den Charakter zu vervollkommnen. ›Der physische Schaden ist das beabsichtigte Ziel‹. Keine Vorhaut, keine Ausschweifungen.« (Gil Yaron, FAZ 2012) Die Beschneidung wurde als Mittel zur Minderung der männlichen Lust und Befriedigung betrachtet. In einem Spiegel-Artikel ist zu lesen: »Anders als in vielen bürgerlichen Familien wird in den Kibbuzhäusern beispielsweise das Bettnässen, das keine Verhaltensnorm der Gemeinschaft verletzt, eher hingenommen als das Daumenlutschen, das mit der Begründung abgelehnt wird, das Kind solle nicht ›für sich und durch sich‹ Befriedigung finden.« (11/1971) Das Masturbationsverbot der patriarchalen Priesterkasten spielte bei der Erzeugung von Schuldgefühlen, Scham und Angst eine wichtige Rolle.

Beschneidung ist Kindes-Misshandlung - Punkt!

Bei einer Beschneidung werden die Kinder körperlich *und* seelisch traumatisiert. In der Geborgenheit des mütterlichen Uterus und über die Nabelschnur war das Kind während neun Monaten mit der Mutter eng verbunden. Das innige Band der Liebe und des Blutes mit der Mutter hält nach der Geburt noch während der ganzen symbiotischen Phase, während vielen Monaten, an. »In dieser Phase erlebt das Kind sich und seine Mutter als untrennbare Einheit« (Margaret Mahler). Diese von patriarchalen Männern offenbar beneidete Symbiose wird bekämpft und von ihnen symbolisch und physisch durchtrennt. Der Kinderpsychologe Bruno Bettelheim schreibt zu den Initiationsriten, zu denen auch die Beschneidung gehört, diese bestünde darin, »die engen Bande, die das Kind zu seiner Mutter hat, zu zerreißen und sie durch eine stärkere Bindung an die Männer zu ersetzen, *da jetzt die Männer den Jungen das Leben geschenkt haben*, *wie es einst die Mütter taten*. Die verschiedenartigsten Mittel werden angewandt, um den Initiierten von seiner

Vergangenheit zu trennen und kundzutun, dass das neue Leben mit der Initiation beginnt… und dass der Zweck der Zeremonien darin liege, die ödipalen Bande zu zerreißen, »um von der Kindheitsphase der weiblichen Dominanz in die zweite Phase der männlichen Dominanz und Kontrolle überzutreten.« Deshalb »müsse der Junge eine psychische Wiedergeburt in der Welt der Männer erfahren, die alle Bindungen an die Mutter löst. Daher rühre das gewöhnlich sehr starre Tabu, das den Frauen die Teilnahme an der Initiation verbietet.« (Bettelheim 1954, S. 160, Hvhb. DW)

Die Zerstörung des Urvertrauens und der Bindung des Säuglings an seine Mutter

Das bekannte, sogenannte ›Bonding‹, die symbiotische Bindung, die Intimität und Vertrautheit nach 9 Monaten Schwangerschaft, die zärtliche Beziehung zwischen Mutter und Kind ab dem ersten Augenblick nach der Geburt wird durch die Beschneidung des männlichen Säuglings, bewusst und absichtlich zerstört. »Die langfristigen Auswirkungen von beeinträchtigter Bindung haben nicht die Aufmerksamkeit erhalten, die sie verdienen«, schreibt der US-Psychologe Ronald Goldman, der Autor des Buches ›Beschneidung: Das verborgene Trauma: Auswirkungen einer amerikanischen kulturellen Praxis auf Säuglinge und letztlich auf uns alle‹ (2019): »Einige Forscher haben gemutmaßt, dass eine gestörte Bindung in der Kindheit zu einer Psychopathologie beim Erwachsenen führen kann.« (Goldman 2019, S. 147) So schreiben M. Reite und J.P. Capitanio:

> *»Eine vorzeitige oder unangemessene plötzliche Störung des Bondings kann, abgesehen davon, dass sie subjektiv schmerzhaft ist, zu psychosomatischen Störungen physiologischer Desorganisation und kranker Gesundheit führen. Störungen des Bondings an sich können zu einer verzerrten affektiven Entwicklung, einer beeinträchtigten Erziehung und möglichen anderen Formen der Psychopathologie, einschließlich Kindesmisshandlung führen.(›On the Nature of Social Separation and Social Attachment‹, zit. von Goldman ibd.)*

Es geht bei der nicht-selbstbestimmten Beschneidung des Penis nicht um eine Bagatelle. Es geht um die Beschneidung der männlichen Sexualität, um das Menschenrecht auf körperliche Unversehrtheit, um die Chance erfüllenden, sexuellen Erlebens, um Liebe und Lebensglück.

Die Beschneidung der Knaben und die Verstümmelung der Mädchen sind schwere Menschenrechtsverletzungen. Kinder haben das Recht auf Schutz und körperliche Unversehrtheit. Niemand wird bestreiten können, dass der für ein Kind nie selbstbestimmte Eingriff äußerst schmerzhaft und traumatisierend ist und dass die negativen Folgen das ganze Leben ertragen werden müssen (s. DW ›Die Beschneidung von Knaben‹ 2009, S. 249). Goldmann, sagt in einem Interview mit Stefan Schritt: »Ich habe die möglichen sozialen Folgen eines Beschneidungstraumas in meinem Buch beschrieben. Dazu gehören ein reduzierter emotionaler Ausdruck, das Vermeiden von Intimität, Misstrauen, sexuelle Ängste, Einsamkeit, Verhaltensweisen, die mit einem niedrigen männlichen Selbstwertgefühl und Scham verbunden sind, übermäßiger oder unangemessener Ärger, Unbehagen und Vermeidungsverhalten im Zusammenhang mit dem Thema Beschneidung, verringerte Empathie und die erhöhte Wahrscheinlichkeit unsozialen Verhaltens.« (hpd ›Humanistischer Pressedienst 5.2.2019) In einem Artikel zur ›Männlichen Genitalverstümmelung‹ lässt Tanja Schweizer einen Mann zu Wort kommen, der bis zu seinem 30. Altersjahr fähig war, »unbeschreiblich lustvolle Gefühle« zu erleben, als ein Arzt ihm zu einer Beschneidung riet, weil seine lange Vorhaut möglicherweise später Probleme machen könnte. »Beschnitten zu sein, stellte sich als einer der schlimmsten Fehler meines Lebens heraus«, sagte de Mann. »Ich fühle mich in höchstem Masse verletzt. Meine Fähigkeit, sexuelle Lust zu erleben, hat sich mindestens um 70 Prozent sowohl an Intensität als auch am Umfang der Gefühle vermindert. Ich kann das Bedauern, die Frustration, die Qual, und, ja, das Leiden nicht übertreiben, was der Verlust meiner sexuellen Gefühle, Befriedigung und Genugtuung für mich bedeutet. Ich fühle mich jedes Mal traurig und zornig zugleich, wenn ich die Narbe sehe.« (Tanja Schweizer ›Ketzerbriefe‹ 2008, s. auch DW 2009, S. 249)

Beschneidung und ›Plötzlicher Kindstod‹

Es gibt noch eine weitere dramatische Folge der Beschneidung von Knaben. Untersuchungen der University of Sheffield 2018 haben nach dem Eingriff bei Säuglingen eine signifikante Korrelation mit dem ›Plötzlichen Kindstod‹ festgestellt. (Eran Elhaik, 2018). Ein jüdischer Mythos macht jedoch nicht die Beschneidung, sondern die vom Patriarchat dämonisierte mythologische Figur der sumerischen Göttin Lilith als Mörderin der männlichen Kinder für das Sterben der Säuglinge verantwortlich. (s. https://www.beschneidungsforum.de/ »Der plötzliche Kindstod (SIDS sudden infant death syndrome) der plötzliche unerklärliche Tod eines Säuglings, verursacht jährlich etwa 6000 Todesfälle...[USA]. Die Möglichkeit, dass die Beschneidung ein Faktor ist, der zum SIDS beiträgt, muss untersucht werden.« (Goldman 2019, S. 196) Solche Ideen »zu verwerfen, weil sie ›nur Spekulation‹ und nicht ›bewiesen‹ sind... entwertet den Wert an sich, ernste Fragen zu stellen, deren Antworten breite Anwendung finden könnten. Sie kann durch eine zugrundeliegende Angst vor Wissen ausgelöst werden, die zu einer Vermeidungshaltung führt. Die Auswirkung ist, dass wir die Forschung nicht machen, wenn wir die Ideen ablehnen. Für diejenigen, die jetzt eine Schlussfolgerung haben müssen, ist es diese: Die potenziellen sozialen Auswirkungen der Beschneidung wurden ignoriert und zu lange verdrängt. Wir müssen die hier aufgeworfenen Fragen untersuchen. Ich vertraue darauf, dass es einige Forscher gibt, die einige dieser Fragen interessant und wichtig genug finden, um sie zu erforschen.« (Goldman S. 199)

5. DIE EROBERER AUS DEM NORDEN

Es gibt kaum eine Erfindung, die unsere Zivilisation seit 5000 Jahren schwerwiegender und zerstörerischer beeinflusst hat, als die Erfindung der Metallurgie, die Kenntnis der Herstellung und Verarbeitung von harten Metallen. Dieses Können muss bei gewaltbereiten Männern ein ungeheures Begehren nach Macht entfacht haben. Schon bald wurden die ersten mörderischen Waffen produziert, welche die Welt bis in die Jetztzeit in eine unaufhörliche Abfolge von Kriegen, Morden, Eroberungen, Landraub, Versklavung, Unterdrückung und Ausbeutung stürzte.

Die Erfindung der Metallurgie

Die Metallherstellung verdankt ihre Erfindung möglicherweise einem Zufall. Im Neolithikum wurden in Susa, der Hauptstadt von Elam im Südwesten des heutigen Iran, von Frauen bewundernswerte Kunstwerke aus gebrannter Keramik mit mehrfarbiger Bemalung und eleganten Gefäßformen geschaffen. Vielleicht geschah es rein zufällig, dass beim Brennen der Gefäße, für die hohe Temperaturen notwendig sind, Kupfer-Erzgestein mitgeschmolzen wurde, das im Iran besonders reichlich vorkam. Die Entdeckung des leicht bearbeitbaren Materials führte erst zur Herstellung von Kupfer, was der Epoche den Namen Kupfersteinzeit/Chalkolithikum gab. Später folgte die Legierung von Kupfer und Zinn zu Bronze und die industrielle Metallverhüttung, welche die Bronzezeit begründete. Durch die enorme Nachfrage nach dem neuen Material wurden im Laufe Hunderter Jahre riesige Waldgebiete für die Erzschmelzöfen gerodet, was zur vollständigen Desertifikation der einstigen Siedlungslandschaft führte. Davon zeugen weite Gebiete im zentraliranischen Hochland mit gewaltigen Mengen von schwarzen, groben Schlacken und Überresten von Brennöfen und von verbrannter Holzkohle (z.B. Arisman, Tepe Sialk). Schon bald wurde das neu entdeckte Material genutzt, um Waffen herzustellen.

»Die unglaubliche Faszination für todbringende Waffen ist indoeuropäischen Ursprungs und der heilige Charakter der Waffe ist für alle indoeuropäischen Religionen belegt.« *(Riane Eisler 1989, S. 105)*

Der Grund für die Faszination und die extreme Anzahl hergestellter Waffen für erste kriegerische Überfälle mag mit der Entdeckung der biologischen Vaterschaft zusammenhängen, die bei einigen Männern Wut und Neid auf die Verehrung der Frau, ihre Schöpfungsfähigkeit und die Prosperität der matriarchalen Gesellschaften ausgelöst haben konnten, die sie auf Rache sinnen ließ. Mit den effizienten Metallwaffen war es möglich, die friedlichen Völker massiv zu bedrohen, sie einzuschüchtern, ihnen durch Verwundung zu schaden, sie durch Töten auszulöschen, ihre Territorien zu erobern, ihre Güter und Bodenschätze zu rauben, ihre Siedlungen zu zerstören, die Menschen zu unterwerfen, zu versklaven und auszubeuten.

Ein Tsunami von Tod und Verwüstung

***»Die wilden Stämme der nördlichen Berge waren eine ständige Bedrohung für die mesopotamischen Stadtstaaten**.« (Leonard Woolley)*

Schon für Jacques de Morgan, Bergbauingenieur, Geologe und Archäologe, der die Herkunft und Metallverarbeitung im Ursprungsgebiet des Kaukasus und des Iran untersucht hatte, bestand kein Zweifel, dass die indoeuropäischen Invasoren Bronzewaffen einsetzten, die ihnen das Bezwingen der neolithischen Bevölkerung ermöglichten. Für ihn stand fest: die Kenntnisse der Metallurgie kamen mit den Eroberern aus Zentralasien (de Morgan 1926, S. 216, 219, 233). Der britische Archäologe Leonard Woolley, der Ausgräber von Ur, ging wie Jacques de Morgan davon aus, dass bewaffnete Invasoren aus dem Norden Mesopotamien überfallen und kolonisiert hatten. Er schreibt: »Es scheint, dass in einer Epoche, die wir die Uruk-Zeit nennen, aus den Bergen nördlich von Elam eine Infiltration von Menschen stattfand, die sich schließlich zu Herren dessen machten, was jetzt der sumerische Staat war.« (Woolley 1961, S. 15) Ab Mitte des 4. Jahrtausends setzten sie ihre Waffengewalt, offensichtlich gekoppelt mit Mordlust und Zerstörungswut, gegen die ungeschützten, unbewachten und unbewaffneten Länder und Völker im Süden ein. In Ägypten sind die Eroberer unter der Bezeichnung *›Shemsu-Hor‹, ›horitische Schmiede‹,* in Mesopotamien als ›SeMer‹ oder Sumerer bekannt, was ebenfalls für *Schmiede* stehen dürfte. Als Eigenname ist ›Semer‹ in Ägypten schon in der 1. Dynastie bei König Semer-Chet, bzw. Hor-Semer-Chet bekannt. Nicht nur

erkennen wir bei diesem König seine Zugehörigkeit zum mächtigen indoeuropäischen Stamm der Hor-iter, sondern er teilt uns auch seine Herkunft als Arier mit, und dass er zur angesehenen Kaste der SeMer, der Schmiede, gehörte: er wurde auch Semer-Chet-Ari-Nebti geheißen. Die Namen sind oft überaus aussagekräftig und wie der US-amerikanische Archäologe und Philologe altorientalischer Sprachen, W.F. Albright, betonte, ist die Analyse von Personen- und Ortsnamen ein wichtiges Mittel zur Identifizierung verschiedener ethnischer Elemente. (Albright 1970, S. 128) Der britische Ägyptologe E.A. Wallis Budge (1857–1934) schreibt über die in der 2. Hälfte des 4. Jahrtausends in Ägypten eingefallenen ›Shemsu-Hor‹, dass es natürlich unmöglich sei zu sagen, wer die Eindringlinge waren oder woher sie kamen, aber der Autor glaubt, dass sie »die Invasoren der vordynastischen Zeit repräsentieren, welche von einem Land im Osten, über das Rote Meer und durch eine Straße durch die östliche Wüste, z.B. durch das Wadi Hammamat nach Ägypten kamen. Sie brachten das Wissen der Metall-Bearbeitung… mit und da sie die Einheimischen von Hierakonpolis im Süden besiegt hatten, machten sie die Stadt zu ihrem Zentrum, um dann fort zu fahren mit der Eroberung anderer Städte und mit der Errichtung von Heiligtümern für ihren Gott oder ihre Götter« (E.A. Wallis Budge 1904/1969, I, S. 485).

Die Bezeichnung ›Shemsu-Hor‹ wird übersetzt mit ›Anhänger/Begleiter des Horus‹ (des Eroberergottes in Falkengestalt), jedoch waren sie *Schmiede,* die zum Falkenstamm der Horiter gehörten. Die ägyptischen SheMsu-Hor und ein anderes ägyptisches Wort für Schmied/e MeSniu/MeSnitu, das hethitische ›SiMug‹, das deutsche ›SchMied‹, das altnordische *SMiðr,* das englische ›SMith‹, das wahrscheinlich horitische SeM-su und die SeM-Priester haben die gleiche Wort-Wurzel: ›SM‹ bzw. ›MS‹ sind Teil der indoeuropäischen Sprachgruppe.

Die SheMsu-Hor gehören zur privilegierten Schicht der Eroberer, die den König umgab und genossen großes Ansehen; der Beginn des patriarchalen Königtums ist mit diesen Schmieden eng verbunden. Schmiede hatten »eine herausgehobene gesellschaftliche Stellung und kulturgeschichtliche Bedeutung« (Wikipedia ›Schmiede in der Kultur‹). Ebenso wichtig ist die Verbindung des Königs mit der arischen Priesterkaste, den SeM-Priestern, die ebenfalls eine sozial herausragende Stellung innehatten; der Priester wird als ›Freund und Liebling seines Herrn‹ erwähnt. Auffallenderweise werden auch die SeM-Priester in Ägypten mit der SM-Silbe geschrieben. Offenbar wurde die Tätigkeit der Schmiede mit jener der Priester zu

einer religiösen Ideologie verschmolzen; d.h. die ägyptische Priesterkaste der SeM-Priester war mit der Schmiedekaste verbunden oder identisch. ›Schmiede und Schamanen sind aus demselben Nest‹ sagt ein jakutisches Sprichwort. Ihre ›Macht über das Feuer‹, vor allem der Metallzauber, ihre Fähigkeit, Erde in Metall zu verwandeln, haben den Schmieden überall den Ruf furchtbarer Zauberer eingebracht, sie wurden als ›Magier‹ angesehen. Daher die ambivalente Einstellung gegen sie; sie werden verachtet und verehrt zugleich. Dieses gegensätzliche Benehmen ist vor allem für Afrika bezeugt, ist jedoch indoeuropäischen Ursprungs und »bei allen indogermanischen Völkern belegt« (Eliade 1994, S. 361). Schmiedekunst und Schamanismus breiteten sich im Orient und bis nach Afrika aus. Priester-Schmiede unterschieden sich in nichts von den Beamten, sie waren auch keine geistigen Führer des Volkes (Jean Sauneron LdÄK 1960, S. 202). Der Indogermanist Edgar Charles Polomé vermerkte: »Das Vorhandensein einer Priester-Klasse ist entscheidend für die typologische Charakterisierung der indoeuropäischen Gesellschaft.« (Polomé JIES 1985, S. 26) Diese Tatsache betont auch der Althistoriker und Ägyptologe Eduard Meyer: »Von ganz wesentlicher Bedeutung ist«, schreibt Meyer, »dass sich bei den Ariern ein vollentwickelter berufsmäßiger Priesterstand gebildet hat.« (Meyer 1909, S. 824) Die Grenzen männlicher Machtpolitik und patriarchaler Religion verwischten sich: »Soweit man im alten Ägypten überhaupt einen Unterschied zwischen ›Kirche‹ und Staat machen kann, sieht man, dass beide einander unterstützten.« (Erica Ions 1982, S. 15) Die Priesterkaste, welche den tyrannischen Herrschern mit psychischem und physischem Terror gegen das Volk zur Seite stand, war eine dünkelhaft abgeschlossene Eliteklasse, der unter anderem zahlreiche Gewalttaten und Urkundenfälschungen nachgewiesen wurden. Trotzdem dürfe man sich sie aber »nicht ausschließlich als brutale Gewaltherrscher oder als raffinierte Intriganten denken«, glaubt der Ägyptologe Günter Roeder, sie verteidigen zu müssen. (Roeder 1978, S. XIV) Noch heute segnet der Klerus begeistert die todbringenden Waffen, mit denen die Bevölkerung der ›Feinde‹ bedroht, verfolgt, gefoltert, verstümmelt, zerfetzt und getötet wird.

Die kriegerischen Indo-Europäer

»Die Indo-Europäer waren kein ›linguistisches Phantom‹, keine Denkkonstruktion der Philologen, sondern eine reale ethnische Erscheinung, deren Traditionen nie aufgehört hat, in unseren Kulturen fortzuwirken.« *(Jean Haudry, Indo-Europäer-Forscher)*

Patriarchale »Männerbünde (kriegerische Schwurgemeinschaften) waren ein zentrales Merkmal aller alten indoeuropäischen Kulturen« (Kris Kershaw). Sie hatten nach der Entdeckung der biologischen Vaterschaft eine patriarchalische Gesellschaftsform entwickelt, »lebten in Sippengemeinschaften und die jungen unverheirateten Männer waren in kriegerischen Männerbünden organisiert, denen Ruhm im Kampf als höchstes Gut galt.« (Wikipedia) Die Indo-Europäer waren halbnomadische Hirten und Rinderzüchter, sie hatten das Pferd domestiziert und den männlichen Anteil bei der Züchtung beobachtet. Die Entdeckung der biologischen Vaterschaft stärkte ihr Selbstbewusstsein, welches sich schon bald zu Selbstherrlichkeit und Größenwahn steigerte und in Gewalt ausartete. Mit Pferden und Waffen entwickelten sie sich zu einer kriegerischen Kaste und begannen sukzessive die friedlichen, unbefestigten Siedlungen und Städte zu überfallen, zu unterwerfen und zu beherrschen; sie organisierten Kämpfe, Turniere, Waffengänge, Kriegszüge, Raub- und ausgedehnte Beutezüge. Gut gewappnet, auf dem Rücken ihrer schnellen Pferde planten die Indo-Europäer nichts weniger als die Eroberung der ›vier Weltgegenden‹. Und sie überfluteten und unterwarfen tatsächlich die ganze damals bekannte Welt. »Ostwärts nach China zogen die Tocharer, südostwärts nach Indien die Ur-Arier, südwärts die Iraner, Meder, Mitanni, Saker und Armener. Westwärts nach Ost-, Mittel-, Nord- und Westeuropa wanderten die Slawen, Balten, Kelten und Germanen. Südwestwärts nach Vorderasien bewegten sich die Hethiter, Luvier, Phryger, Sarmaten, Skythen und Kurden. In die Balkanhalbinsel und ihr Hinterland zogen die Kimmerer, Albaner, Thraker und Griechen. Nach Italien wanderten die Illyrer, Veneter und Italiker. Über Griechenland, Kreta und Zypern nach Palästina und Ägypten segelten Seevölker, Scherden und Philister. Der größte Teil dieser Völker bestand aus Wanderhirten, die vaterrechtlich organisiert waren. Einige Stämme jedoch (darunter auch die griechischen Dorer) befanden sich noch auf der Stufe des ›Mutterrechts‹, während andere gerade auf der Übergangsstufe

vom ›Mutter-‹ zum ›Vaterrecht‹ standen. Alle Stämme waren jedoch noch in Sippen organisiert und kannten zur Zeit ihres Einmarsches nach Europa noch kein Privateigentum an Grund und Boden. Privateigentum an Vieh hatte sich jedoch bereits bei einigen Stämmen zu bilden begonnen. Die Erfindung des Privateigentums und die Übertragung dieses Konzepts auf menschliche Wesen, vor allem auf Sklaven, Frauen und Kinder, hatte zu jener charakteristischen Angst vor dem Verlust des Eigentums geführt, die man als Neurose des Patriarchats [und die oft tödliche Gefahr der männlichen Angst und Eifersucht] auf die Frau bezeichnen kann.« (Borneman 1975, S. 100 und S. 204)

Seit dem Beginn der Bronzezeit bestand die Gefahr, von indoeuropäischen Kriegern überfallen zu werden, was überall zu intensiver Befestigung der Städte führte. Mit den Eroberungen der Indo-Europäer begann der Umsturz von der matriarchalen Hochkultur in die barbarische Kriegskultur des Patriarchats; eine Tragödie, die sich bis in die Jetztzeit in unzähligen Kriegen auswirkt.

> ***»Nirgends auf der Welt ist von Indogermanen eine primäre Hochkultur gegründet worden. Alle ›indogermanischen‹ Kulturen beruhen auf einem militärischen Eroberungszug, gefolgt von einer weitgehenden Akkulturation, in der, nach erfolgter Sesshaftigkeit, mehr von der Kultur der Eroberten als von der eigenen übrigblieb.«*** *(Ernest Borneman)*

Das mächtige Volk der indoeuropäischen Hurriter/Horiter

»Die Hurriter spielten eine ungeahnt große Rolle in der Kulturgeschichte des Nahen Ostens«, schreibt der Hurritologe Gernot Wilhelm. Er bedauert, dass wir jedoch noch wenig über die Hurriter wissen, und dass »eine unzulängliche Quellenlage die Ursache dafür ist, dass wir über sie, eines der wichtigsten altorientalischen Kulturvölker sowohl hinsichtlich seiner Sprache als auch seiner Geschichte und Kultur weit weniger informiert sind als über die Sumerer, Babylonier, Assyrer, Hethiter und Kanaanäer. Doch gerade der Gegensatz zwischen der evidenten Bedeutung der Hurriter im Rahmen der altorientalischen Welt und den spärlichen gesicherten Kenntnissen über sie, hat unterschiedliche Bewertungen und auch

manche Spekulationen hervorgerufen.« (Wilhelm 1982, S. 23.) Wie wir bei den Eroberern Ägyptens, den Shemsu-Hor gesehen haben, waren es Horiter/Hurriter, die vor den Babyloniern, Assyrern, Hethitern und Kanaanäern mit ihren kriegerischen Überfällen die friedlichen neolithischen Länder unterwarfen, den matriarchalen Königinnen die Macht entrissen, die Einheimischen versklavten, ihre Besitztümer raubten und ihnen ihre patriarchale Herrschaftsreligion und ihre patriarchalen – ›von den Göttern gegebenen‹ – Gesetze aufzwangen.

Den kriegerischen Charakter der Hurriter hebt auch Gernot Wilhelm hervor, er schreibt: »Die neu entstehenden politischen Strukturen tragen die Merkmale kriegerischer Landnahme, wobei die weiterbestehenden Siedlungen in quasi-feudaler Weise der Wertabschöpfung einer militärischen Elite unterworfen werden, die zunehmend in die Rolle von Großgrundbesitzern hineinwächst.« (Wilhelm 1982, S. 23) Wilhelm erwähnt noch eine andere Seite, die beim Studium der frühen Geschichte des Alten Orients immer wieder auffällt: Der Mangel an interdisziplinärer Forschung, was auf die fehlende Zusammenarbeit, wenn nicht sogar auf eine gewisse Rivalität unter den Wissenschaftlern zurückzuführen sei. Wilhelm weist auf den Missstand hin: »Eine kritische Sichtung der bisherigen Ergebnisse hurritologischer Forschung scheint aus zwei Gründen nahezuliegen: Zum einen vollzieht sich diese Forschung in mehreren Spezialgebieten, die nur in geringem Maße aufeinander Rücksicht nehmen und so Gefahr laufen, die übergreifenden Bezüge ihres Gegenstandes aus dem Blick zu verlieren. Zum anderen sind die wenigen (meist jahrzehntealten) monographischen Behandlungen der Hurriter jeweils um eine zentrale These aufgebaut, die die Auswahl und Auswertung der Quellen bestimmt, die aber heute an Bedeutung stark verloren hat.« (Wilhelm 1982, S. VII) Der Grund für ›die unbefriedigende Quellenlage‹, die fehlenden Informationen, die Wilhelm für die Hurriter bedauert, ist, dass die betreffende Forschung insbesondere in Deutschland vernachlässigt wurde. Die kriegerischen Eroberungen der Indo-Europäer und Arier zu Beginn der Bronzezeit und der auffallende Umsturz in den eroberten Ländern wurde im Rahmen der deutschsprachigen Wissenschaft nach dem 2. Weltkrieg nur mehr ungern erörtert. Viele Wissenschaftler waren ehemalige Nazis und wollten nicht daran erinnert werden, dass das seit der Antike kriegerische Deutschland mit seiner sprichwörtlich aggressiven Machtelite, im 20. Jahrhundert auch noch Verursacher der beiden Weltkriege war. So zogen es Wissenschaftler vor, ihre Geschichte zu verdrängen, verleugneten ihre unrühmliche Vergangenheit, wollten ihre

eigene Verstrickung in die Verbrechen des Nationalsozialismus, ihren arroganten Rassismus, ihre dümmliche Schwärmerei und den abstrusen Glauben an eine überlegene arische Rasse von Herrenmenschen anzugehören vergessen. Die Indo-Europäer/Arier-Forschung geriet in Verruf, war den einstigen Anhängern peinlich und wurde über Jahrzehnte eingestellt. Relativ spät – erst in den 70er und 80er Jahren nahm der damals junge Gernot Wilhelm die Erforschung der Geschichte der Hurriter wieder auf. Überall, wo diese auftraten, setzten sie sich als Herren über die indigenen Völker. Das deutsche Wort ›Herr‹ dürfte sich etymologisch von den ›Hurr‹-itern ableiten. »Ursprünglich war ›Herr‹ eine Standesbezeichnung und ein Herrschaftstitel und bezeichnete zunächst nur die Höhergestellten gegenüber den Geringeren, die den Knechten Befehlenden und regierende Inhaber einer ›Herrschaft‹. Den Herren gehörende Güter werden in Güterverzeichnissen mit ›Herrenland‹ bezeichnet.« (Wikipedia) Der hurritische ›Herr‹ fand auch Anwendung auf den himmlischen ›Herr Gott‹.

Die Große Göttin der Hurriter war Hepat

Erwähnt wird erstmals auch die Große Göttin Al-Lat, die Mutter der Hepat. In der Zeit Abrahams (18/17. Jahrhundert) war in Mesopotamien die patriarchale Vielgötterei, der Polytheismus, schon weit verbreitet. Später folgt die Epoche des Übergangs von der Verehrung der Großen Göttin zur patriarchalen Eingott-Ideologie, den Monotheismus. Auch die politische und soziale Patriarchalisierung der eroberten Länder war in vollem Gange. Doch selbst noch in dieser Zeit wurde Hepat als die Große Göttin der hurritischen Indo-Europäer/Arier verehrt; von ihr ist bekannt, dass »Sie über Jahrtausende in Nordsyrien und Anatolien verehrt wurde.« (Haas 1997, S. 383) Belegt ist sie u.a. in den theophoren Namen: Suwar-Hepa, Arta-Hepa usw., manchmal mit einem zweiten, einem arischen Element, welches dann die Zugehörigkeit seines Trägers [ihrer Trägerin] zur arischen Kultur und mit dem ihr später hinzugefügten Gatten, dem arischen Wettergott Ari-Teschup unterstreicht. Die Verehrung der hurritischen Muttergöttin Hepat macht deutlich, dass die Indo-Europäer und die ursprünglich aus dem Iran stammenden Arier keineswegs immer patriarchal waren; sie verehrten vor der Erfindung männlicher Götter die Große Göttin unter verschiedenen Namen. Im Laufe des 2. Jahrtausends

veränderte sich das Pantheon. In der hurritischen Stadt Nuzi, wo die Göttin unter dem babylonisch/assyrischen Namen Ischtar verehrt wurde, findet im 15./14. Jahrhundert die »Umgestaltung des alten, der Ischtar geweihten Heiligtums der Stadt, zu einem Doppeltempel statt. In dem Tempel wurde neben Ištar [Ischtar] die mit der hurritischen Šawuška [Schawuschka] identifiziert wurde, vermutlich der hurritische Wettergott und Götterkönig Teššup [Teschup] verehrt, dessen Kult vielleicht erst durch eine neue Welle hurritischer Einwanderer größere Bedeutung erlangte. Es ist nämlich auffällig, dass dieser Gott später an der Spitze des hurritischen Pantheons stand.« (Wilhelm 1982, S. 19). Wir beobachten hier den bekannten Vorgang der Patriarchalisierung, bei der die Große Göttin auf die Gattin eines neu erfundenen patriarchalen Gottes reduziert, ihrer Bedeutung zu seinen Gunsten immer mehr beraubt und schließlich zum Schlangendämon Levithan – bei den Hurritern und Hethitern ›Illuyanka‹ genannt –, verteufelt wird. Die Etymologie zeigt die Verbindung: Das Wort Illujanka ist wahrscheinlich aus zwei Wörtern für ›Schlange‹ zusammengesetzt: illu- und anka, die indoeuropäisch sind.

Hurriter/Horiter in Ägypten

Hepat, die Große Göttin der Hurriter
wird in Ägypten schon in den Pyramidentexten im Alten Reich erwähnt.

Bei der Suche nach Informationen, die der Erforschung der noch immer wenig bekannten Hurriter / Horiter dienen könnten, dürfte die Ägyptologie außerordentlich hilfreich sein. Das ist kein exzentrischer Gedanke. Wie wir gesehen haben, ist die frühe Anwesenheit der Horiter in Ägypten unter der Bezeichnung ›Shemsu-Hor‹, die auch den horitischen Falkengott Hor-us‹ mitbrachten, bekannt. Zudem outeten sich die Könige der 1. Dynastie *Hor*-Narmer, *Hor*-Aha, *Hor*-Djer/Zer, *Hor*-Den und *Hor*-Semerchet mit ihren Namen als Horiter. Zwar schreibt Wolfgang Helck einen kurzen Artikel zu den Hurritern, jedoch sieht er den Zusammenhang mit den offensichtlichen Tatsachen ihres frühen Erscheinens nicht. Offenbar verließ er sich darauf, dass die Hurriter, das »Volk mit Zentrum um den Van-See, zuerst in altakkadischer Zeit belegt sei«, und sich erst »an der Wende zum 2. Jt. in südwestlicher Richtung ausbreitete.« (Helck LÄ, III, S. 86)

Der hurritisch-arische Sonnenkult in Ägypten

Nie hatte ein Volk das Bedürfnis seine traditionellen Glaubensvorstellungen zu verändern, bzw. völlig neue Religionen anzunehmen. Diese werden dem Volk stets durch physische oder psychische Gewalt von der religiösen Elite der herrschenden Schicht aufoktroyiert. Wenn sich beispielsweise die religiösen Glaubensvorstellungen eines Volkes von oben gesteuert, durch Zwang, Kolonisierung und Missionierung verändern, sind dies immer Anzeichen von Eroberungen. Dadurch werden die ursprünglichen Kulturen zerstört und steuern auf einen allgemeinen Verfall zu. (Zur erschütternden Bilanz der Missionierung und Kolonisierung s. DW www ›Die Verbrechen der christlichen Kolonisierung‹ und ›Die Sünden der christlichen Missionierung Afrikas‹). Nach der Eroberung existierten in Ägypten zwei Religionen nebeneinander. Die kriegerischen indoeuropäischen Eroberer und ihre Verbündeten, die arische Priesterkaste, die sie begleitete, kamen aus dem kühlen, bergigen Norden und verehrten die Sonne. Sie erfanden den Sonnenkult und machten diesen zur Herrschaftsreligion der eroberten Länder. In den tropischen und subtropischen Zonen fürchtet und flieht man die erbarmungslose Glut der Sonne, verehrt die Sterne und den Mond, genießt die Schönheit und Kühle der Nächte, lagert und schläft im Sommer auf den Dächern der Häuser. Nicht erstaunlich, dass hier der Lauf der Sterne beobachtet und die Astronomie geschaffen wurden, die u.a. schon den damaligen Handels-Karawanen und den Seefahrern auf der späteren maritimen Seidenstraße als Wegweiser diente.

Bisher glaubte man, die Indo-Europäer wären ›von Anfang an‹ patriarchal gewesen und hätten ausschließlich männliche Sonnen-Götter verehrt. Die Narmer-Palette beweist das Gegenteil.

Die Narmer-Palette ist ein künstlerisches Meisterwerk und das wichtigste erhaltene Dokument aus der Zeit der Eroberung Ägyptens. Material und Kunstfertigkeit tragen die Merkmale der Kunst, die damals nur in Aratta hergestellt werden konnte (s. DW ›Eine sensationelle Entdeckung in Vorderasien weist auf die frühe Verbindung mit Ägypten hin: Das iranische Aratta‹ 2009, S. 43) Hier erkennen wir erste, bis dahin in Ägypten unbekannte Gottheiten. Auf der Palette, die in ihrer Form einem Kuhkopf nachempfunden ist, dominiert die viermal abgebildete Kuhgöttin

Hat-Hor mit den Kuhohren, die mit ihrem Namen eindeutig als horitisch und als Göttin der Viehzüchter gekennzeichnet ist und den Falkengott Horus. Hat-Hor, der Name der aus zwei Silben besteht, kennzeichnet nicht nur ihren horitischen Ursprung mit der Silbe Hor, ›Hat‹ ist die indoeuropäische Bezeichnung für Hütte und Haus und bedeutet laut Kurte Sethe den Mutterschoß des Falkengottes Horus. Hathor ist ›das Haus‹, die Mutter des Gottes Hor (griechisch Horus), des frühesten männlichen Gottes, den die ›Shemsu-Hor‹ nach Ägypten brachten. Als Mutter des Horus wird Hathor später auch zur Mutter des arischen Ra, der erst in der 5. Dynastie in Ägypten auftritt. Sie ist die ›Kuh, die Ra gebar‹; er ist das ›schöne Kalb aus der Mehet-Weret‹, ›das Kalb, das aus dem Urgewässer Nun‹, dem Fruchtwasser ihrer Gebärmutter, geboren wurde. Man darf im Durcheinander der Erfindung neuer Götter der fremden Sonnen-Religion in Ägypten keine Logik erwarten; Hathor ist nicht nur die Mutter von Horus und Ra, »man hat auch behauptet, sie sei als Gemahlin für den Sonnengott Ra ›geschaffen‹ worden, als dieser zu Beginn des Alten Reiches an die Macht gekommen sei, was gut zu zahlreichen Zeugnissen passt, die wir von einer relativ unbekannten Göttin besitzen, die plötzlich in eine wichtige Funktion katapultiert wird. Folglich spielte Hathor in den königlichen Sonnentempeln eine wichtige Rolle, und ihre mythologische Stadt Dep zeigt eine frühe Verwendung der Rindermetaphorik für die Göttin widerzuspiegeln. In jedem Fall ist Hathors Rindergestalt für ihre entwickelten Charakteristika zentral, und es ist diese Gestalt, in der sie mit der ägyptischen Kuhgöttin Mehet-Weret (Isis) in Zusammenhang gebracht werden muss, der sie sich bis zum Mittleren Reich angeglichen zu haben scheint. In ihrer Rindergestalt beschützte Hathor den [horitischen Eroberer-]König und trat als königliche Amme auf, die den König selbst als Erwachsenen noch stillte.« (Richard H. Wilkinson 2003, S. 140 f.) In den meisten, von den indoeuropäischen Viehzüchtern eroberten Ländern dürfte eine Kuhgöttin bekannt und verehrt worden sein. Herodot berichtete, dass »unter den heiligen Tieren keines eine so große und allgemeine Verehrung genieße, wie die Kuh.« (Bonnet 1971, S. 402) Zur Zeit Herodots, im 5. Jahrhundert v.u.Z., war die Alte Welt erobert und indoeuropäisiert bzw. hurritisiert.

Die Geflügelte Sonnenscheibe der Hurriter, die in Mesopotamien und Anatolien kultisch verehrt wurde, finden wir u.a. auch im Tempel von Luxor.

Im Laufe der Zeit erscheinen in Ägypten noch weitere fremde Symbole, Götter und Ideologien, die in den indoeuropäisch besetzten Ländern von Anatolien bis an den Persischen Golf und ans Mittelmeer Bedeutung hatten.

Sie brachten z.B. das Sonnenemblem, die Flügelsonne, die Sonnengötter und die Sonnenreligion der priesterlichen Eliteklasse aus dem Norden mit.

Das hurritische Stierpaar ›Hurri‹ und ›Cheri‹ wird in den religiösen Kult Ägyptens übernommen. »Stierplastiken aus Ton von Hattuscha, gefunden auf dem Büyükale« (nach Kurt Bittel 1983)

Der ägyptische Apis-Stier musste nach den gleichen Merkmalen ausgewählt werden wie ›Hurri‹ und ›Charri‹: eine Blesse in Form eines Dreiecks auf der Stirn, eine Mondsichel auf der Seite, ein fliegender Geier auf dem Rücken und eine schwarze Schwellung unter der Zunge.

»Diese Voraussetzungen mussten mindestens zum Teil vorhanden sein« (Petrie 1932, S. 10). ›Hurri‹ ist eine Bezeichnung für Hurriter; ›Cheri‹ oder ›Charri‹ wurde von Hugo Winckler als Landesnamen der Hurriter entdeckt. 1910 leitete er dann das Wort Harri von ›Arier‹ ab. (Wikipedia ›Hurriter‹)

Helck verkennt völlig die Relevanz der horitischen Eroberer und glaubt, der sonst feststellbare starke Einfluss der Horiter auf die religiösen Vorstellungen anderer Völker sei in Ägypten ebenso wenig erkennbar wie horitische Sprachreste (LÄ, III, S. 87). Jedoch schreibt der Historiker J.H. Breasted, dass Sprache und

Kultur der indigenen ÄgypterInnen afrikanisch waren, bevor Einwanderer diesem afrikanischen Volk ihren Stempel aufgeprägt haben. (Breasted 1954, S. 28) Nur Eroberer, welche die Macht und Befehlsgewalt über ein Land haben, können aus ihrer Machtposition heraus dem eroberten Volk ihre Sprache aufzwingen. Aufgrund der vorderasiatischen, indoeuropäischen Eroberung gehört die altägyptische Sprache seit der Machtergreifung in Ägypten zu den ›afroasiatischen‹ Sprachen. Wie die Bezeichnung sagt, ist es eine Mischung aus dem ursprünglichen Afrikanisch und der Sprache der indoeuropäischen Eroberer aus dem euro-asiatischen Raum. Immer gehört zum Ziel der Eroberer, dass die indigenen Völker ihre Geschichte, ihre Wurzeln und ihre Sprache vergessen; auch in Ägypten blieb die afrikanische Sprache der Einheimischen nur rudimentär, als Substrat, erhalten. Unter Zwang, eine fremde Sprache zu adaptieren, verändert die Kultur eines Volkes, schüchtert die Menschen ein, kontrolliert selbst das Denken und Fühlen und verbreitet Furcht vor dem heimlichen Gebrauch der verbotenen eigenen Sprache.

Der Falke – Symboltier der Krieger und der kriegerischen Hurriter

Kein Zufall ist die Wahl des Falken als Symboltier der Kriegerkaste. Wie die räuberischen Hurriter späht der Falke nach Beute, schlägt im Sturzflug rasch und erbarmungslos zu; sein Angriff ist, wie der der erobernden Hurriter, schnell, siegreich und tödlich. Und wie die Hurriter, die stets nach florierenden, gut organisierten, wohlhabenden Ländern Ausschau halten, die sie erobern und in denen sie die Macht ergreifen und sich ins gemachte Nest setzen können, bauen Falken keine eigenen Nester, sie legen ihre Eier vorzugsweise in bestehende Nester anderer Vogelarten. So eroberte der hurritische ›Falkenstamm‹ das von Königinnen geleitete prosperierende matriarchale Ägypten. Sie brachten den Falken, ihr heiliges Tier nach Ägypten; er symbolisiert für die Eroberer aus dem kühlen Norden den Himmel, die Sonne, das Göttliche und das Licht. Die früheste Abbildung eines Falken sehen wir auf der Narmer-Palette und die ersten Figuren eines Falken wurden, wie die Narmer-Palette, im oberägyptischen Nechen/Hierakonpolis, dem ersten Sitz der Eroberer, gefunden. In der ägyptischen Mythologie ist der Falkengott Hor-us einer der bedeutendsten Götter. Mit ihm begann die ›Herrschaftsreligion‹ der Eroberer-Elite Ägyptens. Er wird von ihnen als Reichsgott und Gott des Königtums verehrt.

In Saudi-Arabien, das einst ebenfalls von den Hurritern (arabisch ›Quraisch‹) erobert wurde, ist der Besitz kostbarer Falken nach wie vor ein Statussymbol der Machtelite, das wie ein heiliges Tier verehrt wird. Er findet sich im Staatswappen der meisten arabischen Länder.

Die polytheistische Religion der horitischen Machtelite – Magie und Wunderglauben

Hurritische Magie und Beschwörungsformeln waren Teil der Religion der hurritischen Eroberer. Tontafelfragmente mit hurritischen Beschwörungen wurden auch in Hattuscha, der hethitischen Hauptstadt der Indo-Europäer im anatolischen Hochland gefunden. Kein Zufall, »offenbar erfreuten die hurritischen religiösen Werke sich bei den Hethitern besonderer Beliebtheit: Sie wurden von den hethitischen Schreibern immer wieder kopiert, zu Serien zusammengestellt, ins Hethitische übersetzt oder in neue Rituale eingearbeitet... Auch in der wegen ihres gewaltigen Palastes berühmten Stadt Mari am mittleren Euphrat wurden hurritische Beschwörungstafeln entdeckt. Und 1971 veröffentlichte der Sumerologe J. van Dijk Beschwörungstexte aus dem sumerischen Sprachraum, die ungefähr zur Zeit Hammurabis, um 1700 niedergeschrieben wurden, zu dieser Zeit aber schon eine lange Überlieferungsgeschichte hinter sich hatten: möglicherweise bis in die Mitte des 3. Jahrtausends. Einige dieser Beschwörungen waren zu van Dijks Überraschung in hurritischer Sprache abgefasst.« (Wilhelm ibd. 1979)

Natürlich waren es Männer, patriarchale Männer, die Erfinder männliche Götter, die damit den Polytheismus, die Vielgötterei schufen. Sie waren die Religionsgründer der Elitereligionen in Mesopotamien und Ägypten und die Stifter der sogenannten Welt- und der monotheistischen Religionen. Auffallender weise waren es auch Männer, die mit viel Phantasie in der Welt von Magie, Beschwörungs- und Zauberformeln agierten; diese werden in Ägypten nach der Eroberung durch die Hurriter/Horiter, die ›Shemsu-Hor‹, üblich. Sie seien mit der altägyptischen Religion [der Elite] identisch«, weiß der Religionswissenschaftler Jan Assmann. »Magie lässt sich daher in keiner Weise von Religion unterscheiden oder ihr gar entgegensetzen. Im Ägyptischen gibt es kein Wort, das sich mit ›Religion‹ übersetzen ließe, ebenso wenig übrigens wie in den meisten sonstigen Sprachen... Die Ägypter [der

Oberschicht] stellten sich vor, allein durch Sprache oder durch die Verbindung von Sprache und bestimmten Handlungen Dinge verwandeln, Krankheiten heilen, mit Göttern und Geistern in Beziehung treten, den Lauf der Sonne, die Überschwemmung des Nils und die Fruchtbarkeit von Vieh und Felder beeinflussen und letztendlich die Welt schlechthin in Gang halten zu können... Nun wird Magie in Ägypten aber nicht nur im Tempelkult zum Zwecke der Inganghaltung der Welt eingesetzt, sondern auch in eher privaten Zusammenhängen zu anderen Zwecken, vor allem zu Zwecken der Heilung. Die hierhergehörenden Texte werden in der Ägyptologie als magische oder Zaubertexte bezeichnet; sie lassen sich völlig eindeutig als solche bestimmen und definieren den ägyptologischen Begriff von Magie.« (Assmann 2010, S. 23 ff. + 34) Es waren natürlich nicht *DIE* Ägypter, sondern die elitäre Priesterkaste, die den ganzen Hokuspokus ersann, der ein enormer zivilisatorischer und kultureller Rückschritt war, was z.B. die Heilkunde betraf. Die Heilkunde war in der matriarchalen Zeit weit fortgeschritten; Bildung hatte bei den Frauen schon damals einen hohen Stellenwert, viel höher als bei vielen Männern, die den Mädchen allmählich (wohl aus Angst vor ihrer allgemein größeren Denkfähigkeit) die Bildung untersagten und nur noch als Dienerinnen des patriarchalen Mannes duldeten. Die ›medizinischen Papyri‹ aus der frühesten Zeit, die noch aus dem Matriarchat stammten, brachten ein ungeheures Wissen an den Tag. Sie berichten von Frauenheilkunde, von der Behandlung von Rückenmark-Schwindsucht, Arteriosklerose, Rheumatismus, Gallensteinen, Pocken, Kinderlähmung, Anämie, Epilepsie, Gicht und Blinddarm. Mindestens 700 Medikamente werden erwähnt und 48 chirurgische Eingriffe wie Trepanationen geschildert; vom Schädelbruch bis zur Rückgratverletzung wurde alles behandelt. Die Verfasserinnen wussten bereits, dass »die Kontrolle der unteren Gliedmaßen vom Gehirn erfolgt, eine Einsicht, die man vor 400 Jahren in Europa noch nicht hatte« (Lissner 1955, S. 58). Doch das Wissen der Heilkunde zerfiel und verkümmerte unter den Pharaonen (s. DW 2009, S. 206). Die ungebildeten Hurriter zogen Magie, Zauberei und Wunderglauben vor.

Wer sich für Magie und Zauberei, das patriarchale ›Abrakadabra‹ unter den Pharaonen interessiert, findet zahllose Werke, die sich damit befassen. Eine Ausstellung des Instituts für Papyrologie in Zusammenarbeit mit dem Institut für Ägyptologie der Universität Heidelberg enthielt eine Fülle von Informationen und Abbildungen zum Thema: ›Ägyptische Magie im Wandel der Zeiten – Eine

zauberhafte Reise durch Text- und Bildwelten vom Alten Ägypten bis in die arabische Welt‹ waren vom 29. März bis 13. Juni 2011 im Universitätsmuseum von Heidelberg. »Es sind einzigartige Stücke aus der Papyrussammlung der Ruperto Carola mit reich bebilderten Pergamenten in koptischer Sprache zu sehen. Sie gehören zu den bedeutendsten magischen Papyri weltweit. Darunter befindet sich auch das seit Kriegsende 1945 vermisste Zauberbuch, das erst 2010 in die Sammlung zurückkehrte und mit dieser Ausstellung zum ersten Mal wieder in Heidelberg präsentiert wird. Daneben wird als Leihgabe des Heidelberger Völkerkundemuseums das kostbare Fragment des magischen ›Papyrus Harris‹ gezeigt.«

Das unheilvolle Bündnis von Hurritern und Ariern

»Es muss eine frühe Annäherung, eine enge kulturelle Verbindung zwischen Indo-Europäern und Ariern stattgefunden haben, denn offensichtlich begleiteten die Horiter die Indo-Arier bei ihrer Wanderung west- und südwärts.« *(W.F. Albright 1970, I, S. 153)*

Hilfreich bei der Beantwortung der Frage, wie das Bündnis zwischen den indoeuropäischen Hurritern und den iranischen Ariern zustande kam, ist der Arier- und Sprachforscher Jahanshah Derakhshani. Er schreibt, dass ein Teil der Arier sich um 4500 vom iranischen Hochplateau gen Norden aufmachte, in die eurasischen Steppen, ein Gebiet, das, wie wir wissen, von Indo-Europäern besiedelt war. Die beiden Völker hatten verschiedene Gemeinsamkeiten die Tradition und die Ideologie betreffend, die sich weitgreifend zeitlich und räumlich ausgebreitet hatten. Beide sind Steppenvölker und hellhäutig, ein Merkmal von dem sie annahmen, sie seien eine kulturell überlegene Rasse, was wohl einer der Gründe gewesen sein könnte, sich zu verbünden. Sie entwickelten daraus den Rassismus gegen die dunkelhäutigeren ›Schwarzköpfigen‹ im Süden, die sie verachteten und als minderwertig betrachteten. Hinzu kommt, dass beide der indoeuropäischen Sprachfamilie angehören, was die Verständigung erleichterte und möglich machte. Wolfgang Helck schrieb in seinem Artikel zu den Hurritern, deren Anwesenheit bereits seit der Eroberung Ägyptens Ende des 4./Anfang des 3. Jahrtausends unleugbar feststeht, auch über ihre Verbindung mit den Ariern. Wie bei den Hurritern will Helck bei den Ariern

erst ein spätes Erscheinen feststellen. Er verlässt sich auf Quellen, nach denen die Hurriter und Arier erst spät in Erscheinung treten. Er schreibt, das Volk der Hurriter »stand etwa zu Beginn des 2. Jt. unter Herrschaft und Einfluss einer kleinen indoarischen Gruppe, die ihm den leichten Streitwagen übermittelte und zugleich die mit ihm verbundene besondere soziale Struktur einer ritterlichen Lehnsgesellschaft (hurritisch ›marianni‹, akkadisch ›marijannu‹ / Streitwagenkämpfer). Dadurch tragen nicht nur hurritische Stadtfürsten auch später noch, als die indoarische Gruppe schon lange im Hurritertum aufgegangen war, indoarische Namen.« (Helck LÄ, III, S. 86, s. auch Derakhshani 1999, S. 47) Was Helck als ›ritterliche Lehnsgesellschaft‹ bezeichnet, ist die militärische Elite des Mitanni-Reiches, die ›marjannu‹.

Auf der Spur der Arier im Iran

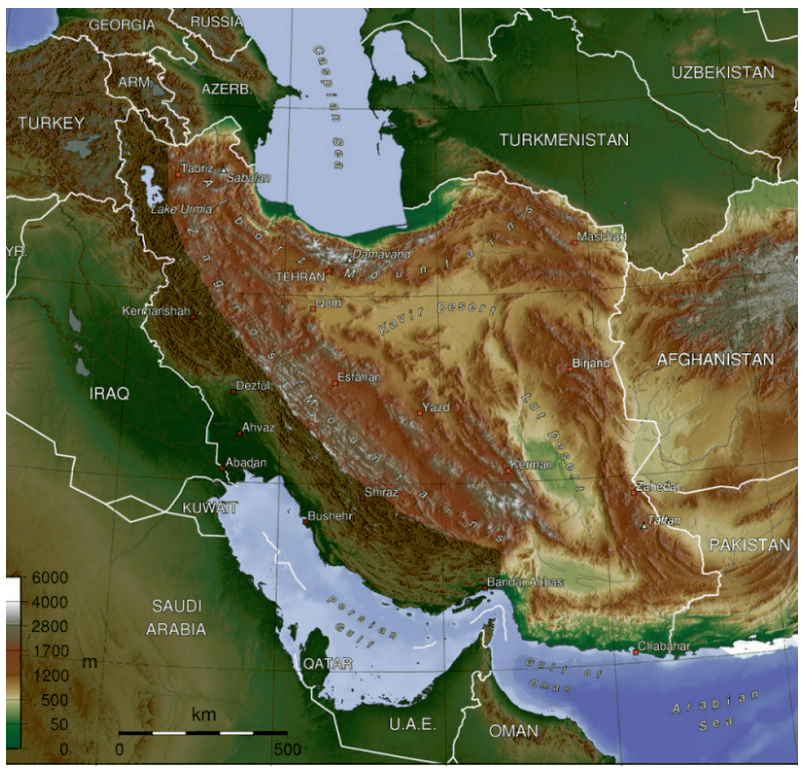
Wenn wir die Arier-Forschung, wie sie uns insbesondere von Jahanshah Derakhshani zur Verfügung steht, zur Kenntnis nehmen, lässt sich unser Wissen zur altorientalischen Geschichte um einige wichtige Informationen ergänzen. Derakhshani publizierte zwischen 1995 und 2000 seine Forschungsergebnisse zur Geschichte und Kultur des alten Iran seit dem 5. Jahrtausend und stellte fest, dass sich Spuren iranischer Völker schon sehr früh bis nach Ägypten verbreiteten (1999, S. 24 und 89). »Der Begriff ›Arier‹ stellt keine Rassenbezeichnung dar«, schreibt Derakhshani, »vielmehr bezeichnet er eine Kultur, die besondere Merkmale trägt. Dazu gehören neben der Sprache auch Weltanschauung, Tradition, Mythen, etc., nicht aber eine einheitliche Religion.« (Derakhshani 1999, S. 25) Nach neuen Recherchen soll Derakhshani plausibel nachgewiesen haben, »dass selbst die Namen der Sumerer, der Mitanni und der Babylonier, insbesondere die ihrer Königsgeschlechter, nicht etwa nur eine linguistische Abwandlung, sondern zu 100% alt-iranisch und damit arischen Ursprungs gewesen sind. Damit sollte die Frage nach dem Sumerischen geklärt sein. Namen waren und sind noch immer von großer Bedeutung, wenn es darum geht, die alten Kulturen zu identifizieren. Noch immer wird aber darüber gerätselt, woher die Arier ursprünglich stammen, jedoch biete »das iranische Hochland die besten Voraussetzungen als Heimat der Arier an, die seit dem Ende der Eiszeit dieses Gebiet besiedelten.« (Derakhshani 1995, S. 7, 8) Die einheimischen

Überlieferungen enthalten zuverlässige und wertvolle Auskünfte über die ur- und frühgeschichtlichen Perioden, »die auch einer strengen Prüfung standhalten.« Für den Sprachwissenschaftler Derakhshani »lag die Urheimat der Arier in Aratta (akkad. ›Erhabenes Bergland‹), das in der sumerischen Mythologie beschrieben wird (s. DW ›Das iranische Aratta‹ 2009, S. 43).

Die Arier erfanden männliche Götter, religiöse Mythen und einen Kult, der sowohl religiöse Handlungen, als auch einen religiösen Personenkult umfasste. Der heroisierte Häuptling der Eroberer wurde auf eine göttliche Ebene gehievt und die religiöse Grundlage der eroberten Länder durch die Erfindung des ›göttlichen Königtums‹ quasi religiös legitimiert. Nun wurde »menschliche Autorität und Macht, die absolute Unterwerfung und bedingungslosen Gehorsam forderte, durch eine höhere, eine ›göttliche‹ Macht gerechtfertigt« (Mumford 1974, S. 210).

Die Bezeichnung *›Ari‹* (für Arier) kommt wie ›Hor‹ für den horitischen Gott Horus und die Horiter nicht nur beim Gott As-*Ari,* griechisch Osiris vor, der in Ägypten in der 5. Dynastie auftaucht, sondern auch schon in den frühesten Königsnamen, etwa bei *Ari*-Hor in der sogenannten 0-Dynastie; bei Semer-Chet-*Ari*-Nebti, 1. Dynastie. Net-*Ari*-khe ist Djo-ser/Zo-Sar/Zéser/Cäsar/Zar (4. Dynastie). Die Oberschicht nannte sich *Ari*-pait; von den Ägyptologen zu Iri-Pat umgeschrieben; alt-iranisch bezeichnet ›pati‹ einen arischen ›Edlen‹, einen Herrscher und Gebieter. »Neben den vielen *ari*-Apellativen, die in den arischen Sprachen stets mit ›der Vornehmste‹, der ›Herr‹, ›stark‹, ›tapfer‹, ›erhaben‹, etc. beschrieben werden, seien noch keilschrift-luwisch arji ›(er)heben‹, ariyatti ›Anhöhe‹, ›Gebirge‹ und ›iranisches Hochland‹, sowie hethitisch ariya und lykisch erije ›erheben‹ zu erwähnen (Derakhshani 1999, S. 181). Er hat seitenlange Listen mit dem arischen Sprachelement ›*ari*‹ zusammengestellt (S. 152).

Gebirgszüge beherrschen die Landschaft vom persischen Golf bis ans Kaspische Meer



Topographische Karte des Iranischen Hochlands mit modernen Grenzen (CC BY-SA 3.0)

Die Verbündeten Indo-Europäer aus den südrussischen Steppen und den Ariern aus dem iranischen Hochplateau stellten eine ständige Bedrohung für die anderen Völker dar und bewirkten den schlimmsten Umsturz, den die Menschheit jemals erlebt hat und die Welt bis in die tiefsten Tiefen erschütterte.

Die Verbündeten überfielen sukzessive die unbewaffneten und unbefestigten Siedlungen, erst Alteuropas und dann die matriarchalen Städte und Siedlungen

Mesopotamiens und Syriens, den ›Fruchtbaren Halbmond‹ vom persischen Golf bis ans Mittelmeer, Ägypten und das Indus-Tal. Alle eroberten Länder lebten von da an unter fremder Herrschaft, einer weißen Oberschicht von Despoten. Es war eine Orgie von Gewalt, eine entsetzliche Katastrophe, die sich seit den ersten Überfällen fortsetzte. Immer klarer zeigen sich die folgenschweren Auswirkungen auf unsere Welt bis in die Gegenwart; heute haben sie einen – von patriarchalen Männern geschaffenen – Höhepunkt der kriegerischen Gewalt erreicht.

> *»Mit jedem Zuwachs an effektiver Macht brachen sadistische und mörderische Impulse aus dem Unbewussten hervor. Dies ist das Trauma, das die spätere Entwicklung der ›zivilisierten‹ Gesellschaften verzerrt. Und dieses Faktum befleckt die gesamte Menschheitsgeschichte mit Ausbrüchen kollektiven Irrsinns und primitiven Größenwahns, vermengt mit bösartigem Misstrauen, mörderischem Hass und unmenschlichen Gräueltaten.« (Lewis Mumford)*

Die bis dahin – während 98 Prozent der Menschheitsgeschichte – im Frieden lebenden Völker wurden erstmals – und kontinuierlich – mit Gewalt, Krieg, Verheerung, Unterdrückung, Ausbeutung, Armut und Versklavung überzogen. Immer raffiniertere Waffen in den Händen kriegslüsterner, machtgeiler und habgieriger Psychopathen dominieren und gefährden heute das Leben der ganzen Welt. Patriarchale Männer pflegen ihre pubertären Vorlieben, indem sie immer mehr, immer mörderischere Kriegswaffen erfinden und auf den Truppenübungsplätzen, z.B. der Nato, Krieg ›spielen‹; selbstverständlich immer in der Hoffnung und heimlich geplant, diese faszinierenden teuren Spielzeuge einmal in der Wirklichkeit und im Ernstfall – den sie bei jeder möglichen Gelegenheit selbst herbeiführen – einsetzen zu können. Überall, Hauptsache fern des eigenen Landes, z.B. im Nahen Osten, machen sie mit den Kriegen ernst und bringen Unglück und Zerstörung über die unschuldige Zivilbevölkerung. »Wenn man das Zeug schon hat, will man es auch einsetzen« (wahrscheinlich von Trump). Die Milliarden, die in die sogenannte ›Verteidigung‹ gesteckt werden, gehen jenen ab, die sie brauchen würden: Arme, Alte, Kranke, Alleinerziehende, Frauen, Kinder, die Bildung, die Friedensförderung, der Umweltschutz; Beispiele für Bereiche, die viel zu kurz kommen. Seit Dezember 2010 kämpfen und sterben Menschen in Nordafrika, im Irak, im Sudan,

in Jemen, in Arabien und Syrien usw. usw., um endlich in Freiheit leben zu können. Vergeblich. Die mit den Waffen – Waffen, die ihnen von geldgierigen Waffenherstellern der freien westlichen Welt geliefert werden – bis an die Zähne hochgerüsteten, grausamen Diktatoren an der Macht besiegen die Freiheitskämpfer mit brutaler Gewalt. In Ägypten versuchen die Menschen immer wieder das Joch der Nachfolger der damaligen Eroberer und die von den ÄgyptologInnen frenetisch verherrlichte Pharaonenherrschaft abzuschütteln. Patriarchale Oligarchen, Autokraten, Plutokraten, Psychopathen, Diktatoren und religiöse Fanatiker beherrschen bis heute die Welt.

Einige Jahrhunderte nach dem Umsturz beherrschten die Eroberer aus dem Norden Anatolien, Mesopotamien, Syrien und Ägypten. Den Herrschenden stand die arische Priesterkaste hilfreich zur Seite. Sie schufen ein Knechtungs- und Überwachungssystem, das die unterworfenen Einheimischen jeder Freiheit beraubte.

Der Strom der Eroberer aus dem Norden floss bis tief in den Süden und eroberte so auch Arabien. Die frühe Geschichte der arabischen Halbinsel tritt wegen der Bedeutung Mohammeds völlig in den Hintergrund. Zu Unrecht, denn hier erkennen wir wieder das indoeuropäische Muster der Eroberer, der Hurriter, im Arabischen Q'r/Qur/Qurai/Quraischiten, gelegentlich auch Koreischiten genannt. Sie eroberten im 1. Jahrtausend v.u.Z. den Nordwesten des heutigen Arabien. Der Name Arabien soll sich von ›abara‹ ableiten, was in Arabisch und Hebräisch ›umherwandern‹, ›nomadisieren‹ bedeutet. Zur Zeit Mohammeds (7. Jh. u.Z.) war der Stamm der Hurriter, arabisch Qur-ai, zu welchem auch Mohammed gehörte, in Mekka an der Macht; sie behielten bis zum Anfang der Neuzeit eine führende politische Rolle in der islamischen Welt. Die Stammeszugehörigkeit zu den kriegerischen Qurai wirft ein aufschlussreiches Licht auf Mohammed, seine Rolle als Kriegsherr, seine Kriege und Eroberungen, die kriegerische Verbreitung des Islam und heute auf die gewalttätigen Islamisten und ihre terroristischen Anschläge. Dies ist das Erbe des indoeuropäischen Stammes der Hurriter, der Qurai. Ursprünglich verehrten die Völker Arabiens Göttinnen, in Mekka die Göttinnen-Trinität Al-Lat, Manat und Uzza. (Al-Lat bedeutet wahrscheinlich ›die Milch gebende‹, die Nährende, die geboren hat.) Im Laufe der Zeit übernahmen die Menschen den

patriarchalen Polytheismus sumerischer und babylonischer Religionen. Dieser wich später dem Einfluss des jüdischen und christlichen Monotheismus. »Mit dem Aufstieg des Islam verlor die Vorstellungswelt [der matriarchalen Kultur] dann auf breiter Ebene zunehmend an Bedeutung und geriet im Laufe der Zeit in Vergessenheit. Zunächst versuchten sich die Menschen, den neuen Glaubensvorstellungen, die Mohammed, ein Mann aus ihrer Mitte, verbreitete, entgegenzustemmen. Der Koran berichtet von mehreren Gefechten zwischen den Anhängern der Altarabischen Religion, die im islamischen Sprachgebrauch muschrikun genannt wird, was so viel heißt wie Götzenanbeter, und den Muslimen. Nach letztlich vernichtenden Niederlagen blieb ihnen am Ende kaum eine andere Wahl als selbst den Islam als neuen Glauben anzunehmen oder zu fliehen.« (Wikipedia ›Altarabische Religion‹, s. auch www. DW ›Das Matriarchat und die Patriarchalisierung Arabiens‹). Der Qur-an ist das – ›von Gott gegebene‹ – Gesetzbuch der Qur-ai, bzw. der indoeuropäisch-arischen Priesterkaste der Hurriter. Wenigen in der westlichen Gesellschaft dürfte die Tatsache bekannt sein, dass Mohammed viele der Mythen und Einstellungen des Alten und Neuen Testaments der in Arabien ansässigen Juden und Christen in den Koran übernommen hat. Eine Charakteristik der Hurriter war die raffinierte Strategie der Verbindung von Religion und Politik; sie hat sich in Arabien und in allen Monarchien, Diktaturen und Autokratien der Welt als ›sehr erfolgreich‹ zur Unterdrückung und Kontrolle des Volkes erhalten.

Hurriter in Palästina

»Im Gelobten Land trafen die Eroberer auf die Kanaanäer, ein Volk, dessen Kultur ihnen weit überlegen war.« *(Gerda Weiler)*

Das kanaanäische Erbe ging zurück auf das Matriarchat, die Verehrung der Göttin und die Freiheit und Heiligkeit der Sexualität. Das als ›heidnisch‹ entwertete, matriarchale Erbe wurde – wie in allen eroberten Gebieten – von den Hurritern verfolgt und schlussendlich ausgemerzt. »Während des ganzen zweiten Jahrtausends gelangen den Indoeuropäern Einbrüche nach Mesopotamien und Kanaan«, und wie Merlin Stone richtig vermutet, »haben sie eine wichtige Rolle bei der Entstehung der hebräischen Religion und ihrer Gesetze gespielt.« (Stone 1988, S. 96

f.) Die enge verwandtschaftliche Verbindung des Hofes des Mitanni-Reiches mit der 18. Dynastie ist in der Ägyptologie bestens bekannt (s. unten). Weniger bekannt ist, dass Amenophis III. und Echnaton, die, wie aus den Amarna-Briefen hervorgeht, u.a. eine umfangreiche Korrespondenz mit der Oberschicht Palästinas führten, und dass diese Oberschicht hurritisch war. Aus den wenigen Dokumenten geht dies eindeutig hervor: »Wegen der hurritischen Oberschicht nennen die Ägypter des Neuen Reiches die Bewohner Palästinas Hurriter (Helck LÄ, III, S. 86 f.) Der Theologe Meik Gerhards schreibt dazu: »Zu den vielfältigen kulturellen Einflüssen in Palästina gehört der nur in wenigen Spuren greifbare Beitrag hurritisch-indoarischer Gruppen, d.h. von Gruppen, die in der späten Bronzezeit von der Nordgrenze Mesopotamiens bis nach Syrien und Palästina hinein siedelten... Für die Anwesenheit bedeutender hurritischer Bevölkerungsanteile in Palästina steht die ab dem 15. Jh. belegte ägyptische Bezeichnung ›Hurru‹ für Palästina und seine Bewohner. Neben gewissen archäologischen und sprachlichen Spuren liefern vor allem die Onomastika [Namenskunde] der Keilschrifttafeln von Taanach und der Amarnabriefe konkrete Hinweise auf die Anwesenheit von hurritisch-indoarischen Kreisen in Palästina… Von da aus ist nach Spuren hurritisch-indoarischen Einflusses im Alten Testament zu fragen.« (Gerhards 2015) Das tat David Rohl, er schreibt, dass im Alten Testament »Jerusalem von einer indoeuropäischen oder churritischen Oberschicht beherrscht wird.« Und: »Unter Echnaton ist der Herrscher des unabhängigen Stadtstaates Jerusalem Abdiheba, dessen Name ›Diener der Heba‹ bedeutet – Heba ist eine churritische Göttin« (Rohl 1996, S. 242) Es ist offenkundig, dass Palästina, wie schon Ägypten, Mesopotamien, Syrien, Arabien – und wie wir später noch sehen werden – auch Griechenland von kriegerischen, indoeuropäisch-arischen Hurritern erobert und beherrscht und mit ihrer Sprache, Ideologie und Religion indoktriniert wurden. Die sogenannte ›Landnahme‹, wie sie in der Bibel verharmlosend genannt wird, war eine Invasion der Hurriter und hatte die uns bereits bekannte, systematische Verfolgung und die ungeheuren Massaker, die Unterdrückung und Versklavung der Bevölkerung Kanaans zur Folge. Dreieinhalbtausend Jahre später wiederholte sich im 20. Jahrhundert unserer Zeit die Eroberung Palästinas mit den bekannten schrecklichen Folgen für das palästinensische Volk.

Wie in Arabien wurde auch das Volk von Kanaan zur Verehrung des patriarchalen Gottes gezwungen

›Siehst Du nicht, was sie in den Städten Judas und auf den Straßen Jerusalems treiben? Die Kinder sammeln Holz, die Väter zünden das Feuer an, und die Frauen kneten den Teig, um Opferkuchen für die Himmelskönigin zu backen. Andern Göttern spendet man Trankopfer, um mir weh zu tun‹, jammert Jeremia *(Jer. 7,17-18)*

Am Beispiel der Klage des jahwistischen Propheten zu Beginn des 6. Jahrhunderts v.u.Z. können wir die Verfolgung und den Kampf gegen den matriarchalen Glauben und den Versuch die Große Göttin zu eliminieren, beobachten. Jeremia versuchte vergeblich, das Volk zur Anbetung Jahwes zu zwingen. Zweieinhalbtausend Jahre nach der beginnenden Patriarchalisierung der eroberten Länder des Fruchtbaren Halbmondes hatte sich der Ein-Gott-Glaube noch keineswegs durchgesetzt. Auch Jeremia scheiterte; das Volk rebellierte, besonders die Frauen, obwohl Jeremia drohte, Jahwe werde das untreue Volk töten. Dem Propheten des Herrn war die weibliche Begeisterung für die Göttin unerträglich. Mit den schlimmsten Verwünschungen bis hin zu Ausrottungsdrohungen im Namen des Herrn versuchte er sie von ihren kultischen Feiern fern zu halten. Schließlich war Jahwe der Herr nach eigenem Bekunden ein eifersüchtiger Gott, der allein verehrt werden wollte und alle anderen spirituellen Regungen und Äußerungen immer wieder auszurotten befahl. Die Frauen ließen sich von solchen Drohungen jedoch nicht beeindrucken. Sie waren nicht bereit, sich ihr Recht auf ein eigenes Verständnis von Spiritualität streitig machen zu lassen und gingen in Opposition. Erinnerungen waren in ihnen aufgestiegen und sie gedachten jener Zeiten, als man sie noch nicht gezwungen hatte, den patriarchalen Männergott kultisch zu verehren. Diese Zeit beschrieben die jüdischen Frauen wie folgt:

Damals – als ›wir und unsere Väter, unsere Könige und unsere Vorgesetzten… in den Städten Judas und in den Straßen Jerusalems der Himmelskönigin Rauchopfer darbrachten und ihr Trankopfer ausgossen, hatten wir Brot genug und es ging uns wohl und wir sahen kein Unglück. Seit der Zeit aber, da wir abgelassen haben, der Himmels-

königin zu räuchern und Trankopfer darzubringen, haben wir allen Mangel gelitten und sind durch Schwert und Hunger umgekommen. Auch wenn wir der Himmelskönigin räuchern und opfern, tun wir das ja nicht ohne unsere Männer, dass wir ihr Kuchen mit ihrem Bilde machen, auf dass sie sich um uns bekümmere‹.« (Jer. 44. 17-19)

Die ausschließlich von aggressiven patriarchalen Männern geschriebenen, redigierten und umgeschriebenen Texte der Bibel und die bis vor wenigen Jahrzehnten ebenfalls ausschließlich von Männern geschriebene, bzw. *ausgelegte* Menschheitsgeschichte enthalten »weniger als die Hälfte der Wirklichkeit«. Die matriarchale Religion und die Geschichte der Frauen und deren Beitrag zur Kultur kommen darin kaum je vor. »Von daher stellt sich die Frage, was Geschichtsschreibung vom Mythos unterscheidet.« (Weiler 1989, S. 105)

Diese Frage stellt sich auch für die Bibel: »Beides – der Mythos ebenso wie das theologische Geschichtsverständnis des alten Israel – gehört der theologischen Spekulation an. Mythos und alttestamentliche Geschichte sind vom Dogma des levitischen [indoeuropäisch luwitischen] Glaubens geprägt. Die einseitige jüdische Weltsicht legt ihre enge Klammer um die lebendige, urwüchsige Kultur Israels, mit der Absicht, die sanfte, matriarchale El-Religion der Nordvölker zu jahwisieren.« (Weiler 1984, S. 114). Gerda Weiler, eine der bedeutendsten Matriarchatsforscherinnen, ging den Spuren des Matriarchats, die in der Bibel zu entdecken sind nach. Der von ihr sorgfältig untersuchte Themenkreis erschien 1984 unter dem Titel: ›Ich verwerfe im Lande die Kriege – Das verborgene Matriarchat im Alten Testament‹; dem folgte 1989 ›Das Matriarchat im Alten Israel‹. Sie schreibt: »Die Bibel ist eine Fundgrube für die Wiederentdeckung der matriarchalen Ursprungsgeschichte der Menschheit. Das Alte Testament lehrt uns, wie ein Volk sich von seinen matriarchalen Wurzeln abschneidet.« Gerda Weiler deckt den Kampf gegen das ursprüngliche Matriarchat, die Göttinnen-Verehrung und das Umschreiben der ursprünglich matriarchalen Texte durch jüdische Exegeten auf; was ihr den Vorwurf des Antisemitismus einbrachte. Das erstaunt nicht – denn nur die patriarchale Exegese der Bibel ist als Erklärung zugelassen und außerdem herrscht ein Schweigegebot für Frauen. »In der altorientalischen Gesellschaft – so auch im orthodoxen Judentum – war es unüblich, dass Frauen sich in politischen Belangen oder in Glaubensfragen in der Öffentlichkeit äußern konnten. Deshalb verwundert auch die Auffassung des

zeitlebens unverheirateten Apostels Paulus nicht, dass die Frauen in der jüdisch-christlich geprägten Gemeinde schweigen sollen (›paulinisches Schweigegebot‹: 1. Korintherbrief 14,33).« (Wikipedia). Das ist bis heute so und auch in der katholischen Kirche nicht anders und schon gar nicht im Islam. Andere Deutungen als die vom Patriarchat zugelassenen sind tabu – diesem Tabu unterliegen vor allem die Forschungsansätze von Frauen. Das Tabu zu durchbrechen ist gewagt. Die Frauen, die sich dem Christentum widersetzten, wurden als Hexen verbrannt; wer sich eine kritische Beurteilung der alten oder neuen Geschichte Israels erlaubt, wird mit dem Totschlagargument ›antisemitisch‹ zum Schweigen gebracht und schon die leiseste Kritik eines Moslems am Islam kann mit dem Tod geahndet werden.

> *»Heute verleugnet Israel seinen Mutterschoß – religionsgeschichtlich und stammesgeschichtlich – es verdrängt seinen Ursprung und beraubt sich seiner Wurzeln – es war ›von Anfang an patriarchal‹! Mit der matriarchalen Welt ist das ganzheitliche Bewusstsein verloren gegangen, sind gesellschaftliche Werte vernichtet worden, aus denen – stünden sie uns zur Verfügung – die heutige Menschheit die Kräfte zum Überleben schöpfen könnte.« (Weiler 1984, S. 59)*

Wie in den westlichen Ländern setzten in Israel und Arabien fundamentalistische, autoritäre Männer alles daran, die matriarchale Zeit zu verdrängen und die brutale Eliminierung der Göttinnen-Verehrung zu verschleiern. Heute ist »gegen den Widerstand strenggläubiger Juden in Palästina eine rege Ausgrabungstätigkeit im Gang. Man müsse dem heiligen Boden die gebührende Ruhe lassen, argumentieren die Rabbiner dagegen. (Weiler, 1984, S. 74)

6. ECHNATON UND DIE MITANNI-HURRITER

Hurriter – Die indoeuropäisch-arischen Herrscher von Mitanni

Die Hurriter waren in den letzten 5000 Jahren tatsächlich eines der mächtigsten und am weitesten verbreiteten Völker des Nahen und Mittleren Ostens. Der Hurritologe Gernot Wilhelm kennt ihre Ausbreitung und Herrschaft, er schreibt: »Um 1500 erstreckte sich ein breiter Gürtel hurritischer Siedlungen vom Zagros-Gebirge – an der Grenze zwischen dem heutigen Irak und Iran – bis ans Mittelmeer.«

Für die Geschichte Ägyptens sind die Hurriter von kaum zu überschätzender Bedeutung und Wichtigkeit. Sie waren die Schmiede, die unter dem Namen ›Shemsu-Hor‹ am Ende des 4. Jahrtausends Ägypten eroberten und hier das dynastische Ägypten errichteten. 1500 Jahre nach der Eroberung Ägyptens »gründete ein hurritischer Kriegeradel, zusammen mit indoeuropäischen Einwanderern, im heutigen Nordostsyrien das rasch expandierende ›Mitanni‹-Reich«, schreibt Wilhelm weiter (1979, S. 75) Und Meik Gerhards berichtet: »Der indoarische Einfluss in Mitanni scheint auf eine zahlenmäßig kleine Gruppe zurückzugehen, die sich mit den Hurritern verbunden und kulturell weitgehend assimiliert hatte, die aber zugleich eine gesellschaftliche Elitefunktion übernahm« (Gerhards 2015, s. auch oben ›Das unheilvolle Bündnis von Hurritern und Ariern‹). Wolfgang Helck stellte fest: »Seit Beginn der 18. Dynastie Ägyptens hat unter den ›Hurri-Ländern‹ das Reich Mitanni zwischen oberem Euphrat und Tigris die Vorherrschaft« (Helck LÄ, III, S. 86 f.). In dieser Zeit sind Hurriter wieder – oder noch immer – in Ägypten präsent. Die hurritische Elite von Mitanni ist im Neuen Reich (1550– 1070) auffallend eng verknüpft mit Königen der 18. Dynastie.

Wissenschaftler aus völlig verschiedenen Interessensgebieten trugen ihren Teil zur Erforschung der Hurriter bei. So stellte der Indogermanist und Sprachforscher Manfred Mayrhofer fest: »Die Herrscher von Mitanni haben vom Anfang bis zum Ende indoarische Männernamen, dennoch ist die Landessprache dieses Reiches nicht die arische, sondern die hurritische. Mitanni war also ein hurritischer Staat, dessen Königshaus indoarisch war.« (Manfred Mayrhofer 1966)

Die Lage des Mitanni-Reiches (Wikipedia)

Es sind die ägyptischen Herrscher (Pharaonen) des 14. Jahrhunderts, die mit den Herrschern Mitannis auffallend eng verbunden sind. Laut Adolf Erman waren die Königshäuser seit Thutmosis IV. und der Zeit unter Amenophis III. und Amenophis IV. (Echnaton) sogar verschwägert. (Erman 1923/1984, S. 613) Der Arzt und Psychoanalytiker Immanuel Velikosky vermutete, dass Echnaton ›ein Fremder in Ägypten‹ und wohl am mitannischen Hof aufgewachsen war. (Velikosky 1960, S. 52)

Die Töchter der Herrscher von Mitanni waren Diplomaten-Futter für die Väter, die sich mit ihrem Verschachern an andere Herrscher Vorteile ergatterten und für die Beschenkten willkommene Beute waren. Die Töchter wurden, wie bis heute in hartpatriarchalen Gesellschaften üblich, nicht dazu befragt. In seinem 10. Regierungsjahr zu Beginn des 14. Jahrhunderts schickte Suttarna II. von Mitanni eine seiner Töchter, Kelu-Hepat, in den Harem von Amenophis III. Diese traf als erste mit einem Gefolge von 317 Frauen in Ägypten ein. Ihr folgte Prinzessin Tadu-Hepat, die ebenfalls nach Ägypten verkuppelt wurde. Es wird vermutet, dass es sich bei Kelu-Hepat um Nofretete handelte; beide Frauen wurden nach der indoarisch-hethitisch-hurritischen Sonnengöttin Hepat benannt. Der Name der Nofretete wird übersetzt mit ›die Schöne ist gekommen‹. Schon Flinders Petrie vermutete, sie

sei eine der mitannischen Prinzessinnen indoarisch-hurritischer Herkunft. (Dossier d'Archéologie 160, Mai 1991)

Die beiden ägyptischen Könige Amenophis III. und Amenophis IV, Echnaton, werden in den Amarna-Briefen als Arier und Hurriter mit Nibmu-*Ariya*, Nap-*Hurria* oder Nap-*Haria* angeschrieben. »Die Amarna-Briefe belegen im 14. Jh. für das mittlere und nördliche Palästina Herrscher mit hurritischen oder indoarischen Namen. Dass sich der Mitannikönig Tuschratta im Amarnabrief EA 24 nicht der internationalen Verkehrssprache Akkadisch, sondern des Hurritischen bedient, lässt erschließen, dass das Hurritische die Sprache des mitannischen Königshauses war. Die indoarischen Herrschernamen dürften Thron- oder Zweitnamen gewesen sein.« (Meik Gerhards)

Echnaton und sein Vatergott Aton

Echnaton erfand ›seinen‹ persönlichen Vatergott Aton, den Sonnengott in Form der Sonnenscheibe. Er erhob ihn zum Alleingott und ernannte sich zu seinem *göttlichen Sohn*. Die Idee wurde von den Christen übernommen, indem sie Jesus nach seinem Vorbild zum Sohn Gottes erklärten. Aton ist die indoeuropäisch-arische Bezeichnung für Vater: ›at‹, ›ate‹, hurritisch ›attai‹, heth. ›atta‹, lyd. ›ata‹, urart. ›ate‹, deutsch und schweizerisch ›Ätti‹. Aton war also so etwas wie Echnatons ›Sonnenvater‹ oder der ›Vater der Sonne‹. Er versuchte, die Verehrung aller anderen Gottheiten, vor allem die der Muttergöttin ›Mut‹, zu verbieten, deren Name und ihre Bezeichnung als ›Sonnenmutter‹ und ›Mutter der Sonne‹, auf ihre indoeuropäische Herkunft hinweist. ›Mut‹ heißt wörtlich Mutter; sie könnte die Patin der arabischen Bezeichnung für Ägypten und Kairo, ›Misr‹/›Masr‹ sein (›Masr‹ tönt erstaunlich ähnlich wie das gesprochene indoeuropäisch-englische ›mother‹).

»Echnaton nennt seinen Gott Aton als Ur- und Schöpfergott sogar ›Mutter und Vater dessen, was du geschaffen hast‹ – eine konsequente Bezeichnung des ältesten Gottes, der noch ohne weibliche Mithilfe die ersten Gottheiten ins Leben ruft«, phantasiert Erik Hornung (1971, S. 139).

Doch, ein Hahn kann keine Eier legen. Die absurden Ideen von Göttern, die sich auf ziemlich widerliche Art selbst begatten, schwanger werden und gebären können, stammen von der arischen Priesterkaste bevor die Idee von der Erschaffung

der Menschen aus Lehm und die ›Schöpfung durch das Wort‹, Logos, – abgewandelt vom griechischen ›lochios‹ Gebärmutter und bis heute in ›Lochien‹ Mutterkuchen erhalten – erfunden wurden. (s. DW 2009, S. 295) Vater-Götter und die deformierte Idee von der Schöpfung der Menschen, die ohne Frau und weibliche Organe auskommt, geht einher mit der Eliminierung der Frau aus dem Schöpfungsprozess und dem größenwahnsinnigen Versuch der Aneignung ihrer Schöpfungskraft, der Schwangerschaft und des Gebärens durch den sich selbstüberschätzenden Mann, der Gott sein möchte. Selbst in Amarna konnte Echnaton seinen Gott Aton nicht durchsetzen. Überall fanden sich in den Ruinen der Stadt noch Statuetten der Göttinnen und Götter der Religion von Theben, die Echnaton verboten hatte. Echnatons inzestöse Beziehungen, die mit dem tragischen Tod einer seiner kindlichen Töchter bei der Geburt seines Kindes endete, werden so gut wie möglich verheimlicht. (s. DW 2009, S. 239). Neuere Grabungen in Amarna brachten noch weitere dunkle Seiten an den Tag: Der frühe Tod durch Unterernährung eines großen Teils der arbeitenden Bevölkerung und die Verkrüppelungen der Skelette durch Schinderei und Schwerstarbeit junger Sklaven. (s. DW www. ›Wer war Echnaton‹)

Neben den schwärmenden Verehrern Echnatons war Wolfgang Helck skeptischer. Er schrieb: Echnatons »Amarnazeit konfrontiert uns mit den langen Reihen der tief gebückten Rücken, den ›Erde küssenden‹ Höflingen oder dem würdelosen Bild des im Dauerlauf hinter dem dahinjagenden königlichen Wagen her hetzenden Wesirs, eines alten Mannes, womit einmal die Wirklichkeit des Lebens abgebildet wird – andererseits enthüllt aber auch die Tatsache, dass dies jetzt dargestellt wird, die tiefe Menschenverachtung gerade der sich sonst so idealistisch gebärenden Amarnazeit.« (Helck LÄ, IV, S. 62)

Das alles hatte Folgen; Amarna endete dramatisch. Nicht nur die abgesetzten Amun-Priester in Theben protestierten, es scheint zu einem landesweiten Aufstand gekommen zu sein, der die Vertreibung Echnatons aus Amarna und wahrscheinlich aus Ägypten zur Folge hatte. Nach 17 Jahren Regierung wurden Echnaton und sein Gott Aton entthront: er musste samt Anhängern, Untertanen und Sklaven, dem Erzwingungsstab von Polizei und Armee, fliehen. Es waren schätzungsweise etwa 50.000 Personen, die aus der von Echnaton erbauten Stadt Achet-Aton/Amarna fliehen mussten. Die Flüchtenden waren derart in Eile, dass sie sogar einige Hunde in ihren Zwingern zurückließen, wo man ihre Skelette fand.

Vermutlich handelt es sich bei dieser Massenflucht um den mythischen Exodus der Juden unter der Führung von Moses, der von der Archäologie nie nachgewiesen werden konnte. In Numeri 31,17-18, heißt es, dass Moses als Heerführer einer Armee von 12.000 Mann vorstand, aber nicht woher diese Armee kam. Nach dem überstürzten Exodus aus Amarna findet sich von den 50.000 Bewohnern und seiner Armee in Ägypten keine Spur mehr; sie verschwanden einfach. Sie dürften die Invasoren sein, die sich auf den Weg nach Palästina machten, wo wahrscheinlich Verwandte Echnatons an der Macht waren. Die Bücher Josua und Richter berichten von den – beschönigend als ›Landnahme‹ bezeichneten Eroberungen der Hurriter, von Brandschatzungen, Vertreibungen, Massakern und der Zerstörung von über 30 Städten; einem Vorgehen, das ganz und gar der Eroberungstaktik der indoeuropäisch-arischen Krieger gleicht.

Die heutige Parallele zu der damaligen ›Landnahme‹, die sich hier offenbar wiederholt, ist die jüdische Besiedlung des Landes der Palästinenser, die immer wieder zu Aufständen gegen die Besatzer führt. Israels Regierungschef Netanjahu sprach von einem glorreichen Tag, als 2018 unter Trump die US-Botschaft in Jerusalem eröffnet wurde. Zeitgleich töteten israelische Soldaten 60 Palästinenser im Gazastreifen. Es gab mehr als 2700 durch Schüsse Verletzte und Schwerverletzte, darunter Jugendliche und Kinder. »Laut diverser Medien hat sich eine Reihe prominenter Israelis entsetzt gezeigt über die Gewalt der israelischen Armee gegenüber den palästinensischen Demonstranten. In einem veröffentlichten Schreiben forderten sie die internationale Gemeinschaft auf, das Töten zu stoppen. Die derzeitigen Mitglieder der israelischen Regierung sind für das kriminelle Vorgehen verantwortlich, auf unbewaffnete Demonstranten zu schießen«, heißt es in einem offenen Brief. (Merkur.de 16.05.2018) Kritik an der sich zum weißen ›Herrenvolk‹ zählenden Machtelite der israelischen Regierung ist jedoch eher selten und wird als ›Antisemitismus‹ geahndet. Nicht erstaunen kann der Entscheid der USA einen Monat nach dem Massaker an den Palästinensern, aus dem Uno-Menschenrechtsrat auszutreten. Grund sei eine israelfeindliche Haltung der UNO. (NZZ 19.6.2018) »Die Regierung Netanyahu begrüßt den Rückzug Amerikas aus dem UNO-Menschenrechtsrat. Doch in einer Welt ohne Multilateralismus hängt Jerusalem an den Rockzipfeln Washingtons.« (NZZ 20.6.18) Um Kritik an der Regierung Netanyahus weit möglichst zu unterbinden, wurden in den letzten Jahren in Deutschland mehr als 100 Raum- und Auftrittsverbote für Vortragende angeordnet.

Das Image des Staates Israel hat massiv gelitten. Die ›Pro-Israel-Meinungsmache wird professionalisiert‹, titelt die Schweizer Internet-Zeitung ›infosperber‹: »Die mit nichts zu rechtfertigende Siedlungspolitik Israels ist es, die den Protest der politisch interessierten Welt verursacht, nicht ein ›zunehmender Antisemitismus‹. Aber wie es die PR-Branche eben so handhabt: Der PR-Berater Sacha Wigdorovits empfiehlt den Schweizer Juden nicht, bei der israelischen Regierung gegen die Siedlungspolitik zu protestieren, er empfiehlt vielmehr eine Kampagne, wie die Kritik an der israelischen Siedlungspolitik mundtot gemacht werden kann.« (›infosperber.ch‹ 17.8.2018)

Wer war eigentlich Moses?

Und welche Rolle spielte Moses im Leben und in der Religion Echnatons? Darüber gibt es zahlreiche Thesen, von denen eine hier erläutert werden soll. Nach dem jüdischen Gelehrten Sigmund Freud war Moses kein Hebräer, sondern eindeutig ein zur Oberschicht gehörender Ägypter, der während der Regentschaft des Ketzer-Pharaos Echnaton im 14. Jahrhundert regierte. Freud war erstaunt, dass noch kein Historiker die Konsequenz aus dieser These gezogen hat und führt dies darauf zurück, dass es vielleicht der Respekt vor der biblischen Tradition und die »Vorstellung zu ungeheuerlich war, dass der Mann Moses etwas anderes als ein Hebräer gewesen sein sollte.« (Freud 1939/1974 S. 461) Was Freud damals noch nicht wusste, die Angehörigen der Oberschicht Ägyptens waren aber tatsächlich auch keine Ägypter, sondern indoeuropäische Eroberer und ihre Begleiter, die arische Priesterkaste. Moses und Aarons Eltern gehörten zu dieser arischen Priesterkaste und zum Stamm Levi (Ex 2,1-10), den Leviten (den indoeuropäischen Luviten, Luwiern).

Echnaton, der in den Amarna-Briefen als *Arier* angesprochen wurde und der arische Aar-on dürften identische Figuren sein und Moses Echnatons Bruder und der Anführer der zwölftausend Mann starken Armee Echnatons bei der Flucht aus Ägypten. Echnaton und Moses hatten ein identisches Ziel: die endgültige Eliminierung der Großen Göttin und die Durchsetzung der Eingott-Religion, den Monotheismus. Der Zwang an eine einzige *männliche* Gottheit zu glauben, hat, wie wir in der Bibel lesen, den Verbrechen gegen die Menschlichkeit Tür und Tor geöffnet.

Und der HERR redete zu Mose: Rede zu den Söhnen Israels und sage zu ihnen: Ich bin der HERR, euer Gott. Nach der Weise des Landes Ägypten, in dem ihr gewohnt habt, sollt ihr nicht tun; und nach der Weise des Landes Kanaan, wohin ich euch bringe, sollt ihr nicht tun; und in ihren Ordnungen sollt ihr nicht leben. Meine Rechtsbestimmungen sollt ihr tun, und meine Ordnungen sollt ihr halten, um in ihnen zu leben. Ich bin der HERR, euer Gott. Und meine Ordnungen und meine Rechtsbestimmungen [Gesetze und Gebote] sollt ihr halten. Durch sie wird der Mensch, der sie tut, Leben haben. Ich bin der HERR.‹ (Levitikus 18.1–18.5)

Die Leviten erfanden den monotheistischen Gott mit allen Charakteristiken eines tyrannischen Alleinherrschers. Die mosaische Projektion war ein böser, eifersüchtiger, hasserfüllter, rachsüchtiger Hirten-, Wetter- und Vulkangott, ein abstraktes, irreales Phantom im Himmel, ein überirdischer Geist, ein Hirngespinst patriarchaler Männer, der die Menschheit tyrannisierte und ständig zu bestrafen und zu vernichten drohte; ein Abbild des realen irdischen Herrschers auf Erden.

»Die von rigider Intoleranz gegen die matriarchale Kultur besessene Schrift des Deuteronomisten formulierte den Wunsch nach vielen Söhnen, nach Kriegern, um fremde Völker zu unterwerfen, die Gier nach Landbesitz, nach Macht und Herrschaft.« (Weiler 1984, S. 143)

Moses überschritt jedes Maß an Menschlichkeit

Als das Volk sich in Abwesenheit Moses‘ ein ›goldenes Kalb‹ angefertigt hatte, das an die Verehrung der Kuhgöttin erinnerte, deutete Moses dies als Rückfall in die Barbarei. Wütend trat er an das Lagertor und sagte: ›Wer für den Herrn ist, her zu mir! Da sammelten sich alle Leviten um ihn.‹ Er sagte zu ihnen:

›Jeder lege sein Schwert an. Zieht durch das Lager von Tor zu Tor! Jeder erschlage seinen Bruder, seinen Freund, seinen Nächsten. Die Leviten taten, was Mose gesagt hatte. Vom Volk fielen an jenem Tag gegen dreitausend Mann.‹ *(Mose 32,28)*

»Unerbittlich wacht Gott über das Volk, das er sich auserwählte, damit es nicht neben ihm noch andere Götter verehre. Gottes Anspruch auf alleinige Anerkennung ist hier ein Grundzug seines Wesens: ›Du darfst dich nicht vor einem anderen Gott niederwerfen. Denn Jahwe trägt den Namen ‚der Eifersüchtige'; ein eifersüchtiger Gott ist er.‹ (Ex 34,1430). Israels ›Zug mitten durch die Völker‹ bringt immer wieder die Gefahr, den Gottheiten bzw. der Göttin dieser Völker zu dienen (Dtn 29,15.17). Jeder, der dieser Gefahr erliegt, muss mit Gottes strafendem Urteil rechnen, aber auch mit seiner höchst erregten Emotionalität: ›Der Herr wird sich weigern, ihm zu verzeihen, er wird schnauben vor Zorn und Eifersucht gegen einen solchen Menschen.‹ (Dtn 29,19). Damit wird hier Gott in empfindlicher Weise dem Einfluss der Menschen ausgesetzt: Sie können ihn mit ihrem Verhalten zur ›Eifersucht reizen‹ (z. B. Dtn 32,16.21; Ps 78,58. s. Hans Zirker 1995)

Nach der Eroberung Kanaans setzte Moses Echnatons Aton-Kult in der Verehrung des Adon/Adonai/Jahwe-Kultes fort und mit ihm den Gedanken der Eliminierung alles Weiblichen aus der patriarchalen Religion. Wir lesen in der Bibel von furchtbarer Brutalität und unglaublichen Grausamkeiten, von abscheulichen Verbrechen gegen das Volk: Immer wieder befahl Gott bzw. Moses, Massenmord, Massaker und Ausrottung.

Ist das der Gott, der von Juden und Christen verehrt wird?
Ist das der Gott, den Jesus ›Vater‹ nennt?
Ist das der ›liebe‹ Gott der Christen?

»Als die Anhänger des neuen Monotheismus unter Moses auf die die Göttin verehrenden Völker prallten, soll ›der Zorn des Herrn‹ entbrannt sein und er befahl Moses: ›Nimm alle Anführer des Volkes und spieße sie für den Herrn im Angesicht der Sonne auf Pfähle, damit der grimmige Zorn des Herrn von Israel ablasse.‹ (Numeri 25, 2-5) Aus der Heiligen Schrift, Deuteronomium 7, 1 ff. hören wir: ›Wenn der Herr, dein Gott, dich in das Land geführt hat, um es in Besitz zu nehmen, wenn er dir viele Völker aus dem Weg räumt, wenn der Herr, dein Gott, sie dir ausliefert und du sie schlägst, dann sollst du sie der Vernichtung weihen. Du sollst keinen Vertrag mit ihnen schließen, sie nicht verschonen und dich nicht mit ihnen verschwägern..., sonst wird der Zorn des Herrn gegen euch entbrennen und wird dich

unverzüglich vernichten. So sollt ihr gegen sie vorgehen: Ihr sollt ihre Altäre niederreißen und ihre Götterbilder [die Ascheren, die Kultpfähle der Göttin Astarte] im Feuer verbrennen. Du sollst in dir kein Mitleid mit ihnen aufsteigen lassen. Du wirst ihren Namen unter dem Himmel austilgen. Keiner wird deinen Angriff standhalten können, bis du sie schließlich vernichtet hast.«

Die monotheistischen Religionen öffneten Schleusen von Gewalt und Krieg

Im 18. Kapitel des Buches der Richter lesen wir vom Landraub und der Massakrierung der einheimischen Bevölkerung:

Der Stamm der Daniter war zu jener Zeit dabei, sich einen Erbbesitz zu suchen, um sich niederzulassen. Daher schickten die Daniter von ihrer Sippe fünf kampferprobte Männer aus, um das Land zu durchstreifen und zu erkunden... Die fünf Männer kamen nach Lajisch. Sie sahen, dass das Volk dort ungestört lebte, ruhig und sicher. Es gab niemanden, der Schaden anrichtete im Land, keinen Eroberer und keine Unterdrückung. Als die Männer zu ihren Brüdern zurückkamen, sagten sie: ›Auf, lasst uns gegen jene Leute in den Kampf ziehen. Denn wir haben gesehen, dass das Land sehr schön ist. Warum wollt ihr zögern? Seid nicht so träge! Macht euch auf den Weg dorthin und nehmt das Land in Besitz! Ihr findet ein sorgloses Volk vor, wenn ihr hinkommt. Das Land ist nach allen Seiten hin weiträumig. Wahrhaftig, Gott hat es in eure Gewalt gegeben. Es ist ein Ort, wo es an nichts fehlt, was es auf Erden gibt.‹ Darauf brachen sechshundert mit Waffen ausgerüstete Männer aus der Sippe der Daniter auf, überfielen Lajisch, ein ruhiges und friedliches Volk. Sie erschlugen die Leute mit scharfem Schwert und steckten die Stadt in Brand. Niemand konnte zu Hilfe kommen, denn die Stadt lag weit entfernt. Die Daniter bauten die Stadt wieder auf und wohnten in ihr. Sie nannten sie Dan, nach dem Namen ihres Stammvaters Dan, der einst dem Israel geboren worden war. Sie töteten alle Männer, Kinder und Frauen bis auf

›vierhundert jungfräuliche Mädchen, die noch keinen Verkehr mit einem Mann hatten‹.

In Samaria lautete der göttliche Befehl, die jungen Kinder mit dem Schwert zu zerschmettern und die schwangeren Weiber zu zerreißen (Hosea 14,1). ›Gehet durch die Stadt und schlaget drein; eure Augen sollen ohne Mitleid blicken und keinen verschonen. Erwürget Alte, Jünglinge, Jungfrauen, Kinder und Weiber, tötet alle.‹ (Hesekiel 9,5-6) Von den feindlichen, weil andersgläubigen Midianitern tötete Moses mit seinem Heer von 12.000 Mann restlos alle bis auf die Jungfrauen. Alle Mädchen, die unberührt sind, die lasst für euch leben. (Numeri 31,17-18).

Ein ungeheuerliches Bild. Nachdem die jungen Mädchen, traumatisiert vom Massaker an ihren Eltern, ihren Angehörigen, dem ganzen Volk, dem Blutbad, das sie miterlebt hatten, wurden sie von Moses auch noch zum sexuellen Freiwild der Verbrecher gemacht, die die Erlaubnis hatten, die jungfräulichen Mädchen zu vergewaltigen.

Die vergewaltigten und traumatisierten Mädchen gehören zu den Ur-Müttern des Judentums

Was für ein Zynismus, der die vergewaltigten Mädchen zu unglücklichen ›Ehe‹-Frauen und Müttern der Kinder ihrer Vergewaltiger am Anfang des Judentums machte. Weder Jüdinnen und Juden, weder Bibelforscher noch akademische Autoren nehmen Anstoß an dieser unzumutbaren Gewalt. Die Bevorzugung von ganz jungen Mädchen indoeuropäischer Männer für den Geschlechtsverkehr ist bekannt. Abbe Dubois, der im 19. Jahrhundert in Indien lebte, schreibt in seinem Buch ›Hindu Manners, Customs and Ceremonies‹ von »der seltsamen Vorliebe, welche die [indoarischen] Brahmanen für Kinder von ganz zartem Alter hegen«. (zit. Mayo 1929, S. 91)

Bereits in Mesopotamien erfahren wir nach der Eroberung des Landes durch die Indo-Europäer von der Vergewaltigung kleiner Mädchen und der kindlichen Göttin

Ninlil durch den patriarchalen Eroberergott Enlil. Samuel N. Kramer berichtet, wie Ninlil sich zu wehren versucht, sie fleht um Schonung, vergeblich:

›Meine Vagina ist zu klein. Sie versteht den Beischlaf nicht.
Meine Lippen sind zu klein. Sie verstehen nicht zu küssen.‹

Die Geschichtsschreiber machten aus Ninlil die Gattin Enlils, womit die Vergewaltigung als ›rechtens‹ sanktioniert wurde. Patriarchale Wissenschaftler und Kleriker, die keine Empörung bei der Beschreibung der vergewaltigten Mädchen empfinden, verleumden die sexuell freien matriarchalen Frauen, die sie als ›unziemlich‹, ›unerträglich aggressiv‹ oder ›erschreckend unmoralisch‹ bezeichnen. Widerliche Männer oder männliche Gottheiten, die legendäre Frauen, Nymphen verführten oder kleine Mädchen vergewaltigten, beschreiben sie als ›verspielt‹ oder sogar anerkennend als ›viril‹ (s. auch Stone 1988, S. 14 ff.).

Gewalt erzeugt Gewalt, auch die Gewalt im Namen Gottes

Moses provozierte mit seiner Brutalität den Hass auf die Juden

Die von Moses befohlenen Gräueltaten richteten sich gegen all jene, die sich nicht zum neuen und ›einzigen‹ Gott bekehren ließen. Trotz der Unmenschlichkeiten gegen das indigene Volk Kanaans blieb es seiner Großen Göttin treu. Dies entfachte eine ungeheure Wut in Moses, die ihn veranlasste, barbarische Befehle zum Massenmord zu erteilen. Damit provozierte er den Anti-Semitismus. Die Verfolgung der Juden dauert an, obwohl man den ursprünglichen Grund des Hasses, die Brutalität der Befehle Moses und der Propheten und die Eliminierung der Göttin nicht mehr damit in Verbindung bringt. Der Paläolinguist Richard Fester wagte es, seine These zum Antisemitismus – was diesen jedoch keinesfalls rechtfertigt – öffentlich zu machen.

Er schreibt: »Da die Juden bei ihrer Eroberung ›des gelobten Landes‹ in Palästina ›auf Befehl Jahwes‹ alle die umbrachten, die diesem Glaubenswechsel ihre Zustimmung verweigerten, haben sie für die folgenden Jahrhunderte einen begreiflichen Hass gegen sich selbst gesät, der sich als Antisemitismus institutionalisierte, als längst vergessen war, worin er seinen ursprünglichen Grund hatte, und das,

obschon das Christentum diesen Teil der jüdischen Überlieferung übernahm.« (Fester 1979, S. 39)

Die Durchsetzung der Macht der Vaterherrschaft und der patriarchalen monotheistischen Religionen wurde zum Fluch. Gewalt und Krieg, Rassismus und Sexismus, Ausbeutung und Versklavung, Unterdrückung Unfreiheit, Hass und Intoleranz, die Herrschaft einiger weniger über die vielen Anderen sind Folgen der patriarchalen Ideologie und Politik. Es traf alle unterworfenen Völker ohne Ausnahme. Am schlimmsten aber traf der Fluch die Jüdinnen und Juden in Europa, als sie zu Sündenböcken des Faschismus gemacht wurden. Was deutsche Männer ihnen an brutaler Gewalt angetan haben, ist unfassbar und unbeschreiblich. Diese ungeheuerliche Schandtat des Patriarchats, die Ermordung von mehr als 6 Millionen unschuldiger Menschen, diese unsägliche Schuld wird die europäische Christenheit nie mehr aus ihrer Geschichte eliminieren können. Diese Verbrechen können nicht durch die damalige Geschichte gerechtfertigt werden, aber sie zeigen, wie übermächtig die Vergangenheit bis in unsere Gegenwart nachwirkt.

»Was vor Langem geschehen war, bestimmte, was sich seither ereignet hat und liefert auch die entscheidende Erklärung für das gegenwärtige Geschehen.«
(Y. H. Yerushalmi, jüdischer Historiker)

Die Bibel ist ein erschütterndes Buch. Neben vielgerühmten ›schönen, poetischen Texten‹ und infantilen Geschichten ist dieses Legendenbuch ein Horror-Dokument des Patriarchats, das von Hass, Gewalt und Grausamkeiten strotzt. Die Bibel ist die Dokumentation der Zerstörung des Matriarchats und der Eliminierung der Religion der Göttin! Doch das alles scheint den Gläubigen nicht aufzufallen; sie erkennen es einfach nicht. Wir wurden ganz offensichtlich einer Jahrtausende währenden Gehirnwäsche ausgesetzt, die die meisten von uns blind und gefühllos für die Gräuel der patriarchalen Religionen gemacht hat; eine kollektive Blindheit, mit der die Anhänger aller drei patriarchalen monotheistischen Religionen geschlagen sind. Sogar selbständige Denker wie die Theologen Hans Küng und Eugen Drewermann oder der Ägyptologe und Religionswissenschaftler Jan Assmann sind nicht gewillt, sich der ungeheuren Wahrheit – der Eliminierung der Göttin aus den patriarchalen Religionen – zu stellen. »Frauen sind ein Problem für alle Religionen«, sagte Hans Küng, »das ist tragisch, aber Fakt.« Trotzdem durchschaut er die

Tatsache nicht, dass die Verachtung und der Ausschluss der Frauen aus kirchlichen Weiheämtern ein Dogma der patriarchalen Religionen ist. Obwohl bei einem Besuch Küngs in Teheran selbst schiitische Theologen zustimmten, Konsequenzen brachte diese Einsicht weder hüben noch drüben.

Merlin Stone stellt ihre Arbeit des von ihr sorgfältig und fundiert erforschten Themas zur einstigen Verehrung und Verfolgung der Großen Göttin in einen umfassenden geschichtspolitischen Rahmen. Sie erinnert an die Ursprünglichkeit der Göttinnenreligion und macht auf das unglaubliche Umschreiben von Mythen und religiösen Dogmen aufmerksam: »Wir haben gesehen, dass die Befehle, die Religion der Göttin zu zerstören, unmittelbar in die Gesetze und Verordnungen der männlichen Religion eingebaut waren, die sie ersetzten. Es ist offenbar, dass die alte Verehrung für die weibliche Gottheit nicht einfach aufhörte, sondern dass ihr Verschwinden nach und nach durchgesetzt wurde, zuerst durch die indoeuropäischen Eroberer, später durch die Hebräer und schließlich durch die Christen und noch weiter durch die Mohammedaner.« (Stone 1988, S. 279)

»Alle Religionen und alle Heiligen Schriften
bergen ein Gewaltpotenzial in sich.
Ich denke an manchen Tagen, dass es besser wäre,
***wenn wir gar keine Religionen mehr hätten**.« (Dalai Lama)*

Der unheilvolle Monotheismus: Die Religionen der Intoleranz und Gewalt

»An dem ursprünglichen Antrieb zum Monotheismus war nichts Erhabenes: es war der Dünkel von Königen, die sich mit einem Gott gleichsetzten und die Macht dieses Gottes für sich beanspruchten.«
(Walker 1993, S. 738).

Der jüdische Monotheismus setzte sich erst durch, nachdem die Große Göttin Aschera in Israel eliminiert war. »Wir wissen«, schreibt der Alttestamentler Othmar Keel: »Ganz allein war JHWH nicht...An über 40 Stellen wird im Alten Testament polemisch eine Göttin namens Aschera genannt, die sich bis zur Reform

des Königs Joschija 622. v. Chr. offensichtlich großer Beliebtheit erfreute. Seit 1975 sind Inschriften aus der Zeit um 800 v.Chr. bekannt, die ›JHWH und seine Aschera‹ nennen. Verschiedene Bibelstellen berichten von einem anthropomorphen Kultbild der Aschera im Tempel von Jerusalem. Speziell beauftragte Frauen woben für diese Schleier oder Baldachine (2. König 21,7; 23,6)… Ein strenger Eingottglaube auf Kosten der Göttin hat sich in Jerusalem und Juda erst am Ende des 7. Jahrhunderts durchgesetzt.« (Keel 2007, S, 43) (JHWH = Jahwe, ›ich bin der ich bin‹). Der Monotheismus sei die »Anerkennung der einen einzigen Weltmonarchie eines Gottes«, die nicht die »eigene Freiheit, sondern die Haltung der Unterwerfung« fördere und fordere, schreibt der kirchenkritische Theologe Jürgen Moltmann. »Die Herrschaft des Allvaters im Himmel entspricht der Herrschaft des Vaters in der Familie. Die Entmündigung und Versklavung der Frau folgen daraus. Monotheismus ist nur die religiöse Spitze einer universalen Herrschaftsordnung, die fremde Völker, Frauen und die Natur unterwirft und in Abhängigkeit zwingt… *Der maskuline Monotheismus kann kaum als eine religiöse oder gar sittliche Höherentwicklung der Menschheit angesehen werden.«* (Moltmann 1985 Hvhb. DW)

Die patriarchalen Religionen sind bezüglich ihrer Forderungen und Gesetze der drei monotheistischen Götter weitgehend uneins. Alfred Binder hat die beachtlichen Unterschiede in seiner ›kurzen Kritik der monotheistischen Götter‹ ›Jahwe, Jesus und Allah‹ 2013 kompetent, detailliert und umfassend herausgearbeitet. Eine der Kernfunktionen der monotheistischen Religionen war für die Herrschenden: »Die Disziplinierung der Untertanen und ihre Versöhnung mit ihrem Untertanenschicksal« (Binder).

> ***»Die Intoleranz nahezu aller Religionen, die die Einheit Gottes behauptet haben, ist ebenso bemerkenswert, wie das entgegengesetzte Prinzip der Polytheisten… Ich darf wohl die Behauptung wagen, dass wenige Entartungen des Götzendienstes und Polytheismus' verderblicher für die Gesellschaft sind als die auf die Spitze getriebene Entartung des Theismus.«*** *(David Hume, 1711-1776)*

Die patriarchalen Religionen werden instrumentalisiert und gegen die psychische und physische Freiheit, gegen Würde und Selbstbestimmung und gegen die

sexuelle Freiheit der Menschen geführt. Patriarchale Religionen sind durchtränkt von sexueller Besessenheit, dem Wahn, die Sexualität der Menschen zu beherrschen und zu kontrollieren. »Der menschlichen, vor allem weiblichen Sexualität begegnet bereits die prophetische Tradition des Ersten Testaments mit Misstrauen. Aus dem israelitischen Gottesbild und dem Kult versuchten sie alles zu eliminieren, was mit Sex und Erotik zu tun hatte, und verdrängten damit einen wichtigen Teil ihres kanaanäischen [matriarchalen! DW] Erbes«, schreibt der Alttestamentler Othmar Keel (›Bibel heute‹). Die Methode hatte Erfolg: »Es wurde in der altchristlichen Literatur und bei den Kirchenvätern später geradezu üblich, den Andersgläubigen alle möglichen sittlichen Verfehlungen pauschal zuzuweisen und alle Schlechtigkeit auf ihnen zu vereinigen« – besonders den Frauen. (Kubitza 2011, S. 52).

TEIL 3: DIE FOLGEN DER PATRIARCHALISIERUNG BIS IN DIE GEGENWART

7. DAS PATRIARCHALE FEINDBILD FRAU

Der Kampf gegen die matriarchale Religion der Großen Göttin

Nach dem politischen Umsturz der damaligen Welt, der durch Eroberungen, Massaker und Krieg erfolgte, begann der Krieg im Innern, der Kampf gegen das matriarchale Leben, die matriarchale Freiheit, Kultur und Religion. Dieser Kampf war weitaus schwieriger als der brutale Kampf der gewaltsamen Unterwerfung der Menschen und des Landes; in erster Linie gegen den matriarchalen Glauben. Dieser Kampf wurde am Ende durch Verfolgung, Kult-Verbot, Diskriminierung und Verdrängung nach Tausenden Jahren siegreich beendet – durch das Christentum.

> ***»Isis ist die Mutter der Dinge, die Herrin aller Elemente, der Uranfang der Zeiten. Sie ist die höchste Gottheit, die Königin der Toten und die Oberste der Himmlischen. Sie ist die einheitliche Erscheinung der Götter und Göttinnen. Sie ist die Gottheit, die in vielfacher Gestalt doch ein und dieselbe ist und der ganze Erdkreis verehrt sie, wenn auch mit verschiedenen Gebräuchen und unter vielgestaltigen Namen.«*** *(Adolf Erman)*

Das Verdrängen, Verheimlichen und Unterschlagen der Urgeschichte, der Zeit, als es noch keine Götter gab, sondern nur und ausschließlich die Große Göttin, hält das Patriarchat heute am Leben und stabilisiert das System. Frauen haben nie eine Religion ›erfunden‹. Die Große Göttin war ursprünglich die Urmutter, die Ur-Ahne, sie war die Große Mutter, ›unsere Liebe Frau‹, die Lebensspenderin und Schöpferin, die sich in jeder Mutter von neuem manifestiert. Sie war für jeden Menschen erfahrbar und wurde in jeder Frau verehrt.

»Alle Göttinnen, mag man sie andernorts »Aphrodite, Athene, Hera oder Hestia nennen, sind doch alle nur die eine vielgestaltige Isis, und ebenso steht es mit den Göttinnen der ganzen übrigen Welt.«
(Adolf Erman)

Das sagt nicht irgendjemand, das schreibt einer der eminentesten Ägyptologen, Adolf Erman, der ›Doyen‹ der Ägyptologie, und er fährt fort: »In Phrygien ist sie die Göttermutter von Pessinus, in Athen die Athene, in Cypern die Aphrodite von Paphos, in Kreta die Artemis, in Sizilien die stygische Persephone, in Eleusis die altehrwürdige Demeter; andere nennen sie Hera und Bellona, andere Hekate und die Rhamnusische Göttin, doch die Äthiopen, die am nächsten der Sonne wohnen, und die Ägypter, die der alten Weisheit kundig sind, die kennen die rechte Art ihrer Verehrung und ihren wahren Namen: ***Königin Isis.***

Von Italien bis zu den Indern und Persern, vom Schwarzen Meer bis zum Roten Meer, überall waltet die vielnamige Göttin. Sechzig Städte, Länder und Völker verehren sie als die beste, schönste, unbefleckte, heilige, mystische, die Liebe der Götter. In jeder Stadt aber hat sie besondere Eigenschaften, sie ist groß, gut, heilig, schöngestaltig, sie ist die Einzige, die Königin. Sie ist die Erfinderin, geschickt im Schreiben, geschickt im Rechnen, die Leiterin der Musen.« (Adolf Erman)

Und so betet, dankt in inbrünstigen Worten ein Eingeweihter der Antike:

»Du Heilige, du ewige Schützerin der Menschen, die du freigebig für sie sorgst und ihnen mütterliche Zärtlichkeit gewährst, wenn sie im Unglück sind. Kein Tag vergeht, ja kein Augenblick, wo du nicht Wohltaten spendest, wo du nicht die Menschen schützest zu Wasser und zu Lande, wo du nicht denen, die durch die Stürme des Lebens verschlagen sind, deine rettende Hand reichtest... Du besänftigst die Stürme des Schicksals und hältst die schädlichen Bewegungen der Gestirne in Schranken.

Du drehst den Erdkreis, erleuchtest die Sonne, regierst das Weltall und trittst auf den Tartarus. Dir antworten die Gestirne, zu dir kehren die Zeiten zurück, dich haben die Götter gern, und dir dienen die Elemente.« (Adolf Erman 1934, S. 435-437 passim).

Erman war offensichtlich ein überzeugter Verehrer der Großen Göttin, widmete ihr viel Aufmerksamkeit in seinen Werken und stand, wie viele seiner Kollegen, der patriarchalen ›Herrschaftsreligion‹ der Pharaonenzeit kritisch gegenüber. Zu den Kritikern gehört u.a. auch der Religionshistoriker Edwin O. James. Er schreibt, dass im Wirrwarr der Religionen, der das westliche Asien im dritten und zweiten Jahrtausend charakterisierte, die sumerische Weltentstehungslehre wie auch die ägyptische Religion jeglicher Spiritualität entbehre. Der nüchtern denkende Alan Gardiner nennt sie ziemlich respektlos: »a vast accumulation of mythological rubbish«, eine große Ansammlung mythologischen Plunders. Und Emery bemerkt, dass es während der gesamten ägyptischen Geschichte den Theologen nicht geglückt sei, ein Pantheon zu bilden, das nicht voller Ungereimtheiten gewesen wäre. »Dieses Chaos«, schreibt Erman, »hat auch später nie eine Ordnung erfahren, ja es ist in den drei Jahrtausenden, welche die ägyptische Religion nach der Abfassung der Pyramidentexte noch gelebt hat, nur noch schlimmer geworden.« (A. Erman 1923/1984, S. 297)

Schon Herodot berichtet, dass er sich nur ungern mit dem ägyptischen Götterkult befasste (Herodot 2,65). Und Gaston Maspero, der die religiösen Texte der elitären Religion eingehend studiert hatte, schrieb: »… musste ich zugeben, dass sie nichts von der Weisheit enthielten, die andere in ihnen gesehen hatten« (zit. von Bernal 1992, S. 390). Diese Aussage wird von Erman bestätigt: »Der trübste Teil der ägyptischen Religion sind die Deutungen und Phantasien, denen die Priester ihren Glauben unterworfen haben. Sie haben dies von jeher mit Vorliebe getan, und der Ruf tiefsinniger Weisheit, in dem die Ägypter bis in unsere Zeit gestanden haben, gründet sich vor allem auf diese Art ihrer Wissenschaft.« (Erman 1934, S. 88 f.) Die ›Religion der Ägypter‹, von der diese Autoren nicht viel Gutes zu sagen haben, ist nicht etwa die Religion der indigenen Bevölkerung, sondern jene der sogenannten Elite, der indoeuropäischen Eroberer. Nach der Invasion und Kolonisierung Ägyptens gibt es nebeneinander zwei völlig verschiedene Religionen, jene der matriarchalen Einheimischen, die die Große Göttin verehren und an eine Wiedergeburt aus dem Schoß der Frau glauben und der Polytheismus der patriarchalen Eroberer, die auch männliche Götter verehren und ein ewiges, jenseitiges Leben erfinden; erst jedoch nur für den König.

Ziel der patriarchalen Eroberer war es, die weibliche Religion der Göttin aus dem Weg zu räumen und durch den patriarchalen Polytheismus zu ersetzen. Es gab

eine Zeit, da wurde die Große Göttin I-Set/Isis, die sich aus dem Glauben der indigenen Bevölkerung nicht eliminieren ließ, von den neuen Herrschern vermännlicht und diffamiert; ein auch später immer wieder bekanntes Vorgehen, wenn eine allzu starke Göttin nicht zum Verschwinden gebracht werden konnte. Die vermännlichte Göttin I-Set wird zum verachteten Gott Seth. Auffallenderweise sind beide in Nubt/Ombos, dem alten Nagada beheimatet, »welches in vorgeschichtlicher Zeit der kulturelle Mittelpunkt der altafrikanischen Kultur war« (Jürgen von Beckerath); ein Indiz dafür, dass sie identisch waren. Ab der 5. Dynastie begegnen uns beide Gottheiten. Neben dem verteufelten Seth taucht die seit der Eroberung verschwundene Urgöttin I-Set/Isis wieder auf. Sie wird aber nun zur Schwestergattin des Gottes der arischen Priesterkaste As-Ari (Osiris) abgewertet, mit dem sie später auch noch zur Mutter des Gottes Horus ernannt wird. Es kann nicht erstaunen, dass Seth, die vermännlichte und diffamierte I-Seth/Isis die Ägyptologen irritiert und als »die wohl faszinierendste und verwirrendste Erscheinung am ägyptischen Götterhimmel« gilt. Es gab Zeiten, in denen Seth »in höchster Achtung stand und nahezu die Rolle eines ›Reichsgottes‹ spielte – daneben aber Zeiten der Verfemung, wie sie keinem anderen ägyptischen Gott zuteilgeworden ist, bis hin zur feierlichen rituellen Verfluchung und zur rituellen *Tötung*. Solche Schwankungen in der Geschichte eines Gottes und seiner Wertung kennen wir sonst nicht.« (Hornung 1974, S. 49, Hvhb. DW)

Wie wir bereits im ersten Kapitel gesehen haben, verboten Cheops und Chef-Ra in der 4. Dynastie den bisherigen Kult und ließen die Heiligtümer schließen, was die indigenen ÄgypterInnen in tiefes Unglück stürzte. Herodot berichtet, dass die Tempel während der 4. Dynastie geschlossen blieben und das Opfern verboten wurde. »Die Zerstörung der Kultschreine und Darstellungen der urgeschichtlichen Gottheit wurde von den Horus-Anhängern ausdrücklich angeordnet.«
(Robert A. Amour 1989)

Der Verlust der Urgöttin löste eine immense Erschütterung bei den alten Völkern aus und verursachte tiefe Verletzungen der religiösen Gefühle, ja eine Traumatisierung der Menschen. Wir wissen von der Verzweiflung, welche bereits Cheops durch das Verbot des matriarchalen Kultes auslöste und von den Klagen der Frauen, als Moses 1000 Jahre später verbot, der Himmelkönigin zu opfern. Fekri Hassan schrieb zur Eliminierung der Großen Göttin nach der Eroberung Ägyptens:

Die Mythen zeigen, dass das, was sich in Ägypten zu der uns bekannten altägyptischen Religion entwickelte, auf einen Vernichtungskampf der Eroberer gegen die Religion der Urmutter und ihrer VerehrerInnen richtete.« *(Fekri Hassan)*

Der Göttinnen-Mord

Während uns hirnmanipulierten heutigen Gläubigen der Mono-Religionen das Fehlen und der Verlust der Muttergöttin gar nicht mehr auffällt, müssen die Menschen von damals das Verbot, die Muttergöttin zu verehren und sie damit ihrer spirituellen Mutter und Ahnin zu berauben, als ungeheure Tragik empfunden haben. Die Eliminierung der Muttergöttin aus den patriarchalen Religionen wird im kollektiven Unterbewusstsein als Muttermord erinnert. (Zum Mutter Göttinnen-Mord s. auch DW 2009, S. 267)

Dieses Verbrechen hinterließ Trauer und Wut, was noch immer Ausbrüche von Hass in Form von Antisemitismus und Islamophobie erzeugt. Das Christentum konnte die Menschen einigermaßen beschwichtigen und die Rache für das Verbot der Verehrung der Göttin abwenden, indem Maria zur Mutter Jesu und zur Gottesmutter gemacht wurde.

Der Vernichtungskampf der Eroberer gegen die Göttin wird bis heute von der Wissenschaft und den Religionen verschwiegen und verdrängt; doch verbrecherische Geheimnisse wirken nachhaltig zerstörerisch. Das Vertuschen, Verheimlichen und Unterschlagen der Tragödie des Mutter-Göttinnen-Mordes verstärkt die Traumatisierung und erzeugt immer neue Gewalt. Es ist eine Illusion zu glauben, dass sich auf der Basis des finsteren Geheimnisses des Muttermordes, religiös verbrämter Machtgier und einem Verbrechen auf der religiös-spirituellen Ebene eine neue Religion und eine friedliche Gesellschaft konstituieren lässt. Das Aufdecken des bösen Geheimnisses bringt dagegen Licht und Erleichterung. Damals galt der Kampf nicht nur der Verehrung der Göttin, sondern der Vernichtung der gesamten matriarchalen Welt. Gläubige Menschen wurden ihrer Mutter-Göttin beraubt; durch Muttermord wurden sie spirituell zu mutterlosen Kindern. Jedoch: »Der Verlust transzendenter Mütterlichkeit ist für die Psyche des modernen Menschen katastrophal.« (Weiler 1984, S. 92)

Das primäre Feindbild des herrschenden Patriarchats ist DAS WEIB

Die letzte Station auf dem Wege zum Sieg des Patriarchats ist der Muttermord, die endgültige Abschaffung der Großen Göttin.‹ *(Gerda Weiler)*

Der Schweizer Rechtshistoriker, Altertumsforscher und Anthropologe Johann Jakob Bachofen holte mit seinem Werk ›Das Mutterrecht‹ die verdrängte Geschichte des Matriarchats 1861 wieder ans Licht und erschütterte mit seiner Theorie das patriarchale Selbstbewusstsein. Es wurde zur Basis der Matriarchatsforschung, welche Frauen in den 1970er Jahren durch die Erforschung der urgeschichtlichen Kulturen aufnahmen. Der Begriff ›Matriarchat‹ wird seither von konservativer Seite bekämpft und mit negativen, ja diffamierenden Inhalten gefüllt. Gerne wird von patriarchalen Wissenschaftlern das abschreckende Bild einer hysterischen Weiberherrschaft an die Wand gemalt, in welcher der Mann von der Frau unterdrückt worden sein soll. Patriarchale Gesinnung, überhebliches Verhalten, Dominanz und Unterdrückung werden so zur eigenen Rechtfertigung auf die Frauen rückprojiziert; phantasiert wird eine frauenzentrierte Gesellschaft mit umgekehrten Vorzeichen; »ein Patriarchat mit einem M am Anfang« (Mary Daly). Dazu schreibt Erich Fromm: »Es war Johann Jakob Bachofen, Professor des Römischen Rechts in Basel, der die erste große Bresche schlug in die naiven Vorstellungen von der Natürlichkeit der patriarchalischen Gesellschaft, von der Selbstverständlichkeit der Überlegenheit des Mannes über die Frau. Mit genialem Blick, großem Scharfsinn und außerordentlichen Kenntnissen stieg er hinab und zerriss den Schleier, den patriarchalischer Geist über große und wichtige Teile menschlicher Geschichte gelegt hatte und enthüllte das Bild gänzlich anderer Gesellschaftsformen und Kulturen, in denen die Frau die Herrschaft führte, in denen sie Königin, Priesterin, Führerin war, Gesellschaften, in denen nur die Abstammung von der Mutter zählte und der Vater seinem Kind ein Blutsfremder war. Er glaubte erkannt zu haben, dass das Matriarchat den Anfang aller menschlichen Entwicklung darstellt und dass erst in einem langen historischen Prozess das Vaterrecht, die männliche Vorherrschaft, sich durchsetzte. Gewiss hat sich Bachofen in einer Reihe von einzelnen Aufstellungen geirrt, so sicher wie ihm die neueren ethnologischen Forschungen eine Unzahl von Bestätigung gegeben hätten. Das Entscheidende aber hatte er gesehen und dem Verständnis der triebhaften Grundlagen des

gesellschaftlichen Lebens, der Unterschiede zwischen männlichem und weiblichem Wesen, der Bedeutung der Symbole neue und fruchtbare Wege gewiesen.« (Erich Fromm 1994, S. 68)

> ***»Besonders die sogenannt gebildeten Schichten sind anfällig für die Illusion des Informiertseins. Diese Schichten sind aus naheliegenden Gründen in besonderem Grade durch die jeweils herrschende Ideologie indoktriniert – das war im Nationalsozialismus nicht anders als heute; sie sind durch ihre schweigende Duldung ein wichtiges Stabilisierungselement der jeweils herrschenden Ideologien.***
> *(Rainer Mausfeld)*

Das Feindbild Frau bei den Griechen

Es gibt vermutlich einen unmittelbaren Zusammenhang der Entdeckung der biologischen Vaterschaft und dem Beginn der Entmachtung der Mütter und der Unterdrückung von Frauen. Nach dem Bekanntwerden ihres Anteils bei der Zeugung begannen wohl einige der jungen indoeuropäischen Viehzüchter zu rebellieren und den Müttern den Respekt zu verweigern, den sie ihnen bis dahin gezollt hatten; ihre bisherige Bescheidenheit und Gleichwertigkeit im sozialen Leben des matriarchalen Clans fand ein Ende. Sie wurden hochmütig und verstiegen sich allmählich in Selbstüberschätzung und Realitätsverlust. Im 1. Jahrtausend v.u.Z. hatte die Hybris bei den gut dokumentierten indo-europäisierten und patriarchalisierten Griechen einen dramatischen Höhepunkt erreicht. Wie wir bereits gesehen haben, befasste sich Aischylos (525–456 v.u.Z.) im Epos mit Orestes Muttermord und seinem Freispruch von Schuld. Der Arier Aristoteles (384–322 v.u.Z.) behauptete in seiner ›Zeugungslehre‹, einem widernatürlichen Konstrukt, dass der Mann der Frau und Mutter weit überlegen sei.

> ***»...deswegen ist überall, wo und wie weit es möglich ist, vom Weiblichen das Männliche getrennt. Denn ranghöher und göttlicher ist der Bewegungsursprung, der als männlich in allem Werdenden liegt, während der Stoff das Weibliche ist… Man muss ja Weiblichkeit als einen natürlichen Mangelzustand ansehen.«***
> *(Aristoteles)*

Wir erhalten keinen realen Gesamtüberblick der Menschheitsgeschichte und über die Entmachtung der Mütter, wenn die von den Historikern gemiedene Urgeschichte und der Übergang vom Matriarchat ins Patriarchat einfach ausgeblendet wird. Zur Urgeschichte ist bei den Ägyptologen und Altorientalisten nur selten etwas zu finden. Wohlweislich lassen sie diese wichtige Epoche der Menschheit einfach weg, sie könnte die patriarchalen Wissenschaftler, Ideologen und Kleriker in einige Verlegenheit bringen. Umfassende, zum Teil kritische Informationen zu den verheerenden Auswirkungen des Patriarchats und der Zerstörung der Kraft der Mütter finden wir erst in der Geschichte der Antike. Das indoeuropäisierte Griechenland ist dafür eine wahre Fundgrube. Die dort zur Verfügung stehenden Schriften, die für Historiker allein Gültigkeit haben, können effektiv nicht bestritten werden und dienen der Unterstützung und Verifikation der These von den Eroberungen der Indo-Europäer und der Entmächtigung, der Schwächung der Mütter.

Der Anthropologe und Sexualwissenschaftler Ernest Borneman widmete der Erforschung der griechischen Kultur Jahrzehnte seiner Tätigkeit und veröffentlichte sie in seinem akribisch erarbeiteten Werk ›Das Patriarchat‹. Er schreibt: »Es ist eines der am besten vertuschten, am sorgfältigsten verschwiegenen Kapitel der europäischen Geschichte, dass der erste Versuch der Machtergreifung des Patriarchats nicht nur misslang, sondern zu dem katastrophalsten Rückschlag führte, der uns überhaupt aus der Geschichte Europas bekannt ist. (›Homer and Micene‹ 1933, S. 246, zit v. Borneman) M.P. Nilsson hat diese Zeit ›die ärmste und finsterste Epoche in der ganzen griechischen Geschichte mit der einzigen Ausnahme der Steinzeit‹ genannt, und dabei noch reichlich untertrieben, denn den steinzeitlichen Einwohnern der Balkanhalbinsel ging es unvergleichlich viel besser als den Griechen, von ihren Opfern ganz zu schweigen.« (Borneman 1975, S. 126) Opfer waren vor allem die Frauen. Der sich selbst überschätzende Indo-Arier Aristoteles vertrat eine Ansicht, die er mit vielen patriarchalen Männern gemein hat, er meinte:

»Kraft seiner intelligiblen Natur kann der Mann das Recht uneingeschränkter Herrschaft über Frauen und Kinder beanspruchen.«

Oder wie der Soziologe Pierre Bourdieu schreibt: »Die Macht der männlichen Ordnung zeigt sich an dem Umstand, dass sie der Rechtfertigung nicht bedarf.« (›Die männliche Herrschaft‹). Aristoteles ist in seiner grandiosen Selbstüberschät-

zung jeder Bezug zur Realität abhandengekommen. Zu den ›intelligiblen‹ Äußerungen des griechischen Philosophen schreibt die Patriarchatsforscherin Gerda Lerner: »Wichtiger als die frauenfeindliche Gedankenwelt des Aristoteles ist die Tatsache, dass seine Theorie fast zweitausend Jahre lang kaum hinterfragt und unablässig wiederholt worden ist.« (1993, S. 21) Und Borneman vermerkt zum Thema der patriarchalen Griechenbegeisterung, dem grassierenden Philhellenismus: »Noch zu meiner Studienzeit hätte es geradezu ketzerisch gewirkt, wenn man angezweifelt hätte, dass die Griechen, als sie in die Balkanhalbinsel einfielen, ein ›zivilisiertes‹ Volk gewesen seien. Als selbstverständlich galt es dagegen, dass die ›Ureinwohner‹ der Halbinsel ›Barbaren‹ waren. (Borneman 1979, S. 108) Borneman zeigt auf, wie Geschichte verkehrt und verzerrt wird und patriarchale Propaganda aus matriarchalen Völkern Barbaren macht. Er charakterisiert die Indo-Europäer als »Hirtenstämme, die sich auf ständiger Wanderschaft befinden« und »schnell bei der Hand sind, ihren Reichtum durch Viehraub oder Kriegszüge zu vermehren... Diese kühnen, ruhelosen Stämme plündern ein Gebiet nach dem andern, töten die Männer und führen die Frauen als bewegliche Habe mit sich fort und lassen sich schließlich auf einem für den Feldbau geeigneten Landstrich nieder, machen sich die einheimische Bevölkerung tributpflichtig... Mit dem Besitz des Pferdes, des schnellsten aller zähmbaren Tiere, verfügten die indogermanischen Nomadenvölker noch über einen weiteren Aktivposten. *Nicht wegen irgendeiner angeborenen Überlegenheit* konnten sie ihre Sprache auf einem derart großen Gebiet durchsetzen, sondern einfach dank der besonderen Verbindung sozialer und historischer Umstände, die es ihnen ermöglichten, die sesshaften Ackerbaukulturen des Nahen Ostens zu unterwerfen und zu assimilieren.« (Borneman ibd. Hvhb. DW) Ein homerischer Ehrentitel für die eingewanderten Indo-Europäer in Griechenland war ›Plünderer der Städte‹. »Die Ilias beschreibt die Plünderung von Küstenstädten in Kleinasien. Die Odyssee liefert unter anderem die Beschreibung eines griechischen Raubüberfalls auf das ägyptische Delta. Beute wird das Motiv all dieser ›glorreichen‹ Feldzüge, und Beute ist auch der Grund der weitgehenden Klassenspaltung, die dieses Volk der einst Gleichen bald in eine Reihe von Klassenkämpfen stürzen sollte, die der Sippen- und Stammesgesellschaft unbegreiflich waren... Die Plünderung Trojas, nicht etwa die Heimholung Helenas war tatsächlicher Grund des ›Trojanischen Krieges‹, der kein Krieg, sondern ein Raubzug war.« (Borneman ibd. S. 109)

Erstaunlich ist es nicht, dass der ›Philhellenismus‹, die entrückte Schwärmerei für das patriarchale Antike Griechenland, sein Gedankengut, seine Kunst und seine Götter im 18., 19. und 20. Jahrhundert im deutschen Bildungspatriarchat besonders intensiv blühte. Patriarchale Männer des elitären Bildungsbürgertums hatten den Wunsch nach Ansehen, Größe, Macht und Geld, welches sie als ›Nachfahren der Griechen und ihrer Götter‹ auszeichnen sollte. Einwände kamen u.a. vom Pädagogen und Philosophen Friedrich Paulsen (1846-1908), der die Pädagogik in Deutschland maßgebend reformierte und diese Griechen-Begeisterung sozialkritisch hinterfragte. Auch zwei Frauen deckten mit ihren Werken den Einfluss der antidemokratischen und frauenfeindlichen Standpunkte auf: Die britische Germanistin Eliza May Butler untersuchte die Wirkung von 200 Jahren deutscher Faszination für Griechenland auf die Schriftsteller jener Zeit. Ihr Werk ›Tyranny of Greece over Germany‹ (1935) wurde – wen wundert's – 1935, in der Zeit des deutschen Faschismus, ignoriert oder vernichtend rezensiert, aber immerhin 2012 neu aufgelegt. Die amerikanische Historikerin Suzanne Marchand setzte in ihrer Arbeit ›Down from Olympus‹ 1996 die 1935 von Eliza May Butler prononciert aufgestellte These von der Tyrannei des antiken Griechenlands über Deutschland fort.

Borneman erzählt Geschichten aus dem Leben der Frauen im antiken Griechenland und ihrer systematischen Abwertung, die konservative Historiker und Griechenbegeisterte Autoren lieber verheimlichen. So beispielsweise die Erzählung von Hesiod, einem Bauern, Viehzüchter und Dichter, der im 7. Jahrhundert v.u. Zeit lebte, die durch Verrohung der Männer gegenüber der Frau gekennzeichnet ist. Er empfiehlt »dem heiratswilligen jungen Mann: ›Beschaffe dir zuerst einmal ein Haus, eine Frau und einen Ochsen. Kaufe die Frau, heirate sie nicht. Dann kannst du sie dazu bringen, den Pflug zu führen, falls nötig‹. Er meint also: Kauf dir eine Sklavin. Wenn sie etwas taugt, kannst du sie immer noch heiraten. Wenn nicht, heirate erst, nachdem du deinen Haushalt mit Hilfe von Sklavenarbeit aufgebaut hast.« (Borneman 1975, S. 215) Die Versklavung von Frauen, die im Matriarchat unbekannt war, spielt im Patriarchat eine wichtige Rolle bei der Gewinnung von Luxus, Macht und Reichtum. Seit der patriarchale Mann entdeckt hat, dass Männer und Frauen und sogar Kinder gezwungen werden können, mühsame Arbeiten für ihn zu erledigen, scheut und verachtet er die Arbeit der Hände. Das Resultat ist die einseitige Belastung der Frau in der Familie, die ungerechte Verteilung der

Pflichten, besonders die ›niedrige Hausarbeit‹ ist ihm zuwider und zu anstrengend; er macht sich damit nicht gern die Hände schmutzig.

> ***»Die Verwandlung der Frauen in eine heimliche Dienstklasse war eine ökonomische und ideologische Leistung ersten Ranges. Dienende für niedrige Arbeiten konnte sich nur eine Minderheit der vorindustriellen Gesellschaften leisten. Im Zuge der Demokratisierung steht heute fast dem gesamten männlichen Bevölkerungsteil eine Ehefrau als Dienerin zur Verfügung**.« (John Kenneth Galbraith)*

Nur das Kriegshandwerk begeisterte damals den patriarchalen Mann, das meist dem Raub von Frauen, dem Beschaffen von Arbeits- und Sex-SklavInnen und materieller Beute diente. Dies brachte ihm die ersehnte Ehre, Ruhm und die Verfügbarkeit über Mittel und Menschen, die ihm in jeder von ihm gewünschten Form zur Verfügung standen. Daran hat sich bei genauerem Hinsehen eigentlich nur Formales geändert, das Ausbeutungssystem hat sich weltweit etabliert.

Bei den indoeuropäischen Einwanderern Griechenlands finden wir die besten und verlässlichsten Beschreibungen, wie die Frauen im indoeuropäischen Patriarchat behandelt wurden. Immer wieder ist es verblüffend zu sehen, wie viel von patriarchaler Ideologie und Überheblichkeit, von ihrem unterdrückerischen und ausbeuterischen Gehabe sich in unserer Kultur erhalten hat. »Die bürgerliche Geschichtsforschung hat weitgehend unterschlagen, in welch hohem Maße die patriarchalische Auffassung von der Frau bis zum heutigen Tag von der Frühgeschichte der Griechen geprägt worden ist. Als die Griechen in die Balkanhalbinsel einfielen und sich die Frauen der Ackerbauvölker aneigneten, machten sie die Frauen zu Sklaven«, schreibt Ernest Borneman und er beschreibt »den Ursprung der griechischen Misogynie, jene charakteristische Mischung von Frauenangst und Frauenhass, die sowohl das Bild Griechenlands, wie das des Patriarchats geformt hat. Überblicken wir die Perspektive des halben Jahrtausends von Homer bis zu Alexander, so finden wir kaum irgendwo in der Weltgeschichte eine konsequentere Ablehnung der Frau als hier bei den Vätern unserer Kultur.« (Borneman 1975, 197 f.)

»Ganz legal beansprucht der Mann Vorrechte gegenüber der Frau. Verschiedene Religionsgemeinschaften lehren, dass er sogar moralisch im Recht sei, wenn er sie als eines seiner Besitztümer beansprucht, dass sie also Zubehör seiner Männlichkeit sei.«
»(Doris F. Jonas)

Schauen wir uns ein paar der unzähligen, dreisten Ausfälligkeiten griechischer Gelehrter gegen die Frauen einmal an. So schreibt etwa Homer: ›Nichts ist scheußlicher, nichts unverschämter auf Erden als das Weib‹. Als der Kyniker Diogenes eine Frau an einem Ölbaum erhängt sah, rief er aus: ›Mögen doch alle Bäume solche Früchte tragen!‹ Aphrodites wichtigste Gaben an die Frau seien ›ihr Gequatsche, ihr Grinsen und ihre Tricks‹, sagt Hesiod. Und an anderem Orte: ›Lass dich nie vom Weib, dem arschrollenden, bezirzen, und auch nicht durch ihr schmeichelndes Geschwätz, das dich nur einfangen will!‹ ›Frau‹ und ›Elend‹ sind identisch… ›sie ist ein Unheil‹, ›ein schönes Unheil‹, ›ein raffinierter Trug, dem die Menschen erliegen.‹ Pandora öffnet die berühmte ›Büchse‹, aus der nun alles Elend und Leid auf die Menschen herausströmt, die doch bis dahin so glücklich gelebt hatten. Ebenso wie bei Hesiod erscheint auch bei Platon die Frau nicht nur als späteres, sondern auch als minderwertiges Werk des göttlichen Schöpfungsaktes. Ursprünglich steckten nach Platon alle Seelen in männlichen Körpern. ›Wenn es ein Gott ist, der die Frau erfand, wo immer er sei, er wisse, dass er der unselige Urheber des höchsten Übels ist‹, sagt Thukydides. Dazu soll Susarion, der erste attische Komödiendichter, gesagt haben, die Frauen seien ein Unheil, ohne das man allerdings keinen Haushalt gründen könne. Ebenso sagt Menander: ›Ein bös‘ Gewächs im Leben ist das Weib; als nöt‘ges Übel aber kaufen wir es doch! Oder: ›Drei Übel gibt‘s: Das Meer, das Feuer und das Weib!‹; ›Ein Mittel gegen schlimme Frauen hat noch nie jemand erfunden: solch ein Übel sind die Frauen:‹ (Euripides) Und: ›Stets sind die Weiber hinderlich dem Wohlergehn der Männer, dass zum Schlimmer‘n sich wenden muss‹.« usw. usw. »Wie eine Zwangsvorstellung kehrt die Klage wieder, dass die Frauen einer guten Tat unfähig seien. Sokrates pflegte zu sagen, aus drei Gründen sei er dem Schicksal dankbar: Erstens, weil er als Mensch auf die Welt gekommen sei und nicht als Tier [eine Frau, die sich allzu sinnlich benahm, wurde degradiert und als Tier geboren]. Zweitens, weil er als Mann geboren wurde und nicht als Frau. Drittens, weil er Grieche sei und nicht ein Barbar.« (Borneman

ibd.) Ähnlich äußerte sich schon Thales und die Nähe zur jüdisch-orthodoxen Lehre ist auffallend. Weitere Belege zu den Diskriminierungen der Frau können wir bei Borneman noch seitenweise weiterlesen. »Und natürlich ist die Abscheu vor der Sexualität der Frau ein großes Thema. Man denke nur an die Panik, die der Mann vor den Genitalien der Frau empfand. Überall in der griechischen Folklore tritt uns das Schreckbild der ›gezahnten Vagina‹, der kastrierenden Scheide entgegen… Aus dem gleichen Grunde wurden auch die weiblichen ›Ausdünstungen‹ von den Männern mit an Terror grenzender Panik betrachtet. Menstrualblut galt als lebensgefährlich. Man sagte ihm nach, dass nahezu alles, was hiermit in Berührung käme, zum Tode verdammt sei: Bienenstöcke sterben aus, Ameisen laufen davon, Hunde werden toll, Pferde abortieren… Von den Wöchnerinnen in Altgriechenland glaubte das Patriarchat, sie seien genauso befleckt, wie jemand, der fremdes Blut vergossen oder einen Leichnam berührt hatte. In Eleusis blieben alle, die sich einer Wöchnerin genähert hatten, so lange von der Teilnahme an den Mysterien ausgeschlossen, bis sie sich einer Reinigung unterzogen hatten. Aus Inschriften erfahren wir, dass für eine Reihe von Tagen nach der Menstruation und der Entbindung keine Frau einen Tempel betreten durfte, und dann auch nur, nachdem sie sich durch ein Bad gereinigt hatte. Der Arzt Hippokrates meint: ›Die Frau bedarf eines Zuchtmeisters, denn sie hat von Natur aus das Zügellose an sich.‹ Ähnlich nennt der Komödiendichter Platon die Frau ›ein frevelnd Ding und voller Zügellosigkeit‹. Wenn wir erfahren, dass die Frau nicht einmal sexuell attraktiv, sondern eher abstoßend, hässlich und schmutzig sei, fragen wir uns natürlich, wieso der Grieche sie denn überhaupt noch als Sexualpartnerin benötigte. ›Hässlich wie die Äffin, schmutzig wie die Sau‹ nannte Semonides von Amorgos die Griechin. ›Vergoldet Schmutz und Dreck – das ist das Weib!‹ sagte Menander. ›Mistloch‹, ›Schamzeigerin‹, ›Gliedschüttlerin‹ nennt Hippias die Frau. Dass er sexuell von ihr abhängig war, empfand er oft als Schande. Wieso drängte der Grieche die Frau zurück? Nicht weil sie wirklich minderwertig war und auch nicht, weil er sie als minderwertig betrachtete, sondern genau im Gegenteil: Weil er ihre *Überlegenheit* fürchtete und weil die Jahrhunderte der Unterdrückung, zu denen er sie verurteilt hatte, sein schlechtes Gewissen und damit seine Angst vor ihrer Rache verstärken musste.« (Borneman 1975, S. 197-204 passim) Vieles findet sich wieder in den erbaulichen Texten der Bibel.

»In Israel wird der Name der Eva zum Memento dafür, dass neues Leben – nach Ansicht der Freud-kritischen Tiefenpsychologie zur bleibenden Irritation und sogar Beleidigung der Männerwelt – im und aus dem Körper der Frau erwächst, während der effektive männliche Beitrag zu diesem Wunder auf den kurzen Vorgang der Begattung beschränkt und ansonsten abhängig ist von sozialen Konventionen, Machtordnungen und Ideen. *(Keel/Schroer 2004)*

Aus Rücksicht auf den Mann und seine Eifersucht erschufen die Bibelschreiber die Frau aus dem Körper eines Mannes. Im Buch Jesus Sirach, das zur jüdischen Weisheitsliteratur gehört, heißt es: ›Von einer Frau stammt der Anfang der Schuld, und ihretwegen sterben wir allesamt.‹ »Der Bericht vom Sündenfall, die Sache mit Eva, war für die Entwicklung des Abendlandes immer eine Belastung besonderer Art. Er hat weitgehend zur allgemeinen Entrechtung der Frau in unserer Gesellschaft beigetragen, er hat nicht zuletzt jene beklemmende Verbindung von Fleischeslust und Sünde schlechthin geschaffen, die einsichtige Christen heute bedauern. Diesen Bericht mit den Augen des Vorgeschichtlers zu betrachten, dürfte darum vielleicht hilfreich sein. Wenn der Verfasser die Schuld am Verlust des Paradieses der Eva, also der Frau, aufbürdet, so zielte er damit auf die unbedingte Durchsetzung einer patriarchalischen Ordnung ab, die für ihn zur Zeit der Abfassung ein erst noch durchzusetzendes Programm war.« (Brüning 1972)

Rabbi Jehuda lehrte: ›Drei Lobsprüche muss man an jedem Tag sprechen: Ge-priesen sei Gott, dass er mich nicht als Heiden geschaffen hat! Gepriesen, dass er mich nicht als Frau geschaffen hat! Gepriesen, dass er mich nicht als Unwissenden geschaffen hat!‹ (Berakh 7,18) Wir lernen von Josephus: ›Die Frau ist in jeder Hin-sicht geringer als der Mann‹ – und: ›Die Zeugenaussage einer Frau soll wegen der Leichtfertigkeit und Unbesonnenheit ihres Geschlechtes nicht anerkannt werden!‹ (Josephus, ›jüdische Altertümer‹ IV.8,15). Dagegen war Adam der vollkommene Mann: ›Er bekam im Paradies keine Falten und seinem Leib entströmte ein herrli-cher Wohlgeruch‹ spintisiert Einer. (Von so viel Hygiene können viele Frauen nur träumen.)

Es mag erstaunen, wie viele der von Borneman geschilderten Ängste und Verunglimpfungen der Männer gegen die Frauen wir exakt so, auch in der Bibel finden. Das ist es allerdings weniger, wenn wir uns bewusst sind, dass die Ideologien, Mythen und religiösen Vorstellungen der indoeuropäischen Hurriter und ihrer arischen Priesterkaste alle damals eroberten Länder dominieren, ob das Ägypten, Mesopotamien, Syrien, Persien, Palästina, die Balkanhalbinsel oder Arabien sei. Wir erinnern uns, im 2. Jahrtausend war die ganze damals bekannte Alte Welt von indoeuropäischen Hurritern und ihrer arischen Priesterkaste erobert und beherrscht. In Ägypten waren die despotischen Pharaonen an der Macht und im Mesopotamien des 18. Jahrhunderts erließ Hammurabi, der 6. König der ersten Dynastie von Babylonien, ›König von Sumer und Akkad‹ harte Gesetze gegen Rechte und Freiheit der Frauen, die von der patriarchalen Sippe Abrahams übernommen wurden. Abraham lebte wahrscheinlich exakt zur gleichen Zeit wie Hammurabi (war vielleicht sogar mit ihm identisch?), sie könnten sich sehr wohl begegnet sein: jedenfalls vertraten sie die gleichen ideologischen patriarchalen Werte, die Eingang in die Bibel fanden. In Palästina schürten die Nachkommen Abrahams, Isaaks und Jakobs, die Patriarchen der Besatzungsmacht, mit Moses an der Spitze, das Feindbild Frau weiter und starteten ein Pogrom gegen sie. Ihre Diffamierung und die zunehmende Unterdrückung der Frau raubten ihr jegliche Würde, jegliche Rechte und Freiheiten. Wir haben auch gesehen, mit welch brutaler Gewalt Moses und die Pro-pheten vorgingen, um ihr Ziel, die Eliminierung der Göttin aus dem religiösen Kult durchzusetzen.

Patriarchale Männer erfanden den Frauen diskriminierenden Reinheitswahn

Die patriarchalen Priesterkasten, die seit 5000 Jahren die halbe Welt in ihrem Griff haben, folgen einer prüden, wahnhaft religiös verbrämten Ideologie von Macht und Reinheit und schränkten bereits die sexuelle Freiheit der indigenen ÄgypterInnen ein. Einschränkung und Kontrolle der Sexualität bedeutet Macht über die Menschen zu haben. Die Verfügungen wurden bis in die intimsten Details, später auch von Hammurabi in seine Gesetzestafeln aufgenommen. Zahllose seiner drastischen Gesetze werden noch heute – nach mehr als 3700 Jahren – in allen drei monotheistischen Religionen vertreten, so als wäre die Zeit stillgestanden.

Aufgrund ihrer ›Unreinheit‹ wurden Frauen aus dem religiösen Kult ausgeschlossen. Dafür war den Priestern die schlimmste Diffamierung der Menstruation – die ihren Hass schürende monatliche Manifestation der wunderbaren Schöpfungskraft des weiblichen Schoßes und ihre Fähigkeit zu gebären –, gerade recht. Es ist der Kampf der Neider gegen diese großartige Urkraft der Frauen, die von patriarchalen Männern als abstoßend und bedrohlich empfunden und deshalb als ›Unreinheit‹ diffamiert wird, um sie »mit Verunreinigung und Kultunfähigkeit gleichzusetzen. Im 9. Jahrhundert v.u.Z. verfassen die Priester Jahwes Reinheitsgesetze, die den Kult dann zur ausschließlichen Männersache machen.« (Edith Specht 1992, S. 106). Es sind extrem frauenfeindliche, obszöne Vorschriften, welche die Menstruation und das Gebären betreffen; sie hören sich geradezu paranoid und hysterisch an:

> *›Wenn eine Frau ihre monatliche Blutung hat, ist sie sieben Tage lang unrein.‹ ›Jeder, der sie berührt, wird unrein bis zum Abend.‹ ›Auch alles, worauf sie während dieser Zeit liegt oder sitzt, wird unrein. Wer ihr Lager oder etwas, worauf sie gesessen hat, berührt, muss seine Kleider waschen, sich selbst mit Wasser abspülen und bleibt bis zum Abend unrein. Auch wer irgendetwas auf ihrem Lager oder ihrem Stuhl Liegendes berührt, wird unrein bis zum Abend.‹ ›Wenn ein Mann während dieser Zeit mit ihr schläft, wird er selbst für sieben Tage unrein. Jedes Lager, auf dem er liegt, wird unrein.‹ ›Die Mutter muss sich nach jeder Geburt einer rituellen Reinigung unterziehen. Nach der Geburt eines Sohnes ist die Mutter für 40 Tage unrein, bei einer Tochter für 80 Tage.‹ (Leviticus 12,1-8 und 15,19-30) ›Ein männlicher Fötus wird nach 40 Tagen, ein weiblicher nach 80 Tagen ein Mensch.‹*

Das diskriminierende Reinheitsgebot wurde auch vom Christentum übernommen: »In der Zeit nach der Geburt galt die Frau als unheilstiftend, weshalb sie von der Christengemeinde abgeschieden wurde. Sie hatte der Kirche fernzubleiben, sie soll besonders anfällig gegenüber dem Teufel und seinen Dämonen sein. Ehelicher Umgang war ihr nach der Geburt eines Jungen für 40 Tage, nach der eines Mädchens für 80 Tage untersagt.« (hubwen.wordpress.com)

Die Priester der Ein-Gott-Theologie versuchten die Thealogie der Einen, der Großen Göttin des Matriarchats zu überwinden und zu ersetzen, was nach Jahrtausenden des Kampfes schließlich gelang. Einfach war das nicht. Die matriarchale Ur-Religion war eine starke Kontrahentin und Behinderung bei der Durchsetzung des neuen Glaubens der Eroberer-Elite. Erst der Christenkaiser Konstantin gewann nach Jahren den Kampf; die Urgöttin verschwand aus der offiziellen Religion. Ihre Beseitigung und Entfernung aus dem religiösen Kult wurde vom Volk auf der mythisch-spirituellen Ebene als ›Göttinnen-Mord‹ empfunden. Die monotheistischen Religionen basieren alle auf der Ermordung der Ur-Mutter-Göttin (s. DW www ›Der Kampf gegen die Muttergöttin und ihre Ermordung im Patriarchat‹ und darin die Beiträge zum Göttinnen-Mord in den altägyptischen Mythen; im sumerischen und im babylonischen Mesopotamien; im Iran und im alt-iranischen Elam; in Anatolien; im irakischen Chafadschi; im Antiken Griechenland; in Palästina und Arabien, im Alten Testament und im Christentum.)

Wie schon im Alten, begegnen wir auch im Neuen Testament der geballten Frauenverachtung und Arroganz frommer Männer. Welche Unverschämtheit leistete sich der Fanatiker Paulus, den Joe J. Heydecker einen »sexual pathologisch geschädigten Agitator« nennt, dessen »ungeheuerlichen und obszönen Moralphantasien ungezählte Millionen Frauen für zweitausend Jahre in tiefste Erniedrigung, leibliche Not und Todesqualen gestürzt haben.« (Heydecker 1991, S. 396) Er beurteilte die Frau als minderwertig und verbot ihr bei Versammlungen das Wort (1. Kor 14,33-34): ›Wie in allen Gemeinden der Heiligen sollen die Frauen schweigen in der Gemeindeversammlung; denn es ist ihnen nicht gestattet zu reden, sondern sie sollen sich unterordnen, wie auch das Gesetz sagt.‹

> *›Wollen sie aber etwas lernen, so sollen sie daheim ihre Männer fragen. Es steht der Frau schlecht an, in der Gemeinde zu reden.‹ (1. Kor 11,3): ›Ich lasse euch aber wissen, dass Christus das Haupt eines jeden Mannes ist; der Mann aber ist das Haupt der Frau.‹ (1. Tim 2,11-12): ›Eine Frau lerne in der Stille mit aller Unterordnung. Einer Frau gestatte ich nicht, dass sie lehre, auch nicht, dass sie über den Mann Herr sei, sondern sie sei still.‹*

»Ich bin gekommen, das Werk des Weibes zu zerstören.«
(Christusworte aus dem Ägypter-Evangelium, zit. von Clemens von Alexandrien, 3. Jh.)

ChristInnen möchten diese Worte Jesu nicht wahrhaben, doch so wurden sie übermittelt. Historiker sehen im ›Weib‹ den Hinweis auf die altägyptische Göttin ISIS, deren religiöse Verehrung weit verbreitet und neben dem Mithras-Kult die stärkste spirituelle Rivalität des noch jungen Christentums war. »Der Isis-Kult hatte sich über die ganzen Mittelmeerländer ausgebreitet und überspann schließlich das ganze Römische Reich. In den 50er-Jahren nach Christi Geburt ließ der römische Senat die Heiligtümer der Göttin zerstören und Tiberius hat dann vollends die Isis-Gemeinde mit blutiger Strenge verfolgt.« (Bonnet) Interessant ist, dass die Verfolgung damit begründet wurde, dass man den Isis-Gläubigen Unsittlichkeit vorwarf. »Wir haben kaum Anlass, diese Vorwürfe sonderlich ernst zu nehmen. Sie blieben bekanntlich auch dem Christentum nicht erspart und werden zudem von unseren Gewährsmännern ausdrücklich auf alle Tempel ausgedehnt, in denen Frauen verkehrten«, schrieb der Religionsgeschichtler und Ägyptologe Hans Bonnet (1971, S. 330 f.)

»Im Jahr 300 u.Z. lässt der noch nicht getaufte Kaiser Konstantin das seit Menschengedenken in Lanaan bestehende Heiligtum der Astarte in Aphaka schließen. Achtzig Jahre später widerfuhr dem berühmten Artemis-Tempel in Ephesus das gleiche Schicksal. Die uralte Göttin, der die Römer den Namen Diana gegeben hatten, wurde aus ihrer westanatolischen Heimat vertrieben, weil Kaiser Theodosius diese ›Frauenreligion‹ verachtete. Auch in Rom und Eleusis wurden auf seinen Befehl hin mehrere ›Frauentempel‹ geschlossen. 450 u.Z. verwandelte Justinian gleich mehrere Isis-Tempel in christliche Kirchen. Selbst vor dem Parthenon der Athener Akropolis zeigte er keinerlei Respekt. Hier, wo man seit der mykenischen Ära die alten Göttinnen angebetet hatte, wurde nun ebenfalls eine christliche Kirche eingerichtet... auch die letzte Bastion der einzig noch ›überlebenden‹ Liebes-Göttin ISIS im fernen Ägypten wird geschändet und in eine Kirche umgewandelt. Ihre Priester richtet man hin. Christen meißeln die Symbole ihres Glaubens über die letzten Hieroglyphen, die heiligen Zeichen alter Zeit. Sie nutzten das Isis-Heiligtum auf der Nilinsel Philae von nun an als ihr eigenes christliches Gotteshaus. Selbst uralte germanische, keltische und baltische Götter werden nun nach

und nach in christliche Heilige oder Dämonen umgedeutet. In besonderem Maße dann, wenn sie durch ihre ›alte Lust‹ der ›neuen Moral‹ des Christentums entgegenstehen.« (Harald Specht 2013)

Jesus – der jüdische Wanderprediger, war ein typischer Sohn des Patriarchats

Er vergöttlichte sich selbst zum Sohn des Vater-Gottes (s. Echnaton oben) und beleidigte seine Mutter auf der Hochzeit von Kanaan mit den rüden Worten: ›Weib, was habe ich mit dir zu tun‹. Manche Gläubige würden gerne an solchen Worten Jesu zweifeln, doch hat man je gehört, dass Jesus sich gegen die Verfolgung der Göttin Isis oder der Astarte, der alt-hebräischen Aschera, oder gegen die Zerstörung ihrer Kultpfähle eingesetzt hat? Und kennt man nicht die Ansage der Gewalt des ›Friedensbringers‹:

> ***»Ich bin gekommen, um Feuer auf die Erde zu werfen. Wie froh wäre ich, es würde schon brennen!… Meint ihr, ich sei gekommen, um Frieden auf die Erde zu bringen? Nein, ich sage euch, nicht Frieden, sondern Spaltung.«*** *(Jesusworte nach Lukas 12, 49-53)*

Jesus Wunsch vom ›Feuer auf Erden‹ ist 1945 mit dem Abwurf der Bomben auf Hiroshima und Nagasaki, den ständigen Kriegen mit Feuerwaffen, den Verbrennungsöfen in Auschwitz und den brennenden Hexen millionenfach in Erfüllung gegangen. Genügt das noch nicht? Und falls Gott existiert und Jesus Gottes Sohn war, warum gebietet er und sein Vater dem Feuer, den Kriegen und dem Elend nicht das Aus und warum erlöst uns ›der Erlöser‹ nicht von der Schreckensherrschaft des Patriarchats, statt uns zu drohen? Vielleicht einfach deshalb, weil Jesus selbst und die männlichen Götter Erfindungen von Männern sind, die mittels religiös verbrämter Machtgier und Gewalt Welt- und ›Himmels‹-Macht anstreb(t)en. Homer sagte:

»Nicht die Götter haben die Menschen geschaffen, sondern die Menschen [die Männer] die Götter!«

Das Christentum versetzte der Isis-Verehrung den Todesstoß

Im römischen Reich des 4./5. Jahrhunderts wurde die Göttin, die Große Mutter, die seit grauer Vorzeit bis in die Spätphase des Römischen Reiches verehrt wurde, vom Christentum verdrängt und endgültig eliminiert. Das Christentum hätte sich jedoch, ohne eine Spur der verbotenen Großen Göttin zuzulassen, niemals durchsetzen können. Die Popen mussten einsehen, dass der Widerstand im Volk zu groß war, um in der neuen Religion vollständig auf die Göttin zu verzichten. So wurde die Göttin, gewandelt in der Figur der Maria, auf dem Konzil von Ephesus 431 nachträglich zur ›Mutter Gottes‹ ernannt. Sie wurde aber nur noch als eine domestizierte, tugendhafte und entsexualisierte irdische Mutter geduldet. In der erniedrigten Gestalt der Gottesmutter wurde die Göttin zur ›Magd des Herrn‹. Trotzdem konnte sich die Christianisierung nur mit Mord und Totschlag, mit Exkommunikation, Verbannungen mit Folter, Kreuzzügen, Inquisition und Scheiterhaufen durchsetzen.

600 Jahre nach Christus löschte Mohammed in Mekka die Göttinnen-Trinität aus, indem er die Göttinnen Al-Uzza und Manat eliminieren ließ und Al-Lat vermännlichte. (s. www. DW ›Das Matriarchat in Arabien‹) In Ägypten sahen wir den Vorgang schon bei I-Set, ISIS, die vermännlicht und verteufelt zum desavouierten Seth wurde. Nach diesem Muster wurden auch andere Göttinnen geopfert. »Aschtaroth, die verabscheute ›heidnische‹ Gottheit des Alten Testamentes, war in Wirklichkeit Astarte – die Große Göttin, wie man Sie in Kanaan kannte, die Himmelsgöttin des Nahen Ostens... obwohl die Bibelverfasser sich bemühten, diese Identität zu verheimlichen, indem sie immer wieder das grammatikalisch männliche Geschlecht verwendeten. Jene heidnischen Götzendiener aus der Bibel hatten zu einer weiblichen Gottheit gebetet, die an anderen Orten als Innin, Inanna, Nana, Nut, Anahita, Ishtar, Isis, Au Set, Ishara, Aschera, Aschtart, Attoret, Attar und Hathor bekannt war... die göttliche Ahnfrau mit den vielen Namen. Aber jeder ihrer Namen bedeutete in den verschiedenen Sprachen und Dialekten der Menschen, die sie verehrten: die Große Göttin. War es nur Zufall, dass ich während all der Jahre in der Sonntagsschule niemals erfuhr, dass Aschtaroth weiblich war?«, fragt Merlin Stone, die Autorin der ›Geschichte der Ur-Religion unserer Kulturen: ›Als Gott eine Frau‹ war (1988, S. 35)

Die ungeheuren Hasstiraden christlicher Kirchenväter gegen die Frau

Im Christentum haben sich viele ›fromme‹ und weniger fromme Männer bemüht, die Frauen zu erniedrigen, zu demütigen, zu verleumden und als verachtenswert darzustellen mit Worten wie diesen:

Thomas von Aquin: ›Die Frau ist ein Missgriff der Natur… mit ihrem Feuchtigkeits-Überschuss und ihrer Untertemperatur körperlich und geistig minderwertig… eine Art verstümmelter, verfehlter, misslungener Mann. Die volle Verwirklichung der menschlichen Art ist nur der Mann‹ .

Petrus: ›Frauen sind nicht lebenswert.‹

Augustinus: ›Ein tiefer Abgrund ist der Mensch.‹ Wenn man weiß, was er über die Frauen schrieb, muss man wohl sagen, ein tiefer Abgrund ist der patriarchale Mann, vor allem der Kleriker.

Ambrosius: ›Die Frau muss das Haupt verhüllen, weil sie nicht das Ebenbild Gottes ist; der wesentliche Wert der Frau liegt in ihrer Gebärfähigkeit und in ihrem hauswirtschaftlichen Nutzen‹ (4. Jh.).

Hermann Göring doppelte im 20. Jahrhundert nach und bezeichnete die Frau als ›Zuchtstute‹ oder ›Arbeitspferd‹.

Johannes Chrysostomos: ›Frauen sind ein notwendigen Übel‹ und er glaubte, Männer hätten ›tausend Übel‹ zu erleiden, wenn sie Frauen anzusehen hätten: (Odo von Cluny. 9./10. Jh.): ›Der Frauen Schönheit ist der größte Fallstrick‹. ›Warum sollte uns danach verlangen, etwas zu umarmen, das nichts weiter ist als ein Drecksack voll Scheiße!‹ Man darf wohl mit Fug und Recht behaupten, dass nicht die Frauen, sondern die Männer, die so etwas verbreiten, Drecksäcke sind!

Die arroganten patriarchalen Kirchenväter, die man heute als fundamentalistische Hassprediger und gefährliche Irre einstufen würde, sind nicht die Ersten, aber auch nicht die Letzten, die die Frau diffamieren; das ist 5000 Jahre aufrecht erhaltene indoeuropäisch-patriarchale Tradition.

Zwischen den Beinen der Frau lauert der Teufel

»Vieles spricht dafür, dass das Christentum offenbar in der Tat zuerst als radikal weltflüchtige und sexualfeindliche Bewegung ins Licht der Geschichte getreten ist.« (Detering, zit. von Harald Specht 2014, S. 440). »Dennoch wäre es falsch und zu einfach, nur den Kirchenfürsten oder christlichen Apologeten die Schuld an der Missachtung und Verteufelung der Frau und der damit einhergehenden Sexualphobie zu geben. Wir müssen weiter zurückgehen, um die Wurzeln derartiger Lustverachtung aufzuspüren und die Ursachen der neurotischen Aspekte dieser Sexual- und Frauenfeindlichkeit der christlichen Religion zu finden. Ansätze der Herabwürdigung der Frau und der menschlichen Lust sind bereits im klassischen Griechenland zu beobachten. Der deutsche Sexualwissenschaftler Helmut Glasenapp meint dazu: »Es ist ganz falsch zu glauben, das Hellenentum sei ausschließlich lebensfreudig und weltbejahend gewesen. Von den Orphikern über Pythagoras, Empedokles, Plato bis zu den Stoikern und Neuplatonikern hat es vielmehr starke Strömungen gegeben, welche das irdische Leben als den vorübergehenden Aufenthalt in einem Gefängnis empfanden und nach einem ewigen, überirdischen Dasein verlangten. Diese Ideen sind in das junge Christentum eingedrungen und haben ihm ein Asketentum geschaffen, das der Urgemeinde noch fremd war‹.« (Glasenapp, zit. von Harald Specht 2014, S. 440 f.) »Seit der archaischen Zeit gibt es in Griechenland eine frauenverachtende literarische Tradition. Besonders abfällig über die Frauen äußerte sich der Philosoph Semonides aus Amorgos (7./6. Jh. v.u.Z.). Nur für die bienenfleißige und asexuelle Frau findet er gute Worte, alle andern vergleicht er mit einem dreckigen Schwein [einem der heiligen Tiere der Großen Mutter], einem herumschnüffelnden Fuchs, einem unverschämten Hund, der passiven Erde, dem wechselhaften Meer, einem unwilligen Esel, einem hässlichen Wiesel, einem angeberischen Pferd oder einem widerwärtigen Affen: ›Diese Sorten aber‹, schreibt er, ›sind durch die Tücke des Zeus allesamt vorhanden und leben bei den Männern. Zeus nämlich hat dieses Übel als größtes geschaffen, die Weiber. Auch wenn sie scheinbar etwas taugen, für den, der eins hat, wird es meist zum Übel. Denn keineswegs fröhlich verbringt der jeglichen Tag, der mit einem Weib gesegnet sich plagt...‹.« (Edith Specht 1992, S. 110) Der Grund für eine um sich greifende Depression der Männer dürfte etwas damit zu tun gehabt haben, dass ihnen die Liebe für und von den Frauen fehlte.

»Die sexuelle Besessenheit der Kirche wirkte sich besonders grausam gegenüber der Frau aus.« *(Gordon Rattray Taylor)*

Patriarchale Kirchenväter verdammten die Sexualität und führten eine Anti-Sex-Hysterie in die christliche Ethik ein. Tertullian (155-245), römischer Rechtsgelehrter und Kirchenvater erklärte, auch legale Ehen seien ›mit Sinnlichkeit befleckt‹. Der Heilige Hieronymus (347-419) führte diese Denkrichtung weiter und lehrte, dass auch in der rechtmäßigen Ehe aller Sexualität und allem Verkehr eine Verderbtheit anhafte. Die Ehe sei von einer ›schmutzigen Geschlechtlichkeit‹. Hieronymus meinte, dass Frauen durch ihren menstruellen Ausfluss unrein werden und nur um Mensch zu werden, habe Jesus die ›abstoßenden Verhältnisse des Mutterleibes‹ erduldet. Und – durch sexuelle Enthaltsamkeit könne eine Frau zum ›Mann‹ werden. Verheiratete Frauen könnten dadurch heilig werden, indem sie jungfräulich leben. Jungfräulichkeit sei die ursprüngliche und reine menschliche Bestimmung. Origenes (185–254) stellte als Erster die Behauptung auf, dass der Sündenfall von Eva und Adam ein sexuelles Vergehen gewesen sei und dass die Erbsünde alle ihre Nachkommen belaste. Seit der Erfindung der Legende von Eva und Adam wurde Frauen sexuelle Schuld und Verführung unterstellt. Jedoch »hat das schlechte Image der Eva in den biblischen Texten keinerlei Anhaltspunkte, es ist eindeutig den Phantasien von Männern, darunter vielen Klerikern entsprungen«, schreibt Othmar Keel« (1994a). Augustinus, Kirchenlehrer des 4./5. Jh. übernahm die Theorie Origenes. Er vertrat auch die Meinung, dass alle Menschen von Grund auf verderbt und böse seien, aber vor allem, dass ›das Weib ein minderwertiges Wesen ist, das von Gott nicht nach seinem Ebenbild geschaffen wurde. Es entspreche der natürlichen Ordnung, dass die Frauen den Männern dienen‹. Bei Augustinus »ist das Sexuelle generell das Böse, und damit werden Jahrhunderte christlicher Sexualfeindlichkeit eingeleitet. (Vierzig 1984, S. 25) Er ist auch der Erfinder der Ehe als ›Sakrament, eines heiligen Ritus‹, den – erstaunlicherweise – und trotz der Minderwertigkeit der Frau – der Mann eingehen muss, wenn er nicht verdammt werden will, auf ewig in der Hölle zu schmoren. Franz von Assisi (1181/82–1226) behauptet, ›Wer mit dem Weibe verkehrt, der ist der Befleckung seines Geistes so ausgesetzt wie jener, der durchs Feuer geht, der Versengung seiner Sohlen‹. Clemens fügte hinzu: ›Jede Frau sollte bei dem Gedanken, dass sie eine Frau ist, mit

Scham erfüllt sein‹. Jedoch – viele Männer schämen sich heute für diese Aussagen ›heiliger‹ Männer!

Papst Pius II. (1405–1464) verbreitete: ›Wenn du eine Frau siehst, denke, es sei der Teufel! Sie ist eine Art Hölle‹.

Von Thomas v. Aquin, dem Kirchenlehrer (1225–1274), lesen wir noch mehr Übles: ›In der Versuchung durch den Teufel wird die Frau zum Fall des Mannes, weil die Frau schwächer als der Mann ist und deshalb leichter zu täuschen. Er verbreitete »mit seiner Lehre von den Incubi und Succubi – teuflische Geister, die den Menschen sexuell beiwohnen – ein System der Dämonologie, das zur Grundlage für die späteren Hexenverfolgungen wurde. Alle Theologen und Juristen kommender Jahrhunderte berufen sich auf ihn... Der ›Hexenhammer‹ hat drei Teile: Im ersten wird Thomas von Aquin mit Abstand am häufigsten, nämlich 92-mal, Augustin 77-mal aufgeführt«. (Erika Wisselinck 1986, S. 19 und S. 23; s. auch www. DW ›Die Christianisierung Europas und die Hexenmassaker‹). Im ›Hexenhammer‹, der vom Dominikaner Pater Heinrich Kramer (lat. Henricus Institoris) verfasst wurde, lesen wir vom Neid des frommen Mannes auf die ›Sünde‹ der sexuellen Kraft der Frau: »Der natürliche Grund dafür ist ihre Sinnlichkeit, die größer ist als die Sinnlichkeit des Mannes, was ihre unzähligen geschlechtlichen Abscheulichkeiten zeigen. Und es sollte besonders erwähnt werden, dass schon das erste Weib bei seiner Erschaffung mit einem Mangel behaftet war, da es aus einer Rippe geschaffen wurde, einer Rippe der Brust, die in entgegengesetzter Richtung zum Mann gebogen ist. Und seither ist das Weib durch diesen Mangel ein unvollkommenes Tier.« Pater Heinrich Kramer wusste noch nichts über das männliche Y-Chromosom, das oftmals als unterentwickelt, degeneriert oder verkrüppelt bezeichnet wird. Jahrhunderte lagen die Akten der Inquisition in den streng bewachten Archiven des Vatikans, bis einigen Forschern der Zugang zum Rest von dem, was nach Bränden und den napoleonschen Raubzügen noch übrig geblieben ist – erlaubt wurde.

Alle ›Religionsstifter‹ waren männlich und das Oberhaupt der Kirche ist ein Mann. Viele der Bibeltexte, die von ungeheurem Frauenhass zeugen, dien(t)en patriarchalen Männern als Freibrief für ihre Diffamierungen. So schrieb der

bekannte Alttestamentler R. K. Harrison (1920 –1993) über die Religion der Göttin: »Einer ihrer hervorstechendsten Züge war der lüsterne, verderbte und orgiastische Charakter ihrer kultischen Prozeduren.« W.F. Albright (1891-1971), eine der führenden Autoritäten der frühen Archäologie Palästinas, beschrieb die weibliche Religion als »orgiastische Naturverehrung, sinnliche Nacktheit und anstößige Mythologie« und fuhr fort: »Sie [die Religion der Göttin] wurde durch Israel mit seiner pastoralen Einfachheit und Reinheit seines Lebens ersetzt, durch Israel mit seinem erhabenen Monotheismus und seinem strengen Moralkodex.« Was für ein Hass auf die Göttin und die Frau spricht aus diesen schrecklich abstoßenden, verleumderischen Aussagen! Was sagt dieser Hass über die kranken Männerhirne, ihre Biographien und ihre Psychogramme aus. »Wie kann man diese Worte akademisch rechtfertigen«, empört sich Merlin Stone, »wenn man von den Massakern gelesen hat, die von den Hebräern an den ursprünglichen Einwohnern von Kanaan verübt wurden? Im Buch Josua, vor allem in Kapitel neun bis elf, sind sie beschrieben.«

Religiös generiert und gebilligt, breitete sich nach diesen Exzessen ein noch nie dagewesener Hass auf die Frauen aus, der – unterstützt und von den christlichen Kirchen gutgeheißen – vor allem im 15.–18. Jahrhundert – also während vier Jahrhunderten (!) andauernden Verfolgung und in der Ermordung von wahrscheinlich Millionen ›Hexen‹ – den Hüterinnen der Göttinnen-Verehrung – gipfelte. Die Kirche hat für die Hexenmassaker nie ihren Teil der Verantwortung übernommen, sich nie von den Hass-Predigern und ihren grausam-primitiven Sprüchen gegen die Frauen distanziert! Sie wurden, wie die Kinderschänder der letzten Jahrzehnte, nie geächtet oder strafrechtlich verfolgt. Im Gegenteil! Diese Rufmörder wurden von der Kirche heiliggesprochen!

Nach der physischen und psychischen Massakrierung während den Hexenverfolgungen waren die überlebenden Frauen geschwächt und eingeschüchtert. Mütter krankten durch die erlittenen Morde und Diffamierungen ihrer Vorfahrinnen an tiefen Wunden; waren blind, konnten nicht mehr sehen und glauben, was patriarchale Kleriker nun ihnen selbst und ihren Kindern antaten: den Seelenmord. Abertausende wurden Opfer perverser sexueller und sadistischer Gewalt religiöser Männer, einem der schlimmsten Verbrechen, das man sich überhaupt vorstellen kann. Die Kirche hat diese Perversität während Jahrzehnten erfolgreich verheimlicht und die Täter geschützt. Wir warten nur noch auf ihre Heiligsprechung! Die offensichtlich abartig sexuelle Motivation der patriarchalen Religionen und der

perverse Sadismus sind die grauenhafte Folge der unterdrückten Sexualität im Patriarchat (s. Ove Brusendorff und Poul Henningsen 1966). Frauenverachtung und Kindesmisshandlung sind charakteristisch für hochneurotische, gewaltbereite, patriarchale Männer, auch für Kirchenmänner, die Nonnen vergewaltigen, deren Beichtvater sie sind.

Martin Luther, Chauvinist und Frauenverächter

Nach den Hasstiraden der patriarchalen Propheten der Bibel und denen der christlich-patriarchalen Kirchenheiligen kam der Reformator Martin Luther (1483–1546) zum Zuge. Er verwendet deftige Worte, wo es um Frauen geht, beispielsweise meint er: ›Die Weiber sind hauptsächlich dazu bestimmt, die Geilheit der Männer zu befriedigen‹; ›Will die Frau nicht, so komm' die Magd‹; ›Alle Bosheit ist klein gegen die Bosheit des Weibes‹; ›Die größte Ehre, die das Weib hat, ist allzumal, dass die Männer durch sie geboren werden‹. Es verschlägt einem die Sprache, wenn man seine frauenverachtenden, beispiellos zynischen Worte liest, er schreibt:

»Lasst sie leben, solange sie gebären – mögen sie sich ruhig zu Tode tragen, das macht nichts, sie sind drum da.«

Luther war nicht nur frauenverachtend, sondern auch abergläubisch, mit paranoiden Zügen. Er glaubte, wie viele Männer, an Magie und Zauberei und er lebte im Wahn, Frauen würden mit dem Teufel sexuell verkehren und er war überzeugt, dass tatsächlich eine tödliche Gefahr durch Hexen und Zauberer ausgehe: ›Den Zauberer sollst du nicht leben lassen.‹ Diese Formulierung wurde erst grammatikalisch korrekt, später mit der weiblichen Form ›Die Zauberinnen sollst du nicht leben lassen‹ übersetzt. Dies war der Freibrief für die Fortsetzung der Verfolgung der Frauen, die sich in der Neuzeit zum Hexenwahn steigerte. (s. www. DW ›Die Christianisierung Europas und die Hexenverfolgungen‹)

Luther hatte große Angst vor der Wiederkehr der Göttinnen-Verehrung

Luther warnte eindringlich davor, Maria, der ›Königin des Himmels‹ und ›Mutter-Gottes‹, »zu viel Ehre« zu erweisen, was gefährlich sei, weil man sie vergöttlichen, zur ›Abgöttin‹, zum ›Götzenbild‹ machen könnte. Hinter dieser sprachlichen Diskriminierung versteckt sich die Angst vor der Reaktivierung der Religion der Mutter-Göttin. Die Gläubigen sollten bei ihr auch nicht Zuflucht suchen, sie nicht um Hilfe anrufen, denn sie gebe nicht, sondern allein Gott tue dies. Die Gläubigen dürfen Maria zwar als Mutter Jesu verehren, aber nicht anbeten. »In den lutherischen Kirchen spielt die Marienverehrung in der Praxis kaum eine Rolle. Luther wandte sich entschieden gegen die katholische Vorstellung von Maria als ›Königin des Himmels‹, sowie gegen landläufige Vorstellungen von Maria als Mittlerin, die Christus erst gnädig stimmen müsse. Doch Luther hielt selbst Marienpredigten und schätzte in seinen Auslegungen (etwa des Magnifikats) Maria als Beispiel menschlicher [weiblicher!] Demut und Reinheit. Darum wird eine gewisse Form von Marienverehrung in manchen lutherischen Kirchen geübt. Maria gilt als Vorbild des Glaubens. In der reformierten Kirche akzeptierte Zwingli sie, soweit sie biblisch begründet ist. Calvin lehnte jegliche evangelische Marienverehrung ab, da Marienverehrung immer in der Gefahr sei, zum Götzendienst zu werden.« (Wikipedia: ›Marienverehrung.

›Du sollst nicht vom Baum der Erkenntnis essen‹

Wir lassen denken; elitäre, patriarchale Männer der Wissenschaft, der Politik und der Kirche tun das für uns, nehmen uns das Denken ab, zu dem wir –, wie sie uns mehr oder weniger deutlich zu verstehen geben – sowieso nicht fähig sind; mindestens nicht in dem von ihnen gewünschten Sinn. Sie sagen uns, was wir wissen sollen und zu denken haben. Die Fähigkeit selbständig zu denken, hat man uns bereits in der Schule abgewöhnt. Wir haben gelernt, dass Glauben, Auswendiglernen und Nachplappern honoriert wird und weit einfacher ist, als sich ›anzustrengen‹ und selber zu denken. Was man uns nicht sagt, ist, dass wir damit des Vergnügens verlustig gehen, lebendig und neugierig wie Kinder die Welt zu entdecken, die uns interessiert und begeistert, Zusammenhänge zu erkennen, und uns über dieses wunderbare, nie endende Abenteuer zu freuen. Auch die Fähigkeit und den Mut zu haben, Scharlatanerie, Angeberei, Propaganda, Irrtümer und Lügen

aufzudecken, redet man uns Frauen aus, damit wir gar nicht erst auf die Idee kommen, patriarchale Dogmen kritisch zu hinterfragen. Nichts soll ans Licht kommen, was patriarchale Männer nur allzu gerne von unserem Wissen fernhalten. Deshalb fehlt uns der Durchblick und die Möglichkeit, die Arroganz der herrschenden Macht- und Bildungs-Elite und die schamlose Diskriminierung der Frau durch die alten und neuen Philosophen, die Bösartigkeit und die Unverschämtheiten der Kirchenväter, die ›heilig-gesprochenen‹ Frauenhasser und die Rolle der frauenverachtenden Kirchen zu durchschauen. Und das ist gewollt; das gehört zum patriarchalen System. Selbständig denkende Menschen sind von der Herrschaft der Elite unerwünscht. Patriarchal geprägte, ganz normale Männer und gläubige Frauen empören sich über die Diskriminierung der Frauen *nicht*. Sie lassen sich verführen von den religiösen Ideologien des Patriarchats und akzeptieren jede religiös bemäntelte Dreistigkeit. Kirchenhistoriker und religiöse Vertreter der patriarchalen Religionen, auch die christlichen Kirchenmänner, konnten ihre abgrundtiefe Verachtung für die Frauen unwidersprochen verbreiten, die Frauen verunglimpfen, diffamieren und beschimpfen; ihre hochmütigen niederträchtigen Gemeinheiten lösten weder Widerspruch noch Protest aus.

Wissensunterdrückung ist charakteristisch für das Patriarchat, die patriarchale Ideologie und die patriarchale ›Wissenschaft‹ der Theologie. Den Laien, die Religion nicht ›studiert‹ haben, sondern *›glauben‹*, fällt das gar nicht auf. In welchem Ausmaß Informationsunterdrückung jedoch selbst in der Ausbildung von TheologInnen geschieht, ist geradezu erschütternd. Bisher konnte man annehmen, dass universitär gebildete Kleriker die ›ganze Wahrheit‹ kennen, aber auch sie haben keine Ahnung. Harald Specht deckt in seinem Buch ›Jesus?‹ einige interessante Tatsachen auf. So lesen wir, dass speziell die Ergebnisse der Jesusforschung in der Öffentlichkeit kaum bekannt sind und dass es besonders unverständlich ist, dass man auch in der Kirche selbst wenig über den aktuellen Stand der wissenschaftlichen Forschung erfahre. Dazu komme die schlichte Wahrheit, dass kirchliche Autoritäten die umwälzenden Forschungsergebnisse neutraler Wissenschaftler seit vielen Jahrzehnten bewusst ignorieren. (Harald Specht 2010, S. 394 f.) Besonders brisant ist das von Specht erwähnte Bekenntnis des kanadischen Theologen, Priesters und Hochschullehrers Tom Harpur, der gesteht: »Während meiner zehnjährigen universitären Ausbildung zum Priester... habe ich von den Dingen (gemeint sind die heidnischen Quellen des Christentums und die Nicht-Historizität von

Jesus; Anm. von HS) so gut wie nichts mitbekommen... Ähnlichkeiten zwischen christlichen Glaubensvorstellungen und früheren heidnischen Religionen wurden im Seminar ignoriert oder als ›Vorwegnahme‹ der Verkündigungen des Neuen Testaments immer husch husch übergangen.« Der Theologe Hermann Detering (›Der gefälschte Paulus‹) bestätigt den Sachverhalt: »Viele Theologie-studenten traf es wie ein Schock, als sie erstmals mehr zum Thema erfuhren.« (Harald Specht 2010 S. 395)

> ***»Damit Axiome, Grundüberzeugungen und Werte eine steuernde Macht über unser Denken und Handeln ausüben können, müssen sie unserer bewussten Reflexion, d.h. der Hinterfragbarkeit entzogen sein.«*** *(Mario Erdheim)*

Erdheims These gilt auch für die Ägyptologie, die Herrschaftsreligion Ägyptens und alle patriarchalen Religionen. Sowenig wie die patriarchalen Mono-Religionen hinterfragt werden, sowenig werden auch die Grundüberzeugungen von der Pharaonenherrlichkeit kritisch reflektiert. Die Eroberung Ägyptens und die pharaonische Despotie sind der ›Hinterfragbarkeit‹ durch Bestreiten, Ausblenden und Schönreden entzogen. Die ersten ÄgyptologInnen und ArchäologInnen erkannten die Eroberung Ägyptens, welche der Beginn einer mehr als 3000 Jahre dauernden Tragik, einer Fremdherrschaft, einer pharaonischen Diktatur wurde. Die Wissenschaftler haben als Inhaber patriarchaler Macht, dank ihrer Deutungshoheit, ihrer Unterstützung durch die Politik und den Klerus und ihrer enormen Propaganda und Manipulationskraft während tausenden von Jahren alles darangesetzt, um die Geschichte umzuschreiben und zu verzerren. Die Liebe, der Respekt und die Verehrung, die der Göttin und den Frauen entgegengebracht wurde, diffamierten und belächelten sie und entwürdigten den Kult zum ›Götzendienst‹. Die Erinnerung an das Matriarchat und die Kulturbeiträge der Frauen wurden abqualifiziert und ausgelöscht. Frauen wurden verachtet und diskriminiert und ihre Werte, Beiträge und Verdienste aus der Kulturgeschichte und der Geschichtsschreibung getilgt. Das patriarchale Prinzip hat Frauen von ihren Wurzeln abgeschnitten und von sich selbst entfremdet. Das weibliche Prinzip, die weiblichen Werte der Solidarität und Liebe, ihre Kraft und Weisheit, all diese Energiequellen wurden zum Versiegen gebracht und ausgetrocknet. Wir alle, insbesondere wir Frauen, haben so unsere

matriarchale Große Mutter vergessen und verraten. Wir wurden zu Anbeterinnen des sekundären, patriarchalen Gottes. Was für eine Entwürdigung unserer Großen Urahnin, was für ein Verlust für die Würde und Kraft von uns Frauen. Wie konnte dies geschehen? Wir einstigen oder noch immer gläubigen AnhängerInnen der monotheistischen Religionen sind nicht dumm oder naiv, wie man vielleicht meinen könnte, die ein extraterrestrisches, unsichtbares Geistwesens im Himmel verehren, an Magie glauben, absurde Legenden als Wahrheiten akzeptieren und sich von ständiger ›göttlicher Überwachung‹ von infamen Drohungen vom Jüngstem Gericht, von Teufel und Hölle einschüchtern lassen; wir sind Opfer der patriarchalen Religionen. Naive, verführte Unwissende, uninformierte Ignorantinnen, denen man die wahre bzw. die ganze Menschheitsgeschichte, inklusive das, was man über den jüngsten Teil der matriarchalen Urkulturen weiß, vorenthalten hat. Wir sind mit selektiver Blindheit geschlagene Menschen, durch das unaufhörliche klerikale Propagandatrommeln hirngewaschen und gefügig gemacht für die patriarchale Ideologie der Politik und Religion der Machtmenschen.

> »Mit den Scheiterhaufen-Feuern, auf denen unsere Vorfahrinnen verbrannten, haben die Mörder allen Frauen bis in unsere heutige Zeit die Angst vor dem Aufbegehren gegen die HERRschaft in unsere Gehirne gebrannt. Gleichzeitig wurde unser Geist in einer perfiden Weise besetzt, so dass die meisten von uns noch heute an Amnesie leiden, d.h. wir erinnern uns gar nicht mehr an unsere geistige Ganzheit, und wir sehen, hören, merken nicht, wenn unsere Menschenwürde als Frauen verletzt wird.« (Erika Wisselinck 1986)

»Der Umsturz des Mutterrechts war die weltgeschichtliche Niederlage des weiblichen Geschlechts.« *(Friedrich Engels)*

Religiöse Besessenheit und sexuelle Repression

›Es war nicht schon-immer so‹, dass Sexualität unterdrückt, diffamiert und durch religiöse Gesetze reglementiert wurde. Erst seit Erfindung der biblischen Eva wurde – in erster Linie – die weibliche Sexualität als sündig verteufelt. Männer übten auch nicht ›schon-immer‹ sexuelle Gewalt gegen Kinder und Frauen aus, wie

in unserer Zeit der ständigen Übergriffe angenommen wird. Einst galten andere Gesetze;

Sexualität wurde als biologisches Naturrecht, ein menschliches Bedürfnis, als menschlicher Trieb der Arterhaltung, angenehme Lustbarkeit und als Selbstverständlichkeit angenommen und gelebt.

Und dabei oder deshalb (!) herrschte Frieden; es gab keine Kriege, keinen Missbrauch von Kindern und keine Vergewaltigung! Aber dann kam alles anders. Die patriarchalen Indo-Europäer, die vor rund 5000 Jahren die damalige Welt der Mütterclans mit Gewalt und Krieg eroberten, erfanden die ersten männlichen Götter und eine männliche Priesterkaste, die besessen war von der Idee, der sexuellen Freiheit des Matriarchats ein Ende zu setzen. Im Patriarchat trat an die Stelle von sinnlicher Lebensfreude und lebensbejahender Sexualität eine allgemeine Körperfeindlichkeit. Mit der Einführung der ersten patriarchalen Ein-Gott-Religion, dem Judentum, war Sexualität nur noch in der patriarchalen Ehe erlaubt. Außerhalb der Ehe wurde der Liebesakt verteufelt und unterdrückt, in den Schmutz gezogen, diffamiert, verboten, kontrolliert, eingeschränkt, verfolgt und bestraft. Die ›Herrschaft der Väter‹ war in einem unheimlichen Ausmaß davon besessen, die freie Sexualität zu bekämpfen und selbst noch in der Ehe zu reglementieren.

Die ungeheure sexuelle Gewalt in der Bibel

Es ist nicht von der Hand zu weisen, dass mit dem Kampf der ›reinheitsbesessenen‹ Fanatiker gegen die freie Sexualität eine ungeheure Verrohung der von den Verboten betroffenen Männer einherging, die sich nicht nur an Frauen vergingen, sondern auch an kleinen Mädchen. Bei den Griechen, – wie heute von katholischen Priestern – besonders an jungen Knaben. Die patriarchalen Diffamierungen, Reglementierungen, Gesetze und Verbote führten zu einer Übersexualisierung. In der Bibel, dem Geschichts- und Legendenbuch des gewalttätigen Patriarchats, werden wir immer wieder mit sexueller Gewalt gegen Mädchen und Frauen konfrontiert. Zum Beispiel im Buch der Richter Kap. 22-26 lesen wir von der erschreckenden Auslieferung eines jungen Mädchens durch seinen Vater und einer Zweitfrau

durch ihren Mann zur uneingeschränkten Vergewaltigung durch den Mob. Abscheulicher kann man sich männliche Skrupellosigkeit und sexuelle Gewalt gegenüber Frauen nicht vorstellen:

> *Ein Mitglied der patriarchalen Anführer und Priesterkaste der Juden, ein Angehöriger des indoeuropäisch/arischen Stammes der Luviten, zu dem auch Moses und sein Bruder Aaron gehören – reist mit seiner Nebenfrau durch Gibea und findet nächtlichen Unterschlupf bei einem gastfreundlichen alten Mann. Sie nehmen gemeinsam das Abendessen ein. Während sie es sich nun wohl sein ließen, umringte plötzlich übles Gesindel, Männer aus der Stadt das Haus, schlugen an die Tür und sagten zum Gastgeber: Bring den Mann heraus, der in dein Haus gekommen ist; wir wollen unseren Mutwillen mit ihm treiben. Der Besitzer des Hauses ging zu ihnen hinaus und sagte zu ihnen: Nein, meine Brüder, so etwas Schlimmes dürft ihr nicht tun. Dieser Mann ist als Gast in mein Haus gekommen; darum dürft ihr an ihm keine solche Schandtat begehen. Da ist meine jungfräuliche Tochter und seine Nebenfrau. Sie will ich zu euch hinaus bringen; ihr könnt sie euch gefügig machen und mit ihnen tun, was euch gefällt. Doch die Männer wollten nicht auf ihn hören. Da ergriff der Levit seine Nebenfrau und brachte sie zu ihnen auf die Straße hinaus. Sie missbrauchten sie und trieben die ganze Nacht hindurch bis zum Morgen ihren Mutwillen mit ihr. Sie ließen sie erst gehen, als die Morgenröte heraufzog. Das Drama endet mit dem Tod der Frau!*

»Welch groteske Moral kommt hier (zum wiederholten Male) zum Vorschein«, schreibt Uwe Lehnert. »Der Gast, ein Mann, genießt allen Schutz, eine Frau hat als Objekt zur Verfügung zu stehen und ist offenbar absolut rechtlos. Im Text findet sich kein bedauernder Kommentar zu der frauenverachtenden Haltung der beiden Männer, in deren Obhut die Frauen sich befanden. Die Botschaft ist hier so eindeutig, wie das im 10. Gebot auch zum Ausdruck kommt: ›Weib, Sklave, Rind oder Esel und jeglicher Besitz‹ sind eben Sachen. Die Bibel als moralisches Vorbild, gar Fundament unserer Werteordnung? Welche Zumutung steckt in dieser Vorstellung.« (Lehnert 2011, S. 228)

Wie ist es möglich, dass die ungeheuerliche Gewalt in der Bibel stillschweigend akzeptiert wird?

Müssten sich Bibelgläubige Menschen nicht empören? Müssten sich – vor allem Frauen – nicht die Frage stellen, ob sie einer der patriarchalen Männersekten, die noch heute diese ›heiligen‹ Texte von Gewalt, Krieg und Vergewaltigung verbreiten und derartige Verbrechen ohne kritischen Kommentar hinnehmen, angehören wollen?

In der Bibel des Patriarchats ist die Chronik, als Teil der indoeuropäischen Gewalt und Eroberungskriege, aufgezeichnet. Nach den sexuellen Gewaltexzessen, denen wir dort begegnen, finden wir sexuelle Gewalt – paradoxerweise mit gleichzeitiger sexueller Repression – nicht nur in der jüdischen, sondern in allen drei monotheistischen Religionen. Das Miteinander von sexueller Gewalt und sexueller Repression ist nur scheinbar paradox, die beiden Haltungen bedingen einander.

Die sexuelle Besessenheit des patriarchalen Klerus

Jede Ideologie, sei sie noch so menschenfeindlich, schädigend oder verrückt findet Anhänger, vor allem bei den Männern, die die Erfinder aller patriarchalen Ideologien sind. Wie bei der jüdischen Priesterkaste wurde die Leib-, Lust- und Sexualfeindlichkeit auch von christlichen Kirchenmännern übernommen, und schon durch Paulus propagiert. Einige Jahrhunderte nach Christi Geburt wurde Europa missioniert; manchmal durch Überzeugen, Überreden, Versprechen, meistens aber durch Zwang und Gewalt christianisiert und patriarchalisiert.

> »*Die mittelalterliche Kirche war in peinlicher Weise von der Sexualität besessen. Sexuelles Verhalten beherrschte ihr Denken in einer Weise, die wir als pathologisch bezeichnen würden. Angesichts der Tatsachen scheint die Behauptung gerechtfertigt, die Kirche habe mit ihrem Sittenkodex und der Triebverdrängung in ganz Europa vier oder fünf Jahrhunderte lang Ausbrüche von Massenpsychosen hervorgerufen, zu der sich nur wenige Parallelen in der Geschichte finden.« (Taylor 1977, S. 46+47).*

Wir haben gesehen, wie sexualfeindliche, hochneurotische christliche Kirchenväter voller Hass gegen die Frauen wüteten und auf sie alle ihre üblen Phantasien projizierten.

Die Schmähungen der Frau gehören zum Primitivsten, das die christliche Kirche zu verantworten hat.

Sexuelle Besessenheit und Askese

»Die verlangte Ehelosigkeit der katholischen Klerikalen und die Askese, die Enthaltsamkeit des Mannes vom Weibe, ist niemals geglückt. Die Lust, liebend auf einen Menschen zuzugehen, pervertiert zur Lust zu töten. Krieg, Mord und Vernichtung werden zum Ersatz für desintegrierte, verdrängte Sexualität.« (Weiler 1991, S. 168).

Patriarchale Priester, die das Leben der matriarchalen Völker und ihre tolerante und freiheitliche Sexualität verabscheuten und verdammten, erfanden ihre eigenen, lustfeindlichen und rachsüchtigen Götter und Mythen. Eine repressive, asexuelle Moral zwang sie in eine leibfeindliche, masochistische Askese – weg von der Frau oder der Angst vor ihren homosexuellen Anteilen. Viele von ihnen wurden zu Opfern ihrer eigenen sadistischen Hirngespinste.

»Fanatische Mönche zogen sich zur Abtötung des Fleisches in die sengende Hitze der nordafrikanischen Wüsten zurück, fasteten, geißelten sich, verzichteten auf Schlaf und körperliche Reinigung. Ammonius fügte sich mit glühenden Eisen Verletzungen zu, bis er über und über mit Brandwunden bedeckt war. Macarius ging nackt in ein Sumpfgebiet, wo er von Moskitos bis zur Unkenntlichkeit zerstochen wurde. Der heilige Simon trug einen eisernen Gürtel, Evagrius Ponticus verbrachte im Winter eine Nacht in einem Brunnen, so dass seine Glieder erfroren. Dass solche Selbstpeinigungen in engem Zusammenhang mit sexuellen Wünschen stehen, geht aus den Bekenntnissen der Kirchenväter selbst hervor. So sagte Hieronymus: »Wie oft, wenn ich in der Wüste lebte, die doch den Einsiedlern nur eine kümmerliche Wohnstatt bietet, von der sengenden Sonne gequält, stellte ich mir vor, dass ich inmitten der Lustbarkeiten Roms mich befinde. Ich suchte die Einsamkeit, weil ich erfüllt war von Bitternis... Ich, der ich mir selbst, aus Angst vor der Hölle, diese Gefangenschaft auferlegt hatte, wo Skorpione und wilde Tiere

meine Gesellschaft waren, ich sah mich unter einem Schwarm junger Mädchen. Mein Gesicht war bleich und mein Gebein kalt vom Fasten, aber mein Geist brannte vor Begierde, und die Flammen der Lust loderten auf von meinem Fleisch, das wie das eines Leichnams war.« Gustav Flaubert beschrieb den Selbstbetrug der Askese geistreich und witzig in seinem poetischen Werk ›Die Versuchung des heiligen Antonius‹, der sich in die ägyptische Wüste zurückgezogen hatte:

> *›Hilarion: Heuchler, der sich in die Einsamkeit vergräbt, um sich seiner Lüsternheit nur besser hinzugeben! Du verzichtest auf Fleisch, Wein, Bäder, Sklaven und Ehren; aber du lässt dir von deiner Fantasie Bankette, Wohlgerüche, nackte Frauen und den Beifall der Menge bieten! Deine Keuschheit ist nur ein raffinierteres Laster und deine Weltverachtung nur die Ohnmacht deines Hasses gegen sie!‹ (Flaubert 1979, S. 46)*

Thomas Mann kommentierte das großartige Werk, »das im Grunde auch nur ein fantastischer Katalog aller menschlichen [männlichen!] Dummheiten ist. Der Irrsinn der religiösen Welt lückenlos vorgeführt.«

»Der Mensch ist wohl das einzige Geschöpf, das Gründe fand, seine sexuellen Triebe vorsätzlich zu hemmen. Dass er sie bändigte und mit Vorschriften umgab, die das Recht, oder das vermeintliche Recht des einzelnen schützen sollte, ist verständlich, aber dass er in der völligen sexuellen Enthaltsamkeit eine besondere Tugend sah, ist widersinnig.« (Taylor 1970, S. 75) Taylor schreibt es der verzweifelten Angst vor der Sexualität zu, die sich unter dem Einfluss des Christentums bei den Paternisten entwickelte. Die sexuellen Einschränkungen, die ein Zurückdrängen der Eroskräfte verursachen, verleihen den zerstörerischen Thanatoskräften (Freud) eine besondere Macht, die zum ständigen Kampf zwischen dem Lebens- und dem Todestrieb führt. »Heute wissen wir eine Menge über die extrem puritanische, sittenstrenge Haltung und den psychologischen Mechanismus, der sie erzeugt und erkennen sie als eine ungesunde Verzerrung der Persönlichkeit. Die Psychologie hat gezeigt, wie Schuldgefühle, die oftmals ganz irrationalen Ursprungs sind, einen alles durchdringenden und übertriebenen Charakter annehmen können, wenn sie einmal vom Bewusstsein verdrängt wurden; wie Personen, die von unbewusster Schuld gequält werden, sich durch Zwangshandlungen oder durch Selbstbestrafung zu erleichtern trachten; wie sie bei anderen unduldsam suchen, was sie am meisten

in sich selber fürchten. Es ist uns bekannt, wie leicht man Furcht vor sexuellen Freuden verallgemeinert, bis sie zu Eifersucht gegen alle Formen der Freude und des Vergnügens wird, und wie rasch auf diesem Boden die Lust an Tadel und Strafe wächst. Beim sittlichen Ideal des Mittelalters wird diese alles durchdringende Furcht vor Vergnügen die Grundlage der mittelalterlichen Moral bildete.« (Taylor ibd. S. 64) Fanatische Puritaner leben in erschreckendem Ausmaß noch in der Moral des Mittelalters, insbesondere was den absurden Kampf gegen die Homosexualität betrifft, die nichts anderes als die Abwehr der Angst vor der eigenen gleichgeschlechtlichen Begierde ist. Gordon Rattray Taylor, der die Kulturgeschichte der Sexualität, des sexuellen Verhaltens, der Beziehung zwischen den Geschlechtern, des Verhältnisses von Religion und Literatur zur Sexualität erforschte, schreibt weiter: »Die Mittel, durch die die Kirche die beispiellose sexuelle Repression durchsetzte, waren die von ihr beanspruchte Macht der Sündenvergebung, der Beichtstuhl und die kirchlichen Gerichtshöfe. So schritt die Kirche gegen ›unsaubere Gedanken‹ ein in einer Weise, die ganz und gar den Methoden moderner Diktaturen und jetzt auch demokratischer Regierungen entspricht. Mit der Zeit beeinflusste die Kirche die öffentliche Meinung so stark, dass die weltlichen Gerichtshöfe die kirchlichen zu unterstützen und zu verstärken begannen und dass viele dieser außergewöhnlichen Verbote gesetzlich wurden... Viele Sexualdelikte wurden zur Zeit der Reformation ins Zivilrecht übernommen; einige davon – Ehebruch zum Beispiel – waren durchaus Angelegenheiten des Zivilrechts, da dabei die Rechte Dritter betroffen wurden. Andere jedoch waren rein religiösen Ursprungs, vor allem die Gesetze gegen Homosexualität und Selbstmord.

Aber bald stellte sich heraus, dass ein bloßes Überwachungssystem nicht ausreichte, die persönlichen Handlungen des Menschen und selbst seine Gedanken zu lenken; nur ein von Terror gestütztes System psychologischer Unterdrückung konnte Erfolg haben.

Der Missetäter musste eine Sünde freiwillig bekennen. Solche Bekenntnisse durften gefordert werden aufgrund des Anspruchs der Kirche, das Recht auf Sündenvergebung zu besitzen. Christus hatte Petrus die Macht gegeben, ›zu lösen und zu binden‹. Diese Worte legte man aus als Macht, den Himmel zu gewähren oder zu verweigern. Aber um diese Macht auch wirksam zu machen, war es nötig, die

Anziehungskraft des Himmels sowie die Nachteile der Hölle deutlich vor Augen zu führen. Unglücklicherweise erwies sich das Bild vom Himmel als ziemlich reizlos; so musste man mit zunehmendem Nachdruck mehr bei den entsetzlichen Qualen verweilen, die den Sündern vorbehalten waren, als bei der Liebe und Freundlichkeit Gottes. Vielleicht malten die Leiter der Kirche das Schicksal anderer lieber mit sadistischen Gräueln aus, als dass sie es erfüllt von ewiger Seligkeit darstellten. Es waren verwickelte Bestimmungen, mit denen die Kirche die Sexualität umgab. Die Behauptung, diese Bestimmungen hätten in ethischen Gründen ihren Ursprung, hält keiner Prüfung stand. Es ist auch nicht leicht, die Behauptung zu vertreten, wertvolle menschliche Beziehungen zu pflegen. In den Augen der Kirche war nämlich für einen Priester die Ehe ein schlimmeres Verbrechen, als sich eine Geliebte zu halten, und sich eine Geliebte zu halten war wiederum schlimmer als gelegentliche Hurerei – genau das Gegenteil der weltlichen moralischen Auffassungen, die auf die Qualität und die Dauer der menschlichen Beziehungen Wert legen.« (Taylor 1970, S. 57-61 passim)

> ***»Es waren diese ruhelosen, unglücklichen, gequälten, durch ihre aufgestauten Libidokräfte angetriebenen Männer, die in der Kirche an die Macht gelangten und ihr einen ganz spezifischen Stempel aufdrückten**.«(Gordon Rattray Taylor)*

Die sexuelle Reglementierung durch Religion fördert ganz bewusst Scham und Schuldgefühle und damit die Disposition zur Religiosität. Der Sexualforscher Wilhelm Reich betonte, dass die politisch-religiösen Zustände im Patriarchat und die Sexualunterdrückung *nicht nur die Gewalt, sondern auch die Disposition zur Religiosität fördert.* Die Bereitschaft zum Glauben an religiöse Doktrinen schafft eine der Voraussetzungen für die Beeinflussung des Menschen im Sinne der sexualverneinenden Moral. Reich demonstriert die psychischen Vorgänge eindrucksvoll am Beispiel der Verehrung von Jesus und Maria (Reich 1934a, S. 217–223 passim), die den religiösen Menschen quasi als Ersatz für den fehlenden Sexualpartner dienen sollen.« (zit. von Haensch 1969, S. 64)

Die Relation von Sexualverdrängung, Intoleranz und Hass

Ohne Zweifel war und ist den patriarchalen, politischen und religiösen Führern bewusst, welches Machtpotential in der Unterdrückung und Verfolgung der menschlichen Sexualität liegt. Bewusst war und ist ihnen auch, dass jene Menschen, die Sexualität nicht als sündig betrachten, sie in Freiheit leben und genießen und ihren natürlichen Sexualtrieb nicht unterdrücken und bekämpfen, toleranter sind als konservative Menschen. Sie sind weit weniger beeinflussbar und nicht durch abwertende, menschenfeindliche und entmenschlichende Gewalt-Propaganda und Feindbilder manipulierbar. Nicht zufällig wurde das Ende des Vietnam-Krieges durch die Proteste der sogenannten Hippies, der sexuell freien Blumenkinder eingeleitet. Die unvorstellbare Prüderie, Gehemmtheit, Heuchelei und religiöse Verlogenheit, die in den christlich-fundamentalistischen Kreisen an der Tagesordnung ist, führte nicht zufällig immer wieder zur Bereitschaft, mörderische Kriege, z.B. in Südostasien, im Nahen Osten, überhaupt auf der ganzen Welt zu führen, zu denen frömmlerische amerikanische Präsidenten (wie Bush!) und ihre Helfershelfer aus der konservativen Rechten aufriefen. Wen kann erstaunen, dass die USA, das fundamentalistischste christliche Land der Welt auch das höchste Militärbudget hat; und etwa achtmal mehr als China, für die Kriegsrüstung ausgibt? ›Verteidigungsetats‹ werden die horrenden Summen, die für die Kriegsführung ausgegeben, werden genannt, auch wenn es sich ausschließlich um die ›Verteidigung‹ des Zugriffs auf Öl und andere Bodenschätze handelt. 2018 wurde eine beängstigende Zunahme der Kriegsbudgets verzeichnet. An der Spitze steht die stets kriegsbereite USA. Unter den Top Ten ist auch Deutschland. Eine Obszönität! Im Internet findet sich dazu eine Fülle von Statistiken und Kommentaren, warum sie hier weglassen werden.

> ***»Neben der Kampfbereitschaft erzeugt die Sexualunterdrückung den autoritären Charakter und damit die Voraussetzung für die strikte Einordnung des Soldaten in die streng hierarchische Autoritätsstruktur des militärischen Herrschaftsapparates«*** *(Dietrich Haensch S. 67)*

»Die im Krieg notwendige Aggressivität, Brutalität und Neigung zum Sadismus ist dadurch zu erhalten, dass die libidinösen Energien vom Sexualtrieb abgelenkt

und damit zum Destruktions- und Aggressionstrieb hingelenkt werden; die erforderliche Feind-Fixierung geschieht durch Umlenkung des aus der Hass-Liebe Fixierung auf den sexuellen Unterdrücker entstandenen Hasses gegen den militärischen Gegner (Reich 1934a, ›Massenpsychologie des Faschismus‹ S. 53). ›Wir müssen annehmen, dass ebenso wie beim Individuum auch in der Masse die Verbildung der Liebesfähigkeit bei der Entfaltung der Grausamkeit hervorragend beteiligt ist. Die Brutalität des Weltkrieges (und vielleicht er selbst) wäre unmöglich gewesen, hätte nicht das Machtbedürfnis weniger Führer den Anschluss an die latente Grausamkeit des Einzelnen gefunden‹ (Reich 1927, S. 144, zit. bei Haensch S. 67) Aus dem christlich-prüden Amerika hören wir von einem Sex-Skandal unerhörten Ausmaßes, der die Folgen der religiösen Sexualunterdrückung bestätigt: »Nach den Folterbildern von Abu Ghraib, dem aufgetauchten Video aus Afghanistan, auf dem US-Marines auf getötete Taliban urinieren, zeigte ein Dokumentar-Film, dass es auch in den eigenen Reihen viele Opfer zu beklagen gibt. Soldatinnen berichten, dass sexuelle Belästigung und Vergewaltigung in der Truppe auf der Tagesordnung stehen.« (Merle Wuttke 3.4.2014) Zur sexuellen Gewalt in der US-Army s. den Oscar-nominierten Dokumentarfilm ›Der unsichtbare Krieg‹ von Kirby Dick und Amy Ziering, der die erschütternden Geschichten von betroffenen Frauen und Männern in der US-Armee erzählt: Allein 2011 wurden in der US-Armee 3200 sexuelle Übergriffe *gemeldet!* Selbst der US-Verteidigungsminister rechnet mit einer vielfach höheren Dunkelziffer. Der Film zeigt: Über 20 Prozent der Frauen in der US-Armee werden von Soldaten der eigenen Abteilung vergewaltigt – mit Alkohol abgefüllt, im Schlaf übermannt, mit einer Waffe überwältigt. Einige einmal, andere über Wochen. Nicht nur Soldatinnen werden Opfer: Ein Prozent ihrer männlichen Kollegen erleiden ebenfalls sexuelle Gewalt. In absoluten Zahlen sind die männlichen Opfer sogar zahlreicher: 10.000 Männer und 9.000 Frauen werden in der Army pro Jahr schätzungsweise vergewaltigt.

> ***Das Problem ist bekannt, aber keiner der Verantwortlichen tut etwas gegen Vergewaltigung; das Militärgericht ist an der Aufklärung und Bestrafung der Täter nicht interessiert. Im Gegenteil, die Frauen, die klagen, riskieren verspottet, gedemütigt, bedroht und degradiert zu werden.***

Vergewaltigung wurde zum allgemein üblichen Kriegsgebaren patriarchaler Männer. Es war für die Männer der UNO mehr als beschämend, dass eine Frau, die Schauspielerin Angelina Jolie, vor den Vereinten Nationen die Anwesenden zu mehr Einsatz gegen sexuelle Gewalt aufrufen musste, weil Hunderttausende, wenn nicht Millionen Frauen, Kinder und Männer in Kriegsgebieten vergewaltigt werden. »Es ist ein Akt der Aggression und ein Verbrechen gegen die Menschlichkeit«, sagte Jolie. Sie verstehe, dass der Sicherheitsrat in vielen Fragen uneins sei. »Aber sexuelle Gewalt sollte nicht dazugehören. Ich kann mir nicht vorstellen, dass irgendjemand hier im Raum es nicht als Verbrechen betrachtet, kleine Kinder zu vergewaltigen.« (24.6.2013)

Wer die Sexualität der Menschen kontrolliert, hat die Macht

Ob im Staat, der Familie oder in der Paarbeziehung trifft diese Tatsache zu. Dietrich Haensch geht in seiner Untersuchung der Familienpolitik der 50er und 60er Jahre in der Bundesrepublik Deutschland von der sexualökonomischen Theorie Wilhelm Reichs aus. Reich vertrat insbesondere in seiner Schrift ›Die Massenpsychologie des Faschismus‹ die These, dass die patriarchale Kleinfamilie die Keimzelle zur Schaffung der Charaktere sei, welche die repressive Reglementierung der Sexualität trotz Not und Entmündigung akzeptiere. Haensch schreibt zur Entstehung der pathologischen patriarchalen Sexualfeindlichkeit: »Die Familie trägt nicht nur durch das Gute-Nacht-Gebet des Kindes zur Entstehung der Religiosität als einer psychischen Disposition beim Kind bei. Den psychischen Boden für Religiosität bildet vielmehr die neurotische Struktur des sexuell gehemmten Menschen. Diese Disposition zur Aufnahme metaphysischer Ideologien hat sich in der Gesellschaft institutionell niedergeschlagen: Religionsgemeinschaften, Kirchen existieren als Produzenten und Verbreiter moralischer Normensysteme, in denen Askesegebot und Lustfeindlichkeit, konkret sexualfeindliche Moral, eine hervorragende Bedeutung haben:

> ***Die Hauptfunktion der Religion ist, durch metaphysische Begründung der Sexualmoral ihre gesellschaftliche, politisch-ökonomische Funktion zu verschleiern und ihr so die Angriffspunkte einer ratio-***

nalen Kritik zu nehmen. Die Kirche wird zur wichtigsten gesellschaftlichen Instanz für die direkte Verbreitung der sexualfeindlichen Ideologie und für die Kontrolle ihrer Befolgung.

Den massenpsychologischen Boden für ihre Autorität bildet dabei dieselbe ambivalente Fixierung des sexuell gehemmten Menschen, die auch gegenüber den sexualfeindlich erziehenden Eltern wirksam wird und den Widerstand gegen die moralische Instanz unwirksam werden lässt« (Haensch 1969, S. 64). Die Kontrolle der Sexualität ist vergleichbar mit der Kontrolle und Reglementierung von Nahrungsmitteln und Wasser. Wer die Kontrolle darüber hat, hat die Macht! S. 476 f.)

Wilhelm Reich sah einen deutlichen Zusammenhang von autoritärer Triebunterdrückung und faschistischer Ideologie. Sexualunterdrückung macht Menschen krank und neurotisch. Im schlimmsten Fall zu völlig gestörten, von Schuldgefühlen gequälten Menschen oder kalten Psychopathen, die ohne jede Empathie und ohne Unrechtsbewusstsein andere Menschen erniedrigen, verleumden, quälen und terrorisieren, sogar bereit sind zu foltern und zu morden. Oft geht damit ein zwanghafter Drang, die Welt durch religiösen Fanatismus zu ›erretten‹ einher. Dazu gehört der Terror muslimischer Salafisten. Diese meist jungen, unverheirateten Männer, denen jede Annäherung an eine Frau und Sexualität ohne Eheschein von ihrer Religion verboten ist – sehnen sich so sehr nach den von den Religiösen verachteten Frauen, dass sie bereit sind, bei ihren meuchlerischen Attacken als ›Märtyrer‹ selbst getötet zu werden oder sich in die Luft zu sprengen, um in den sexuellen Genuss der ihnen versprochenen 72 glutäugigen Huris im Paradies zu kommen.

Gemeinsame sexuelle Repression in der Allianz von Kirche und Staat

Je repressiver die von Staat und Religion einer Gesellschaft aufgezwungene Sexualmoral, desto größer scheint die Bereitschaft, unschuldige Menschen oder sich selbst zu schädigen oder zu töten.

Nicht nur die christlichen Kirchen werden von den christlichen Regierungen bei der Verbreitung und Kontrolle der Befolgung der sexualfeindlichen Moral

unterstützt. Diese unheilige Allianz von Religion und Politik sind alle monotheistischen Religionen eingegangen; sie bedingen sich gegenseitig. »Mit der Einschränkung und Unterdrückung der Geschlechtlichkeit verändert das menschliche Fühlen seine Art. Es entsteht die sexualfeindliche Religion, und allmählich baut die herrschende Klasse eine eigene sexualpolitische Organisation auf, die Kirche mit allen ihren Vorläufern, die nichts als die Ausrottung der sexuellen Lust der Menschen und mithin des geringsten Glücks auf Erden zum Ziel hat« (Wilhelm Reich 1934a, S. 49, zit. von Haensch 1969, S. 64).

Die geballte Unterdrückungsmacht hat auf das Zusammenleben von Frau und Mann verheerende Auswirkungen. »Die bürgerliche Sexualmoral bewirkt eine Spaltung der Sexualität in ›sinnliche‹ und ›zärtliche‹ Strebungen, die über die Frustration in Folge der unvollkommenen Befriedigung tendenziell zu brutalisiertem Sexualverhalten führt. Die reale Brutalisierung dient dann wieder der Diskriminierung des Sexuellen überhaupt und der Stützung der sexualfeindlichen Moral. Die Brutalisierung des sexuellen Verhaltens zeigt sich nicht zuletzt im Streben der Männer nach ›Eroberung‹ und ›Besitz‹ von Frauen. Aus diesem resultiert die Besitzeifersucht, die von der ›natürlichen‹ Eifersucht zu trennen ist. Die Besitzeifersucht bewirkt, dass der ›Ehebruch‹ der Frau gesellschaftlich erheblich mehr diskreditiert ist als der des Mannes« (Haensch ibd. 1969,S. 68). »Die verzerrte, gestörte, brutalisierte und erniedrigte Sexualität stützt nun ihrerseits die gleiche Ideologie, der sie ihr Entstehen verdankt. Die verneinenden Wertungen der Sexualität können sich jetzt mit Recht darauf berufen, dass die Sexualität etwas Unmenschliches und Tierisches ist; dabei ist nur vergessen, dass diese tierische und unmenschliche Sexualität nicht die Sexualität ›an sich‹, sondern die Sexualität des Patriarchats ist« (Reich 1934a, S. 135). »Der gerichtliche Eheschein ist für das Unbewusste der sexualängstlichen Menschen nichts anderes als eine Erlaubnis, Geschlechtsverkehr zu pflegen« (Reich 1966, S. 153).

»Kann eine aus Besessenheit entstandene Politik der sexuellen Verdrängung wirklich die beste Politik sein?« *(G.R. Taylor)*

»Ob zu Recht oder Unrecht, die unablässige Anwendung dieses Maßstabes durch viele Jahrhunderte hindurch hat das Muster der europäischen Moral geprägt.

Wie Robert Briffault ausführt, würde »die Auffassung der Kirchenväter, die der Ausrottung der Menschheit den Vorzug vor der Fortpflanzung durch den Geschlechtsverkehr gaben, von den meisten Menschen heute als krankhafte und abscheuliche Verirrung bezeichnet werden. Sittlichkeit, wie sie allgemein aufgefasst wird, hat nichts zu tun mit der sinnlosen Verunglimpfung der Sexualität, mit dem phantastischen Lobpreis der Jungfräulichkeit, mit der Verdammung der Ehe als notwendiges Übel. Der in Europa gültige Maßstab verdankt sein Bestehen dem asketischen Ideal. Er ist noch immer auf jene Verzückung über die jungfräuliche Reinheit – was die Verdammung der Sexualität bedeutet – zurückführbar, auf jene Grundeinstellung, die die Frau als Instrument des Teufels brandmarkt und das Muttertum mit Verachtung straft. Die europäischen Auffassungen von Sittlichkeit und Moral haben ihre Wurzeln in den Lehren des Ambrosius, des Augustin und des Hieronymus.« (Fromm 1974, S. 100)

Sexuelle Freiheit ist Voraussetzung für die psychische und physische Gesundheit der Menschen

Erich Fromm, der diese Voraussetzung betont, schreibt, es sei keineswegs die weibliche ›Natur‹, »die extreme Keuschheitsforderungen aufgestellt, oder die weibliche Eifersucht, die die Monogamie erzwungen hat. Ganz im Gegenteil zeichnen sich matriarchalische Gesellschaften durch ein besonderes Maß an sexueller Freiheit und Ungebundenheit aus.« (Fromm ibd.)

In sexueller Freiheit lebende Menschen veranschaulichen, wie sich die sexuelle Selbstbestimmung im Matriarchat auswirkte: Auffallenderweise lebten sie während 2 Millionen Jahren (!) in Ruhe und Frieden. Von diesen Männern hätte man kein Verständnis für die Abwertung der Frau und der Sexualität und keine Zustimmung für die grausamen Kriegs- und Raubzüge erwarten können. Es gab keine Überbevölkerung; Frauen wurden nicht angehalten, viele Kinder zu bekommen, wie im Patriarchat, wo sie zu Gebärmaschinen herabgewürdigt werden, weil patriarchale Regierungen und religiöse Institutionen viele Menschen brauchen, als Gläubige, als Wähler, als Steuerzahler, als Kanonenfutter für die Kriege und als Zahlen für die rivalisierenden Statistiken der monotheistischen Religionen. Denn jede dieser Gruppen – ob politisch oder religiös – hat nur ein Ziel: Die Welt zu beherrschen!

8. DIE DOMESTIZIERUNG UND ENTMÜNDIGUNG DER FRAU

Die Obsession patriarchaler Männer, die Frau zu dominieren

»Eine Frau kann nicht sie selbst sein in der Gesellschaft der Gegenwart, einer ausschließlich männlichen Gesellschaft, mit von Männern geschriebenen Gesetzen und mit Anklägern und Richtern, die über das weibliche Verhalten vom männlichen Standpunkt aus urteilen.« *(Henrik Ibsen)*

Als Folge der dominierenden, patriarchalen Erziehung beherrscht die patriarchale Ideologie von der Richtigkeit der Dominanz des Mannes und der monotheistischen Religionen vom Mann als Haupt der Frau die Beziehung zwischen Frau und Mann und haben diese nachhaltig geschädigt. Der Mann geht davon aus, seine anmaßende Gottes-Ebenbildlichkeit mache ihn den Frauen weit überlegen. An diese lächerliche Selbstverherrlichung glauben sie und Frauen akzeptieren den Unsinn stillschweigend. Dazu schreibt Robertson Smith: »Als die Frauen das Recht verloren, ihre Gefährten nach freiem Ermessen zu wählen, wurde die Frau der Herrschaft ihres Ehemannes unterworfen, und die Freiheit ihres Handelns wurde durch seine Eifersucht beschränkt. Gleichzeitig wurden ihre Kinder in allen Erbschaftsangelegenheiten sowie hinsichtlich aller Pflichten des Blutes nicht Glieder ihres, sondern nur seines Stammes. Soweit sich die Religion den neuen Bestimmungen der sozialen Ordnung, die sich aus dieser Entwicklung ergaben, anpasste, musste die selbständige mütterliche Gottheit zu einer untergeordneten Genossin einer männlichen Gottheit werden.« (Smith 1899, S. 41)

Das alles geschah jedoch nicht so harmlos wie es der schottische Theologe der Free Church of Scotland und Professor für Altes Testament, Robertson Smith, darstellt. Das Matriarchat, die matriarchale Göttin und die Frauen wurden brutal bekämpft, gedemütigt, verfolgt und gemordet. Moses, der Gesetzgeber, ruft öffentlich zum Frauenmord auf und verfügt: ›Wenn eines Priesters Tochter anfängt zu huren, die soll man mit Feuer verbrennen, denn sie hat ihren Vater geschändet.‹

(3. Buch Mose 21,9) Das ist charakteristisch für die levitischen Verfasser des Alten Testaments, sie »nannten alle sexuell autonomen Frauen, einschließlich der heiligen Frauen des Tempels, Huren und Dirnen und forderten die Durchsetzung ihrer eigenen patriarchalischen Haltungen beim sexuellen Eigentum an den Frauen.« (Stone ibd. 1988, S. 262) Der Alttestamentler Johannes Hempel attestiert dem Jahwisten »eine gebrochene Haltung zur Geschlechtlichkeit« (Hempel 1938, S. 260). »Im Hoseabuch spielt die Polemik gegen bestimmte sexuelle Praktiken und gegen die Aschera eine wichtige Rolle. Jeder Abfall von JHWH wird als ›Huren‹ diffamiert. Das begünstigt den Verdacht, Abfall von JHWH finde primär im sexuell-erotischen Bereich statt und Frauen seien besonders gefährdet bzw. würden in diesem Kontext eine besondere Gefährdung darstellen.« (Keel/Schroer 2004, S. 52)

Die obszönen, patriarchalen Hasstiraden gegen Frauen, die durch patriarchale Anführer an der Macht und ihre Komplizen, Angehörige patriarchaler Religionen und Parteien verbreitet wurden, taten ihre Wirkung. Für patriarchale Ideologien und den Wahn männlicher Überlegenheit anfällige Männer, besonders solche mit begrenzter Denkfähigkeit, übernahmen die Verachtung der Frau und begannen sie zu unterdrücken. Heute beklagen ausgerechnet die Religiösen, die mit der Diskriminierung der Frau und für die Vergiftung der Atmosphäre zwischen den Geschlechtern verantwortlich sind, die Autonomiebestrebungen der Frauen und die zunehmenden Ehescheidungen. Es müsste zu denken geben und führte auch schon zu einigen Veränderungen, dass das Modell der patriarchalen Ehe und der patriarchalen Familie, der kleinsten Einheit einer scheinbar ›gottgewollten Gesellschaftsordnung‹ nur in seltenen Fällen funktioniert und die Menschen glücklich macht. Verständlich, dass sich Frauen Diskriminierung und Unterdrückung nicht länger gefallen lassen, sich zur Wehr setzen, sich von ihren unsensiblen, oft gewalttätigen Männern scheiden lassen – und sich auch von der frauenfeindlichen Kirche trennen. Manche Männer beginnen erst nachzudenken, wenn die Ehefrau gegangen ist; die Kirchenmänner lernen jedoch nichts dazu, bleiben ihren patriarchalen Ideologien und Vorurteilen treu, denn es geht um Macht. Einige Kleriker glauben an die von den Religionen propagierte Minderwertigkeit der Frau und ihre eigene, gottgegebene Überlegenheit, beanspruchen für sich göttliche Berufung und Auserwähltsein. Auf der andern Seite gibt es Frauen, die – nach dem Auslöschen des Wissens unserer matriarchalen Vergangenheit und der einstigen Verehrung der Großen

Göttin, ihrer Identität und ihres Selbstbewusstseins beraubt – zu patriarchatskompatiblen Stützen der zerstörerischen Männergesellschaft wurden.

Gewalt gegen die Frau wurde zum ›Recht‹ des Ehemannes. Gleichzeitig wurde der Frau das Gebot des Schweigens auferlegt – man spricht nicht über Gewalt und Vergewaltigung in der eigenen Ehe – die Frau hat sie zu ertragen, wie es die christliche Kirche bestimmt und der Koran ausdrücklich fordert. Und sie haben akzeptiert zu schweigen. »Die abendländische Kultur ist seit Jahrtausenden geübt darin, Frauen den Mund zu verbieten… Die Geschichte der *Odyssee* ist ebenso die Geschichte des Telemachos, des Sohnes des Odysseus und der Penelope… ›Du aber‹, sagt er [zu seiner Mutter Penelope!], geh ins Haus und besorge die eigenen Geschäfte, / Spindel und Webstuhl / die Rede ist Sache der Männer, / Aller, vor allem die meine / Denn mein ist die Macht hier im Haus‹.« (Mary Beard 2018)

»Das Schweigen der Frauen ist die Macht der Männer.« *(Kaj Fölster)*

Über die Folgen der patriarchalen Machtnahme und das Verhältnis der Geschlechter zueinander schreibt Erich Fromm: »Man wird weder die Psychologie der Frau verstehen noch die des Mannes, solange man nicht in Betracht zieht, dass seit etwa sechstausend Jahren Kriegszustand zwischen den Geschlechtern herrscht. Dieser Krieg ist ein Guerilla-Krieg. Damals besiegte das Patriarchat die Frauen und es wurde die Gesellschaft auf die Vorherrschaft des Mannes gegründet. Die Frauen wurden zu seinem Besitz und hatten für jedes Zugeständnis, das ihnen gemacht wurde, dankbar zu sein. Es gibt aber keine Vorherrschaft des einen Teils der Menschheit über den anderen, es gibt keine Vorherrschaft einer sozialen Klasse einer Nation oder eines Geschlechts über das andere, ohne dass es unterschwellig zu Rebellion, Wut, Hass und Rachewünschen bei denen kommt, die unterdrückt und ausgebeutet werden, und zu Angst und Unsicherheit bei denen, die ausbeuten und unterdrücken.« (Fromm 1994, S. 7)

Die patriarchale Herrschaft über den weiblichen Körper

Die soziale und sexuelle Selbstbestimmung und Eigenverantwortung der Frau war im Matriarchat eine Selbstverständlichkeit. Mit der Patriarchalisierung wurde

den Frauen diese Freiheit mit Gewalt entwunden. Der Körper der Frau wurde zur patriarchal-faschistisch-religiösen Kolonie und zum Politikum des Mannes. »Gewalt und Zwang scheinen die Hauptmechanismen zu sein, mit denen die ungleiche Machtbeziehung im Bereich der Körperpolitik aufrechterhalten wurde. Frauen entdeckten zunehmend, dass ihre eigenen Körper ihnen entfremdet und in Objekte für andere verwandelt worden waren, dass sie zu ›besetzten Gebieten‹ geworden waren. Viele begannen zu verstehen, dass die männliche Herrschaft oder das Patriarchat, wie diese dann allmählich genannt wurde, ihren Ursprung nicht im Bereich der öffentlichen Politik hatte, sondern allein in der Kontrolle der Männer über die Körper der Frauen, insbesondere ihre Sexualität und ihre Fortpflanzungsfähigkeiten lag.« (Millet 1970, zit. von Maria Mies 1988, S. 39). Doris F. Jonas, die Pionierin der evolutionären Anthropologie schreibt über die Gründe, die u.a. zur Kontrolle über den weiblichen Körper führten: »Da Sexualität eine große Rolle bei der Dominanz unter Tieren spielt, finden wir beim Mann auf dem Grunde seines Verhaltens eine biologische Notwendigkeit, weibliche Sexualität zu reduzieren, zumindest auf das Niveau der eigenen, aber besser noch darunter. Nebenbei bemerkt, wird bei vielen Völkern solche Dominanz auch dadurch erreicht, dass sich der Mann mit einer wesentlich jüngeren Frau, ja sogar mit einem Kinde verbindet. Dabei fällt es natürlich leicht, enorme Bestätigung der eigenen Überlegenheit zu erhalten.« (Jonas 1979, S. 193) Die Mittel und Wege, welche die Macht der Frauen und ihre Fähigkeit zu gebären unter männliche Kontrolle zwingen, reichen vom Gesetzeskodes des Hammurabi im 18. Jahrhundert über die Bibel aus dem 1. Jahrtausend v.u.Z. bis in unsere Gesetzesbücher. Sie betreffen Gebote, Verbote, Diskriminierungen, Verurteilungen und Einsperren der Frau bis zur körperlichen Gewalt und sexuellen Vergewaltigungen, um die Identität der Frau zu zerstören, ihre Selbstachtung zu mindern, ihre Persönlichkeit und ihre Sexualität zu beschädigen und sie durch traditionelle und religiöse Indoktrination zu ächten und vielerorts aus der Gemeinschaft zu verstoßen. Die Geschichte zeigt die Veränderung im zeitlichen Ablauf: »Wenn in Eschnunna in Sumer um das Jahr 2000 v.u.Z. ein Mann eine Frau vergewaltigte, wurde er mit dem Tode bestraft. In den assyrischen Gesetzen, die zwischen 1450 und 1250 liegen, lesen wir, dass nach einer Vergewaltigung der Vater oder Gatte der Vergewaltigten dann die Frau oder Tochter des Vergewaltigers vergewaltigen solle. Der letzte Teil dieses Gesetzes entsprach auch dem hebräischen Gesetz, allerdings wurde dort hinzugefügt, dass eine vergewaltigte Frau

mit dem Tod bestraft werden sollte, wenn sie bereits verheiratet oder verlobt war.« (Stone 1988, S. 97) Sie hatte durch die erlittene Vergewaltigung die Ehre ihres Besitzers, des Ehegatten ›beschmutzt‹ und entehrt. »Ausgehend von ihren persönlichen Erfahrungen verschiedener Formen von männlicher Gewalt begannen Frauen zu verstehen, dass Vergewaltigung, das Schlagen von Frauen, das Quälen und die Belästigung von Frauen, sexistische Sätze usw. nicht nur Ausdruck abweichenden Verhaltens seitens eines Teils der Männer waren, sondern wesentlicher Bestandteil des ganzen Systems der männlichen oder eher patriarchalen Herrschaft über Frauen. In diesem System wurde sowohl die direkte körperliche Gewalt als auch die indirekte strukturelle Gewalt normalerweise immer noch benutzt, um ›Frauen auf ihren Platz‹ zu verweisen.« (Mies 1988, S. 41)

Im Matriarchat bestimmte die Frau autonom über ihren Körper, ihre Sexualität und ihre Fruchtbarkeit. Sie entschied über den Zeitpunkt und die Anzahl ihrer Schwangerschaften. Im Patriarchat gehört der Körper der Frau dem Mann. Je nach Bedarf wird die Frau von patriarchalen Politikern gezwungen, ein gewünschtes Kind abzutreiben. (s. beispielsweise die Ein-Kind-Politik zur Kontrolle des Bevölkerungswachstums in der Volksrepublik China unter Mao, mit Unterstützung der amerikanischen Regierung unter Nixon.) »Die Ein-Kind-Familie sollte die wirtschaftliche Entwicklung des Landes stützen«, stellte Shalini Randeria, Ethnologin an der Universität Zürich fest. »Aber der Preis dieser Politik war hoch, sagte sie und verwies auf die 826 Millionen Sterilisationen, die in den vergangenen drei Jahrzehnten in China zwangsweise durchgeführt worden seien. Neben dem Verlust der reproduktiven Freiheit gibt es die Vorliebe für männliche Nachkommen. Aus der Ein-Kind-Familie wurde die Ein-Sohn-Familie. Heute herrsche in China und in Indien ein empfindlicher Mangel an Frauen, doch führe dies nicht zur Aufwertung der Frau in der Gesellschaft, betonte die Ethnologin. Im Gegenteil, die unerwünschten Mädchen und Frauen würden verkauft und verschleppt oder abgetrieben, sagte die Referentin. Wegen der schlechten medizinischen Versorgung für Frauen nehme die Sterblichkeitsrate für Frauen seit dem Anfang der wirtschaftlichen Reformen in China im Jahre 1979 zu. (›Bevölkerungspolitik in China und in Indien‹ NZZ, 8.12.2005)

Ohne die massive Stärkung und Unterstützung der im Patriarchat entmündigten Mütter hat Frieden und Gewaltlosigkeit keine Chance für die Menschheit. Im Westen werden wieder vermehrt Gesetze gefordert, um Abtreibungen zu erschweren

oder ganz zu verbieten. Die Geburtenpolitik, die den Frauen von oben, der Politik und der Kirche, aufgezwungen wird, nimmt ihnen das Menschenrecht, selbst über ihren Körper zu bestimmen.

Die Erfindung der patriarchalen Ehe

Die patriarchale Ehe ist ausschließlich auf die Interessen des Mannes, seine Wünsche, seine Bequemlichkeit und sein sexuelles Begehren zugeschnitten. Es gibt weltweit kaum mehr eine Gesellschaft, in der der Zwang zur Ehe nicht zur Tradition geworden ist. Es sind patriarchale Gesetze, die mit der moralisierenden Unterstützung der patriarchalen Religionen und mit dem ökonomischem Druck der Politik die Ehe erzwingen, dabei Ehemännern jedoch Rechte zugestehen, die sie den Frauen verwehren. Lieblosigkeit, Ausbeutung, Unterdrückung und sexuelle Gewalt werden von den patriarchalen Regierungen als religiös oder ›traditionell‹ und als selbstverständliches Männerrecht hingenommen und verteidigt. Die Missachtung der menschlichen Rechte der Frau ist der Nährboden für Eheprobleme und so sicher wie das Amen in der Kirche.

Eine gesetzlich, religiös oder rituell geforderte Ehe war im Matriarchat unbekannt; Paare lebten auch nicht zusammen, sondern der Mann besuchte die Frau. Verbindungen dauerten, solange zwei Menschen sich liebten und einverständlich in einer losen, gleichberechtigten Beziehung zusammenbleiben wollten. Eine Liebesbeziehung wurde »nicht mit Ansprüchen auf den ausschließlichen sexuellen Besitz des Partners verknüpft. So wenig es einen ›natürlichen‹ monogamen Trieb gibt, so wenig gibt es eine auf den ausschließlichen Besitz des Sexualobjektes gerichtete Eifersucht… Das monogame Gefühl ist nicht Ursache, sondern Folge der monogamen Eheinstitution« (Fromm 1994, S. 98).

Die Unterwerfung der Frau begann sich nach der Eroberung Ägyptens und Mesopotamiens im Laufe des Patriarchalisierungsprozesses allmählich auszubreiten und durchzusetzen; im antiken Griechenland war sie bereits weitgehend üblich. Das patriarchale Gesetz ›teile und herrsche‹ wurde vom Mann auch in der Ehe angewandt. Er duldete keine freundschaftlichen Beziehungen zwischen Frauen. Sein Ziel war, Zwietracht unter ihnen zu säen, ihre ›Schwesterlichkeit‹ und ihre Solidarität zu zerstören, ihren Zusammenhalt zu unterminieren und sie gegen-

einander aufzuhetzen und damit zu schwächen. Freundinnen durften sich nicht treffen, »denn wie wir von Euripides erfahren, duldete kein ›vernünftiger‹ Mann, dass seine Frau von andern Frauen besucht würde, da diese ›die Lehrmeisterinnen alles Schlechten‹ seien.« (Borneman 1975, S. 204) Es geht darum, die engen matriarchalen Bindungen der Solidarität unter Frauen zu zerstören.

Das Patriarchat verursacht mit seiner Frauenverachtung eine tiefe Entfremdung und eine dramatische Spaltung der Geschlechter und der Familienmitglieder. In diesem Sinne äußerte sich auch Jesus:

> *»Meint ihr, ich sei gekommen, um Frieden auf die Erde zu bringen? Nein, ich sage euch, nicht Frieden, sondern Spaltung. »Denn von nun an wird es so sein: Wenn fünf Menschen im gleichen Haus leben, wird Zwietracht herrschen. Drei werden gegen zwei stehen und zwei gegen drei, der Vater gegen den Sohn und der Sohn gegen den Vater, die Mutter gegen die Tochter und die Tochter gegen die Mutter, die Schwiegermutter gegen die Schwiegertochter und die Schwiegertochter gegen die Schwiegermutter.« (Jesusworte nach Lukas 12. 49-53)*

Es sind furchtbare Worte, die nicht nur Krieg zwischen den Völkern, sondern durch die Zerstörung der matriarchalen Großfamilie auch Krieg und Spaltung der engsten Bindungen in der patriarchalen Kleinfamilie anvisieren. »Die Familie stellt ein grundsätzlich negatives, zerstörendes Instrument dar«, konstatierte Borneman, »das Angst anstelle von Liebe, Abhängigkeit an die Stelle von Selbständigkeit, Rechthaberei an die Stelle von Großzügigkeit, Konsum an die Stelle von Produktion setzte. Es war der größte moralische Verfall in der bisherigen Geschichte der Verwandtschaftsorganisation.« (Borneman 1975, S. 123) Im römischen Reich »beruht das Grundschema der Kleinfamilie auf einer juristischen Finte,« schreibt Mariam Irene Tazi Preve: »Es sollte etwas sichergestellt und amtlich besiegelt werden, das gar nicht sicher sein konnte, nämlich die Vaterschaft, während die Mutterschaft ja immer augenscheinlich war. Die Ehe begründete rechtlich die Hoheit des ›pater familias‹ über die Früchte seines Landes, seines Haushalts und ›seiner Lenden‹. Nur scheinbar unterliegt die Debatte heute keinem ›Vater-Diskurs‹, also dem patriarchalen Herrschaftsdogma des römischen Rechts mehr. In den 1970er Jahren wurde überall in Europa das Familienrecht reformiert. Das patrilineare Prinzip der

Trennung der Mutter-Tochter-Bindung zugunsten der ehelichen Verbindung mit einem Partner, an den von nun an – zumeist vergeblich – alle Sehnsüchte und Wünsche adressiert werden, bleibt aber bestehen. An die Stelle des Rückhalts aus der Herkunftsfamilie und der weiblichen Genealogie ist der Partnerschaftsmythos. Der Mann aber erweist sich nur dann als der richtige Adressat, wenn es um die erotische Anziehung, selten aber dann, wenn es um Unterstützung für die Frau und die beständige Betreuung und Fürsorge für ihre Kinder geht.« (Tazi Preve 2017, S. 9 f.) Bedingt durch die zerstörerische Eifersucht des patriarchalen Mannes wird die Bindung der Frau an ihre Blutfamilie, besonders an ihre Mutter, untergraben und beschädigt; die Diskriminierung der Schwiegermutter durch plumpe Witze patriarchaler Männer sind Legion. Anderseits ist es oft auch die Eifersucht der Frau, die das Verhältnis des Sohnes zu seiner Mutter stört. Geradezu tragisch wirkt sich die Spaltung zwischen Mutter und Tochter aus, wenn in der Kleinfamilie die Unterdrückung von der Mutter an die Töchter weitergegeben wird. Nachdem die Mütter etwa die patriarchale Ideologie von der ›Reinheit‹ der Töchter, die für die ›Ehre der Familie‹ bürgt, übernommen hat, sorgt sie dafür, den Gesetzen, Erwartungen und Wünschen der patriarchalen Moral und Religion nachzukommen. Sie schränkt nun ihrerseits die Freiheit der Töchter ein, besonders das Recht, über ihren Körper und ihre Sexualität selbst zu bestimmen. Die sich so von ihrer Mutter unterdrückt und unverstanden fühlende Tochter wendet sich von ihr ab. Die innige Bindung von Mutter und Tochter, die Liebe und das Urvertrauen wird den Gesetzen des Patriarchats geopfert. Das enge Band wird geschädigt und zerreißt, oft für immer. Dies ändert sich erst allmählich mit der Frauenbewegung der FeministInnen im letzten Drittel des 20. Jahrhunderts und der Digitalisierung des 21. Jahrhunderts, als Frauen begannen, sich ihrer Probleme bewusst zu werden. Spiegelbild dessen, was in der patriarchalen Familie im Kleinen passiert, ist die Gesellschaft.

Werfen wir noch einmal einen Blick zurück auf die Zeit des Beginns des Patriarchats. Frauen wurden einem hierarchischen System von verschiedenen Klassen unterworfen, in dem die Frauen des Volkes lebenslänglich der Kaste der Sklaven zugeteilt wurden, während den Frauen der höheren Kaste genau bestimmte Grenzen gesetzt werden. »Der Staat erweiterte bei der Abfassung geschriebener Rechtskodizes die Eigentumsrechte der Frauen aus der Oberschicht, während er ihre sexuellen Rechte einschränkte und schließlich völlig aufhob. Die lebenslange Abhängigkeit der Frauen wurde in Recht und in Sitten so fest verankert, dass sie für

›natürlich‹ oder gottgegeben gehalten wurde. Ihre sexuellen oder fortpflanzungsrelevanten Fähigkeiten wurden verdinglicht und zur Ware gemacht, gehandelt, verliehen oder verkauft im Interesse der männlichen Familienmitglieder. Seit der Wende zum 1. Jahrtausend v.u.Z. war ihnen der Zugang zu den Institutionen formaler Bildung verwehrt.« (Lerner 1991, S. 182) Je mehr die patriarchalen Bräuche sich ausbreiteten, desto mehr wurden die Frauen zu Untertanen der Männer.

»Indem sie die Frauen ihres Rechts auf Eigentum beraubten,
zwangen sie sie zur Heirat als Mittel der Existenzsicherung.
Der Kreis der Herrschaft war geschlossen, die Kontrolle total.«
(Marilyn French 1985, S. 136)

Um ihre Existenz zu sichern und der Abstempelung als Hure zu entgehen, d.h. geächtet, verurteilt und verstoßen zu werden, wurde die Frau nun zur Heirat gezwungen. In Griechenland sehen wir, wie die perverse materialistische Gier immer mehr Zweck der Ehe wurde und Frauen demütigende Forderungen akzeptieren mussten. »Da die vaterrechtlich organisierten Griechenstämme, vor allem die attischen Ioner mit ihrer Angst vor einer Wiederkehr des Mutterrechts ihre Frauen völlig entmachtet und sogar unter Kuratel *(kyria)* gestellt hatten, konnte keine Frau ohne Erlaubnis ihres *kyrios*, ihres Vormundes, heiraten. Dies war meist ihr Vater und im Falle seines Todes ihr nächster männlicher Verwandter. Erbte sie das Vermögen ihres Vaters, war es die Pflicht des nächsten männlichen Verwandten, die Ehe mit ihr einzugehen, einerlei ob sie ihn wollte oder nicht. Da er ja auch als Ehemann mit beliebig vielen Frauen schlafen konnte, war diese erzwungene Heirat ganz und gar keine Tragödie für *ihn,* im Gegenteil, da die griechischen Ehen sowieso nur aus ökonomischen Motiven geschlossen wurden, war er nur allzu froh, eine Erbtochter zur Frau zu bekommen. Für *sie* dagegen war die Sache anders. Da ihr jeglicher außereheliche Geschlechts-verkehr untersagt war, bedeutete die erzwungene Heirat mit dem Vormund ein lebenslängliches Verhängnis. So war die Athenerin beispielsweise gezwungen, ihren eigenen Onkel zu heiraten, wenn sie ein einziges Kind war. In anderen Städten Griechenlands, die weniger unter dem Einfluss des Vaterrechts standen, hatte das Mädchen manchmal die Möglichkeit, in

einem solchen Falle ihre Einwilligung zu versagen, musste dann aber einen Teil ihres Vermögens dem Onkel überlassen.« (Borneman 1975, S. 213, Hvhb. DW)

Borneman weist darauf hin, dass »die bürgerliche Vorgeschichtsforschung das ganze Thema der Ehe in geradezu unverantwortlicher Weise vernachlässigt oder missdeutet hat. Für den Bürger drückt Monogamie Ordnung und Sittlichkeit aus, weil nur durch Einehe die Illusion des Vaters erzeugt werden kann, die Kinder seiner Frau seien auch die seinen. Wenn er nun erfährt, in den matristischen Sippengesellschaften der Vorzeit habe es weder eine Ehe im gegenwärtigen Sinne noch ein ausschließliches Zusammenleben einer einzigen Frau mit einem einzigen Mann gegeben, so folgert er, dass diese Gesellschaften unsittlich gewesen seien und in ›ungeordneten Verhältnissen‹ gelebt hätten. Genau das kann man aber beim schlechtesten Willen den matristischen Gesellschaften nicht vorwerfen. Kaum irgendwann und irgendwo hat es Gesellschaftsordnungen mit höherer Moral gegeben… Monogamie drückt Männerherrschaft aus, selbst wo matrilineare Deszendenz besteht, denn nur der Mann hat ein Interesse daran, dass ›seine‹ Frau sich ausschließlich mit ihm paare… Deshalb stellt auch das ganze Gerede der bürgerlichen Vorgeschichtsforscher des 19. Jahrhunderts von den ›Weibergemeinschaften‹ der ›Urzeit‹ ein Missverständnis des Kräfteverhältnisses in diesen Sippengesellschaften dar. Wo die Frau der ökonomisch stärkere Partner ist, sucht sie sich auch ihre Partner selbst aus.« (Borneman 1975 S. 79)

Die Misere der Sexualität im Patriarchat

Dem Sexualwissenschaftler Ernest Borneman gelingt es, uns ein Bild von der Verelendung von Liebe und Sexualität auf dem Höhepunkt des Patriarchats zu vermitteln. Er schreibt: »Das beherrschende Syndrom des männlichen Sexualverhaltens im patriarchalischen Hellas geht auf die Gründerjahre des Patriarchats zurück, in denen die Griechen als Eroberer auf die Frauen der Eroberten hinabzusehen gelernt hatten. Auch den Nachfahren der Eroberer blieb die Frau, was sie ihren Vorfahren gewesen war: Kriegsbeute, Sklavin, Mitglied eines stammesfremden, verachteten, unterjochten Teils der menschlichen Familie, ein Körper, mit dem man sich hastig und lieblos paarte, ein Ding zum Vergewaltigen, ein Ding, das einem zu dienen hatte, sei es als Hetäre, sei es als Haushälterin. Manches davon ist

bis auf unsere Zeit in patriarchalischen Gesellschaftsordnungen hängengeblieben. Aber bei den Griechen erreichte das Phänomen extreme, geradezu zwanghafte, jedenfalls eindeutig neurotische Formen.« (Borneman 1975, S. 231) Unter dem Titel ›Geschlechtsverkehr im Patriarchat‹ schreibt Borneman über das erbärmliche Liebesleben griechischer Männer, mit dem sich die griechische Literatur stets und ausgiebig befasst hat. »Die griechische Sprache vergleicht den Geschlechtsverkehr in vielen Metaphern und ›Katachresen‹ mit dem Krieg. Tatsächlich war der ›Kampf der Geschlechter‹ kaum jemals in einer westlichen Kultur so aggressiv wie in jenen Gründerjahren des Vaterrechts, da die Erinnerungen an den früheren Zustand des Mutterrechts bei beiden Geschlechtern nur noch allzu lebendig waren. Dass der Koitus oft mit dem Beibringen einer Wunde verglichen wurde und ein erstaunlich großer Anteil des nicht gerade kleinen griechischen Vokabulars des Koitus den Verkehr als verwundend, vergewaltigend, niederschmetternd, verletzend bezeichnet, bestätigt dies... Einerseits beschimpften die Griechen ihre Frauen als geil und unersättlich, anderseits beklagten sie sich über ihre Frigidität… Eine der unvermeidlichen Reaktionen des weiblichen Organismus auf die Entwürdigung und Frustration, der sie in allen Zweigen ihres Lebens unterworfen war, die sogenannte Hysterie, die ›gebärmutterkranke Frau‹ stellt ein spezifisches Syndrom des griechischen Patriarchats dar… Wenn ›Frigidität‹ und ›Hysterie‹ die Sexualängste der griechischen Frau im Zeitalter des Patriarchats kennzeichnen, dann ist ›Impotenz‹ die charakteristische Sexualangst des patriarchalischen Mannes. Was niemanden in einer mutterrechtlichen, nicht auf Leistung bezogenen Gesellschaftsordnung interessiert – wie oft der Mann kann und wie groß sein Penis ist – stellte die Kernfrage des patriarchalischen Sexuallebens dar – zumindest in den Augen des Mannes der herrschenden Klasse… Aus der patriarchalischen Angst vor der Impotenz erklärt sich die geradezu riesige Literatur der Griechen über Potenzzauber, Liebesmittel, Aphrodisiaka und ähnliches. Das beste Bild des griechischen Sexuallebens liefern uns die Mythen des Geschlechtslebens ihrer Götter. Denn im Gegensatz zu der jüdisch-christlichen Konvention der göttlichen Asexualität waren die griechischen Götter nicht nur sexuell tätig, sondern betrieben Ehebruch, Notzucht, Erschleichung des Beischlafs und nahezu jedes andere ›Sittlichkeitsverbrechen‹ – und dies mit einer solchen Aggressivität, dass wir es nicht einfach als Toleranz der Griechen für das Verhalten ihrer Götter betrachten können, sondern es als eine Mischung von Wunschtraum und Frustration verstehen müssen.« (Borneman 1975, S. 224-

230 passim) Erstaunlich, wieviel wir an Aggressivität, Gewalt, Ehebruch, Notzucht und nahezu jedes andere Sittlichkeitsverbrechen auch in der Bibel finden.

Die patriarchale ›eheliche Pflicht‹ der Frau

Schwerpunkt aller patriarchalen Religionen ist das Recht der umfassenden Dominanz des Mannes über die Frau. Das macht Religionen so attraktiv für Männer.

Durch die patriarchale Ehe wird dem Mann das Recht auf die Benutzung des Körpers ›seiner‹ Frau zugesprochen; ob sie will oder nicht. Die Zerstörung der matrilokalen Clans, in deren Zentrum die Mütter standen und der Zwang zur patriarchalen Ehe, die von der Frau verlangt, an den Wohnsitz des Mannes zu ziehen, entreißt die unglückliche junge Frau dem Schutz der mütterlichen Blutfamilie und liefert sie dem (mehr oder weniger fremden) Mann aus, von dem sie so schutzlos, abhängig, benutz- und dienstbar gemacht wird. Sie wird isoliert und der Unterstützung, dem Schutz und der Sicherheit ihrer Ursprungsfamilie und ihrer eigenen Rechte beraubt und der uneingeschränkten Willkür und Gewalt des Mannes und seiner Familie ausgeliefert.

> ***Mit der patriarchalen Machtnahme wurden die Frauen ihrer sozialen und sexuellen Freiheit, ihrer kulturellen, spirituellen und materiellen Wurzeln beraubt. Ihre Identität, ihr Selbstvertrauen, ihr Selbstbewusstsein, ihre Unabhängigkeit wurden willentlich und absichtlich zerrüttet und zerstört.***

In den von den christlichen Kirchen dominierten Ländern des Westens, etwa der Schweiz und Deutschland, achteten patriarchale Gesetzesmacher die Würde und Rechte der Frauen keineswegs. Sex wurde von den patriarchalen Gesetzen und den monotheistischen Religionen zur ehelichen Pflicht der Frau und das Ertragen von Gewalt eine Selbstverständlichkeit. »Christliche Kleriker forderten Männer von der Kanzel aus auf, ihre Frauen zu schlagen. Den Frauen befahlen sie, die Rute zu küssen, die sie schlug.« (Walker 1999, 67 f.)

Vergewaltigung in der Ehe ist in Deutschland erst seit 1997, in der Schweiz seit 1992 strafbar und erst seit 2004 ein Delikt, das auch von Amtes wegen geahndet wird. (NZZ 19.11.2008) Natürlich würde kein Mann eine Vergewaltigung zugeben, so kommt es nur selten zu einer Verurteilung.

NICHT im Mittelalter: In Deutschland nahmen sich patriarchale Richter sogar das Recht über das Empfinden der Frau beim Sex zu bestimmen. »Im Jahre 1966 sah der Bundesgerichtshof in Deutschland den *engagierten* ehelichen Beischlaf unter Berücksichtigung des damals für die Scheidung geltenden Schuldprinzips als Ehepflicht an:

> *Die Frau genügt ihren ehelichen Pflichten nicht schon damit, dass sie die Beiwohnung teilnahmslos geschehen lässt. Wenn es ihr infolge ihrer Veranlagung oder aus anderen Gründen (...) versagt bleibt, im ehelichen Verkehr Befriedigung zu finden, so fordert die Ehe von ihr doch eine Gewährung in ehelicher Zuneigung und Opferbereitschaft und verbietet es, Gleichgültigkeit oder Widerwillen zur Schau zu tragen. Denn erfahrungsgemäß vermag sich der Partner, der im ehelichen Verkehr seine natürliche und legitime Befriedigung sucht, auf die Dauer kaum jemals mit der bloßen Triebstillung zu begnügen, ohne davon berührt zu werden, was der andere dabei empfindet... Deshalb muss der Partner, dem es nicht gelingt, Befriedigung im Verkehr zu finden, aber auch nicht, die Gewährung des Beischlafs als ein Opfer zu bejahen, das er den legitimen Wünschen des anderen um der Erhaltung der seelischen Gemeinschaft willen bringt, jedenfalls darauf verzichten, seine persönlichen Gefühle in verletzender Form auszusprechen.« (*Urteil des Bundesgerichtshofs vom 2. November 1966, Az. IV ZR 239/65 (*NJW 1967, 1078–1080), in: OpinioIuris – Die freie juristische Bibliothek. https://de.wikipedia.org/wiki/Ehelicher_Beischlaf)*

»Erst in der patrilinearen Familie, in der die Frau als Besitz des Mannes gilt und sich juristisch ganz auf ihn zu beziehen hat, kann es Ehebruch und Prostitution geben.« *(Renate Jost › 2006, S. 184)*

Ungleiches Recht bei Ehebruch

Die ganz besondere Aufmerksamkeit des Patriarchats gilt der sexuellen Treue der Frau. Ehebruch war in Frauenkulturen weder für den Mann noch für die Frau ein Vergehen, weil es die patriarchale Ehe und den Besitzanspruch, vor allem auf die Partnerin, noch gar nicht gab. Während die Doppelmoral im patriarchalisierten Ägypten das Gesetz für den untreuen Ehemann keine Strafe vorsah, wurde die untreue Frau barbarisch behandelt. Sie wurde lebend den wilden Tieren vorgeworfen, ihr Körper zerstückelt und den Hunden oder Schakalen verfüttert; man ertränkte sie im Fluss oder verbrannte sie bei lebendigem Leib. Dass dies bereits im Alten Reich der Fall war, vernehmen wir aus den sogenannten ›Wundergeschichten‹ bei Emma Brunner-Traut *(*1989, S. 45):

> *König Nebka ging damals nach Memphis und veranstaltete ein großes Festopfer, zu dem er den Vorlesepriester Uba-oner mit sich gehen hieß. Die Frau Uba-oners aber schickte inzwischen ihre Dienerin zu einem anderen Mann, mit dem sie einen schönen Tag feierte. Diesem Verstoß gegen patriarchales ›Recht‹ folgte die Todesstrafe auf dem Fuß: »Der König ließ die Frau Uba-oners zum Schindanger im Norden der Residenz schaffen, ließ Feuer an sie legen und (ihre Asche) in den Fluss werfen.*

Ehebruch bezeichnet Schafik Allam (*1928) als die »große Untat, die man an einer Frau finden kann« und gibt dem selbst untreuen Mann das Recht, sie zu töten. Der gleiche Autor behauptet, und übernimmt damit das alte, verlogene, patriarchale ›Rechtsbewusstsein‹: »Diese Auffassung entspricht dem ersten Zweck der Ehe, legitime Kinder zu erzeugen; sie bedeutet keine Minderbewertung der Frau, sondern ihre *Würde*, den Frieden von Haus und Familie zu garantieren.« (Allam LÄ, I, S. 1175, Hvhb. DW) In matriarchalen Gesellschaften mussten den Frauen ihre Würde nicht von Männern garantiert werden; und Mütter hatten nicht nur *Würde, sondern auch mütterliche Macht!* Die starken Frauen von damals hätten derart arrogante Ansichten und dreiste Übergriffe niemals geduldet. Sie zivilisierten und sozialisierten ihre Söhne zu respektvollen und gewaltfreien Menschen. Männer wie Frauen dürften für ihre eigene Würde zuständig gewesen sein und kein Geschlecht

musste dafür die Verantwortung stellvertretend für das andere übernehmen. Die Doppelmoral der patriarchalen Gesellschaft delegiert die Zuständigkeit für Würde, Ehre und Frieden einseitig an die Frauen und befreit die Männer so nicht nur davon, sich selbst ›würdig‹, ehrenhaft und friedfertig zu verhalten, sondern gibt ihnen auch noch das Recht, sich als Richter über die Würde und Moral der Frauen aufzuspielen. Nachdem ›untreue Frauen‹ auf barbarischste Weise ermordet wurden, schreibt die Ägyptologin Emma Brunner-Traut den zynischen Satz:

> ***»Aufschlussreich beleuchten die Rechtsurkunden die hochgeachtete Stellung der Frau und ihren Schutz. Wir erfahren durch sie farbenreich von den Strafen bei Ehebruch und beim Verstoßen der Frau.«***
> *(Brunner-Traut 1987, S. 13)*

Der Althistoriker und Soziologe Keith Hopkins berichtet von der zunehmenden Entwertung der Ehefrau, die dazu beitrug, das Ende der pharaonischen Zeit herbeizuführen. »Er schrieb in seiner Studie, die sich auf 200 Eheverträge der römischem Zeit in Ägypten stützte: ›Im Laufe von 1500 Jahren veränderten sich die Inhalte ägyptischer Eheverträge von der Scheidung ohne Schuldbegründung mit bedeutsamer Kompensation für die geschiedene Frau über die Gemeinsamkeit am Eigentum mit wechselseitigen, wenn auch ungleichen Verpflichtungen zwischen Mann und Frau bis hin zur Jungfrauenheirat, in der die Frau zur Unterordnung unter den Ehemann bei Androhung gesetzlicher und religiöser Bestrafung angehalten war. Es war diese letzte Entwicklung, die in die westliche Kultur übernommen wurde.‹ Hier also haben wir endlich einen dokumentarischen Nachweis für die gesellschaftliche Stellung der Frau im Ägypten der letzten anderthalb Jahrtausende vor Christi Geburt, die von Herodot und anderen Autoren der Antike, die über den Status und die Freiheit der Frauen berichteten, wie sie ihn dort und in anderen Gebieten des mediterranen Raumes genossen, überliefert worden war. Die frühen Verträge zeigen, wie jede Seite sich vom anderen scheiden lassen konnte – einfach, weil sie oder er den anderen Partner ›nicht länger liebte‹ – und wie danach gleiche Rechte am Eigentum zu entsprechenden Abmachungen führten. Die späteren Verträge näherten sich dem römischen Rechtsdenken jener Zeit, in dem Frauen keinerlei Eigentumsrechte, ja nicht einmal bürgerliche Rechte hatten. In diesen Eheverträgen haben wir einen Spiegel der Zeitläufe während derer – zumindest im Ostmittel-

meerraum – die Männer die Frauen enteigneten und eine gesellschaftlich anerkannte Macht über sie gewannen.« (D.F. Jonas 1981, S. 51)

> ***»Es ist ein bekanntes Muster misogyner Gesellschaften, etwas, das als essenziell für das männliche Selbstempfinden betrachtet wird, wie beispielsweise die Ehre, mit der Tugendhaftigkeit der Frau zu verknüpfen.«*** *(Jack Holland 2008)*

Auch im alten Hellas war die Frau Besitz des Mannes, »deshalb galt Ehebruch als Diebstahl. Der bestohlene Mann hatte das Recht, sich an dem Dieb entweder durch Entmannung oder durch Todesstrafe zu rächen.« Borneman kommentiert: »Eine Zivilisation, die sich in so hohem Maße von innen her bedroht fühlt, kann unmöglich als gesund gelten. Im Gegenteil, wenn die männliche ›Ehre‹ nur dadurch gerettet werden konnte, dass man der Frau die Lust am Leben nahm, dann stand diese Ehre auf sehr schwachen Füßen. Die ausgesprochen voyeuristische, betont sexuelle Form der Bestrafung ›ehebrecherischer‹ Frauen deutet darauf hin, dass der Grieche sich der Griechin gegenüber unsicher fühlte. So erzählt Plutarch, dass man in Kyme die Ehebrecherin auf den Markt schleppte und sie auf einem dazu bestimmten Stein allen Blicken ausstellte. Später ließ man sie auf einem Esel nackt durch die ganze Stadt reiten. Der Ritt endete mit nochmaliger Schaustellung auf dem Stein… In der Oresteia wird Klytaimnestras Plädoyer, ihr Ehebruch mit Aigisthos sei dadurch gerechtfertigt, dass Agamemnon, ihr Gatte, sie seinerseits mit Kassandra und Chryseis betrogen habe, energisch zurückgewiesen. Denn was dem Mann gestattet sei, könne der Frau niemals verziehen werden.« (Borneman 1975, S. 221 f.) Diese Ansicht gilt heute noch, nicht etwa als Ausnahme, sondern als Regel. »Odysseus beging Ehebruch mit Kallidike, Kalypso und Kirke, hinterließ in verschiedenen Orten seine ›Gesäten‹, seine unehelichen Kinder, aber tötete die Männer, die seine Frau im guten Glauben, dass er längst tot sei, heiraten wollten und glaubte obendrein, er habe damit eine große Heldentat vollbracht. Mit den Liebschaften des Mannes hatte die Frau sich abzufinden, sie selber aber durfte nicht einmal heiraten, solange sie keinen Todesbeweis ihres Gatten hatte, selbst wenn dieser zwanzig Jahre lang verschollen war.« (Borneman 1975 S. 223) »In einigen Gesellschaften wurden auch Männer wegen Ehebruch getötet, aber nur,

weil sie sich am Eigentum eines anderen Mannes vergriffen hatten (einer Ehefrau), und nicht, weil sie mit einer anderen als der eigenen Frau eine sexuelle Beziehung unterhalten hatten. Verheiratete Frauen wurden bei jeder sexuellen Beziehung zu einem anderen als dem eigenen Mann getötet. In allen Gesellschaften hatten die Männer das Recht auf wechselnde Sexualpartner, manchmal auch auf mehrere Ehefrauen, sie konnten sich scheiden lassen, wenn sie es wünschten, und die Kinder gingen in ihren Gewahrsam über.« (French 1985, S. 135 f.) Im römischen Recht hatte der pater familias eine »überragende, geradezu allmächtige Stellung. Die Frau ist ihm untertan und steht sozusagen unter seiner Vormundschaft. Sie kann kein Vermögen bilden, ist nicht handlungsfähig und kann von sich aus keine Rechtsgeschäfte tätigen. Die römisch-rechtliche Geschlechtsvormundschaft hat weitreichende Konsequenzen: der Mann herrscht über die Frau. Die Frau ist sein Besitz und Eigentum. Die Verfügungsgewalt des pater familias umfasst auch das Recht, seine Frau zu züchtigen, zu verstoßen und sogar zu töten. Dies ist dann der Fall, wenn die Frau beispielsweise Ehebruch begangen hat... Die Diskriminierung der Frau im Tötungsprozess hat ihre Wurzeln im römischen Recht, das von der Geschlechtsvormundschaft geprägt ist.« (Walter Hauser zit. von Andreas Wolters 2018, S. 654 f.) »Das Muster der Benachteiligung im Tötungsprozess sieht kurz gesagt so aus: Mann tötet Parnerin – ›Affekt‹ – minder schwerer Fall des Totschlags – 3 bis 5 Jahre Freiheitsstrafe; Frau tötet Partner – ›Heimtücke‹ – ›Mord‹, lebenslange Freiheitsstrafe – mindestens 15 Jahre Freiheitsentzug. Ausnahmen bestätigen die Regel.« (Wolters 2018, S. 65)

Die ›Ehre‹ patriarchaler Männer

Was im Patriarchat ›Ehre‹ genannt wird, ist der geschönte Macht-, Kontroll- und Herrschaftsanspruch patriarchaler Männer über Ehefrauen und Töchter und der verbissene Kampf um den Erhalt dieser Macht.

»Frauen ›entehren‹ ihre Familien nicht nur dann, wenn sie sich einer Zwangsehe verweigern, eine Scheidung fordern oder Ehebruch begehen, sondern sogar dann, wenn sie sich ›vergewaltigen ließen‹ oder irgendeinen anderen sexuellen Übergriff

›zuließen‹. Frauen in einer solchen Lage werden oft von ihren Vätern, Ehemännern oder Brüdern umgebracht, manchmal sogar mit der Beteiligung von Frauen. Ehrenmorde sind ein kulturelles, kein religiöses Phänomen. »Die Praxis findet im Islam besondere Fürsprache, bedenkt man, dass Frauen von dieser Religion expressis verbis als der Besitz des Mannes und Ehebruch als ein Schwerverbrechen gelten. In allen muslimischen Ländern riskiert eine Frau mit einer Vergewaltigungsanzeige, als ›Ehebrecherin‹ ermordet zu werden – sie hat damit zugegeben, außerehelichen Sex gehabt zu haben.« (Harris 2008, S. 123)

Ungleiches Recht auf Scheidung

Die Angst des patriarchalen Mannes, der seine Frau schlecht behandelt, sie verachtet, unterdrückt und missbraucht, von ihr verlassen zu werden, ist groß. Um dies zu vermeiden, hat er ihrem Weggehen etliche Hürden in den Weg gelegt. Beispielsweise konnte sich der Mann in den griechischen Stadtstaaten »von seiner Frau scheiden lassen, indem er sie einfach verstieß. Aber eine Frau konnte ihren Mann nicht verlassen ohne bei einem Magistrat einen Antrag zu stellen, in welchem sie die Gründe für die Scheidung nennen musste. Einerlei wie schuldig der Ehemann war, *die Kinder blieben stets bei ihm*. Und so war diese Regelung denn auch der eigentliche Grund, weshalb so viele griechische Frauen die schlimmsten Demütigungen ertrugen, ohne einen Scheidungsantrag zu stellen. Jede Scheidung stellt die Frau vor das Dilemma: entweder Ehemann und Kinder – oder nichts. Auch gab der Ehebruch des Mannes der Ehefrau noch lange kein Recht auf Scheidung. Der Ehebruch der Frau gab jedoch dem Ehemann nicht nur ein Recht auf Scheidung, sondern verpflichtete ihn dazu, die Scheidung einzureichen. Tat er dies nicht, verlor er seine Bürgerrechte. So heißt es deshalb auch im Sprachgebrauch der Griechen, dass der Mann seine Frau ›fortschicke‹, die Frau jedoch den Mann ›verlasse‹. Alles, was er zu tun hatte, war in Gegenwart von Zeugen die drei Worte auszusprechen: ›Ich verstoße dich!‹ Dann wurde die Frau mit ihrer Mitgift ins Haus ihres Vaters zurückgeschickt.« (Borneman 1975, S. 223, Hvhb. DW) Mit den drei Worten ›Ich verstoße dich!‹ kann sich heute auch der Moslem von seiner Ehefrau scheiden lassen. Es ist die grausamste Doktrin des Islam, dass Mütter verstoßen, d.h. einseitig vom Mann geschieden werden können und sie dabei ihrer Kinder

beraubt werden. Es ist schon erstaunlich, wie sich die Sitten und Bräuche in patriarchalen Gesellschaften gleichen: Im Islam haben Frauen ihren Ehemännern zu gehorchen und sie dürfen bei Widerständigkeit geschlagen werden. Wie bei den Griechen können Frauen mit dem dreimaligen Aussprechen des Satzes ›ich verstoße dich‹ geschieden werden und die Kinder bleiben als Besitz des Vaters bei ihm. Männer dürfen vier legale Ehefrauen haben und konnten damals noch dazu so viele Sklavinnen halten wie sie wollten, welche sie verschenken und verkaufen konnten, heute sind es einfach andere Frauen. So erlaubt der schiitische Islam im Iran die ›Mutʿa-Ehe‹, die ›Ehe auf Zeit‹ oder ›Genuss-Ehe‹ gegen Entgelt des Mannes an die Frau (von einer halben Stunde bis zu 99 Jahren). Mit solchen Privilegien wurden Männer geködert und ließ sie scharenweise zu den patriarchalen Religionen überlaufen; den Frauen wurden diese Gesetze einfach aufgezwungen. Entmündigte sind Frauen im Nahen und Mittleren Osten weitgehend geblieben; nicht nur Musliminnen. Noch immer werden im sich ›modern und demokratisch‹ nennenden Israel, das sich in Sachen Frauenrechten den Muslimen weit überlegen fühlt, Frauen durch das einseitige Recht des Mannes auf Scheidung gedemütigt. »Männer sind in der Position, von Frauen so ziemlich alles erpressen zu können«, so Judith Hauptman, Professorin für rabbinische Kultur am Jüdisch-Theologischen Seminar in New York. In Israel kann eine Scheidung ausschließlich durch das Rabbinats-Gericht und mit der Zustimmung des Ehemanns vollzogen werden. Die Scheidungsgesetze garantieren einen geradezu sadistischen Umgang mit Frauen, die sich scheiden lassen wollen. Oft beginnt ein sich über Jahre hinziehender Prozess, weil der Ehemann den ›Get‹, die Einwilligung zur Scheidung nicht gibt. Ohne diese ist Frauen eine neue Ehe unmöglich gemacht – sie gelten vor dem Gesetz weiter als verheiratet. Immer wo Frauen unterdrückt, ausgegrenzt, in ihrer Freiheit und ihren Menschenrechten beschränkt werden, geht es nicht nur um angemaßte Männermacht, immer ist auch die Angst im Spiel, dass Frauen mit einem weniger machistischen Mann glücklicher sein könnten.

Die Zwangsverheiratung der Mädchen im Patriarchat

Insbesondere da, wo die Ehe aus gesellschaftlichen, traditionellen oder religiösen Gründen nicht freiwillig eingegangen wird, dient sie der Ausbeutung der Frau

als Haus- und Sexsklavin und Dienerin des Mannes. Eine der schlimmsten Auswirkungen patriarchaler Gewalt ist der *Verkauf* der Mädchen durch Zwangsverheiratung, wie sie u.a. in Afghanistan und im Jemen gang und gäbe ist. Es braucht schon ein gerütteltes Maß an Skrupellosigkeit und Desinteresse am Schicksal der eigenen Kinder, wenn Väter sich materielle Vorteile verschaffen, indem sie ihre Töchter regelrecht verkaufen. Meist sind es sehr junge Mädchen, die an viel ältere Männer gegen Geld, Land, Ziegen oder Schafe verschachert werden. »Frau gehört Mann. Nie sich selbst!« titelt Maria von Welser ihre Beobachtungen in Afghanistan: »Nirgends zünden sich so viele Ehefrauen mit Kerosin an, um sich das Leben zu nehmen wie in Afghanistan. Allein in Kabul werden in der Brandstation der größten Klinik jeden Tag zehn schwer verbrannte Frauen eingeliefert. Sie halten es einfach nicht mehr aus in ihrer Lebenssituation. Sie wollen nur noch sterben.« (Welser 2014, S. 34) Ein erschreckendes Foto von Stephanie Sinclair wurde zum ›Bild des Jahres 2008‹ der UNICEF. Es zeigt das unglückliche elfjährige Mädchen Ghulam aus Afghanistan am Tag ihrer Verlobung mit ihrem 40-jährigen Bräutigam Mohammed. »Ihr Zukünftiger behauptet, er wolle sie zur Schule schicken. Doch die Frauen im Dorf Damarda in der Provinz Ghor wissen es besser: ›Unsere Männer wollen keine gebildeten Frauen.‹ Sie prophezeien, dass das Kind bald Nachwuchs gebären wird.« (Spiegel online, 17.12.2007)

»Alles, woran Frauen leiden, wird ihnen von Männern zugefügt.
Wir Männer sind es, die ihnen ständig Gewalt antun«.
(Farhad Darya, afghanischer Sänger)

Der ehemalige Präsident Afghanistans, der zum hellhäutigen Stamm der Paschtunen gehörende Hamid Karzai, liefert uns ein Beispiel für den in konservativ patriarchalen Ländern noch immer andauernden demütigenden Umgang mit Frauen. »Er unterzeichnete ohne parlamentarische Debatte am 2. April 2009 ein Gesetz zur Regelung des Familienlebens unter den Schiiten in Afghanistan, das laut Meldungen in der europäischen Presse in Artikel 132 Ehefrauen [die oft unter 14 Jahre alt sind und zwangsverheiratet wurden] dazu verpflichtet, sich mindestens einmal in vier Tagen den sexuellen Forderungen ihres Mannes zu unterwerfen.« (Tages-Anzeiger 3.4.09) Das Gesetz soll auch in Afghanistan (von wem?) scharf kritisiert werden, hatte aber keine Folgen zum Schutz der Frau. 2010 veröffentlichte Karzai

Richtlinien, in denen es heißt: »Der Mann ist ein fundamentales Wesen, die Frau ist ihm untergeordnet. Die Frau hat sich den Geboten der Scharia komplett zu unterwerfen.« Nach der Ermordung einer deutschen Schülerin durch einen Flüchtling aus Afghanistan ist die Verteidigung des Mörders durch einen Einheimischen: »Als Paschtune kann er nicht akzeptieren, dass seine Freundin ihn verlässt. Als Muslim ist es verboten zu töten, aber Frauen, die ihre Männer verlassen, müssen bestraft, müssen getötet werden.«

In allen rückständigen patriarchalen Ländern, in denen die Frau noch immer entmündigt, ihrer Identität beraubt, ihr Wille gebrochen, ihr Selbstvertrauen zerstört und ihre Bildung kaum über das Analphabetentum hinausgekommen ist, wurde die Zwangsehe zugunsten des Mannes durchgesetzt und wird traditionell zwischen den Vätern abgesprochen. Es ist ein Geschäft und eine Übereinkunft unter alten Männern, denen die Jungen zustimmen, aus ›Respekt‹ und Gehorsam, den wichtigsten Forderungen des Patriarchats. Unter weniger schlimmen Verhältnissen in anderen Ländern, beispielsweise der Türkei, kann es auch für einen jungen Mann schlimm sein, der verliebt ist in eine Frau, diese nicht heiraten darf; man macht ihn zu einem Unmündigen. Jedoch ist dies nicht zu vergleichen mit dem, was die Frau ertragen muss. Sie wird nach patriarchalem Recht in der Zwangsehe vergewaltigt, entmündigt und traumatisiert.

»Es gibt keine Entschuldigung für patriarchalische Strukturen, die junge Frauen in den Tod treiben.« *(Bettina Weber)*

»Die Zahlen sind bestürzend: Häufigste Todesursache von Mädchen und jungen Frauen ist weltweit der Suizid. Der WHO-Bericht dazu zeigt unmissverständlich, dass die weiblichen Selbsttötungen dort besonders zahlreich sind, wo ein Frauenleben nichts wert ist: in Afghanistan, Bangladesch, Indien, im Irak, in Pakistan. Die Aussicht auf ein unfreies, minderwertiges Dasein erscheint den Teenagern so furchtbar, dass sie lieber sterben. Die patriarchalischen Familienstrukturen, an denen junge Frauen verzweifeln, existieren aber auch bei uns: Untersuchungen an den psychiatrischen Unikliniken Basel zeigen, dass sich junge Türkinnen dreimal mehr als gleichaltrige Schweizerinnen umzubringen versuchen. Der Kulturkonflikt, in dem sie sich bewegen – das Aufwachsen in einer freien westlichen Gesellschaft,

während daheim Brüder und Väter das Sagen haben und sie kontrollieren –, lässt sie in so großer Hoffnungslosigkeit versinken, dass sie keinen Ausweg mehr sehen.« (›Wie die linke Politik die Frauen verrät‹ Sonntagszeitung 26.7.2015)

Der Zwang zur Jungfräulichkeit

Es ist die Pflicht junger Frauen, ihre Jungfräulichkeit für die patriarchal legitimierte Vergewaltigung in der Ehe zu bewahren

Der sich verbreitende Anspruch patriarchaler Männer auf eine möglichst junge, jungfräuliche Ehefrau mündete in den ›Jungfrauenwahn‹. Er wurde auch in den christlichen Mythos von der Reinheit der ›Jungfrauengeburt‹ Marias aufgenommen. Das Gebot der weiblichen Jungfräulichkeit wird als ›alte Tradition‹ von Juden und Moslems beibehalten. Wie schon die erste Generation der geschändeten Mädchen werden in den heutigen Zwangsehen die jungfräulichen Mädchen in der Hochzeitsnacht von ihren Ehegatten, die sie meist kaum kennen, vergewaltigt und gezüchtigt. Bereits in Griechenland setzte sich patriarchale Macht mit der Unterdrückung der sexuellen Freiheit der Frau durch. Selbständige Frauen rebellierten, widersetzten sich der Forderung, jungfräulich zu leben oder gezwungenermaßen zu heiraten. Deshalb war »für die Griechen eine Jungfrau eine Frau, die ihre persönliche Selbständigkeit bewahrt hatte, anstatt sich in dem beengten, eingesperrten Leben der Ehe unterzuordnen.« (G.R. Taylor 1970, S. 179) »Bei den Bürgern Athens war die Bestrafung einer im Geschlechtsverkehr ertappten unverheirateten Tochter so hart, dass Aischines berichtet, einer der Bürger, der gemerkt hatte, dass seine Tochter ihre ›jungfräuliche Blüte nicht sittsam bis zur Hochzeit bewahrt hatte, habe diese mitsamt einem wilden Pferd in einer öden Behausung vermauert und Hungers sterben lassen (Aisch, Tim. 182-3). Die offizielle Bezeichnung des athenischen Ehemanns war deshalb ›parthenios aner‹, *der eine Jungfrau geheiratet hat*.« (Borneman 1975, S. 213, Hvhb. DW) Bei den Muslimen spielen die radikale Geschlechtertrennung, die überreizte Forderung nach Jungfräulichkeit der Mädchen bis zur (Zwangs)-Heirat und die Steinigung bei Ehebruch zusätzlich eine verheerend destruktive Rolle. Die Forderung des patriarchalen Mannes nach einer Jungfrau, einem jungen unerfahrenen Mädchen, wenn möglich mit einem kindlich

wirkenden, enthaarten Venushügel, dient der Kontrolle und der Bewältigung seiner Angst vor Schwäche und Potenzverlust und dem Vergleich mit ›Konkurrenten.‹ Patriarchale Väter, die ihre Töchter zwangsweise mit einem ihr mehr oder weniger bekannten Mann verheiraten, haben keine Ahnung und kein Gefühl für das, was sie ihren Töchtern damit antun. Für ein Mädchen, das dazu noch Jungfrau sein muss, ist die Hochzeitsnacht eine politisch und religiös legalisierte brutale Vergewaltigung. »Nicht wenige Männer in meinem Dorf schlagen ihre frisch angetrauten Frauen mit einem Bambusstock auf die nackte Haut, bevor sie ihnen die geheiligte Jungfräulichkeit entreißen«, damit die Frau von Anfang an lernt, wer der Herr im Hause ist, schreibt Hamed Abdel-Samad vom sadistischen Brauch in seiner Heimat Ägypten (2009, S. 87). Eine ähnlich barbarische Tradition beschreibt Ernest Borneman auch bei den patriarchalen alten Griechen: »Wenn der Bräutigam nach der Hochzeitsfeier in die Kammer eingetreten war, begann das *epithalamion,* das Lied vor dem Brautgemach, das meist die ganze Nacht hindurch dauerte. Der antike Kommentator des Theokrit sagt: ›Das *epithalamion* singt man, damit das Schreien der Jungfrau, während sie von ihrem Mann vergewaltigt wird, nicht gehört werde, sondern im Gesang der Mädchen untergehe‹.« (Borneman 1975, S. 217)

Der Druck auf unverheiratete Frauen und Männer durch Staat, Gesellschaft, Familie, Gesetze und Religion ist in Frauen verachtenden Gesellschaften enorm. Patriarchale Propaganda bejubelt die Ehe und gibt vor, von einem Mann ›auserwählt‹ zu werden, sei das höchste Glück, die ›Krönung‹ der Frau. Viele junge Frauen glauben das auch bei uns noch, doch die Scheidungsraten sprechen eine andere Sprache. Ehe und Familie werden besonders von den Kirchen überhöht und sakralisiert, weil der Mann dadurch ein ihm stets zur Verfügung zu stehendes, religiös akzeptiertes Sexobjekt hat, wodurch dem Schein der religiösen Moral Genüge getan wird. Und nicht zuletzt profitieren der Staat und die Gesellschaft von der Ehe. Ob durch die Senkung des Testosteronspiegels oder den zivilisierenden Einfluss der Frau, verheiratet sinkt die Kriminalitätsrate bei jungen Männern und die wirtschaftlich abschöpfbare Leistung steigt.

Indem patriarchale Männer sich ihre Ehefrauen unterordneten, erkannten sie die Macht der sexuellen Kontrolle. Aber nicht nur: »Aufgrund der Erfahrung mit der Versklavung von Frauen und Kindern begriffen Männer, dass es möglich ist, Menschen in die Lage zu versetzen, ihre Versklavung *anzunehmen*; und sie entwickelten Techniken und Formen der Versklavung, die sie befähigten, ihre unein-

geschränkte Dominanz zu einer gesellschaftlichen Institution zu erheben« (Lerner 1991, S. 111, Hvhb. DW). Mit der Zeit akzeptierten die Frauen tatsächlich ihre ›Gefangennahme‹, ihre Beherrschung, Unterdrückung und Ausbeutung, so als wären diese ›naturgegeben‹, von Gott oder den Göttern gewollt und unvermeidlich. Sie akzeptierten ihr ›Schicksal‹, schickten sich in ihre ›Geiselhaft‹, identifizierten ihre Wünsche und Ansprüche mit jenen ihrer Geiselnehmer, passten sich den Forderungen der Männer an der Macht und ihren Ehegatten an und unterwarfen sich allmählich ›freiwillig‹. Sie verschleierten ihren Kopf und Verstand und wurden ›patriarchatskompatibel‹; sie entfremdeten sich von sich selbst, dissoziierten ihre eigenen Gefühle und Bedürfnisse und wurden so, wie sich Männer sie wünschten. In der Fachsprache kennt man dieses Phänomen als ›Identifikation mit dem Aggressor‹, oder ›Stockholm-Syndrom‹. Als Geiseln der patriarchalen Institutionen, der Universitäten und Kirchen kämpfen heute viele Frauen für deren patriarchale Ideologien und gegen die Kraft der Frauen, verachten Feministinnen, die sich für Frauenrechte einsetzen, verweigern das Wissen um das urzeitliche Matriarchat und die Verehrung der Göttin. Frauen im Dienste des misogynen Patriarchats, die sich ständig gegenseitig zitieren, beschneiden geradezu masochistisch ihre weibliche Identität und ihre Wurzeln, die bis in die Urkultur reichen. Da hat die vergiftende patriarchale Propaganda ganze Arbeit geleistet! Die Patriarchatsforscherin Gerda Lerner führt dies auf die Benachteiligung der Frauen im Bildungswesen und die androzentrische Verzerrung der Geschichte mit der Marginalisierung der Frau zurück.

> ***»Diese doppelte Deprivation hat die weibliche Psyche über die Jahrhunderte so zugerichtet, dass die Frauen an der Herausbildung des Systems, das sie unterdrückt, mitwirken und an dessen ständiger Bestätigung und Verfestigung in der Folge immer neuer Generationen weiter mitgewirkt haben und noch immer mitwirken.***« (Lerner S. 20).

Zweifelt jemand daran, dass die hartpatriarchalen Traditionen Folgen haben? Wie sollen unterdrückte, entmündigte, vergewaltigte, physisch und psychisch schwer traumatisierte und geschädigte Frauen ihre Kinder lieben und z.B. auch vor sexuellen Übergriffen schützen können; wie sollen sie gute Mütter sein? Wie sollen sie ihre Töchter in Freiheit zu selbstbewussten Frauen, die sie selber nicht sind,

erziehen? Das ist längst nicht allen möglich. Wen wundert es, dass nach tausenden Jahren der Demütigungen, Diskriminierungen und Gewalt auch Mütter Täterinnen sind, die ihre Kinder ablehnen, vernachlässigen, terrorisieren, missbrauchen, aussetzen und töten? Sie sind verglichen mit den Verbrechen, die Männer an Kindern, beispielsweise vom ersten verbrieften väterlichen Inzest des hochgejubelten Echnaton an seinen Töchtern (s. DW 2009, S. 239) und von katholischen Priestern verübten sexuellen Verbrechen unserer Zeit, sicher nicht entschuldbar, aber verständlich und eher die Ausnahme als die Regel.

Patriarchale Männer können sich in unserer patriarchalen Gesellschaft gegenüber Frauen, Kindern, Andersgläubigen, Andersfarbigen, sexuell Andersartigen usw. effektiv alles erlauben. Ihr arrogantes Machtgehabe ist grenzenlos. Wie wir gesehen haben, wird diese autoritäre Macht in erster Linie durch die Erziehung und den Missbrauch durch Indoktrinierung der Kinder weitergegeben. Die verrohende Art patriarchaler Männer und die Hilflosigkeit eingeschüchterter und entmündigter Mütter begann mit der Eroberung Ägyptens und Mesopotamiens, wurde härter im patriarchalisierten Griechenland und fand seinen schriftlichen Niederschlag im erschreckend propagandistischen Legendenbuch des Patriarchats, der Bibel, und ging nahtlos über in die heutige Zeit.

Die Angst des Mannes vor der Frau und der weiblichen Sexualität

Um ihre neurotische Angst vor der weiblichen Sexualität einigermaßen bewältigen zu können, griffen patriarchale Männer zu ihrem bewährten Mittel der Gewalt. Die Sexualität der Frauen musste beschnitten werden und dies radikal. Die brutalste Art dies zu erreichen und gleichzeitig die Jungfräulichkeit der Mädchen zu garantieren, ist die Verstümmelung der weiblichen Sexualorgane. »UNICEF zufolge leben derzeit mehr als 200 Millionen Frauen mit den Folgen der Genitalverstümmelung. Sie ist in den westlichen, östlichen und nordöstlichen Regionen Afrikas, einigen Ländern in Asien und im Nahen Osten am stärksten verbreitet und betrifft weltweit Migrantinnen aus diesen Gebieten.« (›Terre des Femmes‹ Dossier weibliche Genitalverstümmelung (FGM).

Wie die männliche Beschneidung wurde auch die genitale Verstümmelung der Mädchen von den Eroberern Ägyptens, den ›Shemsu-Hor‹, den horitischen

Schmieden, erfunden. In Westafrika gibt es noch heute Schmiede, die das bedenkliche Ritual der Beschneidung von Knaben durchführen und im Sudan betätigen sich immer noch einige Schmiede als Beschneider der Mädchen. Obwohl die blutige, barbarische ›Drecksarbeit‹ der Verstümmelung der Mädchen an die Frauen delegiert wurde, ist es ein Produkt des Patriarchats und kann ohne Erlaubnis und Zustimmung der Männer in diesen Ländern nicht abgeschafft werden. In Ägypten hat die Regierung die Verstümmelung zwar scheinheilig verboten, überwacht aber die Einhaltung in keiner Weise. Der schreckliche Eingriff wird, besonders auf dem Land, noch immer ohne Einschränkung und ohne Betäubung durchgeführt. Die Verstümmelung zerstört nicht nur den Körper, sondern auch die Lustfähigkeit der Frauen und hat das Ziel, ihre Identität zu zerstören.

Überall wo Frauen verstümmelt werden,
sind patriarchale Männer an der Macht.

Westliche Regierungen könnten sehr wohl moralischen und wirtschaftlichen Druck ausüben, um diesem Leiden der Frauen Einhalt zu gebieten; doch es kümmert die Regierungen der Westmächte nicht: was sie interessiert, sind Geschäfte, Profit, Bodenschätze, Erdöl und der lukrative Export, insbesondere von Waffen.

Das Patriarchat hat viele Mittel und Wege gefunden, seine Angst vor der Frau und der weiblichen Sexualität zu bändigen und Macht über sie auszuüben. Zur alltäglichen Gewalt in unseren Breitengraden, die von Einschüchterung bis Vergewaltigung und Mord geht, leben Frauen in hartpatriarchalen Ländern in noch weit schlimmeren Verhältnissen. Sie haben neben ihrer Unterdrückung und Ausbeutung auch noch politisch und religiös legalisierte, von patriarchalen Vätern arrangierte Zwangsverheiratung und die Verstümmelung ihrer Sexualorgane zu ertragen; diese wird zwar von Frauen durchgeführt, jedoch von Männern erfunden, gewünscht und befohlen.

»Auch wenn die Männer das Gegenteil vorgeben, so haben sie doch Angst vor den Frauen... Jede sinnvolle Beschäftigung mit der Geschlechterfrage muss von der Funktionalisierung des Geschlechtsunterschieds seit der Etablierung des Patriarchats ausgehen«, schreibt Erich Fromm. Es sei anzunehmen, meint der deutsche Physiker und Essayist Hans Peter Duerr, »dass in Gesellschaften, in denen Frauen in hohem Maß unterdrückt und ›domestiziert‹ werden, eine ständige, mehr oder

weniger unterschwellige Angst unter den Männern herrscht, die vermutete ›eigentliche Wildheit‹ der Frauen könne jederzeit entfesselt werden.« (Duerr 1984, S. 348)

Um die Angst vor der überlegenen Sexualität der Frau in Schach zu halten, wurde im pharaonischen Ägypten vor mehr als 4000 Jahren die extremste Domestizierung der weiblichen Sexualität, die Verstümmelung ihrer Sexualorgane erfunden, die seither an Abermillionen Mädchen, zum Schaden aller, vor allem der Frauen, weiter praktiziert wird (s. DW 2009, S. 245).

»Die Angst vor weiblicher Sexualität ist eine der wichtigsten Triebfedern, die Männer in allen Kulturen dazu veranlasst hat, matriarchale Religionen und Gesellschaftsformen zu bekämpfen.« *(Gerda Weiler)*

Von patriarchalen Männern und patriarchalisierten Frauen wird die sexuell aktive, frei über sich und ihren Körper verfügende Frau verachtet und diskriminiert. Warum das so ist, zeigen Umfragen, »wonach 84 Prozent der deutschen Männer Angst vor Potenzversagen und 88 Prozent Angst vor Frauen haben.« (Rolf Pohl) Der Sozialpsychologe Rolf Pohl schreibt, dass der sexuellen männlichen Gewalt eine ambivalente bis feindselige Einstellung zu Frauen zugrunde liege, die als Tendenz bei fast allen Männern nachweisbar sei.« Und zur Pervertierung der unbewältigten Sexualität: »Die typisch männliche Gewaltbereitschaft entspringt einer aus Lust, Angst, Neid, Wut und Hass bestimmten unbewussten Einstellung zur Weiblichkeit. Hass und Gewaltbereitschaft gegenüber Frauen ist auch als Ergebnis einer Leugnung und Abwehr der männlichen, auf den weiblichen Körper gerichteten Begierde zu verstehen. Die durch Frauen ausgelöste sexuelle Erregung bestätigt die Abhängigkeit des Mannes und entlarvt die im männlichen Autonomiewunsch enthaltene Idee vollkommener Beherrschung und Kontrolle als wahnhafte Illusion.« (Rolf Pohl 2002) Um 195 v.u. Z. warnte Porcius Cato in Rom die Männer vor der Stärke der Frauen:

»Erinnert euch all der Gesetze, mit denen unsere Vorfahren die Freiheit der Frauen gebunden, durch die sie die Weiber der Macht der Männer gebeugt haben.
Sobald sie uns gleichgestellt sind, sind sie uns überlegen.«

Cato tat alles, um die Frauen und »die weibliche Sexualität zumindest auf das eigene Maß, noch lieber jedoch darunter, zu reduzieren«. Er projizierte seine eigenen Charakterzüge auf die Frauen und verkündete: »Wenn man diesen unruhigen Wesen die Zügel über ihre eigene ehrgeizige und herrische Natur überließe, könnte man dann darauf vertrauen, dass sie sich aus freiem Willen irgendwelche Grenzen setzten? Die Frau als solche wünscht keine Freiheit, sondern zügellose Ausschweifung in allen Dingen. Sollte sie je beginnen, uns gleichgestellt zu sein, dann wird sie uns bald in den Hintergrund drücken‹.« (Jonas 1981, S. 60)

Der patriarchale Mann kann mit seiner Sexualität und seiner Unsicherheit gegenüber Frauen, die er nicht beherrschen und kontrollieren kann, nicht anders als mit Abwertung und Gewalt umgehen. Im Patriarchat wird die Frau zur Schuldigen gemacht und Eva zum Bösen schlechthin. Warum das so ist, analysiert der Religionspädagoge Siegfried Vierzig treffend, er schreibt:

> *»Hier drückt sich die Angst, das schlechte Gewissen der sich formierenden patriarchalischen Gesellschaft aus, die unter hohem Legitimationsdruck steht... Die früheren matriarchalischen Verhältnisse werden umgewandelt in patriarchale Herrschaftsverhältnisse. Dieser Umwandlungsprozess hat offensichtlich Ängste in der Männergesellschaft ausgelöst, die sich vor allem auf die sexuelle Rolle der Frau beziehen; ihre sexuelle Potenz, ihre Fruchtbarkeit bedrohen die Grundlagen der Männerherrschaft. Die kollektive Projektion, mit der die patriarchale Gesellschaft dieses Problem lösen will, ist die Diffamierung der Frau.« (Vierzig 1984, S. 23 f.)*

Nachdem patriarchale Männer den matriarchalen Frauen alle Macht entrissen, allen Besitz gestohlen, sie entwürdigt und entrechtet hatten, bekamen sie Angst vor ihnen und fürchten ihre Wut und Rache. Die Furcht der Männer vor der Stärke der Frauen wurde zur Angstneurose und ließ sie zu schrecklichen Methoden greifen, um Frauen beherrschen und ›unten‹ zu halten: dazu gehören u.a. ihre Entmachtung im politischen, wirtschaftlichen, sozialen und religiösen Bereich, Abwertung, Diskriminierung, Verteufelung, Demütigung, Drohung, Fernhalten von der Macht, Fernhalten von Bildung, Kontrolle und Beschränkung der sexuellen Freiheit und Partnerwahl, Verstümmelung der Sexualorgane, Einsperren, eiserne Keuschheits-

gürtel, Folter, Hexenverbrennung, Zwangsverheiratung, Zwangsprostitution, Feminizid/auch Femizid Frauenmorde usw.

Wir, die in der patriarchalen Welt aufgewachsene sind, wurden statt auf selbständiges und kritisches Denken auf Glauben und Gehorsam gedrillt – die meisten sind willenlos, der anerzogenen Unterwerfung ergeben und gefügig! Der ägyptische Schriftsteller Alaa Al-Aswani erklärt die ›freiwillige Knechtschaft‹, das Stillhalten trotz des Leidens in einer Diktatur damit, dass sich die Menschen während zwei bis drei Generationen mit der Diktatur abfinden und problemlos damit leben. Darauf folge jedoch eine vierte Generation, die noch jung ist, für die Freiheit eine Notwendigkeit sei. Sie ist zum Kampf bereit, bereit für die Freiheit zu sterben. Sie wendet sich nicht nur gegen die Diktatur, sondern auch gegen die eigenen Eltern. Diese werden sie nie verstehen. Genau das war in Ägypten anlässlich des ›ägyptischen Frühlings‹ im Januar und Februar 2011 der Fall.« Und Aswani betont, dass mehr als 50% der Revolutionäre Frauen waren, die zu den Feinden des Regimes gezählt werden. (Al-Aswani 2018). Diese unerschrockenen jungen Frauen, die sich u.a. gegen die sich in Ägypten häufenden sexuellen Übergriffe wehren, bringen Diktatoren und Frauenhasser offensichtlich in Rage. Mutige Bloggerinnen werden erbarmungslos verfolgt und bekämpft, oft sogar eingesperrt und gefoltert.

Bemerkenswert ist, dass patriarchale Männer und patriarchatskompatible Frauen, die sich im Westen mit der alltäglichen sexuellen Belästigung abgefunden haben, die #*MeToo*-Bewegung nicht verstehen können. Einige fürchten, in die passive Rolle des hilflosen Opfers gedrängt zu werden, in den Verdacht der Prüderie zu geraten oder selber schuld zu sein. Und schon eilen brave Frauen den armen Männern, die von Feministinnen generell sexistisch diskriminiert werden, zu Hilfe und machen aus ihnen Opfer – Opfer von ›bösen‹ Frauen.

> *»Woman is the ›N‹ of the World, singt John Lennon in seinem Song, den er mit seiner Frau Yoko Ono geschrieben hat: You know, woman is the nigger of the world. If you don't believe me, take a look at the one you're with. Woman is the slave to the slave. Ah, yeah, if you believe me, scream about it.« Tatsächlich hat auch der schwarze Mann jemanden, der noch ›schwärzer‹ ist als er, das ist seine Frau.*

Der Backlash: Wenn Frauen sich wehren

Beim Kampf gegen die matriarchale Kultur in Griechenland lesen wir aus den frühen Aufzeichnungen von der »ausgesprochenen Verachtung der Frau, geradezu von einem Hass auf die Frau, die ans Pathologische grenzt«, schreibt Bornemann: »Von diesem patriarchalischen Sadismus ist auch die ganze griechische Mythologie erfüllt. Laomedon lässt die Hesione an einen Felsen ketten, um sie einem wilden Tier auszuliefern. Homer schildert, wie Zeus seine Frau Hera aufhängt und ihr an jeden Fuß einen Amboss bindet … Und da die Götter nicht etwa den Menschen, sondern die Menschen ihre Götter schufen, sagen diese Szenen viel über die Vorstellungswelt der Griechen zu gerade jener Zeit aus, als sie sich von den Mythen ihrer mutterrechtlichen Vergangenheit zu befreien versuchten, um ihr eigenes patristisches Pantheon zu bilden: Es sind die Mythen vom Triumph des Mannes über die Frau, die Sagen von der blutigen Rache der Männerrechtler an den ›Verrätern‹, den männlichen Anhängern des Mutterrechts. Es ging um die Beseitigung der Elite einer vorgriechischen oder zumindest vorpatristischen Kultur.« (Borneman 1975, S. 248) Nachdem sich Europa der aggressiven patriarchalen Ideologie gebeugt und sie akzeptiert hatte, wurde sie in alle Welt exportiert, z.B. nach Afrika.

Wie vielen Frauen der spätere Kolonialismus und die Abwertung durch die christlichen Missionare in Afrika Fesseln angelegt haben, lässt sich nicht sagen. »Das Vordringen des westlichen Kolonialismus, gefolgt von westlichen Praktiken und Verhaltensweisen Frauen gegenüber, hat die Rolle der Frau in den Eingeborenen-Gesellschaften so stark beeinflusst, dass sich ihre Stellung nahezu weltweit verschlechterte«, so fasste ein Wissenschaftler die Situation zusammen. Frauen hatten in vielen traditionellen Gesellschaften in aller Welt über Macht verfügt. Afrikanische Frauen waren emanzipierter als sich britische Kolonisten der viktorianischen Zeit vorstellen konnten. Wir hören mit Beklemmung die unerhörte Geschichte der ›Aba Women's Riots‹, als 1929 sechzig der zehntausenden Frauen sich im von den Briten besetzten Nigeria für ihre Rechte zur Wehr setzten und den britischen Kolonialisten erschossen wurden. (u.a. Helen Fisher 1993, S. 271 ff.)

Als sich immer mehr Frauen auch im Westen zu wehren begannen, nicht gewillt waren, länger zu dulden und zu schweigen, begannen Frauenhasser einen brutalen Backlash, den der Kulturkorrespondent Hannes Stein »Das gefährliche letzte Aufbäumen des Patriarchats« nennt: »Über Jahrtausende konnten sich Männer ihrer

Dominanz sicher sein. Nun sollen sie ihre Macht ebenbürtig mit Frauen teilen. Ein historischer Augenblick und ein brandgefährlicher. Denn die letzte Gegenbewegung ist furchtbar – und bereits in vollem Gange… Spätestens seit der Bronzezeit sind sämtliche Gesellschaften von Männern dominiert worden. Das Patriarchat war der Nenner, auf den sich im Zweifel alle einigen konnten: Katholiken, Protestanten, Muslime, Juden, Atheisten, Kommunisten, Antikommunisten. Vor 170 Jahren fingen die ersten Frauen in Amerika und Europa an, ›männliche‹ Fächer wie Medizin und Rechtswissenschaften zu studieren. Vor ungefähr einem Jahrhundert erlangten Frauen in der westlichen Welt das Wahlrecht. Vor circa einem Vierteljahrhundert wurde Vergewaltigung in der Ehe in zivilisierten Ländern ein Straftatbestand... Der Griff in den Schritt; die brutale Zote im Büro; der Vergewaltigungsversuch, von dem hinterher kein Staatsanwalt etwas hören will – nichts Neues unter der Sonne. Neu ist, dass dies heute als Skandal gilt und die Netzwerke der alten Kumpels nicht mehr in jedem Fall funktionieren. Mehr als 200 mächtige Männer, die sich sexuell an Frauen vergangen hatten, wurden von der #MeToo-Bewegung in Amerika aus ihren Machtpositionen verjagt… Im Grunde hätte immer klar sein müssen, dass der Siegeszug der Frauen eine Gegenbewegung, einen gewaltigen Backlash hervorrufen würde. Hatten wir allen Ernstes angenommen, eine vieltausendjährige Machtstruktur würde wegschmelzen wie Schnee in der Frühlingssonne?« (Welt ›Frauen an die Macht‹ 9.11.2018)

Frauen sind gefordert, selber zu denken und zu forschen

»Es ist so bequem unmündig zu sein.« *(Immanuel Kant)*

»Aufklärung ist der Ausgang des Menschen aus seiner selbst verschuldeten Unmündigkeit. Unmündigkeit ist das Unvermögen, sich seines Verstandes ohne Leitung eines anderen zu bedienen. Selbst verschuldet ist diese Unmündigkeit, wenn die Ursache derselben nicht am Mangel des Verstandes, sondern der Entschließung und des Mutes liegt, sich seiner ohne Leitung eines anderen zu bedienen. Sapere aude! Habe Mut, dich deines eigenen Verstandes zu bedienen! ist also der Wahlspruch der Aufklärung. Faulheit und Feigheit sind die Ursachen, warum ein so großer Teil der Menschen, nachdem sie die Natur längst von fremder

Leitung freigesprochen, dennoch gerne zeitlebens unmündig bleiben; und warum es anderen so leicht wird, sich zu deren Vormündern aufzuwerfen. Es ist so bequem, unmündig zu sein.« (Immanuel Kant ›Was ist Aufklärung?‹ (s. DIE ZEIT vom 3.12.2015)

Damit Frauen endlich ihre eigene Geschichte schreiben können, sind sie gefordert, sich weiterzubilden, zu lernen, selbständig und kritisch zu denken und ›Tatsachen‹ zu hinterfragen, auch was die Religion betrifft, die bisher einen enormen, meist negativen Einfluss auf die Frauen hatte. Gerda Weiler, welche die Geschichte der Frauen im alten Israel erforschte, schreibt, seit Frauen im Falle Israels »das patriarchale Bewusstsein in seiner Gesamtheit auf den Prüfstand gebracht haben, ist die Voraussetzung geschaffen, das Alte Testament als ein Dokument der Zeitgeschichte zu begreifen, als ein Zeugnis des patriarchalen Denkens, patriarchaler Sitte und Moral, die eine Vorgeschichte haben: Die matriarchale Religion und matriarchale Gesellschaftsformen – auch im Leben des Volkes der Bibel. Diese Forschungsarbeit müssen Frauen leisten. Es gibt gewiss auch Männer, die heute mit der Bibel kritischer umzugehen wagen als unsere Väter« (Weiler 1984, S. 34).

Jedoch – »nur Frauen, die sich dem Gesetz der patriarchalen Denknorm verweigern, die der patriarchalen Wissenschaftsdoktrin kritisch begegnen, können das Zu-Ende-Denken leisten, das uns wieder in den lebendigen Zusammenhang mit dem matriarchalen Bewusstsein bringt«. (Weiler 1984, S. 35) Gerda Weiler spricht von einem Reichtum des Denkens, nicht des Glaubens dessen, was uns patriarchale Redakteure zu glauben aufzwingen: »Wenn wir ihnen blind vertrauen, kommen wir über vorgefasste Meinungen nicht hinaus. Wollen wir uns ein vorurteilsfreies Bild von der Welt machen, müssen wir uns selbständig auf den Weg machen. Das Alte Testament setzt Frauen, die neugierig sind auf die Frage nach dem Ursprung, die wissensdurstig nach den matriarchalen Quellen der Menschheit suchen, durch seine verwirrende Stofffülle erhebliche Schwierigkeiten entgegen. Generationen von Vätern haben ganze Bibliotheken mit biblischen Kommentaren gefüllt. Es gibt Bibeltexte, zu denen allein die Bibliographie ihrer Bearbeiter einen dicken Band füllt! Wer könnte all dieses Material sichten? Es gehört Geduld und Ausdauer dazu, das Alte Testament nur zu lesen. Ohne Kommentar ist vieles unverständlich; die Kommentare aber verfestigen die patriarchale Tendenz, die der biblischen Endredaktion ohnehin zugrunde liegt: Das Alte Testament und die zweitausendjährige Geschichte seiner Exegese sind eine einzige gigantische Dokumentation

männlicher Weltdeutung zum Zwecke, die männliche Machtentfaltung heilig zu sprechen und die Unterdrückung der Frau zu rechtfertigen.« (Weiler 1984, S. 77f.)

Gerda Weiler ist überzeugt, dass »wahrscheinlich nur Generationen feministischer Theologinnen die matriarchale Exegese leisten können« (Weiler 1984, S. 90). Denn: »Männer – auch die gutwilligsten – sind, bewusst oder unbewusst, eher an der Stabilisierung eines ›schon immer patriarchal aufgefassten Gesellschaftsbildes‹ interessiert. Ich bin bisher noch keinem Alttestamentler oder interessierten Bibelleser begegnet, der die kritische Frage nach der matriarchalen Gesellschaftsform in Israel gestellt, der auch nur den geringsten Zweifel am patriarchalen Gesellschaftssystem Israels überhaupt geäußert hätte. Selbst Forscher, die mit ihren Erkenntnissen überkommene Vorstellungen umstürzen, weichen der sich aufdrängenden Konsequenz aus ihren Studienergebnissen aus. Sie sind nicht bereit, das patriarchale Bewusstsein zu überschreiten. Daher projizieren sie die patriarchale Denkweise in die Vergangenheit und suggerieren uns, dass Frauen seit Adams Zeiten ihren Männern unterworfen gewesen seien, dass Untertanen vor Königen im Staub gelegen hätten, und dass das Patriarchat – besonders in der alttestamentlichen Religion – auf einen Vatergott zurückgehe, der die Welt erschaffen habe.« (Weiler 1984, S. 35)

Die Frauen nehmen in der Geschichtsschreibung der patriarchalen Autoren nur eine sekundäre Rolle ein, sie sind minderwertig. Die Frau wurde entwertet, entmenschlicht und rechtlos. Patriarchale christliche Kleriker zweifelten, ob die Frau eine Seele habe und bis noch vor kurzem wurde in der Kirche diskutiert, ob Frauen überhaupt Menschen seien. Zu den bekanntesten Persönlichkeiten, die weniger als andere Frauen vom Verschweigen in der Bibel betroffen sind, gehört Sarah, eine indoeuropäisch-arische Fürstin und Gattin Abrahams. (s. DW 2009, S. 309)

9. DAS ENDE DES MATRIARCHALEN *FRIEDENS – UND DER BEGINN DER KRIEGE*

Sexualverdrängung und Krieg

»Sexualverdrängung ist eine der wichtigsten Voraussetzungen für imperialistische Kriege, für Kriege also, die von der herrschenden Schicht gegen die tatsächlichen Interessen der werktätigen Massen inszeniert werden.« *(Wilhelm Reich)*

Der Politologe Dietrich Haensch geht in seiner Analyse der repressiven Familienpolitik der Bundesrepublik Deutschland von der ›sexualorgonomischen‹ Theorie Wilhelm Reichs aus. Der 1897 geborene Psychiater, Sexualforscher und Soziologe Wilhelm Reich erlebte schon den 1. Weltkrieg, später auch den Zweiten und zog daraus seine Schlüsse. Er berichtet: »Die im Krieg notwendige Aggressivität, Brutalität und Neigung zum Sadismus ist dadurch zu erhalten, dass die libidinösen Energien vom Sexualtrieb abgelenkt und damit zum Destruktions- und Aggressionstrieb hingelenkt werden.« Natürlich waren die Deutschen nicht körperlich beschnitten; Haensch sieht das Problem der Unterdrückung der Sexualität in der sexualverneinenden autoritären Erziehung, in der bürgerlichen Kleinfamilie und im Faschismus, die beim Individuum eine autoritäre Psychostruktur erzeugt. Die Verdrängung der genitalen Sexualität erzeuge autoritäts-gläubige, untertanenhafte Charaktere, vermindere die Kritikfähigkeit und übernehme die sexualverneinende Ideologie durch die sexuelle Selbstunterdrückung selbst.

»Für Reich ist die Sexualverdrängung eine der wichtigsten Voraussetzungen für imperialistische Kriege, für Kriege also, die von der herrschenden Schicht gegen die tatsächlichen Interessen der werktätigen Massen inszeniert werden. Wir müssen annehmen, dass ebenso wie beim Individuum auch in der Masse die Verbildung der Liebesfähigkeit bei der Entfaltung der Grausamkeit hervorragend beteiligt ist. Die Brutalität des Weltkrieges (und vielleicht er selbst) wäre unmöglich gewesen, hätte nicht das Machtbedürfnis weniger Führer den Anschluss an die latente

Grausamkeit des Einzelnen gefunden.« (Haensch 1969, S. 67) »Ohne die permanente Selbstunterdrückung wäre eine Unterdrückung nur durch Einsatz physischer Gewalt möglich«, schreibt Haensch (S. 37) »Ein Zusammenhang zwischen ›Kampfbereitschaft‹ und Sexualverdrängung wird noch überzeugender verständlich, wenn man bedenkt, dass die Soldaten ihr ›Handwerk‹ kaserniert, also von ihren Frauen oder Freundinnen getrennt erlernen… Die Möglichkeit sexueller Kontakte ist extrem eingeschränkt; für den Soldaten sind oft nur Prostituierte erreichbar.« (Haensch ibd.) Man kann sich fragen, ob der Sexualunterdrückung durch religiöse und autoritäre Erziehung und/oder physische Beschneidung, wie wir gesehen haben, tatsächlich eine so mächtige Verantwortung für das Ausmaß der Kriege auf der Welt zukommt. Doch sollten wir nicht alle möglichen Faktoren überprüfen, die zu der unsäglichen Gewalt in unserer Welt beitragen, um sie zu stoppen? Immerhin ist zu bedenken, dass Völker, bei denen die Mehrheit der Männerbeschnitten ist, offenbar besonders anfällig für Kriegspropaganda und Kriegshetze machtbesessener, beutegieriger Führer sind, über hochgerüstete Waffenarsenale, oft auch privat verfügen, ständig gewalt- und kriegsbereit und andauernd in Konflikte und Kriege verwickelt sind, z.B. etliche muslimische Länder und Israel, allen voran jedoch die USA.

»Während 98 Prozent der Menschheitsgeschichte gab es keine Kriege!«

»Die Frage, ob das Patriarchat eine gigantische Krankheit sei, an der die Menschheit leidet, wird nicht gestellt.« *(Gerda Weiler)*

Etliche Wissenschaftler gaben sich bisher alle erdenkliche Mühe, die Welt glauben zu machen und die Fabel aufrecht zu erhalten, dass es sowohl Männerherrschaft, das Patriarchat, als auch Kriege ›seit Anbeginn der Menschheit‹ gegeben habe. Jetzt stellten Archäologen fest, dass sich die Wissenschaftler getäuscht haben, dass sowohl Männerherrschaft als auch Kriege ein Novum der letzten fünf Jahrtausende sind und zusammengehören. Diese Tatsache, die Matriarchats- und Urgeschichtsforscherinnen schon längst erforscht und öffentlich dokumentiert haben, wird nun endlich von einem männlichen Wissenschaftler bestätigt, dem angesehenen Landesarchäologen von Sachsen-Anhalt, Harald Meller. Krieg – diese

schlimmste Geisel des Patriarchats – überzieht die Welt mit Mord und Zerstörung von der Bronzezeit bis heute, aber Kriege gab es nicht davor (s. auch DW 1994; DW 2009; DW 2017).

Richard Fester veranschaulicht die 98 Prozent *vor* dem Patriarchat bildhaft: »Wenn man sich die Zeit des Menschen auf dieser Erde mit 2000 Jahren vorstellt, dann gibt es Männerherrschaft erst seit einem Jahr. Und wenn man das grafisch darstellt und dazu eine gerade Linie von zwei Metern Länge darstellt, dann ist der letzte Abschnitt, der männerrechtliche, nur einen Millimeter lang.« (Wikipedia ›Richard Fester‹)

Harald Meller war der Initiator und Leiter der Sonderausstellung ›Krieg – eine archäologische Spurensuche‹ in Halle (6.11.15 – 22.5.16). In Anwesenheit von drei weiteren Wissenschaftlern, dem Ethnologen Jürg Helbling, dem Soziologen und Sozialpsychologen Harald Welzer und dem Philosophen und Theologen Gert Scobel, dem Gesprächsleiter, präsentierte Meller das Ergebnis seiner jahrelangen Forschungsarbeit in der 3sat Wissenschaftssendung ›Scobel‹ am 12.11.15 mit den Worten: »Während 98 Prozent der Menschheitsgeschichte gab es keine Kriege!«

Während der ganzen Urgeschichte lebte die Menschheit zufrieden und in Frieden. Dies war die Zeit des Matriarchats.

Die übrigen zwei Prozent der Menschheitsgeschichte ist die Zeit des Patriarchats – die Zeit des Unfriedens und der Kriege.

Erstaunlicherweise gingen die anwesenden Gäste bei Harald Meller nicht auf die Aufsehen erregende Neuigkeit Mellers ein, reagierten darauf überhaupt nicht. Sie schien bei den Herren weder Erstaunen, Befremden, Betroffenheit oder Widerspruch auszulösen. Sie blieben lässig, ›cool‹, als wäre diese Tatsache längst jedermann bekannt und akzeptiert, obwohl damit die bisherige felsenfeste Überzeugung, der von der Wissenschaft verbreiteten und in jedem Geschichtsbuch vertretenen Meinung, Kriege habe es *›seit jeher‹, ›seit die Menschheit besteht‹,* gegeben, als Irrlehre überführt wurde.

Erstaunlich ist, dass die präzise Aussage Mellers im Begleitheft der Ausstellung ›Krieg – eine archäologische Spurensuche‹ (2015) nicht zu finden ist. Stattdessen lesen wir zur Frage ›Seit wann gibt es Krieg‹: »Die Antwort hierauf musste über

Jahrhunderte notwendigerweise spekulativ bleiben, da sich der Beginn des Krieges und damit seine Urgründe der Geschichtsschreibung entziehen.« (S. 6). Aber heute ist die Antwort nicht mehr ›spekulativ‹, sondern längst beweisfähig. Das Beiheft der Ausstellung ist ein einziges Plädoyer ***für*** frühe Gewalt und Krieg vor der Bronzezeit. Hier wird geradezu Wert auf eine gegensätzliche Darstellung der Aussage Mellers gelegt. Kriegerische Gewalt wird möglichst früh – weit zurück in die Steinzeit – und dies in ständiger Abfolge, suggeriert. In diesem Beiheft wird behauptet, abgewiegelt und die Tatsachen willkürlich verzerrt. Der Text des Büchleins beginnt mit dem eindeutig zweideutigen, zynischen Satz:

»Krieg ist im ganz realen Sinne für menschliche Gemeinschaften von existenzieller Bedeutung.«

Meinen die Autoren tatsächlich, was sie da sagen; dass der Krieg geradezu *von existenzieller Bedeutung* und damit wohl unverzichtbar sei? Die AutorInnen lassen den Beginn der Kriege offen, obwohl sie anfügen: »Moderne archäologische Forschungen sind in der Lage, auf die Frage nach dem ›wann‹ wissenschaftlich begründete Antworten zu geben. Aber selbst in Zeiten schriftlicher Überlieferung ist diese meist lückenhaft oder subjektiv gefärbt, sodass die Archäologie hier ein wichtiges Korrektiv darstellt.« (S. 6) Dieses Korrektiv kommt aber nicht, im Gegenteil. Im Text zur Narmer-Palette, die im Katalog abgebildet ist, lesen wir: »Schon die ersten Staaten im Vorderen Orient und Alten Ägypten kannten den Krieg. Ihre Schrift- und Bildquellen berichten seit Ende des 4. Jts. v. Chr. darüber. Die Ursprünge dieses kulturellen Phänomens *müssen also weitaus älter sein.* Die prähistorische Forschung vermag die Spuren gewalttätiger Gruppenkonflikte zu entdecken und zu entschlüsseln.« (ibd. S. 11, Hvhb. DW) Genau dies findet aber nicht statt; es wird ein viel früherer Beginn der Kriege suggeriert. Die Autoren ignorieren beispielsweise, dass die Narmer-Palette, das wichtigste Dokument der kriegerischen Eroberung Ägyptens, um 3000 angefertigt wurde. In Halle wird deutlich, die klare Ansage des Archäologen Meller wird entwertet, verharmlost, verzerrt und unterschlagen. Sie gefiel offenbar einigen konservativen MitarbeiterInnen nicht und bedurfte einer schnellen und schriftlichen Korrektur. Offensichtlich wollen patriarchale Männer nicht wahrhaben, dass bis vor 5000 Jahren eine Welt ohne Krieg möglich und tatsächlich einmal Wirklichkeit war.

Noch verblüffender war, auch die Medien erwähnten die Aussage Mellers, diese für die Geschichte der Menschheit in der Tat geradezu weltbewegende Wichtigkeit nicht. Es ist doch sehr erstaunlich, obwohl selbst der Papst und sämtliche Politiker dieser Welt vom Frieden reden, sich scheinbar alle (alle?) Frieden herbeisehnen und wünschen, fand der bedeutsame Befund des Archäologen und Prähistorikers Meller in den Medien, außer in der Kultursendung von Scobel, keinen Widerhall.

Gibt es eine Erklärung dafür, dass diese Ansage auf kein Interesse stieß? Oder ist es ein patriarchales Tabu, zuzugeben, dass Frauen während 98 Prozent der Geschichte die Clans, die Sippen, Stämme und Länder in Frieden leiteten und führten? Dass die Menschen zufrieden und im Frieden lebten. Dass Mütter einst offensichtlich die Macht und die Kraft hatten, aggressiven männlichen Strebungen Grenzen zu setzen und dass diese Grenzen respektiert wurden?

Warum reagiert die Presse nicht auf diese wirklich sensationelle Ansage? Unterstützen Medienvertreter die Kriegshetzer, schützen sie Kriegstreiber und ausbeuterische Profiteure, die Interessen der vermögenden Oberschicht, finanzstarke Investoren, Aktionäre der Kriegswirtschaft und der Rüstungsindustrie? Warum schweigen die Politiker, obwohl in den sogenannten ›Verteidigungsbudgets‹ durch Steuern eingetriebenes Volksvermögen in Multimilliarden in schlimmst möglicher Form verschwendet wird, und obwohl die seit der patriarchalen Machtnahme durch Kriege verursachten Toten in die Milliarden gehen und unendliches Leid und Not verursacht wurde? (s. Wikipedia ›Krieg‹ und die ›Liste der Kriege‹) Das Volk wird durch die staatliche Kriegspropaganda, heuchlerisch als ›Verteidigung‹ getarnt, immer wieder auf Kriegsbereitschaft, oft sogar auf Kriegsbegeisterung getrimmt. Mütter und Väter geben ihre Söhne in der Blüte des Lebens her, um in der Ferne andere junge Männer, Frauen und Kinder, ›Feinde‹, die ihnen nichts angetan haben, zu töten. Unterdessen erledigen ferngesteuerte Drohnen die Drecksarbeit, die Tausende von Zivilpersonen morden.

Die Behauptung heutiger Politiker, Waffen dienten in erster Linie der ›Selbstverteidigung‹, ist eine schamlose Lüge, ein heuchlerischer Selbstbetrug der Regierenden, der Waffen-Lobbyisten und -Händler, der profitierenden Interessengruppen, der Banken und Aktionäre, die ihr Zuviel an Kapital in das todbringende Geschäft investieren, während die Menschen in den Kriegsgebieten durch die Waffen, mit denen sie ihren Reichtum mehren, sterben. Kriegsgewinnler haben jegliche

Skrupel, jedes Mitgefühl, jegliche moralischen Bedenken und offensichtlich auch ihren Verstand verloren; Gier frisst Verstand und Herz.

»Die blutigen Kriege widersprechen zutiefst der sozialen Natur des Menschen.«
(Daniele Ganser)

Die patriarchale Welt zeigt kein Interesse für den Nachweis, dass Frieden während Hunderttausenden Jahren möglich war – also für die Zukunft keine Utopie ist. Kann es sein, dass wir derart mit patriarchaler Kriegs-Ideologie vergiftet, hirngewaschen und geistig verkrüppelt sind, dass wir an Frieden gar nicht mehr denken oder glauben können? Ist Frieden zu einer Illusion verkommen, unmöglich, unerreichbar, undenkbar, weil wir indoktriniert wurden mit dem die Wahrheit neutralisierenden Spruch ›Kriege-hat-es schon-immer-gegeben‹?

Nachfragen und Forschen könnte von patriarchalen Wissenschaftlern, Politikern und Religiösen unerwünschte, ja für sie peinliche Tatsachen ans Licht bringen. Heute steuern, unterstützen und rechtfertigen Politiker und Wissenschaftler gemeinsam das unmenschliche, perfide Treiben des kriegssüchtigen Patriarchats. Mit dem Desinteresse an Mellers Ansage versickert die gute Botschaft, dass Kriege nicht ein ›notwendiges Übel‹, nicht Schicksal und nicht *von existenzieller Bedeutung für die Menschheit* sind ins Bodenlose.

Im Würgegriff patriarchaler Kriegs-Technokraten

Wir sind in der Diktatur unmenschlicher patriarchaler Strukturen gefangen, die vor 5000 Jahren entstanden sind. Das Patriarchat hat den Terrorismus in die Welt gebracht und hält uns mit ständigen Kriegen im Würgegriff seines Terrors. Das Patriarchat, die ›Herrschaft der Väter‹, ist eine uneingeschränkte Despotie und Willkürherrschaft mit hierarchisch-autoritären Strukturen und der Entwertung und Diskriminierung der Menschen, die nicht zur Elite gehören. Heute sind es nicht mehr nur Väter, Patriarchen, sondern ganz allgemein patriarchale Männer mit ehrgeizigen Führungsansprüchen, sogenannte Technokraten, Politiker, Lobbyisten, die großen Finanzbetrüger und Manager an der Macht, die die Welt beherrschen. In ihrem Buch ›Das Führungsdrama – Künstler, Handwerker und Technokraten im

Management‹ schreibt die Wissenschaftlerin an der Hochschule für Handel und Wirtschaft in Montréal, Patricia Pitcher: »Ich sah die Technokraten. Ich sah, was sie trieben, und ich wollte beweisen, dass ihre Rezepte, ihre blasierte Selbstgefälligkeit, ihre frommen Sprüche und ihre Predigten gefährlich sind.« (1997)

Die patriarchalen Gesetze der Technokraten und ihre Machtansprüche sind in den Grundgesetzen der Länder verankert und ›verewigt‹.

Einerseits war es die Erfindung der Metallurgie, die zur industriellen Herstellung von Waffen und damit zu den ersten bewaffneten Überfällen und Massakern, zu kriegerischen Eroberungen, Kolonisierungen und Sklaverei und zur endgültigen Herrschaft kriegerischer Männer, zum Patriarchat, führte. Anderseits war die Entdeckung der biologischen Vaterschaft der Grund für die Entmächtigung der matriarchalen Frauen und ihrer Politik des Friedens.

Auf der spirituellen Ebene endete dies mit der Eliminierung der Großen Göttin, dem Göttinnen-Mord, der Erfindung männlicher Götter und im patriarchalen Polytheismus, der in die gewalttätigen patriarchalen Mono-Religionen mündete.

Der Umsturz vom friedlichen Matriarchat ins kriegerische Patriarchat begann mit der Einwanderung nomadisierender indoeuropäischer Viehzüchter in verschiedenen Wellen aus den eurasischen Steppen in Alt-Europa, wie sie die Archäologin Marija Gimbutas dokumentierte (s. Kapitel 3). Erst in dieser Zeit, ab dem 5./4. Jahrtausend, wurden im riesigen Gebiet Alt-Europas mit Zehntausenden von Dörfern und Siedlungen vereinzelte Gewalttaten, einige wenige Massaker, nachgewiesen (Asparn, Eulau, Halberstadt, Herxheim, Krapina, Talheim. Einige der Beispiele s. unten). Dagegen behauptet der israelische Historiker Harari: »Die ersten Bauern waren mindestens so gewalttätig wie ihre Vorfahren, wenn nicht gewalttätiger… Untersuchungen von Anthropologen und Archäologen zeigen, dass in einfachen landwirtschaftlichen Gesellschaften, die sich nicht über das Dorf oder den Stamm hinaus organisierten, etwa 15 Prozent aller Menschen eines gewaltsamen Todes starben; bei den Männern waren es gar 25 Prozent.« (2013, S. 107) Das ist eine ungeheure Behauptung, die von ihm durch keine Quellennachweise belegt wird. Wir kennen solche Geschichtsklitterungen: ›Gewalt und Krieg hat es ›schon-immer‹, ›seit Menschengedenken‹ gegeben zur Genüge. Wie wir am Beispiel von

Halle gesehen haben, verteidigen heutige Wissenschaftler noch immer diese These und Historiker und ignorante Politiker rechtfertigen damit die heutige Gewalt und die Kriege als schicksalhaft, naturgegeben, in den Menschen immanent und deshalb nicht zu verhindern.

Indoeuropäische Hurriter eroberten am Ende des 4. und zu Beginn des 3. Jahrtausends Mesopotamien und Ägypten; im 2. Jahrtausend die Levante, u.a. Kanaan. Im frühen 1. Jahrtausend erreichten die Eroberer Griechenland und im 6. Jahrhundert v.u.Z. den Nordwesten der arabischen Halbinsel.

> *Das› erfolgreiche‹ Kriegs- und Beutemuster hat sich bei den regierenden Machteliten der Welt erhalten und führte zu einem gigantischen Aufrüstungswettlauf, dem heute Milliarden Steuergelder ausgebeuteter Mittelstandsbürger geopfert werden.*

In der Neuzeit setzte sich die gewalttätige Patriarchalisierung der Welt durch Kriege, Eroberungen, Kolonisierung und Missionierung und mittels der Neo-Kolonisierung, Globalisierung, der Ausbeutung und Versklavung der Völker der Dritten Welt bis heute fort. Kriege werden nicht von den Völkern initiiert, das Volk wird durch Kriegspropaganda verführt, angefeuert und – wie wir es immer wieder beobachten können, ins eigene Verderben geleitet.

> ***»Es ist ein großes Missverständnis, davon auszugehen, dass Kriegsführung ein Teil der menschlichen Natur ist. Umfangreiche Kämpfe und die Errichtung von Befestigungsanlagen gehörten tatsächlich zum Leben der meisten unserer direkten Vorfahren, von der Bronzezeit bis heute. In der Altsteinzeit und in der Jungsteinzeit war dies jedoch nicht der Fall.«*** *(Marija Gimbutas 1995)*

Fragwürdige Begründungen für erste Kriege

Neben jenen Wissenschaftlern, die behaupten, Kriege gab es ›schon-immer‹, haben sich andere Leute mehrere Gründe ausgedacht, die überhaupt zu den ersten Kriegen geführt haben sollen. Sie sind zum Teil recht abenteuerlich, manche

absurd, weitere äußerst strittig. Im Allgemeinen wird heute vermutet, der Beginn der Sesshaftigkeit, die erst vor 10.000 bis 12.000 Jahren eingesetzt haben soll, sei die Geburtsstunde des Krieges und verantwortlich für das Ende des Friedens. Die ersten Kriege seien durch die aufkommende Landwirtschaft, den Ackerbau und die Viehzucht ausgelöst worden. Dies hätte – man denke an die wenigen Menschen und die weiten Länder – zu ersten Kleinkämpfen um Land und Besitz geführt. Das ist grober Unfug. Es war der Boden eines Gebietes, der bestimmte, ob er sich für den Ackerbau oder als baumlose Steppe, einer Gras- und Kraut-Landschaft nur für Weidewirtschaft und damit für Viehzucht eignete. Viehzucht war eine ausgesprochen männlich dominierte, nomadische Lebensweise, die sich, verbunden mit dem Töten und Verspeisen von Fleisch von den vegetarisch lebenden, Ackerbau betreibenden, matriarchalen Gesellschaften, die im fruchtbaren Halbmond siedelten, abhob. Viehzüchter waren keine und Ackerbauern und diese keine Viehzüchter. Möglicherweise war es erst eine kleinere Gruppe von Junggesellen, die sich den friedlichen Gesetzen der matriarchalen Gesellschaft nicht mehr unterordnen wollten und deshalb von den Frauen verstoßen wurden, worauf sie sich vor ca. 5000 Jahren entweder in die Gebirge, z.B. des iranischen Hochplateaus oder in die unwirtlichen Steppenlandschaften Südrusslands zurückzogen (s. Cheryl Makarewicz weiter unten), wo sie entweder Viehzüchter oder aggressive Krieger wurden, die sich an den Frauen rächten, indem sie die matriarchalen Länder überfielen. Das würde auch einige der frühen Überfälle und Massaker (z.B. Eulau, Talheim, Halberstadt etc., s. weiter unten) erklären, wo zum Teil vermutet wird, dass die einheimischen Männer erschlagen und die Frauen entführt wurden.

Weder die Landwirtschaft noch die Sesshaftigkeit waren der Grund für Streitereien und erste Kriege; Sesshaftigkeit war an vielen Orten schon längst, wahrscheinlich für die meisten Menschen, die natürliche Lebensweise. Alle Zeugnisse deuten darauf hin, dass es erste Kriege erst mit den indoeuropäischen Eroberungen zu Beginn der Bronzezeit gab. Dabei war es nicht Land, sondern die Beute aus den damaligen Handelsstädten, Luxusgüter wie Öl, Wein, Keramik, Edelsteine oder das Gold Afrikas, die der Anlass für die ersten Überfälle waren. Sesshaft waren die Menschen längst, sie sind üblicherweise keine Nomaden, eher bodenständig. Warum hätten mütterliche Clans und Sippen, schwangere und stillende Mütter mit Kleinkindern, alte und kranke, verunfallte und verletzte Menschen nomadisierend herumziehen wollen, wenn sie sich an einem Ort befanden, an dem sie sich

wohlfühlten, der ihnen alles bot, was sie zum Leben brauchten: Ein angenehmes Klima, Trinkwasser, Obstbäume, gute Böden mit Pflanzen zum Essen und zum Heilen, gesunde Nahrung aus dem Wasser, Fische, Muscheln, dazu Eier, Beeren, Pilze, Honig, Nüsse. Schützende Unterstände, etwa Felsüberhänge und Höhlen, Holz oder Schilf zum Herstellen von Zelten usw. Kleine Gruppen von jungen Menschen, voller Neugier, Wissensdurst und Abenteuerlust mochten sich auf den Weg gemacht haben, um neue Welten zu entdecken und sich anderswo anzusiedeln.

Es waren ausschließlich Männer, die bis vor wenigen Jahrzehnten die Geschichte der Menschheit aus ihrer Sicht, der Sicht der ›Sieger‹, schrieben, die sie völlig einseitig auslegten. Männer phantasierten sich als Helden, sahen sich als große Jäger, die ›das Sagen‹ hatten. Der eher realistische, ganz gewöhnliche Alltag interessierte sie nicht. Doch:

> ***»Die Geschichte der Evolution lehrt, dass sich das Verhalten einer Spezies an der Überlebensmöglichkeit der Weibchengruppe mit ihren Kindern orientierte. Die am mann-menschlichen Weltbild orientierte Wissenschaft geht davon aus, dass Ackerbau und Vorratswirtschaft den Menschen gezwungen hätten, sesshaft zu werden, was aber der Lebenspraxis der paläolithischen Frauen widerspricht.«***
> *(Gerda Weiler)*

»Für die Geschichte des Mannes mag nicht zutreffen, was für Frauen gilt. Männer waren nicht in der gleichen Weise ortsgebunden wie die Frauen«, schrieb Gerda Weiler 1994 (S. 246) »Frauensiedlungen, die über viele Generationen bewohnt waren, sind aus der Altsteinzeit über ganz Europa nachweisbar. Unter schützenden Felsüberhängen oder in regelrechten Hütten wohnte die Frauensippe nebeneinander, lange bevor Ackerbau, Viehzucht und Vorratswirtschaft eine bäuerliche Gesellschaftsform hervorgebracht hatten.« (Weiler ibd., S. 244) »Sie waren nicht sesshaft, weil sie Getreide anbauten; sie konnten Getreide ohne Anbau ernten.« (ibd., S. 248) Wissenschaftler entdeckten in einer Höhle in Mosambik Werkzeuge zum Mahlen von Getreide, die 105.000 Jahre alt sind, also viele Jahrzehntausende älter als die bisher gefundenen ›ersten‹ Belege für Sesshaftigkeit und Ackerbau. Dies waren keine der uns mittels des ständigen Mantras eingebläuten ›nomadisierenden Jäger und Sammler‹, sondern sesshafte Pflanzerinnen, Gartenbäuerinnen,

Frauen, die damals bereits Speisen aus Getreide zubereiteten. Die These wird von der Wissenschaft bestätigt: »Bislang nahmen Wissenschaftler an, dass Fleisch und Früchte die Hauptnahrung dieser Jäger und Sammler waren und sich die Ernährung erst auf eine kohlenhydrathaltige Kost umstellte, als der Mensch sesshaft wurde und begann, Getreide anzubauen. Die neuen Erkenntnisse zeigen jedoch, dass die Menschen vermutlich schon vor mehr als 100.000 Jahren damit begannen, Getreide zu ernten und daraus Mehl herzustellen.« (Bild der Wissenschaft 18.12.2009) Auf lange Sesshaftigkeit und das Verwenden von Getreide weisen auch in Oberägypten gefundene Mahlsteine hin, »die nach C-14-Untersuchungen fünfzehn- bis sechzehntausend Jahre alt, also jungpaläolithisch sind.« (Grünert 1982, S.179) Das Tal der Dordogne in Südfrankreich soll schon während 70.000 Jahren besiedelt worden sein und war selbst während der letzten Eiszeit, also vor 18.000 bis 22.000 Jahren durchgehend bewohnt: Das Klima erlaubte, dass das Tal auch nicht während der kältesten Periode verlassen werden musste. In dieser Gegend wurden die vielen prächtig bemalten Höhlen, z.B. Lascaux entdeckt (s. DW ›Das wunderbare Vermächtnis der Steinzeit und was daraus geworden ist‹ 2017). Jahrzehntausende lange Sesshaftigkeit wurde auch in der Levante nachgewiesen: »Aus Israel und Jordanien sind schon fast ein Dutzend dörflicher Ansiedlungen aus der Altsteinzeit bekannt.« (Uerpmann 1983, S. 412, zit. von Weiler 1994, S. 246 f.)

Neueste Forschungen bestätigen, dass Sesshaftigkeit zeitlich eindeutig unterschätzt und altsteinzeitliches Nomadentum überschätzt wird

Erstaunlich ist, dass die meisten Wissenschaftler trotzdem an der These von der allgemeinen späten Sesshaftigkeit festhalten, und dass diese für den eklatanten Umsturz in die kriegerische Zeit verantwortlich gewesen sei. Die Erklärung von den ersten Kriegen zur Verteidigung von wenig persönlichem Besitz ist keineswegs überzeugend. Der katastrophalste Umsturz in der Geschichte der Menschheit geschah nicht durch Sesshaftigkeit, durch Streitereien um Land, nicht durch den Beginn von Privateigentum, und nicht durch einen Klimawandel, sondern durch die Erfindung der Metallurgie und die Entdeckung der biologischen Vaterschaft bei den indoeuropäischen Viehzüchtern. »Es besteht kein Zweifel darüber, dass das Vieh und nicht der Boden das erste Objekt des Privateigentums war und dass die

Viehzüchter, nicht die Ackerbauern, die Erfinder der Ausbeutung waren.« (Borneman 1975, S. 105) Und damit kommt ein weiteres Indiz dazu, welches zur Erklärung des ersten kriegerischen Überfalls in der Menschheitsgeschichte beitragen kann. Nicht Sesshaftigkeit, sondern das Gegenteil, beginnendes Nomadentum von Viehzüchtern und Hirten könnten zu den gewaltsamen Eroberungen beigetragen haben.

Erinnern wir uns an das Auftreten des Bärtigen, des ›Guten Hirten‹ im 2. Kapitel, was durch die Forschung von Cheryl Makarewicz von der Christian-Albrechts-Universität Kiel bestätigt werden könnte. Sie vertritt eine einleuchtende, jedoch gegenteilige wissenschaftliche These als die bisher übliche von der beginnenden Sesshaftigkeit vor 10.000 bis 12.000 Jahren. Archäologie online berichtet im April 2018: ›Der Europäische Forschungsrat fördert die Forschung zur Ausbreitung nomadischer Lebensformen in der Steppe‹: *»Vor rund fünftausend Jahren entstanden die ersten nomadischen Lebensformen,* genannt mobiler Pastoralismus, in der eurasischen Steppe. Mit der neuen Ausrichtung der täglichen Ernährung auf Schafe, Ziegen, Rinder und Pferde stellt dies einen einzigartigen Wendepunkt in der menschlichen Vorgeschichte dar. Die neue, nomadische Lebensform markiert eine drastische Veränderung gegenüber *den sesshaften Agrargesellschaften*, die bis zu diesem Zeitpunkt einen Großteil der alten Welt bevölkert hatten. Makarewicz wird in ihrem Projekt *ASIAPAST* die Entstehung, Verbreitung und Intensivierung des mobilen Pastoralismus in der eurasischen Steppe untersuchen.« (13.4.18, Hvhb. DW) »Von der Herde zum Großreich« ist der Titel des auf fünf Jahre angelegten Projekts »Biomolekulare und archäozoologische Untersuchungen des mobilen Pastoralismus in der frühgeschichtlichen eurasischen Steppe« (kurz ASIAPAST), das im Mai 2018 begann. Gemeinsam mit ihrem Team wird Makarewicz zunächst menschliche und tierische Knochen und Zähne sowie Keramikscherben an verschiedenen Forschungsstätten in der Mongolei, in Russland, Kasachstan, Usbekistan und Kirgistan sammeln. Diese Überreste der alten Kulturen enthalten ein wertvolles Archiv an biomolekularen Informationen, aus denen sich ablesen lässt, wovon sich die frühzeitlichen Nomaden ernährten, wie sie ihre Tiere betreuten und in welchem Radius sie sich bewegten, welche den Übergang von der Jagdgesellschaft [? DW] zum Hirtentum vor über 4500 Jahren in dieser riesigen Region der Welt vorantrieben. Wir beschäftigen uns hier mit fundamentalen Fragen, deren Beantwortung bisher noch nie versucht wurde‹, so Makarewicz.« (Pressemeldung der

Uni Kiel vom 10.4.2018) Dieses erste interdisziplinäre Projekt im Gebiet von Zentralasien dürfte einen wichtigen Beitrag zur Klärung von Sesshaftigkeit und Nomandentum beitragen.

Hamoukar – Die erstmalige Zerstörung einer Stadt

Nordost-Syrien um 3500: in Hamoukar fanden die Ausgräber einen »Zerstörungshorizont« und den »massenhaften Fund von Schleuderkugeln.«
(Hans J. Nissen 1999, S. 51)

Mit großer Wahrscheinlichkeit wurde vor *›nur‹* 5500 Jahren zum ersten Mal in der Geschichte der Menschheit eine Stadt überfallen, geplündert und zerstört. Obwohl in diesem Fall von einem ›Krieg‹ gesprochen wird, sollte man beachten, dass dies kein ›richtiger‹ Krieg, d.h. kein Kampf einer Armee gegen eine andere Armee, sondern ein heimtückischer gewaltsamer Überfall, die einseitige Anwendung von Gewalt einer – wahrscheinlich berittenen – sicher aber bewaffneten Horde auf eine unbewaffnete Stadt war, um diese zu plündern, zu zerstören und die Menschen zu töten oder zu vertreiben. Aus den eurasischen Steppen des heutigen Russland drangen Indo-Europäer in die Stadt Hamoukar im nordöstlichen Teil des heutigen Syrien ein. »Das ganze Gebiet unserer letzten Ausgrabung war eine Kriegszone. Ein gewaltiger Krieg zerstörte eine der ersten Städte der Welt um 3500«, berichtet der Archäologe Clemens Reichel vom Oriental Institute der University of Chicago und Co-Leiter der Syrian-American excavations in Tell Hamoukar (University of Chicago 16.12.2005). Reichel glaubt zu wissen, wie es zur Zerstörung Hamoukars kam: Es müsse sich um einen Angriffskrieg aus den frühen Stadtstaaten im Süden gehandelt haben. »Ein fremdes Monopol auf Herstellung und Vertrieb der wichtigen Obsidian-*Werkzeuge* muss der Uruk-Kultur als Bedrohung erschienen sein. Mit der Expansion nach Norden und Westen um 3500 dürfte sie daher den missliebigen Kontrahenten militärisch ausgeschaltet haben.« (Spektrum der Wissenschaft Juni, 2007, S. 22). Meistens wird von der Produktion von Waffen gesprochen, für die Obsidian das ideale Material gewesen sein soll. Als Kriegswaffen fand man aber lediglich Schleuderkugeln und in der nahen, ebenfalls zerstörten und wieder aufgebauten Ortschaft Tepe Gaura eine Keule, wahrscheinlich das Hoheitssymbol der

Macht des Anführers. Aber man fand keine Waffen, die mit Obsidian bestückt waren und auch das typische Jagdgerät Pfeil und Bogen fehlte, das noch gar nicht erfunden worden war. Vor der Zeit der Zerstörung Hamoukars gab es überhaupt noch keine Waffen, kein Militär, keine Kriege, keine kriegerischen Überfälle und keine ›Kontrahenten‹. Hamoukar lag an einer schon längst intensiv begangenen Handelsstraße, die auch nach Süden führte; die Stadt war wohlhabend und prosperierend. »In den eingestürzten Räumen fanden sich Relikte von einigen hundert Vorratsgefäßen, was auf Lagerung von Flüssigkeiten – vielleicht Wein oder Öl – sowie die Aufbewahrung von Handelsgütern hindeutet. Auch zahlreiche Kleinfunde sprechen für eine administrative Funktion dieser Komplexe. Dutzende von Stempelsiegeln in Tierformat und über 1300 Tonklumpen mit Siegelabdrücken, die einst Gefäße, Säcke, Körbe und Türen verschlossen, sind Zeugnisse eines gut organisierten Verwaltungsapparates.« (Reichel ibd.)

Warum sollten die prosperierenden, friedlichen, südmesopotamischen Stadtstaaten die ebenso prosperierenden, friedlichen, nordmesopotamischen Stadtstaaten, mit denen sie seit vielen Jahrhunderten sehr erfolgreich in ein weitverzweigtes Handelsnetz eingebunden waren, angreifen, zerstören und vernichten? Im Gegenteil, wie wir im Kapitel ›Das matriarchale Königinnentum *Mesopotamiens*‹ gesehen haben, flohen die Menschen aus Hamoukar und Umgebung in den Süden, in und um die Städte von Ur und Uruk.

Die Invasion in Hamoukar war der erste durch Gewalt erreichte ›Sieg‹ der indoeuropäischen Hurriter, wohl die erste Gewinn bringende Invasion, der erste üppige Beutezug und die erstmalige Massakrierung der Bevölkerung einer Stadt. Wie einer neu entdeckten ›Goldader‹ folgend, wiederholten sie weitere lukrative Überfälle und Beutezüge. Vom Norden nach Süden folgte Sieg auf Sieg. Syrien und Mesopotamien wurden zum Dauerkriegsgebiet bis heute. Seither erleben die Menschen in diesem Teil der Welt schreckliche Zeiten durch Besatzungen, Kolonisierungen, Diktaturen, Verfolgung, Vertreibung, Folter, Schändung, Mord und Zerstörung durch machtgierige kriegerische Männer, die bis heute als Helden gefeiert werden.

Nichts hat sich in diesen 5500 Jahren geändert. Seit 2011-2018 spielt sich im heutigen Syrienkrieg unter dem Diktator Assad ein ganz ähnliches Drama ab. Die Menschen flohen, diesmal in umgekehrter Richtung, vor dem Krieg, den Bomben aus Aleppo und Ghuta in den Norden, in die Stadt Idlib, nahe der türkischen

Grenze, die als sichere Zone galt. Vor dem Krieg bewohnten ca. 200.000 Menschen die Provinz Idlib, 2018 haben sich dort 2,5 Millionen Menschen angesammelt. (Raphael Pitti, Kriegsarzt, arte ›28 Minuten‹) Die systematische Bombardierung zeigt, dass eines der Ziele der Kriegstreiber ist, die Wohngebiete unbewohnbar zu machen, zu zerstören, die Menschen, von denen die meisten Zivilisten sind, Frauen, Kinder, Alte und Kranke systematisch zu vernichten oder in die Flucht zu treiben. Die Vergangenheit wiederholt sich ständig. Der lineare Fortschritt der Menschen ist eine Illusion; die Grausamkeit der Kriege, das Vulgäre und Niederträchtige bleibt im Patriarchat erhalten.

(Was die Ausgräber von Hamoukar ›den ersten Krieg der Weltgeschichte‹ nennen, trifft laut Definition nicht zu, nach der es sich beim Krieg um: »Kämpfe handelt, an denen zwei oder mehr bewaffnete Streitkräfte beteiligt sind«.< Das unbewaffnete Hamoukar wurde das Opfer eines Überfalls von Bewaffneten.)

10. WIE DER KRIEG IN DER ALTSTEINZEIT ERFUNDEN UND KONSTRUIERT WURDE

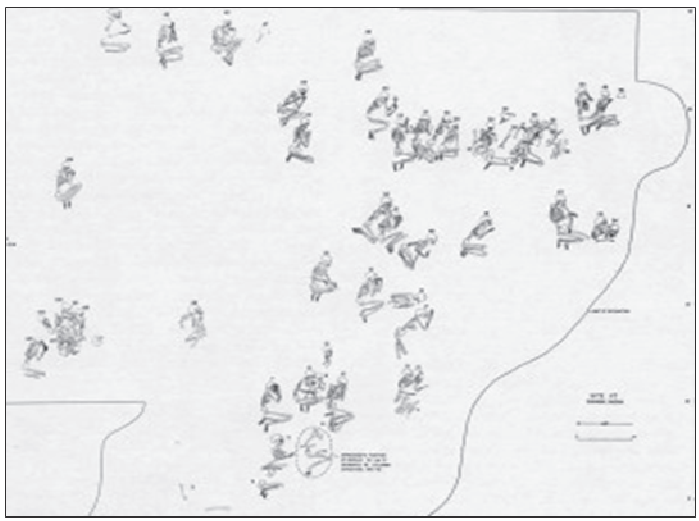
Der jungpaläolithische Friedhof 117 von Jebel Sahaba in Nubien/Sudan

Mit dem Baubeginn des großen Assuan-Staudammes 1960 wurde, gesponsert von der Unesco, ein enormer Aufwand finanzieller und technischer Art in die Rettung – vor allem der Denkmäler der pharaonischen Zeit – investiert; man denke etwa an die gigantische Versetzung der Tempel von Abu Simbel. Dagegen entschloss sich eine kleine Gruppe von Archäologen etwas zur Rettung des kulturellen Lebens der Nubier beizutragen, etwas von ihrem Erbe, ihrer Hinterlassenschaften zu dokumentieren und zu erhalten. Im Hinblick darauf, dass viele der Stätten bereits mit dem ersten Staudamm für immer im Nil versunken waren, hatten sie allerdings keine allzu großen Erwartungen, signifikante Funde oder eine außergewöhnliche Entdeckung zu machen.

Der Anthropologe/Archäologe Fred Wendorf konzentrierte sich u.a. auf erneute Ausgrabungen im heute berühmten Cemetery 117, dem Friedhof von Jebel (Gebel) Sahaba, nördlich von Wadi Halfa. Hier fand er 59 sehr sorgfältig bestattete Personen; davon 24 Frauen, 19 Männer, 13 Kinder – vom Kleinkind bis 15 Jahre – alle ausgezeichnet erhalten – und Fragmente von drei Personen, bei denen Alter und Geschlecht nicht ermittelt werden konnten. Das Alter der Bestattungen aus dem Jungpaläolithikum wurde mit 13.000 bis 14.000 Jahre angesetzt.

Die Toten auf dem Friedhof Jebel Sahaba waren – in der matriarchalen Zeit üblichen embryonalen Lage – bestattet, welche dem Glauben an die Wiedergeburt aus dem Körper einer Frau entspricht. In Jebel Sahaba herrschte stille Friedhofsruhe, kein Chaos, nichts, was auf Gewalt, ein feindliches Geschehen, ein Massaker, geschweige denn einen Krieg hingedeutet hätte. Eigentlich könnte man annehmen, dass es sich hier um einen der herkömmlichen Friedhöfe dieser Zeit handelte; mit einer durchschnittlichen Anzahl von bestatteten Frauen, Männern und Kindern. Die Gräber der Jungsteinzeit zeigen keine Altersunterschiede bei der Sterblichkeit zwischen Frauen und Männern und es gibt keine Hinweise für eine hohe Mortalität der Frauen, auch nicht für eine hohe Kindersterblichkeit. Man fand man nur ein

Kleinkind unter sechs Monaten, ein Kind zwischen drei und fünf und zwei zwischen sechs und sieben Jahren.



Der Friedhof 117 von Jebel Sahaba mit der Lage und Position der sorgfältig bestatteten Toten (Fig. 3 nach Fred Wendorf ›The Prehistory of Nubia‹ II, 1968, S. 956)

Im Laufe seiner Arbeiten zwischen 1961 und 1966 fand Wendorf bei etwa 40% der Bestatteten zwischen einem bis 27 zum Teil gar nicht, nur minimal oder mehr oder weniger stark bearbeitete Silexsteine. Einige der Abschläge seien wohl Schaber oder Stichel, die zufällig in Positionen lagen, wo ihre Funktion nicht klar sei.

Silexsteine waren keine Werkzeuge und keine Waffen; Silex galt als heilig (s. DW 2017, S. 98). Die Steine waren immer auf und um den Körper der Toten verstreut, jedoch fand Wendorf insgesamt fünf Steinabschläge *in* Knochen und zwei *in* Schädeln von vier Skeletten. Die Knochen mit den darin befindlichen Mikrolithen sind bei Wendorf abgebildet, leider sind die Fotos nicht scharf genug, um auszumachen, von welcher Form und Größe diese sind.

Wohl aufgrund dieser 5 Funde – es gab keine anderen Gründe – behauptet Wendorf nun, bei allen Steinen handle es sich um Geschoßteile und andere Waffen, die für ein Massaker, wenn nicht gar für einen Krieg verwendet wurden, und dass diese mit dem Tod der Individuen im Zusammenhang ständen. Jedoch, alle

urgeschichtlichen Gräber der jüngeren Steinzeit enthielten heilige Silexsteine, die den Toten als Grabbeigaben mitgegeben wurden. Wendorf ist überzeugt, dass die meisten der Grabbeigaben als Waffen betrachtet werden müssen, und dass diese für den unmittelbaren Tod der Bestatteten verantwortlich waren. Eine andere Erklärung sei unangemessen und erscheine nicht plausibel. Nach seiner Interpretation starb beinahe die Hälfte der Population eines gewaltsamen Todes. Wendorf glaubt, dass alle Männer, Frauen und Kinder in einen einzigen Kampf miteinbezogen waren. Er stellt zwar fest, eine derartige Häufung von Gewalt, die er festgestellt haben will, sei eine abnorme Erscheinung und es gebe auch keine direkten Hinweise auf die Umstände, die dafür verantwortlich seien. Erstaunlicherweise gab es jedoch bei den Skeletten keine Anzeichen, die auf Gewalt oder einen Kampf hingewiesen hätten. Wendorf gibt zu, dass z.B. Beschädigungen bei den fragmentierten Skeletten auf die Aushebung neuer Gruben zurückgeführt werden könne. Paradoxerweise schreibt er trotzdem, dass Gewalt in dieser Zeit sehr verbreitet gewesen sein *müsse, »wenn wir den Friedhof von Jebel Sahaba als typisch annehmen«* (S. 992). Das sollten wir allerdings nicht tun; entweder sehen wir den Friedhof mit seinen ›durch Gewalteinwirkung‹ Verstorbenen als Ausnahme oder als Fehlinterpretation eines Wissenschaftlers, der davon ausgeht, dass es Krieg und Gewalt ›schon-immer‹ gegeben haben *muss!*

Vor Wendorf waren 1962 schon zwei andere Archäologen, R. Paepe und Jean Guichard, in Jebel Sahaba beschäftigt. Die beiden Archäologen scheinen nichts von der Gewalt festgestellt zu haben, von der Wendorf ausgeht. Aus dem Sudan gibt es gesammeltes Datenmaterial von insgesamt beinahe hundert sorgfältig durchgeführten Ausgrabungen, die einen Zeitraum von vielleicht hunderttausend Jahren umspannen. Wendorf berichtet darüber in seiner ›Summary of Nubian Prehistory‹ (1968, S. 1041-1059) und stellt fest, dass die Masse des ausgewerteten Materials überwältigend sei. Viele, oder die meisten der Gräber enthielten wie in Jebel Sahaba Silexsteine als Grabbeigaben; diese unterscheiden sich in keiner Weise voneinander. Auffallend müsste für Wendorf gewesen sein, dass von keiner dieser Ausgrabungen Berichte von Gewalt vorliegen; was für ihn jedoch kein Grund gewesen zu sein scheint, seine These in Frage zu stellen. Wendorfs Interpretation des Friedhofes von Jebel Sahaba ist eigenartig und nicht erklärbar. Hatte Wendorf sich einfach verrannt, wollte er unbedingt eine großartige Entdeckung gemacht haben,

in die Geschichte der Archäologie und in die Geschichte des Militarismus eingehen? Wir werden es wohl nie wissen.

Es gibt zu Jebel Sahaba noch mehrere bisher unbeantwortete Fragen. Könnten die Mikrolithen in den Knochen und den Schädeln nicht erst nach dem Tod, z.B. durch einen groben Hieb mit einem Spaten oder durch den tonnenschweren Camion verursacht worden sein, mit dem die Forscher über das Gelände fuhren und parkierten. Die porösen Knochenskelette, die wegen der Erosion der Oberfläche manchmal unmittelbar oder nur zwischen 10 und 35 Zentimetern unterhalb der Erdoberfläche lagen, könnten sehr wohl durch die Schwere der Lastwagen eingedrückt worden sein und die mysteriösen Steinsplitter in den Knochen und auch Kratzer auf den Knochen erklären. Eine andere Frage betrifft die Bestattung der mehr als 60 Toten. Wer hob nach dem (wohl vermeintlichen) Massaker die vielen Gruben aus und beerdigte sie? Sie waren, trotz der chaotischen Situation, die mit einem Massaker einhergeht, sehr sorgfältig in der damals üblichen Embryonalstellung mit angezogenen Beinen und den Händen vor dem Gesicht noch vor der beginnenden Totenstarre, die bereits 1 bis 2 Stunden nach dem Tod eintritt, bestattet worden.

Standort 117, Richtung Norden in der frühen Phase der Ausgrabung im Februar 1965. Die Fläche der Bestattungen erstreckte sich unter dem geparkten Fahrzeug.« (Wendorf 1968, S. 954–995)9

Die offensichtliche Fehlinterpretation wird zum Dogma

Wendorfs offensichtlich irrtümliche Annahme vom Kampfgeschehen in Jebel Sahaba wurde seither von sämtlichen Wissenschaftlern unbesehen und gläubig übernommen, als wäre sie sakrosankt. Die Autoren des Beiheftes von Halle gehen noch einen Schritt weiter als Wendorf. Sie sprechen von: »Über hundert Silexspitzen in den Gräbern, die Verletzungen der Beigesetzen, und das wiederholte Anlegen von Mehrfachbestattungen deute auf einen Ort für Personen, die im Zuge gewalttätiger Auseinandersetzungen getötet werden.« (›Krieg - eine archäologische Spurensuche‹ 2015, S. 91).

Die ›über hundert Silexspitzen‹ sind jedoch auf den gut dokumentierten Artefakten nirgends zu sehen. Es gibt spitze Steine, aber keine Silexspitzen. Auch wurden Mehrfachbestattungen mit vollständig erhaltenen Skeletten in dieser sorgfältigen Anordnung, wie wir sie hier sehen, noch nie als Beweis für eine ›gewalttätige Auseinandersetzung‹ mit Todesfolge angesehen, eher als der durch eine Krankheit oder Epidemie gleichzeitig verursachte Tod einer Familie. Unterdessen berichtet auch das British Museum, dem Fred Wendorf die Funde geschenkt hat, über die Ausgrabung und übernimmt unkritisch Wendorfs falsche Annahme.

»Wahrheiten entstehen, indem man voneinander abschreibt.«
(Richard David Precht)

Der deutsche Prähistoriker Hermann Parzinger nimmt ebenfalls Stellung zu Jebel Sahab und frönt aufgrund von Wendorfs Bericht ebenfalls der Idee vom Krieg. Er schreibt: »Seit dem Jungpaläolithikum sind aus Nubien und dem Zentralsudan auch Gräberfelder bekannt, die von langer Sesshaftigkeit zeugen. Am Jebel Sahab konnte eine stattliche Nekropole mit über 40 Bestatteten freigelegt werden, die durchgehend in linker Hockerlage mit dem Kopf im Südosten gebettet waren. Auffallend sind Mehrfachgräber mit Erwachsenen und Kindern. Viele der Individuen weisen offenbar durch *Silexpfeilspitzen* verursachte Schädelverletzungen auf, was auf kriegerische Auseinandersetzungen schließen lässt.« (Parzinger 2014, S. 278, Hvhb. DW) Wo Parzinger sogar *Silex**pfeil**spitzen* gesehen haben will? Bei Wendorf sind alle 110 Artefakte abgebildet und überprüfbar; darunter gibt es keine

einzige ›Pfeilspitze‹. (s. auch DW 2017, S. 178-199 ›Der Irrtum mit den Silex-Pfeilspitzen‹)

Wendorf verursacht mit seiner fatalen Deutung einen Fehlschluss mit katastrophalen Folgen für die Geschichtsschreibung der Menschheit. Obwohl keine seiner Waffengewalt- und Kriegsthesen überzeugt, weil alle auf der irrigen Prämisse basieren, die Silex-Artefakte von Jebel Sahaba wären nicht Grabbeigaben, sondern Waffen, wurde seine Interpretation für jene, die nicht wahrhaben wollen, dass es einmal eine Welt ohne Waffen, ohne Krieg und Gewalt gab, zum Triumph. So wurde Wendorfs Konstrukt zum wissenschaftlich akzeptierten Beweis vermeintlicher Kriege in der Altsteinzeit.

Jebel Sahaba und die völlig überdrehten, kriegerischen Phantasien – die der Ausgräber Wendorf ausgelöst hat – wurden zum wichtigsten Argument der Vertreter vom Krieg, den es ›schon-immer‹ gegeben haben soll. So behauptet ein Autor in einer von Kriegsbegeisterung strotzenden Doku-Serie: »Das Kriegshandwerk zählt nicht von ungefähr zu den ältesten Professionen des Menschen, denn seit jeher wird die Entwicklung des Homo sapiens von blutigen Verteilungs- und Machtkämpfen begleitet.« (›Die Kunst des Krieges – Von der Antike bis zur Moderne‹ 2009, TV-Doku in 4 Teilen ›Ground Warfare‹ National Geographic Channel).

Nach der Veröffentlichung von Wendorfs Grabungsbericht fiel es Militärhistorikern, Militaristen, Kriegshetzern, Waffennarren und Kriegsfanatikern leicht, die in Jebel Sahaba vorgefundenen Steinartefakte zum ›wichtigsten Kampfmittel‹ der Altsteinzeit zu machen. Man erfand den frühen Gebrauch von Pfeil und Bogen, obwohl es diese erst einige Tausend Jahre später gab. Viele der Toten seien ›Kampfopfer‹, die durch ›Pfeil- oder Speerspitzen‹ umgekommen seien. (›Ancient Military History‹). Lawrence H. Keeley behauptet in seinem Buch: ›War Before Civilization – The Myth of the peaceful Savage‹ »demonstrates convincingly that prehistoric warfare was in fact more deadly, more frequent, and more ruthless than modern war.« Eine unglaublich verlogene Aussage!

Der Beginn der Kriege ist der Beginn des institutionalisierten Patriarchats

Das Patriarchat hat eindeutige paranoide Züge und paranoide alte Männer sind höchst einfallsreich im Spinnen von immer neuen Hirngespinsten, die ihre eigenen Ängste schüren. Sie erfinden ständig neue ›Gefahren‹ und Feindbilder, die sie wie alte ›Helden‹ aus den Märchen, oder wie Don Quijote von der Mancha, mit allen Mitteln glauben bekämpfen zu müssen. Das ihnen wichtigste Mittel ist eine starke Armee. Die Kriegspropaganda dieser Männer ist sehr erfolgreich damit, ganze Völker mit sich in den paranoiden Abgrund zu zerren.

Der stramme, aber ignorante Militarist, der behauptet, ›Krieg gab es schon-immer‹, der glaubt, Kriege seien notwendig oder unvermeidbar, der die Wertvorstellungen militärischer Dominanz und Frauenverachtung verinnerlicht hat, will nicht wahrhaben, dass es paranoide Ängste und männliche Macht- und Beutegier sind, die Gewalt und Kriege auslösen. Gewalt und Krieg sind die Mittel von Eroberung, Versklavung, Unterdrückung, Zerstörung und Kontrolle. Vor 5000 Jahren, um 3000, wurden Mesopotamien und Ägypten erobert. Der Beginn des Patriarchats kann eindeutig auf diesen Zeitpunkt festgesetzt werden; er ist archäologisch in Texten, Bildern und Artefakten bewiesen. Dies ist der institutionalisierte Auftakt zu den grausamen, hierarchisch strukturierten Diktaturen, die Historiker ›Hochkulturen‹ nennen.

Die Narmer-Palette und das ebenfalls 5000 Jahre alte Wandbild aus dem oberägyptischen Hierakonpolis, beide dokumentieren unzweifelhaft eine Eroberung und ein Massaker, wird von allen Autoren, die sich für gut informiert und als zuständig für die frühe ›Kriegskunst‹ halten, erstaunlicherweise nie erwähnt. Vielleicht ist es Ignoranz, vielleicht ist auch eine gewisse Verleugnung anzunehmen, denn auf dem Wandbild wird in Farbe die Ermordung der schwarzen Bevölkerung durch weiße Eroberer glaubhaft belegt. (s. DW ›Das bemalte Grab Nr. 100: Jagdidyll oder Massaker?‹ 2009, S. 120)

Seltene Gewalt in der Steinzeit

In der Steinzeit – das sind 98 Prozent der Menschheitsgeschichte – gab es gelegentlich Gewalt, aber keine Kriege; Gewalt, Mord und Totschlag waren selten. In Europa wurden vereinzelte Überfalle und Massaker durch gewalttätige Individuen oder barbarische Horden dokumentiert, die die Menschen völlig unvorbereitet trafen.

Talheim: In einem Massengrab aus der bandkeramischen Kultur (5500 bis 4900) wurden 34 Menschen, darunter 16 Kinder und Jugendliche, mit Schlägen auf den Hinterkopf massakriert. Die Gebeine lagen kreuz und quer übereinander. Der Tathergang lässt sich nicht mehr in allen Einzelheiten nachvollziehen. Die Würzburger Archäologin für Ur- und Frühgeschichte, Heidi Peter-Röcher, sieht Indizien dafür, dass es sich bei Talheim um einen Überfall auf eine Siedlungsgemeinschaft handelt.

Im Juni 2016 berichtete das *Spektrum* von einem Massaker, das vor etwa 6000 Jahren im elsässischen *Achenheim bei Straßburg* stattgefunden hat. Die Skelette von fünf Männern und einem Heranwachsenden waren brutal zugerichtet, übereinander geworfen. Sie hatten Knochenbrüche an den Händen, Armen, Beinen, Füßen, dem Schädel und dem Kiefer, die ihnen nach ihrem Ableben mit Steinbeilen zugefügt worden waren.

In *Eulau* (Sachsen-Anhalt) kamen vor 4400 Jahren drei Frauen, zwei Männer und acht Kinder wahrscheinlich gleichzeitig zu Tode (s. ›Eulau‹, Wikipedia und den Film ›Tatort Eulau‹ Terra X im ZDF). Die Toten wurden sorgfältig in Embryo-Haltung bestattet. Die Untersuchungen der Ursachen des Todes, die laut Peter-Röcher auch durch ein Unglück verursacht sein könnten, sind noch nicht abgeschlossen. Man muss annehmen, dass vor ca. 6000 Jahren – einer Zeit, als bereits die ersten Indo-Europäer in den Osten Europas eingedrungen waren – ein ganzes jungsteinzeitliches Dorf in der Nähe des ostösterreichischen Asparn an der Zaya (Schletz) wahrscheinlich durch ein Massaker ausgelöscht wurde. 67 Personen (anderen Berichten zufolge mehr als hundert Bewohner, Frauen, Männer und Kinder) wurden wahrscheinlich erschlagen. Sie blieben offenbar während längerer Zeit unbeerdigt liegen, wie die Spuren von Tierzähnen zeigen. Auffallenderweise fehlen hier Skelette von Mädchen und jungen Frauen, die vermutlich entführt wurden.

Ein anderes Beispiel sind die Totenschädel in der *Ofnet-Höhle bei Nördlingen*. Männliche Wissenschaftler vermuten einen gewaltsamen Tod, weil einige der Schädel Verletzungen hatten, die aber auch nach dem Tod erfolgt sein konnten. »Anthropologen wie David W. Frayer von der University of Kansas gehen von einem kriegerischen Massaker in den Ofnethöhlen aus. Andere Theorien sprechen von einer rituellen Opferung oder Kannibalismus.« (Wikipedia abgerufen am 1.10.18) Ein Ahnenkult, bei dem die Schädel der Verstorbenen sorgsam aufbewahrt wurden, war weit verbreitet und wird z.B. in Neapel von einem kleinen Kreis von Frauen noch immer zelebriert. In einem Versteck der Höhle, das mit rotem Ocker eingefärbt war, wurden die 33 sorgfältig nach Westen angeordneten Schädel von sieben Frauen, neun Männern und sechzehn Kindern und Jugendlichen gefunden. Das Vorhandensein von rotem Ocker (Rötel) weist auf den matriarchalen Glauben, die Heiligkeit des Menstruations- und Geburtsblutes hin und auf die Wiedergeburt aus dem Blut einer Frau (s. D. Wolf ›Ocker – Oder das schöpferische Blut der Frauen?‹ 2017, S. 30). Ob es sich hier um einen Massenmord gehandelt hat, ist umstritten. Vergessen sei auch nicht, dass es unheilbare Krankheiten und Epidemien gab, die zu einem gleichzeitigen Massensterben führen konnten. Dem reißerischen Journalismus, der vom ›*Mythos* des friedlichen Neolithikums‹ bzw. vom ›Krieg im Neolithikum‹ und von ›Kannibalismus in der Steinzeit‹ berichtet oder behauptet, in der Jungsteinzeit ›flossen Ströme von Blut‹, setzt Heidi Peter-Röcher mehr Sachlichkeit und Verstand entgegen. Sie beurteilt die sensationsgierigen Berichte über ›Krieg im Neolithikum‹ weitaus unaufgeregter, differenzierter und vorsichtiger. Zum Beispiel würden die Funde der Ausgrabungen von *Herxheim* – nicht wie berichtet – auf Kannibalismus hinweisen, sondern eher auf einen Kultplatz. (s. »Die Kannibalen von Herxheim: Mordermittlung an Opfern aus der Steinzeit – Ritualmorde in der Jungsteinzeit? Spektakuläre Knochen- und Keramikfunde geben Archäologen immer neue Rätsel auf. Zeit online 3.4.2010) Statt von Kannibalismus zu sprechen, weist die Urgeschichtlerin auf natürliche Ursachen hin, z.B. dass Brandspuren an den ausgegrabenen Knochen nicht auf Menschenfresser zurückgehen, sondern vom Dynamit stammen, mit dem die Ausgrabungen vorgenommen wurden. Zerbrochene Knochen wie in der Jungfernhöhle bei Tiefenellern wurden durch Tierverbiss und nicht durch Kannibalen verursacht. In einem Interview betont die Wissenschaftlerin:

»Ein Beispiel von organisierter Gewalt mit vielen Toten macht noch keinen Krieg. Dieser ist erst für hierarchische Gesellschaften charakteristisch, also für einen Staat, bei dem ein Herrscher die Macht und die Befehlsgewalt über eine Truppe von Kriegern oder Söldnern ausübt. Diese Strukturen tauchen jedoch in Mitteleuropa erst ab der Bronzezeit auf. Staaten können erobern, in die Sklaverei führen und ihre Untertanen beherrschen. Aber dieser Apparat musste sich erst mal entwickeln, ebenso die Ideologie, die dahintersteckt.« (Heidi Peter-Röcher)

Sensationsjournalisten und vereinzelte Wissenschaftler beschwören aufgrund der bisher seltenen Funde von Überfällen und Massakern eine allgemeine, weit verbreitete Gewalt im Neolithikum. Die Behauptung hat einen einfachen Grund. Die Funde sollen die außer Rand und Band geratene *heutige, scheinbar zivilisierte patriarchale* ›Kriegskultur‹ mit der Unterstellung rechtfertigen und reinwaschen: ›Kriege und Massaker *gab es schon-immer*‹. Tatsache ist jedoch, dass das Patriarchat – also die letzten 5000 Jahre der etwa 2 Millionen dauernden Menschheitsgeschichte – die bluttriefendste Epoche und die Neuzeit am allerschlimmsten war und ist.

Der Frieden, der während 98 Prozent der Menschheitsgeschichte bis zu den kriegerischen Eroberungen der Indo-Europäer zu Beginn der Bronzezeit gewahrt wurde, ist eine Leistung der Frauen, der Mütter des Matriarchats, die die Macht hatten, ihre Söhne zu friedfertigen Männern zu erziehen.

Bis zum Beginn der Bronzezeit war die Welt friedlich. Dies passt nicht ins Weltbild patriarchaler Militaristen. Es war die geordnete Zeit des Matriarchats, die Zeit des Friedens und der Prosperität, die Zeit der Mütter, die ihren Söhnen und ihrer Aggressivität Grenzen setzten und ihnen Werte von Mitgefühl, Rücksichtnahme, Solidarität und Respekt für Mensch und Tier und die Natur vermittelten. Diese ebenfalls archäologisch erwiesene Tatsache wird von patriarchalen Geschichtsschreibern unterschlagen, diffamiert, bekämpft, verzerrt und aus den Geschichtsbüchern verbannt. Geschichte fasziniert erst beginnend mit den patriarchalen ›Hochkulturen‹, den ersten mächtigen Machomännern, ›göttlichen‹ Königen, verherrlichten Pharaonen, hochgelobten, siegreichen Eroberern, Helden, Kriegern

und Kriegsherren. Davor, so behaupten patriarchale Leader – festgefahren in ihren unerschütterlichen Vorurteilen – herrschte das lautere Chaos.

Kriegerische Überfälle wurden mit der Institutionalisierung des Patriarchats, beginnend vor rund 5000 Jahren, zum wichtigsten Mittel, sich Macht über Frauen – und damit Landbesitz und Reichtum – zu verschaffen, denn Land und Besitz lagen in den matriarchalen Kulturen in den Händen der mütterlichen Sippen. Kriege wurden zum Zwecke von Landeroberungen und Beutemachen von Räubern und Mördern gemacht und institutionalisiert und mittels Zwang stabilisiert. Es ist dies der Beginn ›eines 5000 Jahre währenden Alptraumes, aus dem es für diesen Planeten Zeit ist zu erwachen‹ (James Joyce).

Kriege gab es nicht ›schon immer‹, nicht ›seit jeher‹, nicht ›seit Menschengedenken‹, wie man uns im Geschichtsunterricht gelehrt hat. Unsere Schulbücher sind gespickt mit idiotischen Reden von ›großen Helden‹, ›siegreichen Schlachten‹ und ›glorreichem Rittertum‹. Um nur eine der vielen Geschichtsklitterungen zu nennen: 500 Jahre lang beherrschten Reiterkrieger – bis heute als ruhmreiche *Ritter* – verherrlichte Krieger durch rohe Gewalt das Schicksal Europas und verbreiteten Angst, Schrecken, Tod und Zerstörung. Dazu sagte der ehemalige Nato-General Klaus Reinhardt: »Die Rittergesellschaft war eine ganz brutale Männergesellschaft, die alles umgebracht hat, was nicht auf ihrer Seite war«. Sie waren Räuber, ungehobelte Haudegen auf der Suche nach Abenteuern, Macht, Ansehen, Ehre und Beute; sie überfielen Dörfer, raubten die Bauern aus, schändeten die Frauen, zerstörten deren Hab und Gut und ihre Ernten. Nach den Raubrittern kamen die Kreuzritter, die mit unsäglicher Brutalität über die Länder fegten. Mit dem Aufruf: »Wer Räuber war, kann Ritter werden«, rief Papst Urban 1095 Scharen roher Gesellen zum 1. Kreuzzug. Mit dem Versprechen, dass jene, die zu Tode kämen, direkt im Paradies landen würden, mit seinem Segen und dem Ruf ›Gott will es‹ schickte er sie in die mörderischen Kreuzzüge. Die Dschihadisten machen genau das, was das kriegssüchtige, militaristische Patriarchat ihnen seit seinen Anfängen vorgemacht hat: Hasserfüllte religiöse Fanatiker verbreiten Krieg, Tod und unendliches Leid. Viele Berichte und Chroniken weisen darauf hin, dass christliche Ritter gegen die ›Ungläubigen‹ gezogen sind und auch überzeugt waren, dass das massenhafte Töten eine verdienstvolle, ›gottgefällige‹ Aufgabe sei. Historiker sprechen in Euphemismen. Die pure Lust an Gewalt und Mord wird geschönt; manche schwärmen von der Schönheit des Kriegers, von maskulinen Körpern, zunehmendem Prestige,

(unverdienter) Wertschätzung und dem Selbstbewusstsein der Männer. (s. Paul Treherne ›The Warrior‘s Beauty‹ 1995) Mit solchem Müll werden unsere Kinder in der Schule indoktriniert, auf Militärdienst und Kriegsbereitschaft, auf ›Verteidigung des Vaterlandes‹ und konstruierte Feindbilder getrimmt. Kriegerisches Heldentum wird hochgejubelt. Der Krieg mit all seinen Verbrechen, dem Morden, dem Vergewaltigen und Zerstören wird als ›Mannhaftigkeit‹, als Heldentum am Dienst für Gott und Vaterland verherrlicht und sakralisiert; Waffen werden von Priestern gesegnet. Patriarchale PolitikerInnen sind an der bleibenden Heroisierung der Vergangenheit interessiert; die dunkle Seite der Geschichte soll so gut wie möglich im Verborgenen bleiben. Der Wunsch, Macht, besonderen ›Ruhm und Ehre‹ zu erlangen setzt sich bis heute fort im ›Raubtierkapitalismus‹, der skrupellosen Korruption, der Ausbeutung und Versklavung absichtlich arm gehaltener Menschen.

»Der Krieg gehört in die göttliche Weltordnung.« *(Helmuth von Moltke)*

Die Behauptung »Krieg in jedweder Form ist so alt wie die Menschheit« dient der Propaganda einer militaristischen Politik. Helmuth von Moltke der Ältere (1800-1891), preußischer Generalfeldmarschall und Chef des Generalstabes behauptete noch eine weitere Ungeheuerlichkeit, nach der sich Generationen von Deutschen richteten: *(Moltke zit. von Niklaus Meier 2012, S. 124):*

»Der ewige Friede ist ein Traum, und nicht einmal ein schöner, und der Krieg ein Glied in Gottes Weltordnung. In ihm entfalten sich die edelsten Tugenden des Menschen, Muth und Entsagung, Pflichttreue und Opferwilligkeit mit Einsetzung des Lebens. Ohne den Krieg würde die Welt im Materialismus versumpfen«. *(Moltke)*

Mit diesem Zynismus wurde die Absicht der Kriegstreiber, die ständige zunehmende Militarisierung und Aufrüstung, d.h. die perverse Verschwendung von Milliarden des Volksvermögens legitimiert. Die Geschichte ist ein Dokument der Männermacht: Politische Entscheidungen werden mittels Feindbildern, durch Angstmacherei, mit Drohungen, vor allem aber mit Lügen initiiert, um der Lust am Töten freien Lauf zu lassen. Die Tatsachen effektiv zur Kenntnis zu nehmen,

würde für die PolitikerInnen bedeuten, Ethos und Moral der eigenen Verteidigungs- bzw. Kriegspolitik und die gigantischen Kriegsbudgets unter die Lupe zu nehmen und die eigene Waffenproduktion und -Ausfuhr zu überdenken. Patriarchale Gewaltpolitik verwandelt die Welt in ein Schlachthaus.

5000 Jahre Patriarchat = 5000 Jahre Krieg

Sowohl die Vertreter der patriarchalen Religionen als auch die Politiker, die patriarchalen Ideologen an der Macht, vor allem im Militärwesen, streben noch immer eine harte Erziehung der Söhne an, die ganz bewusst und absichtlich Gefühllosigkeit, Mitleidlosigkeit, Hass und Zerstörungswut generiert. Derart gehärtete Männer können dann im Krieg als gehorsame Berufsmörder, Plünderer und Vergewaltiger für die Interessen ihrer Befehlshaber eingesetzt werden. Die Schlaueren unter ihnen entwickeln nicht selten eine hohe kriminelle Intelligenz, mit der sie vor allem im Tötungsgeschäft der Waffenproduktion und ihrem Export traumhafte Profite realisieren. Sie leben vom Töten, diese Männer, die Waffen erfinden und Giftgas herstellen, kaufen und verkaufen; u.a. auch Minen. Tausendfach bedrohen, zerfetzen und töten sie noch Jahrzehnte nach dem Krieg die Bevölkerung. Für die Minenräumung fehlt den Verursachern das Geld, während sie ihre Militärbudgets mit Milliarden aufstocken.

Die Erfindungen immer effizienterer Waffen machen den Krieg zur Arena der großen, aggressiven Buben; – aber keine Angst, sie wollen nur spielen!

Im 20. und 21. Jahrhundert erreichte die militärische Gewalt des christlichen Westens einen noch nie dagewesenen mörderischen Höhepunkt, den grausamsten Gipfel aller Zeiten: Zwei Weltkriege mit an die hundert Millionen Toten, gepaart mit unermesslicher Not, Leid und Schmerz für die traumatisierten Überlebenden. Dem folgten u.a. der Krieg der Franzosen in Indochina und der Amerikaner in Vietnam, die Massaker der Hutu in Ruanda, der Krieg der amerikanischen Beutemacher für Öl im Irak, der Krieg in Jugoslawien, der Krieg in Syrien und, und, und. Und da gibt es tatsächlich Männer, die heute immer weniger Gewalt feststellen wollen. Der blauäugige Psychologe Steven Pinker bastelt sich aus abenteuerlichen

Hochrechnungen und zweifelhaften Statistiken seine Theorie von ›Immer weniger Gewalt in der Welt‹ zusammen und meint: »Wahrscheinlich leben wir in der am wenigsten gewalttätigen Zeit der gesamten Menschheitsgeschichte.« (Spektrum der Wissenschaft, 19.4.2018) Das freut patriarchale Männer und Frauen; so schlimm kann es also gar nicht sein; es wird besser und besser. Pinkers Kenntnisse der Menschheitsgeschichte bedürfen offensichtlich der Nachhilfe. Es ist ein großer Irrtum zu glauben, die Geschichte der Menschheit sei ein steter Fortschritt und unsere Zeit der grandiose Höhepunkt der menschlichen Entwicklung. Technisch gesehen stimmt das, Männer haben Atombomben erfunden, die sie über Hiroshima und Nagasaki abgeworfen haben und sie sind fähig, ins Weltall zu fliegen; warum? Aber ebenso wahr ist, nicht nur in Entwicklungsländern herrscht Not, drei von zehn Kindern gehen in den USA abends hungrig ins Bett; an den 940 ›Tafeln‹ Deutschlands werden die Armen von ca. 60.000 ehrenamtlichen HelferInnen mit alltäglichen Lebensmitteln, die sie sich nicht leisten können, versorgt. Menschlich sind wir an einem katastrophalen Tiefpunkt angekommen; ein noch nie dagewesenes Ausmaß an Kriegen, Zerstörungen, Folter, Vertreibungen, Unmenschlichkeiten und in die Flucht getriebener Menschen und eine Menschheit voller Ängste, Verzweiflung, Armut, Not, Leiden und Unglück.

> ***»Make America great again«: Mit dem gigantischsten Kriegsetat der Welt hat die USA 2016 den Irak, Afghanistan, Syrien, Jemen und Libyen bombardiert. Es ist zu befürchten, dass alle Anzeichen auf einen erneuten Krieg im Mittleren Osten hinausgehen: Trump hat eindeutig den Iran als Ziel seiner imperialen Kriege im Sinn. Wer stoppt die Verrückten, die Psychopathen, die Mächtigen und Kriegstreiber, welche Weltherrschaft zu ihrem Ziel haben?***

Heute leben wir im Westen in einer scheindemokratischen patriarchalen Diktatur, einer perversen Kriegskultur, einer Kultur des Todes (s. Erich Fromm 1974). Michael Lüders schreibt in seinem Buch ›Wer den Wind sät – was westliche Politik im Orient anrichtet‹: »Der Aktienkurs des größten US-Rüstungskonzerns, Lockheed Martin, hat sich zwischen Mitte 2010 und Mitte 2014 verdreifacht, allein zwischen Mitte 2013 und Mitte 2014 verdoppelt. Am 6. Oktober 2014 berichtete das Medienunternehmen Bloomberg: ›Angeführt von Lockheed Martin werden die

Aktien der Rüstungsunternehmen zu Höchstpreisen gehandelt. Die Aktionäre profitieren von den eskalierenden Konflikten weltweit.‹ Besonders erfreulich: ›Die Investoren erwarten steigende Absatzzahlen für die Produzenten von Lenkwaffen, Drohnen und anderem Kriegsgerät, da die Vereinigten Staaten die Kämpfer des islamischen Staates in Syrien und im Irak ins Visier genommen haben.‹ Nachdem die US-Regierung auch plant, den Iran ins Steinzeitalter zurück zu bombardieren, haben sie gute Chancen auf vortreffliche Profite. Außerdem ›sind die USA der größte Waffenlieferant Israels, das gerade eine 50-tägige Offensive gegen die Hamas im Gazastreifen hinter sich hat‹ – nunmehr würden die Bestände wieder aufgefüllt. Ähnlich zuversichtlich die ›FAZ‹: ›Der Feldzug gegen den islamischen Staat beschert Amerikas Rüstungsschmieden volle Auftragsbücher und satte Gewinne. Die Zeiten sinkender Rüstungsbudgets sind vorbei‹, heißt es am 18. Oktober 2014. ›Auch die Rüstungsprojekte dürften einen Schub erhalten. ›Aus der Sicht der Verteidigungsindustrie ist es der perfekte Krieg‹, sagte Branchenkenner Richard Aboulafia von der Marktforschungsfirma Teal Group‹.« (Lüders 2015, S. 82 f.)

Deutschland ist der drittgrößte Waffenhersteller und -Exporteur der Welt! Es mutet doch etwas heuchlerisch an, wenn Angela Merkel beim Aufmarsch der russischen Truppen auf der Halbinsel Krim an die Adresse Putins die Mahnung abgibt, man sollte doch heute Krisen nicht mit Waffen, sondern mit Diplomatie bewältigen. Wozu dann die Waffenlieferungen Deutschlands z.B. nach Mexiko und vor allem nach Saudi-Arabien? Ist den Waffenlieferanten nicht bewusst, dass mit ihren Waffen nun andern Völker genau das angetan wird, was sie vor wenigen Jahrzehnten selbt erlitten haben? Was haben sie mit ihrer Erinnerung getan? Verdrängt? Beschönigt? Vergessen? Kann man so ein Trauma einfach vergessen?

Das Waffengeschäft – im wörtlichen Sinn ein Bombengeschäft – bringt neben dem Drogen- und dem Menschenhandel mit Frauen, Kindern und versklavten Männern die höchsten Profite und gehört zu den einträglichsten Geschäftssegmenten des organisierten Verbrechens in den Händen der mächtigen Führungseliten und superreichen Familien. Das profitable Waffengeschäft schuf das Massengrab für Millionen.

Krieg ist das obszöne, legitimierte und patriarchal institutionalisierte Verbrechen gegen die Menschlichkeit

Kriege werden durch Staatsgewalt, von regierenden Männern, die Zugang zu den Milliarden der Kriegsbudgets (euphemistisch ›Verteidigungsbudgets‹ genannt) haben, von Technokraten, Psychopathen und Paranoikern unter Einsatz von Propaganda und Gewalt geschürt und geführt mit dem Ziel, damit einen Zuwachs und den Erhalt von Macht zu sichern. Eroberungen, Kolonisierungen, die Besetzung fremder Territorien, Unterdrückung und heute die moderne Sklaverei werden aus krankhafter Gier nach Bereicherung, nach Profit durch Ausbeutung von Bodenschätzen und nach Menschen als Arbeitstieren initiiert. Die unfassbaren Gräuel, die patriarchale Männer als kaltblütige Schlächter anrichten, die unsägliche Brutalität, die sie zu Kriminellen macht, zieht sich bis ins 21. Jahrhundert des christlichen Europas. Keine Spur von Evolution, von menschlich-männlicher Entwicklung Richtung Friedfertigkeit, Zivilisiertheit, Moral, Ethik und Kultiviertheit. Das 20. Jahrhundert war das kriegerischste, mörderischste, korrupteste, skrupelloseste, erbarmungsloseste und blutigste Jahrhundert der Weltgeschichte. Doch patriarchale Männer an der Macht lernen nichts aus dem Horror der Kriege, weil er verdrängt, geleugnet, beschönigt oder gerechtfertigt wird. In den 70 Jahren nach dem Ende des 2. Weltkrieges von 1945 spricht man 2015 von 260 weiteren Kriegen und von 65 Millionen Flüchtlingen, was ein Vielfaches an menschlichen Tragödien verursachte. Geradezu teuflisch ist es, mit Hilfe der Medien, den unzufriedenen und wütenden Menschen im eigenen Land einzureden – oder wenigstens nicht zu dementieren – Flüchtlinge und Einwanderer seien an allen Problemen ihrer Misere schuld. Doch Armut und Ungerechtigkeit waren in der Tat schon lange vor den Flüchtlingen da und sind es noch; sie waren hausgemacht. Damit lenken die Politiker sehr erfolgreich von ihrer Unfähigkeit ab, den Problemen, welche die Mächtigen seit Jahrzehnten durch Vernachlässigung und Ausbeutung schufen, entgegen zu steuern. Man lässt den Unzufriedenen gern den Glauben an die Schuld der Flüchtlinge und ihre Wut auf Frau Merkel, die die größte Schuld haben soll; sie habe die Flüchtlinge geradezu gerufen. Damit haben die Wütenden ein willkommenes Ventil für ihren Groll gefunden, womit alle wirklich schuldigen Politiker, Großkapitalisten, Wirtschaftsmagnaten und Oligarchen vom Hass verschont werden und sich ins Fäustchen lachen. Milliarden von Steuergeldern wurden für die

Rettung der durch verbrecherische Transaktionen zusammenbrechenden Banken eingesetzt, während kein Geld da war für die unverschuldet Verarmten. Doch das rief keinen Aufstand hervor. Die Revolte der Armen gilt den noch Ärmeren. Man buckelt nach oben und tritt nach unten. Der Glaube an den zivilisierten Mann von heute ist im Kriegsfall eine Illusion.

»Der Krieg ist eine Angelegenheit der Männer, nicht der Menschen.«
(Margaret Mead, Ethnologin)

Die Diskussion, ob Frauen die ›besseren Menschen‹ seien oder nicht, wird hier in beschämender Weise ad absurdum geführt. Kriege werden gemacht – von kriegshungrigen, pathologischen, patriarchalen Männern, die fasziniert sind von ihrer angemaßten Macht über Leben und Tod. Unterstützt werden sie von Vollidioten, die sich für den Krieg begeistern, vom Töten, Plündern, Zerstören und Vergewaltigen. »Wir handeln nicht weitsichtig, weil wir die Geschichte nicht kennen«, sagte Oliver Stone, Oscar-ausgezeichneter Regisseur von Antikriegsfilmen, wie ›Platoon‹. Er ging als Freiwilliger in den Vietnam-Krieg. Bis zum 30. Oktober 1968 flog die amerikanische Luftwaffe 304.000 Einsätze in Nordvietnam und warf acht Millionen Tonnen Bomben ab, mehr als doppelt so viele wie im Zweiten Weltkrieg. Das Staatsverbrechen der USA in Vietnam forderte drei Millionen Todesopfer, zwei Millionen waren Zivilisten. »Ich glaubte an das John-Wayne-Bild von Amerika«, sagte Oliver Stone. »Mein Vater war Republikaner, und er brachte mir bei, dass das ein guter Krieg sei, weil die Kommunisten böse Kerle seien und wir gegen sie kämpfen müssten. Und dann war da noch der Romantizismus des Zweiten Weltkriegs, wie er in den Filmen auftauchte, die wir schauten. Die Realität unterschied sich davon aber offensichtlich sehr.« (Wikipedia) Und was meinte Nixon, als man ihn auf die Millionen ziviler Opfer in Vietnam, Alte, Frauen, Kinder und Säuglinge aufmerksam machte?

»Mich interessieren Zivilisten einen Shit.«

Jeder Krieg ist ein Verbrechen gegen die Menschlichkeit. Jeder Kriegstreiber ein Kriegsverbrecher. Laut heute gültigem Recht und Gesetz sind Mord, Raub, das

Annektieren von Land, Vergewaltigung und Folter schwere Verbrechen, die geahndet werden; im Krieg sind sie es eigenartigerweise jedoch nicht, sondern hehre Tugenden von Pflicht, Gehorsam, Verteidigung und Vaterlandsliebe, die mit Orden und Medaillen ausgezeichnet werden. So weit geht die Menschenverachtung des Patriarchats, dass die ›Väter der Atombombe‹, die in Hiroshima 200.000 Zivilisten, Frauen, Männer und Kinder töteten und das Mehrfache an Verletzten und verstümmelten Strahlenopfern hinterlassen haben, ihre teuflische Erfindung ›Little Boy‹ nannten. Nicht nur die Erfinder, auch Präsident Truman soll vor Begeisterung über den ›erfolgreichen Abwurf‹ Luftsprünge gemacht haben.

»Man siegt nicht, indem man Frauen und Kinder tötet.«
(US Admiral William Leahy)

Vergewaltigung – Das patriarchale Verbrechen der Schande

Systematische und brutalste Vergewaltigung von Frauen und Kindern wird bekanntlich von patriarchalen Kriegsführern als Kriegsstrategie bewusst eingesetzt. Denis Mukwege, der kongolesische Gynäkologe, Menschenrechtsaktivist, Gründer und leitender Chirurg des Panzi-Hospitals in Bukavu, sowie Friedensnobelpreisträger, gilt als weltweit führender Experte für die Behandlung von Verletzungen von Mädchen und Frauen, die durch Gruppenvergewaltigungen sowie durch gezielte physische Unterleibsschändungen verursacht wurden. Mukweges Arbeit konzentriert sich nicht ausschließlich auf die medizinischen Belange. Er engagiert sich ebenso politisch, indem er die Grausamkeiten dokumentiert und wiederholt verantwortliche Tätergruppen öffentlich benennt. Auf seiner Rede vor den Vereinten Nationen 2012 rief er die Weltgemeinschaft auf, sexualisierte Kriegsgewalt einhellig zu verurteilen und die Vergewaltiger wegen Verbrechen gegen die Menschlichkeit vor Gericht zu stellen. Mit seinem Engagement hat er sich nicht nur im eigenen Land Feinde gemacht, 2012 entging er nur knapp einem Mordanschlag. (Wikipedia) Anlässlich der Verleihung des Friedensnobelpreises sagte er, dieser bedeute für ihn die Anerkennung des Leids von Frauen – nicht nur von Frauen im Kongo, sondern von Frauen auf der ganzen Welt, die leiden mussten, die fürchterlich vergewaltigt und durch den Krieg zerstört wurden. Für mich war es

wirklich das Gefühl, dass die Welt nun das Leid der Opfer sexueller Gewalt anerkennt. Das ist eine Sache. Es schafft auch eine Hoffnung in mir, eine Hoffnung, dass die Welt nun auch über Entschädigungen nachdenkt. Denn Anerkennung ist nicht genug, wenn nichts dafür getan wird, zu reparieren, was Frauen angetan wurde. Es ist wichtig, dass die Welt versteht, dass das keine rein kongolesische Angelegenheit ist. Es ist ein weltweites Problem, denn man kann in allen Konfliktgebieten beobachten, wie die Körper der Frauen als Schlachtfeld benutzt werden... Es ist eine Schande für unsere Generation und eine Schande für die ganze Menschheit, dass Frauen auf diese Art zerstört werden und wir trotzdem Menschen, die in Konflikten Vergewaltigungen als Waffe einsetzen, den roten Teppich ausrollen. (Timm Kröger, ZDF 10.12.2018)

Ein moralisches Versagen und eine Schande vor allem für die Politiker, denen gesagt werden muss, dass die Vergewaltigung von Frauen als Kriegsstrategie, als Kriegsverbrechen geächtet und strafrechtlich geahndet werden muss. »Vergewaltigung demütigt. Die wertvollsten und intimsten Teile eines Körpers werden verletzt... Vergewaltigung selbst kann eine Form von Mord sein. Sie zerstört den Willen und den Geist. Sie beraubt dich deiner Selbstachtung... Vergewaltigung ist die ultimative Verletzung des Selbst kurz vor Mord.« (Braswell 1989, S. 21, zit. von Ronald Goldmann). Goldmann fährt fort: »Da Vergewaltigung als ein traumatisches Ereignis angesehen wird, ist es nicht überraschend, dass Vergewaltigungsopfer PTBS-Symptome [Posttraumatische Belastungsstörungen] zeigen. Das Opfer erlebt intensive Angst, Schlafstörungen, Hypervigilanz, Albträume, Scham, niedrigere Energie, Reizbarkeit, Wut, Depression und ›heroische Anstrengungen‹ um die Erfahrung zu unterdrücken.« (Goldmann 1997, S. 190 f.)

UNO-Charta 1945: Das Gewaltverbot

»Alle Mitglieder unterlassen in ihren internationalen Beziehungen jede… Anwendung von Gewalt.« (Kapitel 1, Artikel 2, Absatz 4)

Nach Tausenden Jahren blutiger Kriege unterzeichneten am 26. Juni 1945 die 51 UN-Gründungsmitglieder das umfassende Gewaltverbot der Charta der Vereinten Nationen. Geschützt durch das Vetorecht wissen Regierungen der fünf

ständigen Mitglieder (Frankreich, Russland, USA, China und England) das Gewaltverbot immer wieder zu umgehen (s. Daniele Ganser ›Illegale Kriege: Wie die Nato-Länder die UNO sabotieren‹ 2016). Dazu versuchen unglaubwürdige Politiker mit doppelzüngigen Friedensbeschwörungen darüber hinwegzutäuschen, dass es ihnen nicht um Frieden, nicht um das Wohl des Volkes, nicht um ihre Freiheit und Selbstbestimmung, nicht um friedliche, gewaltfreie Lösungen von Konflikten, nicht um die Verteidigung des Vaterlandes geht; sie wollen den *Krieg!* Es geht ihnen um Macht, um Weltherrschaft. Henry Kissinger, von 1969 bis 1975 Mitglied des Nationalen Sicherheitsrates, von 1973 bis 1977 Außenminister der USA, war ein Gegner der multilateralen Diplomatie, wie sie von den Vereinten Nationen vertreten wird, schreibt Jean Ziegler. »Er vertritt die imperiale Theorie und Strategie, die er in der Folge in die Tat umsetzte… Seine zentrale These: Die multilaterale Diplomatie stiftet nichts als Chaos. Die unbedingte Beachtung der Selbstbestimmung der Völker und der Souveränität der Staaten ist keine Garantie für den Frieden. Nur eine globale Macht besitzt die materiellen Mittel und die Fähigkeit, in Krisenzeiten überall und unverzüglich einzugreifen. Sie allein, so Kissinger, vermag den Frieden zu erzwingen…. Thomas Friedman, ehemaliger Sonderberater der Außenministerin Madeleine Albright während der Clinton-Administration wird noch deutlicher: »Die Globalisierung kann nur gelingen, wenn sich Amerika nicht scheut, als die unbesiegbare Supermacht aufzutreten, die sie tatsächlich ist… Die unsichtbare Hand des Marktes wird niemals ohne sichtbare Faust funktionieren…. Die messianische Ideologie, nach der die amerikanische Nation den göttlichen Auftrag hat, die Demokratie und die Zivilisation zu verbreiten, hat heute nichts von ihrer Frische verloren. ›Offensichtlich‹ sind die Amerikaner von Gott dazu berufen, den Frieden und die Gerechtigkeit auf Erden zu garantieren – und, falls nötig, auch wiederherzustellen‹.« (Jean Ziegler 2017, S. 110 f.) Wie keine andere Großmacht der Welt verursachte die imperiale Strategie der USA die schwersten Verbrechen gegen die Menschlichkeit, wie Hiroshima und Nagasaki, Vietnam, Chile, Osttimor, Jemen usw. usw. (s. Jean Ziegler ebda.)

Aber alles ist offenbar noch viel schrecklicher als bisher gedacht: »**Alle wissen, dass es Atombomben gibt. Aber wissen auch alle, dass die NATO seit vielen Jahren radioaktive Munition einsetzt?«** Christian Müller infosperber.ch: 9.3.2019)

Die katastrophale Bilanz des Patriarchats kann nicht geleugnet werden:
Das Patriarchat ist eine kranke, waffenstrotzende Kriegskultur

Beherzte Frauen gegen den Krieg

Für den ersten ›Friedensvertrag der Welt‹ dürften zwei Frauen verantwortlich sein: Königin Nefertari von Ägypten und die Großkönigin der Hethiter Pudu-Hepa. Nachdem der kriegslüsterne Ramses II., von den Ägyptologen wegen seiner Eroberungssucht ›der Große‹ genannt, sich wieder einmal im Versuch ein Land kriegerisch zu unterwerfen, ausgetobt hatte und dabei grandios gescheitert war, setzten sich die beiden Königinnen in einem Briefwechsel damit auseinander. Es dürften die beiden Frauen gewesen sein, die den Friedensvertrag entwarfen, mit dem Ziel einen diplomatischen Weg zu finden, Frieden mit den Hethitern zu schließen und dabei den Kriegsverlierer Ramses sein Gesicht wahren zu lassen. So wurde der Friedensvertrag von Kadesch um 1270 zwischen Ramses II und Hattusili III wohl durch die intelligente Vermittlung der beiden Frauen geschlossen. Danach führte Ramses keine Kriege mehr und wandte sich dem Bauen zu, indem er sich in seinem größenwahnsinnigen Personenkult glorifizierte.

Es ist für eine Zukunft in Frieden unabdingbar, dass sich Frauen einmischen, Frauen, die nicht patriarchalen Werten hörig sind. Bei den Friedensverhandlungen sitzen nur Männer an den Verhandlungstischen.

Doch es gibt keinen Frieden ohne Frauen.

Es geht um Aufklärung, welches die Gründe sind, die zu Kriegen führen, und es braucht eine Erziehung zum Frieden, nicht die staatliche Ausbildung für den Kriegseinsatz.

Frauen, die über die katastrophale Lage nachdenken, sich bilden und rebellie-ren, holen allmählich die Geschichte der Frauen zurück. Mutig setzen sie sich ein für die Menschenrechte der Frauen, sprechen laut über die von patriarchalen Män-nern verursachte Not, Krieg und Armut. Es gibt großartige Beispiele von Frauen, die sich einmischen, die demonstrieren und reden, die sich zusammentun und orga-nisieren. Ein wunderbares Beispiel, wie jede Privatperson zur Aufklärung und

gegen den Krieg beitragen kann, demonstriert die brillante deutsche Kabarettistin, Schauspielerin und Sängerin Lisa Fitz. Mit ihrem leidenschaftlichen Einsatz für den Frieden und ihrer mutigen Rede anlässlich der Friedens-Demo vom 18.2.2017 in München deckt sie auf, prangert an und nennt beim Namen, was elendigliche Kriegstreiber, habgierige Männer an der Macht, Oligarchen in der Politik und Wirtschaft tun, welche die Welt ausschließlich zum eigenen Vorteil manipulieren. Es sind keine Geheimnisse, sondern Skandale und Kriminalgeschichten, die wir im World Wide Web finden, wenn wir uns informieren, statt erfundene Kriminalgeschichten im TV zu schauen.

Lisa Fitz Rede an der Friedensdemonstration von München

unter tosendem Applaus spricht Lisa Fitz am 18.2.2017 an der Auftaktkundgebung ›Frieden statt NATO – Nein zum Krieg!‹

LF: Frieden halten wir alle hier für selbstverständlich – ist er nicht. Es gibt Konzerne, Gruppen und Menschen, die von Kriegen so unvorstellbar profitieren, dass sie sie schüren. Krieg ist ein Billiardengeschäft. Und dagegen müssen wir uns wehren! Aber man fragt sich: Wie entstehen Kriege? Als naiver Mensch denkt man, ja, da streiten sich zwei Regierungen, Interessenkonflikte usw., dann eskaliert das halt und dann - Bumms!! Nee. Oft findet man im Internet eine schwarze Perle – etwas, das einem das naive Hirn durchbläst. Wesley Clark, von 1997-2000 4-Stern-NATO-General sagt auf YouTube im Oktober 2007 folgendes:

> *„Ich wollte gerade das Pentagon verlassen, da rief mich ein Offizier vom ›Vereinigten Generalstab‹ ins Büro. Und sagte: „Ich möchte Ihnen sagen, Sir, wir beabsichtigen, den Irak anzugreifen.“ Und ich sagte: „Warum?“ Er sagte: „Wir wissen es nicht.“ „Wollen Sie Saddam in Zusammenhang mit 9/11 bringen?“ „Nein“, sagte er. “Ich schätze, sie wissen nicht, was sie mit dem Terrorismus tun sollen, aber sie können Länder angreifen und wollen stark aussehen. Ich vermute, sie glauben, wenn sie ein Land runterkriegen, das wird die Terroristen einschüchtern. Na, Sie*

kennen ja den Spruch: ›Wenn das einzige Werkzeug, das du hast, ein Hammer ist, dann muss jedes Problem ein Nagel sein.‹ „Ich war durcheinander, und dann haben wir Afghanistan angegriffen. Ich war glücklich darüber, wir sollten das tun. Und dann kam ich sechs Wochen später wieder zum Pentagon, traf denselben Offizier und sagte: „Haben wir immer noch vor, den Irak anzugreifen?" Er sagte: „Oh Sir, es ist schlimmer als das." Und er nahm eine Notiz von seinem Schreibtisch und sagte: „Ich hab grade diesen Zettel aus dem Büro des Verteidigungsministers bekommen und hier steht, wir werden 7 Länder innerhalb von 5 Jahren angreifen und zerstören. Wir beginnen mit dem Irak und dann nehmen wir uns Syrien vor, Libanon, Libyen, Somalia, den Sudan und den Iran. Sieben Länder in fünf Jahren."

LF: Zur Erinnerung, es spricht da nicht irgendjemand, sondern der Oberbefehlshaber der NATO in Europa von 1997 bis 2000, einer der höchsten Offiziere in der US Army. Sie können es googeln, selber – das verschwindet bloß im unendlichen Netz.

„Er brachte mich zu Paul Wolfowitz und der sagte: Wir haben 5 bis 10 Jahre Zeit, um alle die sowjetischen Klientelregime zu beseitigen (›clean up‹): Syrien, Iran, Irak usw. und zwar bevor die nächste große Supermacht uns rausfordert."

LF: Das sagte er genauso. Na ja, ich meine, der Zweck des Militärs liegt darin, Kriege anzufangen und die Regierungen abzusetzen, nicht Konflikte beizulegen und zu befrieden. Aber diese Leute haben die Kontrolle über die Vereinigten Staaten übernommen. Dieses Land wurde von einer Gruppe Leute durch einen politischen Staatsstreich übernommen! Das waren unter Bush: Paul Wolfowitz, Dick Cheney, Donald Rumsfeld und Richard Perle und paar andere von PNAC, dem ›Project for the New American Century.‹

Sie wollten, dass wir den Nahen Osten destabilisieren, ihn auf den Kopf stellen und unter unsere Kontrolle bringen. Sie konnten es gar nicht abwarten, bis sie im Irak fertig sind, um gleich drauf in Syrien einzufallen. Das war wie gemeißelt:

„Oh, unsere Legionen werden dort einmarschieren, YES!“ Wissen Sie, egal, ob Sie Demokrat oder Republikaner sind: Sie sollten um die Strategie der Vereinigten Staaten in dieser Region besorgt sein. Was ist unser Ziel dort, was sind unsere Absichten, warum sind wir dort, warum sterben US-Amerikaner in dieser Region? Das ist die Wurzel des Problems!“

LF: ...und 100.000de Iraker und andere, das hat er nicht extra dazu gesagt.

Wesley Clark heißt der NATO-General und Sie können das selber googeln!

7 Länder in 5 Jahren!… Für mich heißt das: Wir können und dürfen uns nicht – nicht mehr – auf Politiker & Medien verlassen. Wir müssen Hintergründe selbst recherchieren und aufdecken – nach und nach. Wir dürfen nicht blöd bleiben. Natürlich denkt jeder, er hätte eine eigene Meinung, bloß woher, hat er vergessen. Wenn du Frau mit Herz liest, dann bleibst du Frau ohne Hirn! Und ein Gramm Information wiegt mehr als 50 Tonnen Meinung!! Unsere Medien sind... Opium fürs Volk…

Stoppen wir Waffenexporte! Stoppen wir Drohnenmorde, die über die Bundesrepublik laufen. Der exportierte Terror kommt zurück! Hören wir auf mit Doppelstandards und Belehrungen anderer Kulturen. Und lassen wir uns nicht in sinnlosen Meinungsschlachten kleinspalten. Werden wir glaubwürdig! Halten wir bitte zu-sammen! – PEACE, FREUNDE – auf einen weiteren guten Schritt!«
(mit freundlicher Unterstützung von Lisa Fitz, s. youtube "Lisa Fitz Rede am Stachus")

Frieden ist keine Utopie

Awra Amba ist ein selbstverwaltetes äthiopisches Dorf in der Provinz Amhara, in dem es keine Religionen gibt, in dem Gleichberechtigung von Frauen und Männern herrscht und in dem alle Bewohner zum gemeinsamen Wohl zusammenarbeiten.

Gegründet wurde das Dorf im Jahr 1980 von Zumra Nuru, der vorher als Wanderprediger vergeblich für seine Ideen geworben hatte. Aus einem alevitischen Dorf warb er 70 Anhänger ab und siedelte sich auf einer 2000 Meter hoch gelegenen Brachfläche an. Die ersten Jahre waren hart, aber mit dem Fleiß der Bewohner entwickelte sich ein bescheidener Wohlstand im Dorf.

Ende der 1980er Jahre wollte das marxistische Regime Zumra Nuru als Konterrevolutionär verhaften lassen. Er floh, und die Gemeinschaft löste sich auf. Nach dem Sturz des kommunistischen Regimes 1991 kehrten die meisten Bewohner zurück, und das Dorf nahm einen bemerkenswerten Aufschwung. Eine Schule für die Kinder wurde gebaut, ein Altersheim, eine Stoffmanufaktur mit Webstühlen, eine Schneiderei und eine Kornmühle. Gewinne werden unter den Dorfbewohnern aufgeteilt.

Kirchen oder Moscheen gibt es nicht im Dorf. Religionsgemeinschaften, religiöse Riten und Festtage sind abgeschafft. Zumra Nuru ist Analphabet. Er ist der Ansicht, dass Religionen mehr Unheil als Frieden stiften. Neben der Religionsausübung ist auch der Konsum von Alkohol verboten. Wer ein drittes Mal beim Alkoholkonsum erwischt wird, muss das Dorf verlassen. Mädchen dürfen erst ab 18 Jahren heiraten, Männer ab 22 Jahre.

Heute leben über 400 Menschen im Dorf und der Wohlstand steigt. Sozialforscher aus aller Welt besuchen das Dorf. Von benachbarten Gemeinden wird Awra Amba mit Skepsis, manchmal mit Feindseligkeit betrachtet.

EPILOG

Die Kriegsprofiteure, Erfinder und Hersteller von Waffen, die Händler des Todes, Berufsmörder, Politiker, Verkäufer, Schieber und nicht zuletzt die Banken und Aktionäre müssen beim Namen genannt, gestoppt und geächtet werden, gehören vor ein internationales Gericht und bestraft. Es gibt keine ›guten‹ Gründe, Waffen herzustellen und Kriege zu führen. Harald Kujat, deutscher General a.D., von 2000 bis 2002 Generalinspekteur der deutschen Bundeswehr und von 2002 bis 2005 Vorsitzender des NATO-Militärausschusses sagte in der Sendung bei Richard David Precht (2017):

»Kriege sind nicht unvermeidbar. Würde man die Waffenlieferungen von einem Tag auf den andern beenden, würde man den Sumpf austrocknen.«

Heute stimmen unsere PolitikerInnen den Waffenexporten an die schlimmsten Despoten, die die Hände voller Blut haben zu, empfangen sie mit allen staatlichen Ehren mit Militärparaden und Kniefall, nennen sie ›zuverlässige Partner‹, ›stabilisierende Elemente‹ und unterstützen die Kriege und schweren Konflikte gegen die unterdrückten Völker, die keine Freiheit und keine Menschenrechte kennen. Diese westlichen PolitikerInnen ohne Scham, Charakter und Rückgrat heucheln Freundschaft, wobei es ihnen doch nur um eigene Interessen geht, um Profit, den Kauf von Öl und den Verkauf von Waffen – und neuerdings um das Zurückhalten der Flüchtlinge.

Um dem Patriarchat, seiner größenwahnsinnigen Dominanz und seinen kriegerischen Exzessen Einhalt zu gebieten, ist es für unsere Gegenwart und Zukunft unabdingbar, dass Frauen ihre eigene Geschichte erforschen und mit ihrem Wissen, ihrer Weisheit, Intuition und Vernunft die Welt mitgestalten.

LITERATURVERZEICHNIS

Abkürzungen:
DW Bücher oder Homepage von Doris Wolf
JEA ›Journal of Egyptian Archaeology‹ London
JIES Internationale und interdisziplinäre wissenschaftliche Zeitschrift der Indogermanistik
LÄ I–VI ›Lexikon der Ägyptologie‹ Helck Wolfgang/Otto Eberhard (Hg.) 1975
LdÄK ›Lexikon der ägyptischen Kultur‹ 1960
ZÄS ›Zeitschrift für Ägyptische Sprache und Altertumskunde‹
www **DW** Homepage www.doriswolf.com ›Das andere Ägyptenbuch‹

Aaken van Vera ›Männliche Gewalt – Ihre Wurzeln und ihre Auswirkungen‹ 2000
Abdel-Samad Hamed ›Mein Abschied vom Himmel‹ 2009
Albright William Foxwell ›The Cambridge Ancient History I‹ 1970
Allam Schafik ›Ehe‹ LÄ, I, 1975
– ›Familie (Struktur)‹ LÄ, II, 1975
Amiet M. Pierre ›La Glyptique mésopotamienne archaïque‹ 1980
Ardrey Robert ›African Genesis‹ 1961; ›Adam kam aus Afrika – Auf der Suche nach unseren Vorfahren‹ 1967
Armour Robert A. ›Gods and Myths of Ancient Egypt‹ 1989
Aswani Alaa Al- ›J'ai couru vers le Nil‹ 2018
Assmann Jan ›MA` AT Gerechtigkeit und Unsterblichkeit im Alten Ägypten‹ 1990
– ›Magie und Religion‹ 2010

Bachofen J.J. ›Das Mutterrecht – Eine Untersuchung über die Gynaikokratie der alten Welt nach ihrer religiösen und rechtlichen Natur‹, Hg. Hans-Jürgen Heinrichs *1861/1975*
Baines J. ›Ancient Egyptian Kingship‹ 1995 (Hg. David O'Connor and David P. Silverman)
Batini Chiara ›Massive migration from the steppe is a source for Indo-European languages in Europe‹
›Large-scale recent expansion of European patrilineages shown by population resequencing‹ Nature May 2015
Baumgartel Elise J. ›Some remarks on the origins oft he titles of the archaic egyptian kings‹ JEA 61/1975
– ›The Cultures of Prehistoric Egypt‹ I 1955 / II 1960
Beard Mary ›Frauen und Macht‹ 2018

Behrens Peter ›Hockerbestattung‹ LÄ, II, 1975
Berendt *Joachim-Ernst ›Das Dritte Ohr‹ 1985*
Bernal Martin ›Schwarze Athene - Die afroasiatischen Wurzeln der griechischen Antike‹ 1992
Bernbeck Reinhard ›Theorien in der Archäologie‹ 1997
Bettelheim Bruno ›Die symbolischen Wunden. Pubertätsriten und der Neid des Mannes‹ 1954/1975
Bianchi Bandinelli Ranuccio ›Klassische Archäologie‹ 1978
Bierbrier M.L. ›Meret-Neith‹ LÄ, IV, 1975
Binder Alfred ›Jahwe, Jesus und Allah – Eine kurze Kritik der monotheistischen Götter‹ 2013
Bittel Kurt ›Hattuscha – Hauptstadt der Hethiter‹ 1983
Boehmer R.M. ›Uruk. Früheste Siegelabrollungen‹ 1999
Bonnet Hans ›Reallexikon der ägyptischen Religionsgeschichte‹ 1971
Bornemann *Ernest ›Das Patriarchat‹ 1975*
Brandon S.G.F. ›Creation Legends of the Ancient Near East‹ 1963
Braswell Linda ›Quest for Respect: A Healing Guide for Survivors of Rape‹ 1989
Breasted James Henry ›History of Egypt‹ 1912
– ›Geschichte Ägyptens‹ Zürich 1954
Brentjes Burchard ›Völker an Euphrat und Tigris‹ 1981
Briffault Robert ›The Mothers‹, in einem Band, 1959
Brisch Karl Heinz Hg. ›Bindung und frühe Störungen der Entwicklung‹
Brüning Karl ›Die Sache mit dem Apfel‹ 1972
Brunner Hellmut Vorwort zu Leonard Cottrell ›Das Volk der Pharaonen‹ 1956
– ›Abstammung‹ LÄ, I, 1975
– ›Anthropologie, religiöse‹ LÄ, I,, 1975
Brunner-Traut Emma ›Die Alten Ägypter – Verborgenes Leben unter den Pharaonen‹ 1987
– ›Altägyptische Märchen‹ 1989
Brusendorff Ove und **Henningsen** Poul ›A History of Eroticism‹ 1966
Budge E.A. Wallis ›The Gods of the Egyptians‹ Vol. I und II 1904/1969

Camphausen Rufus ›Yoni: Die Vulva – Weibliche Sinnlichkeit, Kraft der Schöpfung‹ 1999
Cavalli-Sforza Luigi Luca ›Genetic Evidence Supporting Marija Gimbutas' Work on the Origins of the Indo-European People‹ 1993
Childe Gordon ›New Light on the most ancient east‹ 1958

Dart Raymond ›Australopithecus africanus: the man-ape of South Africa‹ 1925
Dayton John (›Minerals Metals Glazing and Man – or who was Sesostris I‹ 1978
Derakhshani Jahanshah ›Geschichte und Kultur des Alten Ostiran – Grundzüge der Vor- und Frühgeschichte Irans‹ 1995 ›Geschichte und Kultur des Alten Ostiran‹
– ›Die Arier in den nahöstlichen Quellen des 3. und 2. Jahrtausends v.Chr.‹ 1999
Desroches Noblecourt Christiane ›Le message de la grotte sacrée‹, Les Dossiers d'Archéologie 1990
Dietrich Manfried ›Semiramis – Frauen im Alten Orient‹ 1989
Drinck Barbara ›Zeugungstheorien und Vaterschaft. Zur Herleitung väterlicher Aufgaben und Rechte aus biologischen Vorstellungen‹ 2006
Durant William James, Will ›Kulturgeschichte der Menschheit – Der alte Orient und Indien‹ 1935
– ›Geschichte der Zivilisation‹ 1935 (›The Story of Civilization‹, 11 vol., 1935–75)
Duerr Hans Peter ›Sedna oder die Liebe zum Leben‹ 1984
Dunkel Ronald ›Beschneidung: Das verborgene Trauma: Auswirkungen einer amerikanischen kulturellen Praxis auf Säuglinge und letztlich auf uns alle‹ 2019

Edel E. ›Neue keilschriftliche Umschreibungen ägyptischer Namen aus den Boghazkoy Texten‹ JNES 7, 1948
Eisler Riane ›Von der Herrschaft zur Partnerschaft – Weibliches und männliches Prinzip in der Geschichte‹ 1987
Elhaik Eran ›Adversarial childhood events are associated with Sudden Infant Death Syndrome (SIDS): an ecological study‹ University of Sheffield 2018
Eliade Mircea ›Schamanismus und archaische Ekstasetechnik‹ 1994
– und **Couliano** Ioan P.: ›Handbuch der Religionen‹ 1991
Emery Walter B. ›Ägypten – Geschichte und Kultur der Frühzeit 3200–2800‹ 1964
Erman Adolf ›Beiträge zur ägyptischen Religion‹ 1916
– ›Ägypten und ägyptisches Leben im Altertum‹, neu bearbeitet von Hermann Ranke 1923/1984
– ›Die Religion der Ägypter – Ihr Werden und Vergehen in vier Jahrtausenden‹ 1934
– ›Die Welt am Nil‹ 1936

Fester Richard, Marie E. P. König, Doris F. Jonas, A. David Jonas ›Weib und Macht‹ – Fünf Millionen Jahre Urgeschichte der Frau‹ 1979
Fisher Helen ›Anatomie der Liebe‹ 1993

Fitz Lisa Rede anlässlich der Friedens–Demo 2017 in München
Feucht Erika ›Mutter‹ LÄ, IV, 1975
Flaubert Gustav ›Die Versuchung des heiligen Antonius‹ 1979
Fleiss Irene ›Als alle Menschen Schwestern waren‹ 2006
Frankfort Henri ›The Birth of Civilization in the Near East‹ 1951
Frazer James George ›Atys et Osiris – Etude de Religions orientales comparées‹ 1926
French Marilyn ›Jenseits der Macht – Frauen, Männer und Moral‹ 1992
– ›Der Krieg gegen die Frauen‹ 1997
Freud Sigmund ›Der Mann Moses und die monotheistische Religion‹;
›Wenn Moses ein Ägypter war‹ (1934-1938), 1939 Studienausgabe IX 1974
Fromm Erich ›Anatomie der menschlichen Destruktivität‹ 1974
– ›Liebe, Sexualität und Matriarchat– Beiträge zur Geschlechterfrage‹ 1994
– ›Die männliche Schöpfung‹ 1994

Gadjimuradov Ilham und **Schmoeckel**, Reinhard ›Warum der Teufel nach Schwefel riecht: Die vulkanische Heimat der Hölle‹, ›Die Griechen Erben der Hurriter – wenigstens in Religion und Sprache?‹ 2015
Ganser Daniele ›Illegale Kriege: Wie die Nato-Länder die UNO sabotieren‹ 2016
Gardiner Alan H. ›Egypt of the Pharaohs‹ 1961
– ›Geschichte des Alten Ägypten‹ 1965
Gehler Michael ›Europa – Europäisierung – Europäistik‹ 2010
Gerhards Meik ›Kulturkontakte: Israel – Nordsyrien‹ 2015, Bibelwisenschaft.de
Ghazal Eluan ›Schlangenkult und Tempelliebe – Sakrale Erotik in archaischen Gesellschaften‹ 1995
Giedion Siegfried ›Ewige Gegenwart - Die Entstehung der Kunst‹ 1964
Giveon Raphael ›Asiaten‹ LÄ, I, 1975
Gimbutas Marija, Mitbegründerin: ›The Journal of Indo-European Studies‹ JIES 1973
– ›The Earliest European Civilization before the Infiltration of the Indo-European Peoples‹ JIES 1973
– ›Primary and secondary homeland oft he Indo-Europeans‹ JIES 1984
– ›The Goddesses and Gods of Old Europe – 7000 to 3500 BC Myths and Cult Images‹ 1974/1989
– ›First Wave of Eurasian Steppe Pastoralists‹ 1980
– ›Primary and secondary homeland of the Indo-Europeans« JIES 1985
– ›Die Ethnogenese der europäischen Indogermanen‹ 1992
– ›Die Sprache der Göttin‹ 1995 (›The Language of the Goddess‹ 1989)
– ›Die Zivilisation der Göttin‹ 1996 (›The Civilization of the Goddess‹ 1992)
– ›Sprache der Göttin‹ Ausstellungskatalog FrauenMuseum Wiesbaden 1994

– ›Das Ende Alteuropas – Der Einfall von Steppennomaden aus Südrussland und die Indogermanisierung Mitteleuropas‹ 1994/2000
– ›The Living Goddesses‹ 1999/2001 (Ed. M.R. Dexter)
– ›Göttinnen und Götter des Alten Europa: Mythen und Kultbilder‹ 2010
Glasenapp von Hemuth ›Die fünf Weltreligionen‹ 2005
Goldman Ronald ›Beschneidung: Das verborgene Trauma: Auswirkungen einer amerikanischen kulturellen Praxis auf Säuglinge und letztlich auf uns alle‹ (2019)
Göttner-Abendroth Heide ›Frauen schufen die »neolithische Revolution« in ›Die Chronik der Frauen‹ 1992
– ›Das Matriarchat II.2 – Stammesgesellschaften in Amerika, Indien, Afrika‹ 2000
Gould Davis Elizabeth ›Am Anfang war die Frau – Die neue Zivilisationsgeschichte aus weiblicher Sicht‹ 1987
Griffiths John G. ›Horusmythe‹ LÄ, III, 1975
– ›Osiris‹ LÄ, IV, 1975
Gruen Arno – ›Der Verlust des Mitgefühls – Über die Politik der Gleichgültigkeit‹ 1997
– ›Dem Leben entfremdet. Warum wir wieder lernen müssen zu empfinden‹ 2013
Grünert Heinz ›Geschichte der Urgesellschaft‹ 1982
Guthrie R. Dale ›The Nature of Paleolithic Art‹ 2005

Haas Volkert ›Hethitische Berggötter und hurritische Steindämonen‹ 1982
– ›Handbuch der Orientalistik: The Near and Middle East‹ 1997
Haensch Dietrich ›Repressive Familienpolitik – Sexualunterdrückung als Mittel der Politik‹ 1969
Harari Yuval Noah ›Eine kurze Geschichte der Menschheit‹ 2013
Harris Sam ›Brief an ein christliches Land – Eine Abrechnung mit dem religiösen Fundamentalismus‹ 2008
Hassan Fekry A. ›Radiocarbon Chronology of Archaic Egypt‹ 1980
– ›The Predynastic of Egypt‹, ›Journal of World Prehistory‹ 1988
– ›Primeval Goddess to Divine King: The Mythogenesis of Power in the Early Egyptian State‹ in ›The Followers of Horus‹ Studies dedicated to Michael Allen Hoffman 1944-1990‹, 1992
Haudry Jean ›Die Indo-Europäer‹ 1986
Hauser Walter ›Im Zweifel gegen die Frau – Mordprozesse in der Schweiz‹ 1997
Hayes William C. ›The Scepter of Egypt Part I from the Earliest Times to the End of the Middle Kingdom‹ 1953
Heinsohn Gunnar/Knieper Rolf/Steiger Otto ›Menschenproduktion‹ 1979

Helck Wolfgang ›Betrachtungen zur Großen Göttin und den ihr verbundenen Gottheiten‹ 1971
– ›Heile Welt‹ LÄ, II, S. 1087
– ›Fremdarbeit‹ LÄ, II, 1975
– ›Hurriter‹ auch ›Hurri‹ LÄ, III, 1975
– ›Neith-Hotep‹ LÄ, IV, 1975
– ›Sklaven‹ LÄ, V, 1975
Hempel Johannes ›Das Ethos im Alten Testament‹ 1938
Héry François-Xavier et Enel Thierry ›La Bible de Pierre – L'Alphabet sacré de la grand Pyramide‹ 1990
Heydecker Joe J. ›Die Schwestern der Venus – Die Frau in den Mythen und Religionen‹ 1991
Hoffman Michael A. ›Egypt before the Pharaos‹ 1980
Holland Jack ›Misogynie – Die Geschichte des Frauenhasses‹ 2008
Höckner Elfriede ›Die Lobedu Südafrikas – Mythos und Realität der Regenkönigin Modjadji‹ 1998
Hopkins Keith ›Brother/Sister Marriage in Egypt – Comperative Studies in Society and History‹ 1980
Hornung Erik ›Der Eine und die Vielen‹ 1971
– ›Seth – Geschichte und Bedeutung eines ägyptischen Gottes‹ – Hellmut Brunner zum 60. Symbolon 1974
– ›Tal der Könige‹ 1985

Ions Erica ›Die Götter und Mythen Ägyptens‹ 1982

James Edwin O. ›Religionen der Vorzeit‹ 1960
– ›Der Kult der Grossen Göttin‹ 2003 (›The Cult of the Mother Goddess‹ 1959)
Jonas Doris F. ›Weib und Macht‹ 1979
– ›Der überschätzte Mann – Die Mär von der männlichen Überlegenheit‹ 1981
Jost Renate ›Sexualität und Macht in der Anthropologie des Richterbuches‹ 2006
Jursa Michael ›Die Babylonier‹ 2008

Kaiser Werner ›Einige Bemerkungen zur ägyptischen Frühzeit‹ ZÄS 86, 1960 und 1961
Kammenhuber Annelies ›Die Arier im Vorderen Orient‹ 1968
Kaplony Peter ›Kiebitze‹ LÄ III. 1975
Keel Othmar, ›Bibel heute‹ 1994a – ›Die Welt der altorientalischen Bildsymbolik und das Alte Testament‹ 1996

– und **Schroer** Sylvia ›Eva – Mutter alles Lebendigen‹ 2004
– ›Bibel + Orient im Original‹ 2007
– ›Gott weiblich – Eine verborgene Seite des biblischen Gottes‹ 2008
Kees Hermann ›Die geistige Leistung: Medizin‹ Kulturgeschichte des Alten Orients‹ 1933
Köhler Christiana E. ›The State of Research on Late Predynastic Egypt: New Evidence for the Development of the Pharaonic State? 1995
Kramer Samuel N. ›Geschichte beginnt mit Sumer‹ 1959
– ›The Sumerians‹ 1963
– mit **Wolkstein** Diana ›Inanna Queen of Heaven and Earth‹ 1983
Kraus F. R. ›Sumerer und Akkader – ein Problem der altmesopotamischen Geschichte‹ 1970
Kubitza Heinz Werner ›Der Jesuswahn – Wie die Christen sich ihren Gott erschufen – Die Entzauberung einer Weltreligion durch die wissenschaftliche Forschung‹ 2011
Küster Marc W. ›Geordnetes Weltbild: die Tradition des alphabetischen Sortierens von der Keilschrift bis zur EDV; eine Kulturgeschichte‹ 2007

Labrousse Audran ›Das Ende des Pyramidenzeitalters – Das Erlöschen von Imperien‹ – arte TV 28.6.2014
Landsberger Benno ›Three Essays on the Sumerians‹ 1974
Langdon Stephen H. ›The early Chronology of Sumer and Egypt and the similarities in their culture‹, JEA 7, 1921
Lange Kurt ›Pyramiden Sphinxe Pharaonen‹ 1952
Lauer Jean-Philippe ›Die Königsgräber von Memphis‹ 1988
Leca Ange-Pierre ›La médecine égyptienne‹ 1988
Lechler Tobias ›Die Ernährung als Einflussfaktor auf die Evolution des Menschen‹ Dissertation 2001
Lehnert Uwe ›Warum ich kein Christ sein will‹ 2011
Lerner Gerda ›Die Entstehung des Patriarchats‹ 1991
– ›Die Entstehung des feministischen Bewusstseins – vom Mittelalter bis zur Ersten Frauenbewegung‹ 1993
Loth Heinrich ›Vom Schlangenkult zur Christuskirche – Religion und Messianismus in Afrika‹ 1985

Mader Petra ›Wie Menschenopfer halfen, hierarchische Gesellschaften aufzubauen‹, Nature 04, 2016
Macramallah Rizkallah ›Fouilles à Saqqarah: ›Un Cimtière Archaïque de la Classe Moyenne du Peuple à Saqqarah‹ 1940

Margueron Jean-Claude ›Mesopotamien‹ 1970
Marler Joan in ›AutorInnengemeinschaft‹, ›Die Diskriminierung der Matriarchatsforschung – Eine moderne Hexenjagd‹, 2003
Massingham H. J. ›Downland Man‹ 1936
Mayo Katherine ›Mutter Indien‹ 1929
Mayrhofer Manfred ›Die Indo-Arier im alten Vorderasien‹ 1966
Meier Niklaus ›Warum Krieg?: Die Sinndeutung des Krieges in der deutschen Militärelite 1871-1945‹ (Print Replica) 2012
Meier-Seethaler Carola ›Ursprünge und Befreiungen – Eine dissidente Kulturtheorie‹ 1988
– ›Hochkulturen der Göttin – Durch Vatergötter gestürzt‹ in ›Die Chronik der Frauen‹ 1992
– ›Von der göttlichen Löwin zum Wahrzeichen männlicher Macht –
– ›Ursprung und Wandel großer Symbole‹ Zürich 1993
Mellaart James ›Çatal Hüyük – Stadt aus der Steinzeit‹ 1967
– ›The Neolithic of the Near East‹ 1975
Meller Harald und **Schefzik** Michael (Hg.) ›Krieg - eine archäologische Spurensuche‹ Halle 2015
Melville S. C. ›Neo-Assyrian Royal Women and Male Identity‹ 2004
Mernissi Fatema ›Die Angst vor der Moderne‹ 1992
Meyer Eduard ›Geschichte des Altertums‹ 1.Bd. 2. Hälfte 1909
Mies Maria ›Patriarchat und Kapital – Frauen in der internationalen Arbeitsteilung‹ 1988
Mill John Stuart ›On the Subjection of Women‹ 1912
Miller Alice ›Am Anfang war Erziehung‹ 1980
Millet Nicholas B. ›The Narmer Macehead and Related Objects‹ Journal of the American Research Center in Egypt, Vol. 27, 1990
Millet K. ›Sexual Revolution‹ 1970
Moltmann Jürgen ›Die einladende Einheit des dreieinigen Gottes‹ 1985
Montagu Ashley ›The Natural Superiority of Women‹ 1953
Montet Pierre ›Das Alte Ägypten‹ 1975
– ›Das Leben der Pharaonen‹ o.J
Moortgat Anton ›Die Entstehung der sumerischen Hochkultur‹ 1945
– und **Scharff** Alexander ›Geschichte Vorderasiens bis zum Hellenismus‹, in ›Ägypten und Vorderasien im Altertum‹ 1950
Morenz Siegfried ›Gott und Mensch im alten Ägypten‹
– ›Eine Wöchnerin mit Siegelring‹ ZÄS 85, 1959
Morgan Elaine ›Der Mythos vom schwachen Geschlecht‹ 1989
Morgan Jacques de ›La préhistoire orientale‹ II, 1926
Muck Otto ›Cheops und die Große Pyramide‹ 1958

Müller-Beck ›Die Steinzeit – Der Weg der Menschen in die Geschichte‹ 1998
Müller-Karpe Hermann ›Geschichte der Steinzeit‹ 1976
Mulack Christa ›Die Matriarchatsforschung in der Diskussion. Eine Verteidigung‹ in ›Die Diskriminierung der Matriarchatsforschung‹ AutorInnengemeinschaft 2003
– ›Der Mutterschaftsbetrug‹ 2006
– ›Gewalt im Namen Gottes: Ursachen und Hintergründe im biblischen Monotheismus‹ 2016
Mumford Lewis ›Mythos der Maschine – Kultur, Technik und Macht‹ 1967/1974
Murray Margaret ›The Splendour that was Egypt‹ 1949

Neumann ›Die Grosse Mutter‹ 1988
Nissen H. J. ›Geschichte Alt-Vorderasiens‹ 1999
Noth *Martin ›Geschichte Israels‹ 1956*

Otto Eberhard ›Wesen und Wandel der ägyptischen Kultur‹ 1969

Pârse Ardašir Online-Magazin ›Pârse&Pârse‹
Parzinger Hermann ›Die Kinder des Prometheus –
Eine Geschichte der Menschheit vor der Erfindung der Schrift‹ 2014
Petrie Flinders W.M- ›A History of Egypt‹ 1896/1991, II
Pohl Rolf ›Feindbild Frau – Männliche Sexualität, Gewalt und die Abwehr des Weiblichen‹ 2002
Polomé Charles C. ›Recent Russian papers on the Indo-European problem and the ethnogenesis and original homeland of the Slavs‹ ›JIES 1985

Ranke-Heinemann: Uta //www.jungewelt.de/2013/03-15/041.php
Reich Wilhelm ›Die Funktion des Orgasmus‹ 1927
– ›Die Massenpsychologie des Faschismus‹ 1934a
Rehork Joachim (Hg.) ›Enzyklopädie der Archäologie‹ 1990
Roeder Günter ›Urkunden zur Religion des Alten Ägypten‹ 1978
Roaf Michael ›Weltatlas der Alten Kulturen – Mesopotamien‹ 1991
Robins Gay ›A critical examination of the theory that the right to the throne of Egypt passed through the female line in the 18th Dynasty‹, Göttinger Miszellen 62, 1983
Rohl David ›Pharaonen und Propheten – Das Alte Testament auf dem Prüfstand‹ 1996
Roth Silke ›Königin, Regentin oder weiblicher König?‹ 1997
– ›Die Königsmütter des Alten Ägypten – von der Frühzeit bis zum Ende der 12. Dynastie‹ 2001

Saggs Henry W. F. ›The Greatness that was Babylon‹ 1962
Sagi A. + **Hoffmann** M.I. ›Empathic distress in the newborn‹ 1976
Sauneron Serge in ›Lexikon der ägyptischen Kultur‹ (LdÄK) 1960
Sayce A. H.: ›The Religions of Ancient Egypt und Babylonia‹ 1902
Schäfer Heinrich ›Das Niederschlagen der Feinde –
Zur Geschichte eines ägyptischen Sinnbildes« WZKM, Vol. 54, 1957
Schaeffner Claude ›Entstehung und Machtkämpfe der ersten Reiche‹
Weltgeschichte in Bildern Bd. I, 1968
Scharff Alexander ›Das Grab als Wohnhaus in der ägyptischen Frühzeit‹ 1947
– ›Geschichte Ägyptens – Von der Vorzeit bis zur Gründung Alexandreias‹
in ›Ägypten und Vorderasien im Altertum‹ 1950
Schmidt Klaus ›Sie bauten die ersten Tempel. Das rätselhafte Heiligtum der Steinzeitjäger‹
2008
Schoske Sylvia/**Wildung** Dieter ›Nofret – Die Schöne – die Frau im Alten Ägypten‹ 1984
Schmökel Hartmut ›Ur, Assur und Babylon‹ 1955
Schmölzer Hilde ›Die verlorene Geschichte der FRAU –
100 000 Jahre unterschlagene Vergangenheit‹ 1990
***Schulze** Peter H.* ›Frauen im Alten Ägypten‹ 1988
Seipel Wilfried ›Königin‹ LÄ, III, 1975
– ›Königinnentitel‹ LÄ, III, 1975
Selz Gebhard J. ›Sumerer und Akkader‹ 2016
Serbin Sylvia ›Königinnen Afrikas‹ 2006
Sethe Kurth ›Untersuchungen zur Geschichte und Altertumskunde Ägyptens‹ I, 1896/1964
Seton-Williams Veronica ›Babylonien‹ 1981
Smith Robertson W. ›Die Religion der Semiten‹ 1899
Smith Sidney ›The Relation of Marduk, Ashur and Osiris‹ JEA 8, 1922
– ›Myth, Ritual, and Kingship‹ 1959
Soden von Wolfgang ›Propyläen Weltgeschichte‹ 1961
Specht Edith ›Hausfrauen, Hebammen und Hetären in ›Die Chronik der Frauen‹ 1992
Specht Harald ›Jesus? Tatsachen und Erfindungen‹ 2010
– ›Geschichte(n) der Lust – Zwölf Kapitel über Leidenschaft und Laster‹ 2013
– ›Das Erbe des Heidentums‹ 2014
Spretnak Charlene ›Die wissenschaftspolitische Kampagne gegen Marija Gimbutas‹ in
›Die Diskriminierung der Matriarchatsforschung‹ AutorInnengemeinschaft 2003
Steguweit Leif ›Belege für Recurvebogen in der europäischen Jungssteinzeit‹.
In ›Reflexbogen Geschichte und Herstellung‹ 2009

Stone Merlin ›Als Gott eine Frau war – Geschichte der Ur-Religion unserer Kulturen‹ 1988
Streiter-Buscher Heide ›Jahrtausende zwischen Strom und Wüste –
in Alte Kulturen ans Licht gebracht‹ (Pörtner Hg.)1975/1989
Sussman Robert W. ›The Myth of Man the Hunter/Man the Killer and the Evolution of Human Morality‹ 2004

Taylor Gordon Rattray ›Kulturgeschichte der Sexualität‹ 1977
Theweleit Klaus ›Männerphantasien‹ in 2 Bänden 1977/78
Treherne Paul ›The Warrior's Beauty: The Masculine Body and Self-Identity in Bronce-Age Europe - Journal of European Archaeology 1995, Volume 3, Issue 1
Tyldesley Joyce Dokufilm ›Königinnen am Nil‹

Velikosky Immanuel ›Oedipus and Akhnaton – Myth and History‹ 1960
Vierzig Siegfried »Das Böse« 1984
Voss Jutta ›Das Schwarzmond-Tabu‹ 1988

Walker Barbara G. ›Die geheimen Symbole der Frauen, Lexikon der weiblichen Spiritualität‹ 1997
– ›Das geheime Wissen der Frauen‹ 1993
– ›Die Weise Alte‹ München Frauenoffensive 1986
– ›Göttin ohne Gott – Der Herr des Himmels wird entthront‹ 1999
Watts Alan ›Mythos und Ritus des Christentums – Anatomie einer Verblendung 1991
Watts Joseph ›Wie Menschenopfer halfen, hierarchische Gesellschaften aufzubauen. Die dunkle Seite der Religion‹, Nature 4.4.2016)
Weiler Gerda ›Ich brauche die Göttin – Zur Kulturgeschichte eines Symbols‹ 1990
– ›Eros ist stärker als Gewalt – eine Feministische Anthropologie I‹ 1993
– ›Der aufrechte Gang der Menschenfrau – Eine feministische Anthropologie‹ II 1994
Welser Maria von ›Wo Frauen nichts wert sind.
Vom weltweiten Terror gegen Mädchen und Frauen‹ 2014
Wendorf Fred ›The Prehistory of Nubia‹, ›Site 117: A Nubian Final Paleolithic Graveyard near Jebel Sahaba, Sudan‹ + ›Summary of Nubian Prehistory‹ 1968
Wengrow David ›The Archaeology of Early Egypt –
Social Transformation in North-East Africa, 10'000 to 2650 BC‹ 2006
Wesel Uwe ›Der Mythos vom Matriarchat‹ 1990
Westendorf Wolfgang ›Medizin‹ LÄ, III

Widmer Thomas ›Ausflug in die Vergangenheit. Schon Steinzeit-Zürcher blufften mit Gadgets‹, Tagesanzeiger 21.06.2016
Wildung Dietrich *›Ägypten vor den Pyramiden‹ 1981*
- mit **Schoske** Sylvia ›Nofret – Die Schöne – die Frau im Alten Ägypten‹ 1984
Wilhelm Gernot ›Grundzüge der Geschichte und Kultur der Hurriter‹ 1982
– ›Die Hurriter‹ bild der wissenschaft 1–1979
– ›Der Mann im Netzrock und kultische Nacktheit‹ Beiträge zur vorderasiatischen Archäologie‹ 2001
Wilkinson Richard H. ›Die Welt der Götter im Alten Ägypten ‹ 2003
Wilkinson Toby (A.H.) ›Early Dynastic Egypt‹ 1999
– ›Aufstieg und Fall des Alten Ägypten – Die Geschichte einer geheimnisvollen Zivilisation vom 5. Jahrtausend v.Chr. bis Kleopatra‹ 2010
Wilson John A. ›Ägypten‹ in ›Propyläen Weltgeschichte – eine Universalgeschichte, Vorgeschichte und frühe Hochkulturen‹ (Hg. Golo Mann, Alfred Heuss 1961)
Winter Irene J. ›Women of Public‹ 1987
Wisselinck Erika ›Hexen – Warum wir so wenig von ihrer Geschichte erfahren und was davon auch noch falsch ist. Analyse einer Verdrängung‹ 1986
Wolf Doris ›Was war vor den Pharaonen - Die Entdeckung der Urmütter Ägyptens‹ 1994 (vergriffen aber kostenfrei als pdf erhältlich)
– ›Der Kampf gegen Weisheit und Macht der matriarchalen Urkultur Ägyptens‹ 2009
– ›Das wunderbare Vermächtnis der Steinzeit und was daraus geworden ist‹ 2017
Wolf Walter ›Funde in Ägypten – Sternstunden der Archäologie‹ 1966
Wolkstein Diana und **Kramer** Samuel N. ›Inanna Queen of Heaven and Earth‹ 1983
Woolley Leonard C. ›Ur, Excavation II: The Royal Cemetery‹ 1934
– ›Ur in Chaldäa – Zwölf Jahre Ausgrabungen in Abrahams Heimat‹ 1957
– ›Mesopotamien und Vorderasien – Die Kunst des Mittleren Ostens‹ 1961
Wolters Andreas ›Mutter durch Geburt – Vater durch Gesetz. Ordnungsmuster der Vergesellschaftung‹ 2018
Wunn Ina ›Die Religionen in vorgeschichtlicher Zeit‹ 2005

Zapperi Roberto ›Der schwangere Mann‹ 1984
Ziegler Jean ›Warum wir weiter kämpfen müssen – Mein Leben für eine gerechtere Welt‹ 2017
Zirker Hans ›Monotheismus und Intoleranz‹ in Konrad Hilpert/Jürgen Werbick (Hg.) ›Mit den anderen leben. Wege zur Toleranz‹ 1995)

Homepage: www.doriswolf.com